

Helmut Stubbe da Luz · Swantje Naumann

Die französischen Besatzer in Hamburg

Zeugnisse zu den Jahren 1811–1814



Herausgegeben von der Bibliothek der
Helmut-Schmidt-Universität
Universität der Bundeswehr Hamburg



HELMUT SCHMIDT
UNIVERSITÄT

Universität der Bundeswehr Hamburg

Helmut Stubbe da Luz, Swantje Naumann:
Die französischen Besatzer in Hamburg.
Zeugnisse zu den Jahren 1811-1814

Mit Fotografien von Reinhard Scheiblich

Begleitband zur Ausstellung in der
Bibliothek der Helmut-Schmidt-Universität,
24. April – 30. Juni 2013

Herausgeber:
Bibliothek der Helmut-Schmidt-Universität

Gestaltung und Druck:
Medienzentrum der Helmut-Schmidt-Universität

© Bibliothek der Helmut-Schmidt-Universität,
Holstenhofweg 85, 22043 Hamburg,
www.hsu-bibliothek.de

2., überarb. Auflage 2013.
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86818-051-0

*Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliothek;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.*

Inhalt

Grußworte

Olaf Scholz, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg	7
Maurice Gourdault-Montagne, Botschafter der französischen Republik in Deutschland	8

Geleitwort

Dr. Jan-Jasper Fast, Direktor der Bibliothek der Helmut- Schmidt-Universität	9
Ausstellungsbegleitung als interdisziplinärer Studienanteil an der Helmut-Schmidt-Universität	11

A. Konzeption und historische Einführung

„Älter, seltener, symbolträchtiger...“. Konzeptionelle Bemerkungen. Von Helmut Stubbe da Luz	15
Exemplare des Homo occupans napoleoniensis. Zeugnisse französischer Akteure aus Hamburgs intensivster Besatzungszeit (1811–1814). Von Helmut Stubbe da Luz	27

B. Zeugnisse französischer Akteure

„Nichts ist seltsamer als die Situation der Stadt Hamburg“. Joseph Fiévée berichtet Napoleon aus den Hanseatischen Departements, 1811. Übersetzt von Swantje Naumann. Kommentiert von Helmut Stubbe da Luz	99
Innere und äußere Sicherheit, Vertreibung unnützer Esser. Hamburg wird auf eine Belagerung vorbereitet. Aus dem Bericht des Oberplatzkommandanten Lecouturier, Dezember 1813. Übersetzt und kommentiert von Helmut Stubbe da Luz	127
Die letzten Monate der Festung Hamburg-Harburg (November 1813 – Mai 1814). Aus den Memoiren des Hauptmanns de Gonnevillle (1875). Übersetzt von Swantje Naumann, kommentiert von Helmut Stubbe da Luz	171

C. Von Aubignosc bis Vandamme – Dossiers und Exponate

1811

1. Napoleon I., Kaiser 203
2. Louis-Nicolas Davout, Generalgouverneur 225
3. Louis-Antoine Fauvelet de Bourrienne, Ex-Gesandter 239
4. Louis-Joseph Faure, Justiz-Staatsrat 251
5. Joseph Fiévée, Liquidationskommissar 261

1812

6. Louis-Philibert Brun d'Aubignosc, Polizeigeneraldirektor 271
7. François-Louis-René Mouchard de Chaban, Intendant 283
8. Patrice-Charles-Ghislain de Coninck-Outrive, Präfekt 291
9. Pierre-François-Hercule de Serre, Präsident der *Cour Impériale* ... 301
10. Jean-François-Alexandre Boudet, comte de Puymaigre,
Inspektor der Indirekten Abgaben 313

1813

11. Jean-François Carra St.-Cyr, Militärdivisions-Kommandant 325
12. Dominique-Joseph-René Vandamme, General 333
13. Achille-Charles-Stanislas-Emile Le Tonnelier de Breteuil, Präfekt 343
14. Dirk van Hogendorp, Festungsgouverneur 353
15. Paul Thiébault, General 365
16. Pierre-François Lafaurie, Finanzinspektor 375
17. François-Gervais-Edouard Lecouturier, Oberplatzkommandant . 385
18. Aymar-Olivier le Harivel de Gonnevillle, Hauptmann 393

D. Anhang

- Verzeichnis der Leihgeber 402
- Abbildungsnachweis 403
- Ausgewählte Überblicksliteratur 407
- Namensregister 408

Grußwort

Am 1. Januar 1811 wurde Hamburg als „Bonne ville de l'Empire français“ in das französische Kaiserreich eingegliedert und zur Hauptstadt des Départments der Elbmündungen ernannt. Die von Napoleon verhängte Kontinentalsperre gegen die Engländer traf die Hamburger Wirtschaft sehr. Ohne englische Rohstoffe konnten Hamburger Manufakturen nicht existieren, auch Werften und Schiffszulieferer hatten kaum Verdienstmöglichkeiten. Später wurde die Stadt zur Festung gegen die russischen Truppen ausgebaut, die Vorstadtsiedlungen niedergebrannt. Auf Befehl des französischen Marschalls Davoust mussten ab 1813 über 30.000 Arme die Stadt verlassen. Wenige Jahre darauf, nach dem Sieg über Napoleon, wurden die Spuren der „Franzosenzeit“ wieder getilgt.



Doch diese knappen nüchternen Sätze reichen nicht aus, um die Besatzungszeit zu charakterisieren. So wurde zum Beispiel das französische Recht als Fortschritt wahrgenommen. Auch die moderne französische Verwaltung war der hamburgischen damals überlegen. Kulturelle Impulse gingen ebenfalls von den Besatzern aus.

Ich freue mich, dass die Ausstellung „Die französischen Besatzer in Hamburg. Zeugnisse zu den Jahren 1811–1814“ dieses Thema historisch erfasst und neu abbildet. 50 Jahre nach dem Abschluss des Élysée-Vertrags kommt diese Ausstellung in der Bibliothek der Helmut-Schmidt-Universität zur passenden Zeit. Heute ist Frankreich für Hamburg der wichtigste Handelspartner. In diesem Jahr besuchte uns der französische Premierminister Jean-Marc Ayrault anlässlich des Matthiae-Mahls als Ehrengast, und die Städtepartnerschaft mit Marseille ist in ihrem 55. Jahr von lebendigem Austausch geprägt. Was liegt näher, als einen neuen Blick auf die Zeit der französischen Besatzung zu werfen? Die Ausstellung und dieser Katalog werden einen wichtigen Beitrag dazu leisten.

Olaf Scholz
Erster Bürgermeister der
Freien und Hansestadt Hamburg

Grußwort



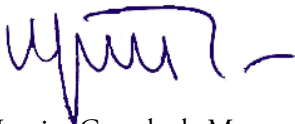
Hambourg est une ville où la présence française est pluriséculaire et où se sont tressés des liens d'amitiés nombreux et anciens. Dans le cadre des célébrations de l'anniversaire du Traité de l'Elysée, de jeunes élèves-officiers de l'Ecole Spéciale Militaire de Saint-Cyr et de l'Ecole Navale, qui effectuent leurs formations initiales à l'Université de la Bundeswehr à Hambourg se sont intéressés à la période 1811-1814, au cours de laquelle la ville de Hambourg était devenue la capitale du 128ème département de l'Empire Français: celui des Bouches de l'Elbe.

Avec leur professeur d'histoire, le Dr. phil. Helmut STUBBE DA LUZ, ils sont partis sur les traces du Maréchal DAVOUT, qui fut Gouverneur de Hambourg, et des administrateurs, qui ont assuré la présence française dans la ville et ont veillé au respect des directives données par l'empereur Napoléon. Ils ont mené des recherches et sollicité de nombreux prêteurs français pour mettre sur pied l'exposition, qui vous est présentée aujourd'hui. Leur ambition est de mettre en lumière et de retracer, autour de documents originaux, de reproductions d'archives et de panneaux pédagogiques, les épisodes qui marquèrent ces quatre années.

Respectant la chronologie des événements l'exposition fait défiler l'épopée militaire, présente la mise en place des structures administratives et détaille les relations franco-hambourgeoises, qui s'étaient mises en place.

Cette exposition marque le point d'orgue des célébrations du cinquantenaire du traité de l'Elysée à HAMBOURG au sein de l'Université de la Bundeswehr, où étudient vingt jeunes élèves-officiers français.

Je remercie l'université de la Bundeswehr d'accueillir cette exposition qui, j'en suis sûr, contribuera à une meilleure connaissance de cette période d'occupation, qui fut la seule dans l'histoire de la ville libre et hanséatique de Hambourg.



Maurice Gourdault-Montagne
Botschafter der Französischen Republik
in Deutschland

Geleitwort

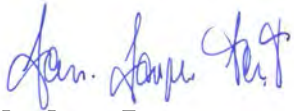
Die sogenannte Franzosenzeit Hamburgs liegt rund zweihundert Jahre zurück. Heute ist sie vielen Menschen gar nicht mehr geläufig, sie ist – umgangssprachlich gesagt – schon Geschichte geworden. Selbstverständlich wird sie manchmal mit französischen Lehnworten in Verbindung gebracht, doch diese sind genau genommen nicht allein Überbleibsel der Franzosenzeit: Die französische Sprache ist bereits seit dem 17. Jahrhundert im deutschen Sprachraum „en vogue“. Volkstümlich lebt die Franzosenzeit außerdem in Fritz Reuters Roman „Ut de Franzosentid“ weiter. Dieser wurde Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts noch als Quelle für eine Fernsehproduktion genutzt, anscheinend aber mit nur mäßigem Erfolg.



Doch wozu kann die Ausstellung „Die französischen Besatzer in Hamburg. Zeugnisse zu den Jahren 1811–1814“ gegenwärtig dienen? Die Franzosenzeit ist zum einen wichtiger Teil der hamburgischen Geschichte, sie ist von ihr untrennbar wie die Hanse oder der Große Brand. Einige Historiker haben bereits unterschiedliche Aspekte aufgearbeitet, in Aufsatztiteln taucht sie sogar als zeitliche Wegmarke auf. Ferner erinnert die Ausstellung daran, dass die friedliche Nachbarschaft von Frankreich und Deutschland nicht immer selbstverständlich war: Erst kürzlich wies Bundeskanzler a.D. Helmut Schmidt im Gespräch mit Studierenden in unserer Bibliothek darauf hin, dass es bislang noch kein Jahrhundert ohne Kriege in Europa gegeben habe, allerdings das 21. Jahrhundert eines werden könne. Es sind vermutlich beide Aspekte, die Hamburgs Ersten Bürgermeister und den Botschafter der französischen Republik zur Schirmherrschaft bewogen haben.

Heute bin ich Herrn PD Dr. Helmut Stubbe da Luz zu großem Dank verpflichtet, dass er auf Anregung der Bibliothek mit beeindruckender Energie und Tatkraft nicht nur eine Ausstellung, sondern zusätzlich einen umfangreichen Begleitband erarbeitet hat. Herrn Colonel Michel Schmitt, dem französischen Verbindungs-offizier an der Hamburger Führungsakademie gebührt mein aufrichtiger Dank für die Vermittlung bei unseren französischen Leihgebern. Der Hamburger Schriftstellerin Frau Swantje Naumann, die sich bereits mit der Franzosenzeit belletristisch sehr lesenswert auseinandergesetzt hat (Von Liebe und Krieg – harte Zeiten für Hanseaten, Norderstedt 2011), danke ich herzlich für die Überset-

zung zeitgenössischer Quellen. Und schließlich wäre die vorliegende Publikation nicht ohne das leistungsfähige Medienzentrum der Helmut-Schmidt-Universität zum Druck gekommen. Hier schulde ich Herrn Reinhard Scheiblich (Fotos), Herrn Michael Bölke, Frau Andrea Jacob, Herrn Stefan Reichart (Satz) sowie Herrn Gerd Hoffmann (Druck) Dank für ihren unermüdlichen Einsatz. Für die umsichtige Projektkoordination danke ich abschließend meiner Kollegin Frau Sabine Graef.



Dr. Jan-Jasper Fast
Ltd. Bibliotheksdirektor
Bibliothek der Helmut-Schmidt-Universität

Ausstellungsbegleitung als interdisziplinärer Studienanteil an der Helmut-Schmidt-Universität



Ausstellungsbegleitende, binational besuchte Lehrveranstaltung: Die Studierenden des zweitrimestrigen Geschichtskurses im Bereich ISA (Interdisziplinäre Studien-Anteile) haben vor allem die Hamburger Napoleonzeit und die französischen Akteure in Referaten und Hausarbeiten unter die Lupe genommen; eine Arbeitsgruppe von Pädagogik-Studierenden befasste sich mit Fragen der Ausstellungstheorie.

„Ausstellungsbegleiter gesucht“ - Ausstellungsbegleiter (m/w) begleiten Besucher (m/w) durch eine Ausstellung und bieten allerlei im weitesten Sinne museumspädagogische Dienstleistungen: Auskunft, Beratung, Diskussion, Moderation, Hilfe bei der Bearbeitung museumspädagogischer Aufgaben durch Schüler oder Studierende. Diese praktischen Ausstellungsbegleiter können auch Besucherbefragungen durchführen, im Lichte vorgegebener Fragestellungen Eindrücke über das Besucherecho sammeln und die theoretisch-wissenschaftliche Begleitung mit Daten versorgen, die unter anderem der Evaluation dienen. Ausstellungsbegleiter aus Fleisch und Blut sind nicht etwa durch elektronische Geräte zu ersetzen, vielmehr verhält es sich - anders herum - so, dass Maschinen (*audioguides*), die nur scheinbar preisgünstiger sind und nur diesem Schein zufolge oft zum Einsatz kommen,

dringend durch Menschen ersetzt werden müssten, durch thematisch und kommunikatorisch kompetente Ausstellungsbegleiterinnen und -begleiter.

Die Ausstellungsbegleitung, die in unserem ISA-Geschichts-Kurs praktiziert wurde, war anderer, theoretischer Art. Es handelte sich um die Propädeutik der wissenschaftlichen oder zumindest wissenschaftlich fundierten Ausstellungsplanung. Der Schwerpunkt lag in der Erarbeitung der Grundlinien des historischen Themas der Hamburger Napoleonzeit von 1811 bis 1814. Nur im glücklichen Einzelfall kann eine geschichtswissenschaftliche Lehrveranstaltung im *Backstage*-Bereich einer Ausstellung angesiedelt werden; aber wenn sich in einer Universität oder in ihrem Umfeld eine solche Gelegenheit ergibt, wäre es sowohl ein hochschul- als auch ein ausstellungsdidaktisches Versäumnis, sie ungenutzt zu lassen.

Helmut Stubbe da Luz



Die Studentinnen und Studenten aus Frankreich konnten Originalquellen bearbeiten. Hier umringen sie Colonel Michel Schmitt, Verbindungsoffizier der französischen Armee bei der Hamburger Führungsakademie. Michel Schmitt hat zahlreiche Kontakte in die Chefetagen Pariser Archive und Bibliotheken hergestellt, ohne die die Ausstellung nicht hätte gelingen können.

A

KONZEPTION UND
HISTORISCHE EINFÜHRUNG

Konzeptionelle Bemerkungen

„ÄLTER, SELTENER, SYMBOLTRÄCHTIGER ...“

von Helmut Stubbe da Luz

Das „*Citius-fortius-altius*“ einer ständigen oder zeitlich begrenzten historischen Ausstellung und ihrer Exponate könne, so hört man, „Älter, seltener, symbolträchtiger“ lauten, und über derartig essayistische Ansätze hinaus scheint die Fachwelt auf dem angeblich anzustrebenden Weg zu „einer dezidierten Museums- und Ausstellungstheorie“ bislang nicht gekommen zu sein¹.

Unbegrenzt steigerungsfähig sind die genannten Idealmerkmale einer Ausstellung und ihrer Exponate naturgemäß nicht. Ist die Epoche des ins Auge gefassten Geschehens vorgegeben, wie in unserem Fall „1811–1814“, so wird man hinter 1811 nicht allzu oft zurückklagen dürfen, wenn es auch wichtig sein kann, die jeweilige Vorgeschichte zu beleuchten. Das Alter der Exponate beträgt hier dementsprechend rund 200 Jahre, ganz überwiegend jedenfalls – die späteren Zeugnisse, die vor allem in Form von Memoiren vorliegen, bringen es zum Teil nur auf ein bis anderthalb Jahrhunderte.

Seltenheit

Auch diejenigen Exponate, für die ein Seltenheitswert reklamiert wird, sollten ganz überwiegend aus dem fürs Thema eingegrenzten Zeitraum stammen. Der Raritätsgrad der hier präsentierten Ausstellungsgegenstände

ist – wie meist – relativ, nämlich abhängig vom gewählten Aspekt. Das *Mémoire au Roi* des Marschalls Davout (1814), die Rechtfertigungsschrift des Hamburger Generalgouverneurs, kann heutzutage im Internet geladen und gelesen werden. Die Zeiten, in denen das Auffinden des Exemplars einer relativ alten, relativ seltenen Druckschrift schon einer kleinen wissenschaftlichen Entdeckung gleichzukommen vermochte, sind vorbei. Die Ausstellungsbesucher (m/w) können einen Eindruck vom materiellen Äußeren des Büchleins erhalten, aber es zu befühlen, ist ihnen versagt, weil die Konservatoren darauf bestehen, dass der Erhaltungszustand des Objekts seine Aufbewahrung in einer verschlossenen Vitrine verlange, ferner dringend wünschen, dass es nicht durch allzu zahlreiche Hände gehen solle: „Aus konservatorischer Sicht gibt es nichts Schlimmeres für ein Objekt, als das Depot verlassen zu müssen“, weiß eine jüngst erschienene Ausstellungshandreichung mit geringem theoretischem Anspruch, aber offenbar einiger Praxiserfahrung mitzuteilen². In einer Ausstellung wird traditionsgemäß vor allem betrachtet, aus einer gewissen Distanz, und die anderen Sinnesorgane bleiben weitgehend untätig.

Aussagekraft und Symbolträchtigkeit

Das Manuskript des genannten *Mémoire* ist allerdings nur einmal vorhanden, also in puncto Seltenheitswert nicht zu übertreffen – ein Unikat, zumindest hinsichtlich eines bestimmten Grades der Ausarbeitung. Doch ist eines Schriftstücks Seltenheit allein noch kein hinreichender Grund, es unter die Exponate aufzunehmen. Unabdingbar ist hingegen das Merkmal der Aussagekraft, des Quellenwertes im Dienste der historischen Rekonstruktion. Wir sind beeindruckt, dass das Manuskript überhaupt noch existiert, aber vor allem mag sein Anblick vor dem geistigen Auge des Betrachters die Assoziation hervorrufen, dass Historiker durch einen minutiösen Vergleich dessen, was vom Autor damals gestrichen wurde, mit dem, was dann in den Druck ging, noch Rückschlüsse auf die Motivlage des Marschalls ziehen könnten. Näher als hier in der Ausstellung können wir einem solchen Dokument nur dann sein, wenn es vor uns auf dem Arbeitsplatz des Archivs liegt, wenn wir also seinen Inhalt persönlich erforschen (so lange Zeit noch jedenfalls, bis sogar Profihistoriker mit einem Digitalisat abgespeist werden).

Unsere Ausstellung zu den französischen Okkupanten kann mit weiteren Unikaten aufwarten, mit unervielfältigten Archivalien aus Hamburg und

aus Paris. Sofern sie überhaupt noch nicht einem Publikum vorgestellt, gar nicht einmal von Historikern ausgewertet worden sind, erfüllen sie die Voraussetzung des Prädikats der Neuheit, auf das gleich noch die Sprache kommt. Weder Neuheit noch Aussagekraft sind in dem Diktum, das in unsere Überschrift Eingang gefunden hat, vorhanden, sie müssen aber ohne Zweifel den dort aufgezählten Prädikaten hinzugefügt werden.

Auf die Aussagekraft kommt es dem Historiker an, wenn er – wie es vor allem seine Aufgabe ist – Geschehnisse rekonstruiert. Die Symbolkraft eines Objekts wiederum streicht er – potentiell unabhängig von der Aussagekraft, aber gewiss einem wissenschaftlichen Ethos verbunden – im Rahmen einer Ausstellung oder zum Zwecke der Illustration seiner historischen Darstellung dann heraus, wenn er Epochakolorit bieten oder aber auch zeigen will, mit welch alten, seltenen, vergilbten, geheimnisvollen Quellen er umzugehen versteht, umgehen darf. Das kann und darf nicht jeder, und der Laie wundert sich. Folianten mit ausgefranzten Ecken und Rändern symbolisieren eine vergangene Zeit, symbolisieren die spezifizierte Tätigkeit des Historikers.

Ein Einblick in die Werkstatt des Historikers

Jede historische Ausstellung ist zugleich auch eine Ausstellung über den Beruf des Geschichtswissenschaftlers, aber das kann in sehr unterschiedlicher Deutlichkeit zum Ausdruck kommen. Manchmal bleibt die Betätigung des Historikers (oder seiner Kollegin) ganz und gar im *Backstage*-Bereich, manchmal werden Einblicke in die Werkstatt erlaubt, manchmal kommt auch eine methodische Intention zum Vorschein. In dieser Ausstellung hier soll eine eventologische und anthropologische Ambition durchschimmern: Im Mittelpunkt stehen Akteure, die sich in einer bestimmten, gut beschreibbaren, dem Alltagsverständnis durchaus geläufigen Situation befinden, in einer Okkupation nämlich, auf der Okkupantenseite; sie tun deshalb mehr oder minder typische Dinge – gewiss nach Art ihrer Zeit, nach Art ihres persönlichen Stils, nach spezifischen Erfordernissen des Ortes und aktuell sich ergebender Herausforderungen, aber auf eine bestimmte Weise doch signifikant. Das Publikum der Ausstellung soll für eine bestimmte Eventsorte sensibilisiert werden, hier für die Besatzungsherrschaft – anhand eines Beispiels, zu dem es eine Affinität schon besitzt, nämlich eine lokale Affinität, oder eine solche Beziehung vergleichsweise rasch zu entwickeln vermag. Die lokale Affinität ist im Zeitalter weltum-

spannender Medien allerdings nicht mehr das, was sie einmal war: Manchem Hamburger Betrachter mag die vor relativ kurzer Zeit beendete oder noch andauernde Okkupation Afghanistans, des Irak, Palästinas oder Tibets eher etwas sagen als die Erinnerung daran, dass Hamburg vor 200 Jahren für gute 40 Monate einer Annexionsokkupation unterlag.

Typische Quellen

Auch eine Reihe der historischen Quellen, die hier gezeigt werden, sind für die Eventsorte der Okkupation typisch: Versatzstücke des „Besatzungsstatuts“, Berichte von Mitgliedern des Statthalterpersonals an die Metropole; Bestandteile der Dienstpost, die beispielsweise auf das Kompetenzgerangel zwischen Mitgliedern verschiedener Behörden hinweisen, ferner auf das Verhältnis zwischen von der Metropole entsandten Mitgliedern der Reichsdienstklasse und solchen, die jüngst an Ort und Stelle im Okkupat hinzurekrutiert worden sind; ferner Dienstagebücher, die so intensiv in weniger extraordinären Lagen nicht geführt zu werden pflegen. Zum Schluss kommen dann noch Rechtfertigungsschriften hinzu, wenn das Verhalten führender Okkupanten bei den Okkupierten oder in der „Weltöffentlichkeit“ zu Beschwerden geführt hat, anschließend Pamphlete gegen Rechtfertigungsschriften und Antworten wiederum auf diese Pamphlete. Noch Jahrzehnte später werden von Beamten gelegentlich Schadensersatzforderungen gegenüber dem jeweils eigenen Staat erhoben, in dessen treu erfülltem Dienst persönliche Verluste eingetreten seien.

Typische (weitere) Artefakte

Typische Überreste, Artefakte, die die Okkupanten (als Okkkupanten) in Hamburg und Umgebung errichteten oder verbreiteten, sind über all diese Schriftstücke hinaus nicht leicht auszumachen. Zweidimensionale „Flachware“ beherrscht die Szene. Die Hamburg-Harburger Brücke ist bald nach Kriegsende zerstört worden und hätte ohnehin in keinen Ausstellungssaal gepasst. Die Umbaupläne zugunsten der zentralen Gerichte sind wohl zumindest partiell umgesetzt worden, aber die betreffenden Gebäude nicht erhalten, nur eben die Pläne.

Am ehesten können unter dem genannten Rubrum wohl erneut papierene Objekte ins Blickfeld geraten – Plakate und Zeitungen, Staatshandbücher, *Cartes civiques* (gewissermaßen frühe Personalausweise) oder vorgedruckte Wahlprotokolle. Sofern die Korrespondenz unserer französischen Ak-

teuren (z. B. von Bourrienne, Hogendorp und Lecouturier), nach traditioneller Lehre irgendwo zwischen „Überresten“ und „Tradition“ zu verorten, später in dickleibige Folianten gebunden worden sind, die ihrerseits Historizität symbolisieren (durch die Art des Einbands beispielsweise), ist zwar wieder eine Dreidimensionalität hergestellt. Doch handelt es sich um eine Dreidimensionalität, die man hier, wo es allein auf die Inhalte ankommt, als unecht bezeichnen könnte.

Zweispitze, Napoleongemälde, Napoleonkarikaturen ...

Symbolträchtigkeit kann zum Selbstzweck einer Ausstellung verkommen. Von vornherein ist auf Effekthascherei hier nach Möglichkeit verzichtet, Napoleenhüte, Uniformteile, Schlachtengemälde oder gar Waffen sind erst gar nicht für eine Auswahl erwogen worden. Ein einziger Zweispitz ist zu sehen, auf dem Kopf des Kaisers; das mag ausstellungspädagogisch zu legitimieren sein, aber auch dadurch, dass dem Ausstellungsschema zufolge ein Napoleonporträt hermusste – warum also nicht das vom Pariser *Hôtel des Invalides*? Für eine französische Uniform hätte das Argument gesprochen, dass der Hamburger Bevölkerung die allgemeine Kriegsdienstpflicht oktroyiert wurde – charakteristischerweise, wie Hippolyte Taine gegewöhnt hat, in Verbindung mit dem Wahlrecht: Stimmzettel und Tornister seien den männlichen Mitgliedern der modernen Massengesellschaften zusammen, als politisches Paket, in die Hand gedrückt worden. Wir haben keinen Stimmzettel gezeigt, aber behördliche Dokumente, die auf die napoleonischen Wahlen hinweisen, und im Hinblick auf die Konskription, die jahrgangsmäßige Registrierung und Einziehung der jungen Männer zum Waffendienst, wird ebenfalls ein Dokument präsentiert. Uniformen sind sodann auf der einen oder anderen Illustration zu sehen. Jedenfalls galt es, sich dem verbreiteten Militaria-Enthusiasmus fernzuhalten, wie er just im Umkreis des Themenkomplexes „Napoleon – ‚Befreiungskriege‘ – ‚Völkerschlacht‘“ allerlei Blüten treibt.

Eine Napoleonbüste hätte beschafft werden können, eine solche ungefähr, wie sie 1811–1814 in der Hamburger *Mairie*, im Stadthaus, aufgestellt worden war; doch hätte es sich nicht um die von hier und von damals gehandelt, zumal wir auf Vermutungen darüber angewiesen sind, wovon jenes Kunstwerk eine Kopie war; Napoleonbüsten waren damals – gemessen an der Bevölkerungszahl – wohl fast ähnlich verbreitet wie heute kleine Eiffeltürme. So reduziert sich die Menge der Exponate, die nicht

auf Papier sind, auf eine Handvoll Münzen und Medaillen. Diese winzigen Dinge wiederum fallen erst dann so recht ins Auge, wenn sie durch fotografische Vergrößerungen ihrer selbst flankiert werden – meisterhaft fotografiert von Reinhard Scheiblich³, aber eben doch wieder auf zwei Dimensionen reduziert.

Originalität

Mehrfach ist schon angeklungen, dass mit zunehmendem Alter materialsensibler Dinge einerseits, mit zunehmender Perfektionierung von Reproduktionstechniken andererseits sich mit zunehmender Schärfe das Problem der Originalität von Ausstellungsobjekten stellt. Konservatoren können mit einiger Berechtigung behaupten, ihre Schätze müssten nach erfolgter Reproduktion überhaupt nicht mehr aus dem Depot herausgeholt werden; jene Objekte könnten, ja müssten bis ans Ende aller Tage dort verschlossen bleiben, allenfalls Besuchern vorzeigbar, die sich an Ort und Stelle der vorgeschriebenen Luxzahl, Raumtemperatur und Luftfeuchtigkeit angepasst hätten. Andernorts wird das Publikum vielfach zwischen einem echten Gemälde oder Gewebe, einer echten Skulptur, einem echten Dokument einerseits, der professionellen Nachahmung andererseits nicht mehr gut unterscheiden können. Die Merkmale von Alter und Seltenheit könnten dann nur noch indirekt geboten werden. Ob diese Mittelbarkeit verdeckt bleibt oder ausdrücklich präsentiert wird, entscheidet die Ausstellungsleitung. Das „Eigentliche“ bliebe dem Publikum vorenthalten, aber dieses Publikum wird meist mit der Absicht gekommen sein, just dieses Eigentliche in Augenschein zu nehmen. Insbesondere dann, wenn die Ausstellung nicht nur Prestige, sondern auch Geld einbringen soll, wird sich die gewissermaßen verbraucherschutzrelevante Frage stellen, ob man hinsichtlich der dem Publikum zugemuteten Indirektheit Transparenz walten lässt oder ein wohltuendes Stillschweigen bewahrt.

„Akteure“ – Ausstellungsobjekt oder Ausstellungsthema?

In erster Linie werden in dieser Ausstellung über die Hamburger Napoleonzeit Personen gezeigt, geschichtliche Akteure, historische Gestalten. Personen können nicht ausgestellt, nur dargestellt werden. Die Darstellung erfolgt durch Ausstellungsobjekte; diese Objekte müssen nicht von den thematisierten Gestalten selbst stammen, sondern können Artefakte von damaligen oder auch heutigen Textverfassern, Handwerkern oder Künst-

lern sein, Malern und Fotografen vor allem, aber auch von Angehörigen anderer Gewerke - Kartografen, Münzmeistern, Buchbindern, etc. etc.

Personen sind hier nicht deshalb thematisiert worden, weil der naiven Anschauung gehuldigt würde, sie persönlich seien es gewesen, die da „Geschichte gemacht“ hätten; aber doch, weil sie (Napoleon selbst ausgenommen) an Ort und Stelle, im überschaubaren Hamburger Wirkungskreis, maßgeblich auf den Verlauf der Dinge Einfluss genommen haben, sofern darauf Einfluss zu nehmen war. Ob im Pädagogenteam eines Kindergartens oder im Personal eines Statthalterregimes: Für die unmittelbar Betroffenen – Zöglinge oder Okkupierte – ist es oft von entscheidender Bedeutung, mit welchen konkreten Individuen sie es im Alltag zu tun haben, wie diese Amtsinhaber untereinander kooperieren und welche Auffassung von ihrem „Job“ sie an den Tag legen. Der Verlauf einer Besatzungsherrschaft kann durch eine Häufung solch personenbezogener Faktoren zweifellos berührt oder gar bestimmt werden. Außerdem kommt die Präsentation von Akteuren unserem Anschauungsvermögen entgegen; der Abstraktionsgrad einer Ausstellung ist notwendig beschränkt, konkret zur Anschauung Gebrachtes soll vielmehr zur anschließenden Abstraktion anregen.

Neuheit

Vom Prädikat der Seltenheit ist das der Neuheit zu unterscheiden, und es spielt in dieser Ausstellung eine wichtige Rolle. Neu heißt in diesem Zusammenhang, auf Präsentationsobjekte bezogen, dass solche Objekte von Menschen zuvor noch nicht bewusst wahrgenommen worden sind – kollektiv oder im Einzelfall. Wir haben den Prädikaten, die in der Überschrift zitiert worden sind (Alter, Seltenheit, Symbolträchtigkeit) jetzt also insgesamt drei Merkmale hinzugefügt: Aussagekraft, Originalität und schließlich – zur Geschichtswissenschaft wohl nur auf den ersten Blick in einem gewissen Spannungsverhältnis stehend – Neuheit.

Es geht bei dieser Ausstellung und in diesem Buch nicht um eine nostalgische Vergewisserung oder gar Bestätigung in längst bekannten Perioden der Geschichte, beispielsweise der Geschichte der möglicherweise „ruhmreichen“ Hansestädte, der „Befreiungs-“ oder gar „Freiheitskriege“ oder des Bismarckreichs. Ziel der Ausstellung ist es vielmehr, einen der tiefsten Einschnitte in der Geschichte Hamburgs denjenigen vor Augen zu führen, die von jenen Zusammenhängen bislang höchstens eine ganz vage Vorstel-

lung haben. Diese Präsentation soll ferner auf eine Weise erfolgen, die dem jüngsten Stand der historischen Forschung entspricht.

Neu ist für viele Hamburger zunächst der pure Tatbestand, dass ihre Stadt zu Beginn des 19. Jahrhunderts drei Jahre lang auf dem besten Wege war, eine französische Stadt „erster Ordnung“ zu werden. Wer das schon weiß, hat über die damaligen französischen Akteure meist allenfalls vernommen, dass ein harter, möglicherweise grausamer Statthalter namens Davout die Zügel in der Hand gehabt habe. Die erste Bekanntschaft mit 16 weiteren französischen Akteuren zu machen, kann zu der Erkenntnis verhelfen, dass Davout hier nicht allein gewirkt hat. Der Umstand, dass viele jener Akteure sowohl vor als auch nach „Hamburg“ eine bedeutsame Rolle gespielt haben, in Frankreich, in zwei Fällen (Coninck, Hogendorp) auch in den Niederlanden, verhilft uns zu einigermaßen aussagekräftigen biografischen Skizzen hier im Begleitband. Personen können zwar – wie schon betont – nicht ausgestellt werden, aber historische Informationen lassen sich, an Gesichter und Aussprüche geknüpft, häufig leichter vermitteln.

Neu sind zahlreiche Objekte, die die französischen Okkupanten in die Welt gesetzt haben. Napoleons Wappenbrief von 1811 ist in Hamburg unseres Wissens noch nie gezeigt worden, ebenso wenig wie die dicken Registerbände der Korrespondenz des Festungsgouverneurs Hogendorp oder auch die Protokolle der damaligen Stadtverwaltung (Munizipalität), die in unserem Zusammenhang punktuell von Bedeutung sind, beispielsweise weil darin der Abschiedsbrief des Präfekten Breteuil zu finden ist. Bei Redaktionsschluss für diesen Begleitband kann nur gehofft werden, dass die Exponate aus Frankreich (aus den Archiven des Außen- und des Verteidigungsministeriums) hier wirklich eintreffen, ferner Christoffer Suhrs Monumentalgemälde des Gouverneurs Hogendorp, das im niederländischen Leiden hängt und vorübergehend einmal an seinen Ursprungsort zurückgeholt werden soll. All dies passiert – wenn alles gut geht – erstmals, und unter diesem Aspekt ist das Kriterium der Neuheit erfüllt.

Das Diensttagebuch des Oberplatzkommandanten Lecouturier von 1813/14 ist bislang erst einmal im Hinblick auf eine wissenschaftliche Auswertung hin gelesen worden, sonst hätte schon seit langem weitgehende Klarheit über die Zahl der 1813/14 der Stadt verwiesenen *Bouches inutiles* hergestellt werden können⁴. Eine Vielzahl von unterschiedlichen Zahlenangaben wird sowohl in der Fachliteratur als vor allem auch in

„Sachbüchern“ geboten, die sich an ein breiteres Publikum wenden. Dabei hat es stets nicht nur rein historisches, sondern auch politisches Interesse daran gegeben, zu wissen, wieviele Opfer die Vertreibungsaktion damals gefordert hat, und zwar nicht nur solche, die infolgedessen dann umgekommen sind.

Ebenso verhält es sich mit umfangreichen, auch rein äußerlich kaum weniger ansehnlichen Folianten aus dem *Château de Vincennes*, die Lecouturiers Dienstagebuch ergänzen, um deren Ausleihe aber nicht eingekommen worden ist, um die Geduld des *Service Historique de la Défense* nicht übermäßig zu strapazieren.

Ob es nun als gelungen beurteilt wird oder nicht – neu ist das Unternehmen, maßgebliche französische Akteure der Jahre 1811–1814 im Hinblick auf ihr Verhältnis zu Hamburg und zur Besatzungsherrschaft hier biografisch zu skizzieren und gezielt mit eigenen Zeugnissen zu kennzeichnen, wohl ohne Zweifel. Aus dem Bereich von Napoleons deutschen Départements, links und rechts des Rheins, ist kein Präzedenzfall bekannt.

Vertrauen und Kritik

Das wissenschaftlich differenzierende Bemühen, die selbst heute oft noch ohne Gänsefüßchen so genannte „Franzosenzeit“ aus ihrer pauschalen Verknennung, ja Verdammung, aus dem informellen Schwarzbuch der Hamburger Geschichte, herauszuholen, nämlich neben ihren Risiken auch die damit damals verbundenen Chancen zu betonen, diese Arbeit dauert an.

Die Jahre der französischen Besatzung dürfen nicht allein - wie fast zwei Jahrhunderte lang - aus der Sicht der Sieger in den so genannten Befreiungskriegen, gar „Freiheitskriegen“, dargestellt und beurteilt werden und unter dem Aspekt des durch die „Befreiungskriege“ herbeigeführten Endes. In der Wissenschaft ist mit dieser Umorientierung zu beginnen. Bis sich neue Sichtweisen in breiteren Bevölkerungskreise herumgesprochen haben, verstreichen dann ohnehin noch Jahrzehnte. Die Klischees, die über die heroische „deutsche Erhebung“ im Verlauf des auch in dieser Hinsicht „langen“ 19. Jahrhunderts verbreitet worden sind, wirken partiell noch fort. Im nahen Lüneburg, damals (neben Hamburg, Lübeck und Stade) Arrondissementshauptort in Napoleons Elbmündungsdepartement, wird bis heute der Kult der „Johanna Stegen“ zelebriert, jener „heldenhaften Jungfrau“, die am 2. April 1813, im Verlauf der Schlacht bei Lüneburg,

in angeblich gar gefechtsentscheidender Weise preußische Soldaten mit Nachschub an Patronen versorgt hätte - in ihrer Schürze transportiert. Begleitet wird dieser Kult oft noch immer von unkritischen Rückgriffen auf verstaubte Denk- und Fühlmuster aus den Bereichen von Nationalismus, Militarismus und Frankophobie⁶.

Im Rahmen der wissenschaftlichen, wesentlich auch ideologiekritischen Bemühungen ist es notwendig, auch „die andere Seite“ zu Wort kommen zu lassen, und sei es zunächst auch nur mit eher fetzenartigen Äußerungen, zum Zwecke der Präsentation aus dem Kontext des Geschehens 1811 bis 1814 herausgelöst oder aus dem Zusammenhang späterer Memoiren. Dass damit keine Geschichtsverfälschung unternommen worden ist, vermag das Publikum auf den ersten Blick gewiss kaum zu erkennen; es ist darauf angewiesen, einen Vertrauensvorschuss zu spenden und sich auf grundlegend weiterführende Literatur verweisen zu lassen⁵. Diese Literatur wird durch den hier vorgelegten Begleitband um eine Position ergänzt. Mehr als ein bloßer Katalog der Exponate, wird dieses Buch über das Ende der Ausstellung hinaus Bestand haben, zugleich freilich sich der Kritik darbieten, im Dienste des Erkenntnisfortschritts.

Anmerkungen

- ¹ *Ebd.*, S. 182.
- ² *Philipp Aumann / Frank Duerr. Ausstellungen machen. München 2013, S. 50.*
- ³ *Reinhard Scheiblichs Mitarbeit an Ausstellung und Begleitband ist ein Glücksfall, vgl. aus seinem Werk beispielsweise Eckardt Opitz: Schleswig-Holstein. Landesgeschichte in Bildern, Texten und Dokumenten. Fotografiert von Reinhard Scheiblich. Hamburg 1988, 2. Aufl. 1997; Reinhard Scheiblich: Leuchttürme. Hamburg 2006; ders. / Hans Helge Staack: Leuchttürme-Lexikon. Hamburg: 4. überarb. Aufl. 2010; ders.: 3 Jahre, 100 Bilder. Foto-Grafiken von 2009 bis 2011 [Ausstellungskatalog]. Hg. v. d. Bibliothek der Helmut-Schmidt-Universität, Universität der Bundeswehr Hamburg. Redaktion Sabine Graef. Hamburg 2011.*
- ⁴ *Helmut Stubbe da Luz: Le maréchal Davout, „le beau siège de Hambourg“ en 1813/142 et „le nom français“. In: Francia 36 (2009) S. 181–207; ders.: Vergegenwärtigung, Trauerkultur, Zukunftsperspektiven. Bemerkungen zur Ausstellung „30.000 vertriebene Hamburger 1813-1814. Das Ende der Hamburger Napoleonzeit in Denkmälern“ im Museum Friedhof Ohlsdorf. In: Ohlsdorf*

111 (4/2010), S. 8–10.

- ⁵ Wolf-Rüdiger Osburg: *Die Verwaltung Hamburgs in der Franzosenzeit 1811–1814*. Frankfurt a. M. 1987; Burghart Schmidt: *Hamburg im Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons (1789–1813)*. 2 Bde., Hamburg 1998; Helmut Stubbe da Luz: „Franzosenzeit“ in Norddeutschland (1803–1814). *Napoleons Hanseatische Departements*. Bremen 2003; ders.: *Okkupanten und Okkupierte. Napoleons Statthalterregimes in den Hansestädten*. Bd. 1–3. München 2004–2006; Bd. 5/6: München 2010; ders. / Christian Friedrich Wurm: „Hamburg“ oder „Hambourg“? *Amandus Augustus Abendroth. Reformpolitiker und Stadtoberhaupt unter Napoleon*. 2 Bde. München 2010; ders.: *Napoleons ‚Landrat‘ im Arrondissement Lüneburg / Lunebourg (1811–1813). Die Erinnerungen des Unterpräfekten Barthélemy*. Dokumente, Kommentare, Artikel. Husum 2011.
- ⁶ Vgl. dagegen zur Kritik an diesem Kult, die schon vor hundert Jahren von dem Lüneburger Lokalhistoriker Wilhelm Görge vorgebracht worden (und die bis heute so gut wie unbeachtet geblieben) ist, Helmut Stubbe da Luz: *Die Lüneburger Jahrhundertfeier 1913 und Wilhelm Görge's kritische Haltung*. In: *Lüneburger Blätter* 33 (2012), S. 269–293.



Abb. 1 – Napoleons Adler auf einem Hamburger Behördenschild. Okkupanten müssen Präsenz zeigen. Das zentrale Stück der Heraldik des Ersten Empire bildete der Adler. Am 10. Juli 1804 entschied sich Napoleon für dieses Symbol. Die Kaiserlichen Wappentiere schmückten zahlreiche Ämter und Behörden und signalisierten die Allgegenwart des für damalige Verhältnisse gut ausgebauten französischen Staatsapparats. – Hier präsentiert sich der Adler auf dem Emblem des Hamburger Arrondissement maritime, der für alle drei Hanseatischen Departements zuständigen Schifffahrtsbehörde. Die Okkupierten verstanden das Signal und verbanden auf ihre Weise Emotionen damit. Beim Hamburger Aufruhr des 24. Februar 1813 wurden zahlreiche Kaiserliche Adler abgerissen und zerstört (MHG).

Exemplare des Homo occupans napoleoniensis

ZEUGNISSE FRANZÖSISCHER
AKTEURE AUS HAMBURGS
INTENSIVSTER BESATZUNGSZEIT
(1811–1814)

von Helmut Stubbe da Luz

Nach der Aufteilung des Karlsreichs (843) hat die Stadt Hamburg fünfmal in ihrer Geschichte keinem „deutschen“ Staatsverband angehört. Manche der jeweils zeitgenössischen Politiker und Juristen haben das im Einzelfall bestritten, aber sie bewegten sich im Raum der Theorie. Tatsache war, dass Hamburg fünfmal von keinem deutschen Staatsapparat beschützt, geordnet, zu Abgaben herangezogen wurde. Hamburg war dann entweder formal „souverän“ (ob die kleine Republik eine solche Souveränität mit politischem Leben zu füllen vermochte, stand auf einem andere Blatt); oder aber die Stadt an Elbe und Alster gehörte einem anderen Staatswesen an, war von dessen Staat(sapparat) annektiert worden.

Eine solche Annexion durch einen nichtdeutschen Staat ist zweimal in der Stadtgeschichte erfolgt; dreimal dagegen hat Hamburg über eine „papierene“, eine Schein-Souveränität verfügt, jeweils ganz oder teilweise unter Besatzungsherrschaft. Es waren nacheinander die Staaten Dänemarks (1201–1227)¹ und Frankreichs (1811–1814), welche die traditionsreiche Hansestadt für einige Jahre mit ihren Grenzen umgaben: Dänemark löste Hamburg vorübergehend aus dem Staatsverband des Heiligen Römischen Reiches (HRR) heraus; Frankreich knüpfte an eine bereits unterhaltene Disziplinierungsokkupation an, welche 1806, nach dem Untergang des

HRR, ihren Anfang genommen hatte. Als (unter dem Aspekt der Integrationspolitik) nur „mittelmäßig“ ambitionierte Besatzungsmächte (unterhalb des Niveaus der Annexionsokkupation) traten wiederum – wie eben schon erwähnt – Frankreich auf (1806–1810), sodann Russland (März bis Mai 1813) und schließlich England, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Die französische Disziplinierungsokkupation 1806–1810, und die französische Annexionsokkupation bildeten Bestandteile des französisch-norddeutsch-„hanseatischen“ Okkupationskomplexes, der sich von 1803 bis 1814 erstreckte, wobei England die entscheidende Rolle als Drittmacht spielte: Alles, was Napoleon in seiner Außenpolitik unternahm, unter anderem im rechtsrheinischen Deutschland, kann, ja muss als Schachzug im „Zweiten Hundertjährigen Krieg“ verstanden werden (1714–1814), in dessen Verlauf Frankreich das „perfide Albion“ vom informellen Thron der „Weltherrschaft“ zu verdrängen versuchte².

Annexionsokkupation und Assimilationspolitik

Wenn eine Annexion proklamiert wird, also die Angliederung eines gesellschaftlichen Systems oder Subsystems an einen anderen als den bisherigen Staatsapparat, dann kann der anschließend erforderliche Integrationsprozess sehr unterschiedliche Grade an Tempo, Intensität und Richtungswechsel aufweisen – wie übrigens jede Sorte des soziokulturellen Wandels (einerlei, ob nun okkupations- oder annexionsinduziert oder aber auch nicht). Manchmal wird gewissermaßen nur der mehr oder weniger ferne Herrscher ausgewechselt, ohne dass sich in der betroffenen Gesellschaft viel ändert; diese okkupierte Gesellschaft unterliegt dann einer „Assoziation“, einem Anschluss an das neue Staatswesen. Manchmal müssen die Annektierten sich auf ein Set für sie neuer Institutionen und sonstiger Kulturbestandteile einstellen („Akkulturation“); manchmal wiederum sollen sie sich durch und durch den Mitgliedern ihrer neuen Gesamtgesellschaft, der dominanten, der Leitgesellschaft, angleichen („Assimilation“). Steht eine solche Assimilationspolitik auf dem Programm des annektierenden Staates, kommt er kaum umhin, an Ort und Stelle ein dichtes Netz sozialer Kontrolle einzurichten. Die betroffene Gesellschaft ist zwar förmlich annektiert, wird aber den bislang schon bestehenden Teilen des für sie neuen, umfassenden Staatswesens vorerst noch nicht unter allen Aspekten gleichgestellt. Das annektierte System sieht sich vielmehr – bis auf weiteres – zugleich auch noch einer Besatzungsherrschaft unterworfen: Für eine

Übergangszeit wird es unter ein Sonderstatut gestellt, ein Besatzungsstatut. Ich benütze für diese Modellvariante der Eventklasse Okkupation den Begriff „Annexionsokkupation“³. Neben die ordentlichen neuen Staatsinstitutionen treten zunächst, noch zusätzlich, *außerordentliche* Institutionen, die zusammengenommen ein Statthalterregime ausmachen – provisorischer Natur, „künftig wegfallend“.

Hamburg wurde im Dezember 1810 als an Napoleons Empire angeschlossen deklariert, gar als „integrierender Bestandteil“ bezeichnet. In den darauf folgenden Monaten wurden die üblichen „alt-französischen“ Institutionen routinemäßig installiert (Präfekten, *Maires* [Stadtoberhäupter], Richter), aber zugleich sah sich ein französischer Generalgouverneur damit beauftragt, die Assimilationspolitik zu leiten – an der Spitze einer Regierungskommission. Auf diese Weise wurden auch die „normalen“ Institutionen in ihrer Wirkungsweise beeinflusst und in das Statthalterregime miteinbezogen; solange sie von diesem Statthalterregime überwölbt würden, zählten sie – nolens volens – selbst dazu. Die weiter unten wiedergegebenen Briefe, die Napoleons Korrespondent Joseph Fiévée in der zweiten Jahreshälfte 1811 aus Hamburg nach Paris schickte, befassten sich zum Teil mit dem Kompetenzgerangel zwischen ordentlichen und außerordentlichen Statthalter-Behörden in der *Bonne ville de Hambourg*, zwischen Angehörigen des ordentlichem und außerordentlichem Statthalterpersonals.

Im Rahmen des *Empire* nahm Hamburg eine andere Stellung ein als innerhalb des Heiligen Römischen Reiches. Die Stadtstaats- und Staatsstadtgrenzen waren entfallen. Das *Arrondissement de Hambourg*, territorial grob zu vergleichen mit dem einstigen Stadtstaatsgebiet (inklusive des Landgebiets oder „Gebiets“), setzte sich aus 16 Gemeinden zusammen (*communes*), mit 16 Gemeindeoberhäuptern, und rein formal hing der *Maire* von Hamburg ebenso vom in Hamburg residierenden Unterpräfekten ab wie die *Maires* von Eppendorf, Hamm oder Wilhelmsburg. Die französischen Arrondissementsgrenzen, ja sogar die Departementsgrenzen waren und sind politisch und administratorisch leichter zu überschreiten oder zu durchdringen als die alten und neuen Hamburger Stadtstaatsgrenzen.

Die Mischung aus Föderalismus und Konföderalismus des Alten Reichs wurde 1810 beseitigt – zugunsten eines kaum dezentralisierten Einheitsstaats, mit Ansätzen zu kommunaler Selbstverwaltung. Der autonome Stadtstaat, die ehemalige Freie Reichsstadt, war spätestens seit dem Ende



Abb. 2 – Diese Karte vom Departement der Elbmündungen ist 1812 für das betreffende Staatshandbuch gefertigt worden (Anton Christian Wedekind: Jahrbuch für die Hanseatischen Departements, insbesondere für das Departement der Elbmündungen. Hamburg 1813; vgl. Abb. 83). Ein Departement, dessen Präfekt auf sich hielt, wurde mit einem umfangreichen „Jahrbuch“ oder „Handbuch“ versehen. Im Falle neu annektierter Territorien handelte es sich um ein Stück französischer Assimilationspolitik; die beiden weiteren Hanseatischen Departements erhielten 1812/13 ebenfalls spezielle Nachschlagewerke.

des HRR ein Auslaufmodell. Hamburgs 1814/15 erfolgte Restauration als Bundesland in einem deutschen Staatswesen (seither nur kurz durch den NS-Staat unterbrochen) hat vermutlich überwiegend nur der herrschenden Klasse genützt, dem Verbund aus ökonomischer und politischer Klasse.

Britische Besatzungsherrschaft nach dem Zweiten Weltkrieg

Zwischen 1945 und 1949 gehörte die Stadt Hamburg zu einer der vier Besatzungszonen, in die die vier großen Siegermächte des Zweiten Weltkriegs das zerschlagene Deutsche Reich aufgeteilt hatten. Hamburg war

der inoffizielle Hauptort der britischen Besatzungszone – vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Gründung zweier deutscher Nachfolgestaaten. Die Londoner Regierung unterhielt in Hamburg einen Statthalter – wie üblich für eine von vornherein als begrenzt betrachtete Zeit. Elementare Staatsfunktionen wurden teils britischerseits, vor allem aber von einheimisch-hamburgischen Behörden wahrgenommen, freilich unter britischer Aufsicht. Die Engländer praktizierten die Methode der „*Indirect rule*“, der indirekten Herrschaft (eine Politik der Assoziation, nicht der Assimilation); es handelte sich um eine Methode, die Großbritannien in ähnlicher Weise in Indien und Afrika schon angewandt hatten, in seinen überseeischen „Kolonien“.

Stadtstaatliche Autonomie – Reform oder Restauration?

Zwischen 1806 und 1810 bildeten Hamburg, das gesamte Generalgouvernement der Hansestädte, ein *Pays réservé*, ein Territorium, über dessen staatsrechtliche Zukunft der Kaiser noch zu entscheiden hatte. Der Rheinbundbeitritt einer Konföderation aus Hamburg, Bremen und Lübeck (mit territorialen Verbindungen zwischen ihnen) wurde 1809/10 geplant, aber nicht realisiert. Eine Annexion, die von vornherein ebenfalls zu Napoleons Optionen gehört hatte, erfolgte dann im Dezember 1810.

Die russische Konterokkupation (März bis Mai 1813) hatte zum Ziel, Hamburg mit seiner alten Verfassung als Stadtstaatswesen zu restaurieren und bereit für den Eintritt in eine umfassende deutsche Konföderation oder Föderation zu machen, die die Nachfolge des HRR antreten könne.

Die britische Besatzungsmacht verfügte 1945 über elaborierte Vorstellungen davon, wie Hamburg, wie seine deutschen Nachbarländer, wie ein künftiges Deutschland oder auch nur Westdeutschland politisch strukturiert zu sein hätte, aber formal wurden einheimische Autoritäten damit beauftragt, diese Gestaltungsaufgabe zu erledigen – mit dem Ziel, ein weitgehend selbständiges, lebensfähiges, auch im Kalten Krieg lebensfähiges deutsches Staatswesen zu schaffen. Vielfach wurde dabei an die Institutionen der „Weimarer“ Zeit angeknüpft. Von einer „Revolution“ (was auch immer damit im einzelnen zu verstehen sein mochte) hielten die meisten Deutschen, aber auch die Westmächte, nur wenig. Der NS-Umsturz hatte in eine Katastrophe geführt. Die kommunistische Machtergreifung in der „Ostzone“ bedeutete unter so manchem Aspekt eine Fortsetzung des „braunen“ Totalitarismus.

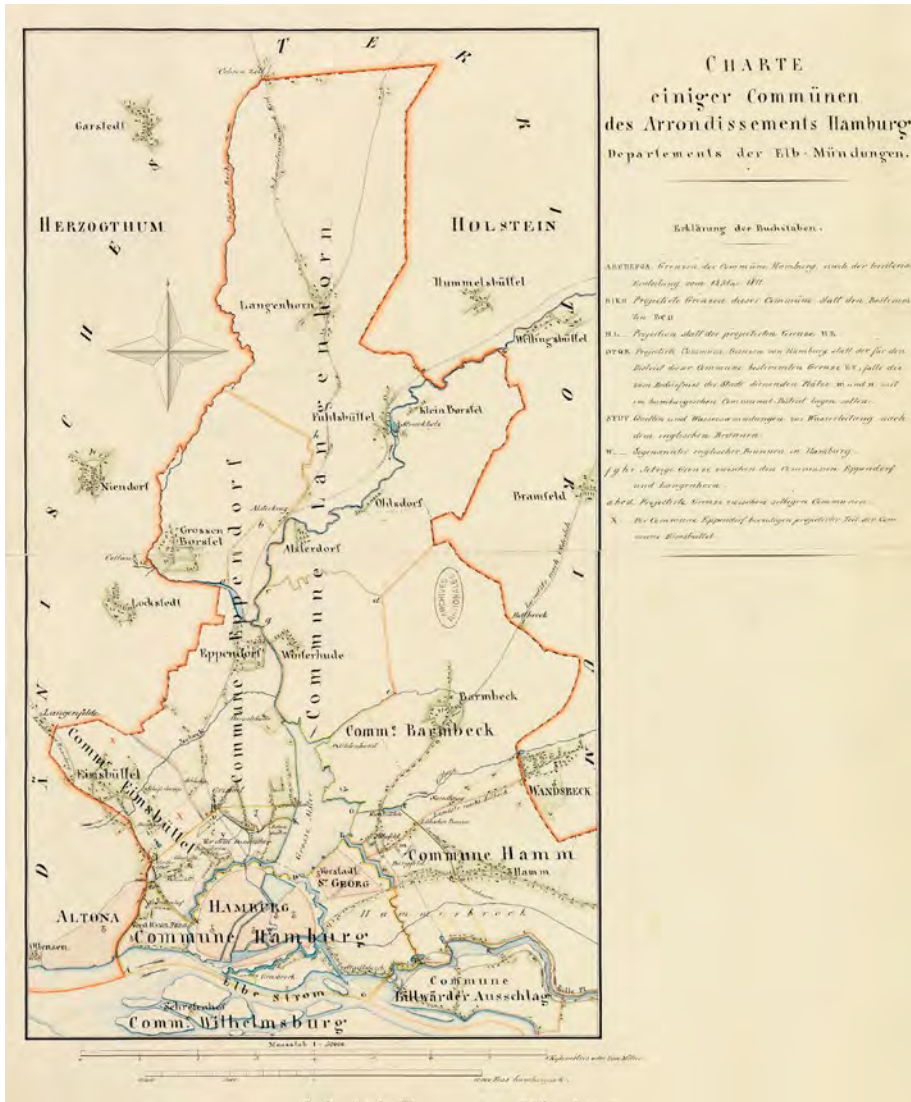


Abb. 3 – Das neue Arrondissement Hamburg, eines der vier im Elbmündungsdepartement (neben Lübeck, Lüneburg und Stade), umfasste im Großen und Ganzen das ehemalige Stadtstaatswesen. Staatsstadt und „Gebiet“ waren aber jetzt gleichberechtigt, 16 Gemeindeoberhäupter (Maires) hatten ihren gemeinsamen Vorgesetzten im Hamburger Unterpräfekten (ANP).

Alle drei soeben erwähnten Zeitabschnitte zunächst französischer-, sodann russischer, dann britischerseits ausgeübter Besatzungsherrschaft (die sich vielfach von einander unterschieden) waren durch eine Politik der Assoziation, der indirekten Herrschaft, gekennzeichnet. Am bestehenden oder auch verflossenen, aber als legitim betrachteten politischen System wurde entweder nur wenig geändert oder aber seine Wiederherstellung angestrebt. In allen drei Fällen handelte es sich um Monate oder Jahre der Unsicherheit, des Wartens auf eine Regelung, die langfristig Bestand zu haben versprach, postokkupational, nach dem Abzug der Besatzer. Aber auch am Anfang einer Annexionsokkupation kann noch keine sichere Zukunftsprognose abgegeben werden, denn eine Annexion ist zwar schnell proklamiert, aber die anschließend erforderliche Integrations- und Akkulturationspolitik kann viele Jahre lang dauern, sie kann sogar scheitern.

Eventklasse Okkupation

Perioden der Besatzungsherrschaft sind jedenfalls ein besonders lohnendes Objekt historischer Rekonstruktion, weil es sich bei Okkupationen um eine Eventklasse handelt, die in der Menschheitsgeschichte universal begegnet; in so gut wie jeder Gegenwart sind Okkupationen auszumachen. Fast stets weist die Weltbevölkerung eine Okkupierten-Population bestimmten Ausmaßes auf. Jüngst weitgehend abgeschlossene Beispiele sind in Afghanistan und im Irak zu finden, die Besatzungsherrschaft in Palästina und Tibet dauert an, und nichts deutet darauf hin, dass einschlägige Modelloriginale in Zukunft nicht mehr auftreten könnten – gewiss in verändertem Gewand, so wie auch bisher der Merkmalskatalog von Besatzungsperioden sich gewandelt hat. Keine einzelne Okkupation gleicht einer anderen voll und ganz, und im Laufe der Jahrhunderte sind bestimmte Modellvarianten in unterschiedlicher Häufigkeit, geographischer Verteilung und Variantenreichtum aufgetreten.

Okkupationen – Einschnitte in der Geschichte einer Gesellschaft

Zeiten der Besatzungsherrschaft, in welcher Modellvariante auch immer auftretend, stellen für jede betroffene Gesellschaft einen mehr oder minder tiefen Einschnitt in ihrer Geschichte dar. Es handelt sich um eine Zäsurperiode, gekennzeichnet von besonders schnellem, intensivem und von der bisherigen Entwicklungslinie abweichendem soziokulturellem Wandel. Nicht nur Tempo und Intensitätsgrad, sondern auch die Richtung

dieses Wandels werden maßgeblich von den Besatzern bestimmt – genau deshalb haben sie zu dem aufwendigen Mittel der direkten, leibhaftigen, durch Machtmittel erzwungenen Präsenz an Ort und Stelle gegriffen. Die Besatzungsmacht verfolgt eine Besatzungspolitik, und die hat definitionsgemäß nicht in erster Linie zum Ziel, die Mühen und Sorgen der Okkupierten zu vermindern, zumindest nicht kurzfristig. Für die Mehrheit der okkupierten Zeitgenossen stellt sich eine solche Periode regelmäßig als strapaziös dar, und die Sympathien für die Besatzer pflegen sich in engen Grenzen zu halten.

In der kollektiven Erinnerung der von einer Okkupation betroffenen Gesellschaft bleibt von den fremden, den eingedrungenen Akteuren meist und überwiegend kein schmeichelhaftes Bild zurück; gelegentlich werden einzelne Politiker, Verwalter, Militärs oder sonstige Funktionsträger als noch halbwegs erträglich bezeichnet, und sei dies auch nur, weil es denjenigen, die da urteilen, darum zu tun ist, ein Mindestmaß an Differenzierungskraft nachzuweisen. Den weniger negativ, gar positiv beurteilten Angehörigen des Statthalterpersonals wird bescheinigt, es habe bei ihnen „gemenschelt“, sie seien in ethisch anerkannter Weise und mit einem gewissen Erfolg darum bemüht gewesen, nicht in ihrer dienstlichen Rolle aufzugehen, seien mit ihrer diktatorischen Machtvollkommenheit einigermaßen verantwortungsbewusst, ja rücksichtsvoll umgegangen; die Zahl ihrer Willkürakte habe sich in Grenzen gehalten; sogar im Rahmen einer möglicherweise menschenverachtend-despotischen Besatzungsdiktatur, im äußersten Fall einer zum Völkermord ansetzenden Ausrottungsokkupation, hätten sie kleine Spielräume für barmherzige Verhaltensweisen ausgemacht und genutzt.

Okkupationen im kollektiven Gedächtnis

Historische Rekonstruktion hat nicht von vornherein die Aufgabe, das Image von Statthalterregimes zu verbessern oder zu verschlechtern, oder das Image einzelner Akteure auf der Okkupantenseite. Aber es gehört zum historischen Handwerk hinzu, genau zu beschreiben, was sie getan und bewirkt haben, und dabei sind ethische Urteile nicht zu vermeiden. Sie sind sogar wichtig für die Zukunft, solange nicht vergessen wird, daß Akteure vergangener Zeiten unter anderen Normen standen. Auch die Normen der Zukunft werden gegenüber dem heutigen Stand Veränderungen erfahren; deshalb ist es aber zugleich auch wichtig, zukunftsgerichtet und

zukunftsfähige Normenarbeit zu betreiben, und dies geschieht nicht zuletzt durch eine bestimmte Darstellung der Geschichte. Dieser Nützlichkeitsaspekt darf nicht zu einer Vernachlässigung des Wahrheitskriteriums führen: Unsere rekonstruierenden Aussagen müssen so weit wie möglich mit den damaligen Geschehnissen (damit, „wie es eigentlich gewesen“ sei) übereinstimmen, und hier gilt es, sowohl die Quellen zu berücksichtigen als auch die Ergebnisse der Eventologie. Eventologie ist die Lehre von den Geschehnissen (in der Vergangenheit), von den Ereignissen (in der Gegenwart, der Beobachtung sich anbietend) und von den (künftigen) Hinzukommnissen, ferner die Lehre von den *Eventsorten* wie Okkupation und Restauration (Wiederherstellung eines vorherigen Zustands), wie Ob-*session* (Belagerung) und *Expulsion* (Vertreibung): Wenn beispielsweise eine Gesellschaft vom Staatsapparat einer zweiten, mächtigeren Gesellschaft okkupiert wird, und wenn die Quellen über Opfer und Bedrängnisse nichts berichten, so sagt uns nach dem *Common sense* vor allem die Eventologie, dass eine Okkupation regelmäßig solche Opfer und Bedrückungen mit sich bringe oder nach sich ziehe, dass es darauf ankomme, in der Suche nach entsprechenden Quellen nicht nachzulassen, und dass entsprechende Skepsis auch dann aufrechtzuerhalten sei, wenn jene Suche ergebnislos bleibe.

Für das kollektive Gedächtnis der okkupierenden Gesellschaft scheinen die Handlungen ihrer Staatsoberhäupter und Regierungschefs, sofern sie Okkupationspolitik betrieben und angeordnet haben, ferner die Aktionen der im Ausland eingesetzten Prokonsuln und Satrapen, Intendanten, Gouverneure und Vizekönige, oft vergleichsweise weniger wichtig zu sein. Doch nur eine nationalistische Blickverengung kann darüber hinwegtäuschen, dass sich im Falle bestimmter Großmächte sogar okkupationspolitische Traditionen entwickelt haben, die eine Rekonstruktion und Analyse verdienen. Das Verhalten führender Repräsentanten des okkupierenden Staates gegenüber der Bevölkerung des okkupierten Auslands kann nicht allein Auswirkungen auf das kollektive Erscheinungsbild der Okkupationsmacht in den Augen der Weltöffentlichkeit haben; langfristig möchte keine Nation als eine Gesellschaft notorischer Eindringlinge, Imperialisten, Fremdherrscher oder gar Massenmörder dastehen. Okkupationspolitik im Ausland kann vielmehr auch Rückwirkungen auf das Miteinandergehen „zu Hause“ zeitigen: Die Härte, die im Zeichen einer „Außenmoral“ gegenüber fremden Gesellschaften an den Tag gelegt wird, mag in

die internen politischen Auseinandersetzungen reimportiert werden. Ein Statthalter kann für tatsächliche oder angebliche Untaten im okkupierten Ausland in seinem Heimatland gelobt, aber auch zur Rechenschaft gezogen werden: Der französische König Ludwig XVIII. hat 1814 – gewiß auch aus mancherlei innenpolitisch-taktischen Erwägungen – den aus Hamburg zurückkehrenden Generalgouverneur Davout mit der Aufforderung konfrontiert, Paris erst zu betreten, wenn er Rechenschaft abgelegt habe für Handlungen, die geeignet gewesen sein könnten, *le nom français* in Mitleidenschaft zu ziehen, den Ruf Frankreichs in der Welt⁴. Die Rekonstruktion der Handlungen von Statthaltern und von Angehörigen des Statthalterpersonals ist auf der Seite der Okkupanten also nicht weniger wichtig als auf Seiten der Okkupierten. Den Okkupierten ist es wohl oft eiliger damit, aber ebenso oft verfügen sie nicht über dieselben Quellen wie die Okkupanten. Diese wiederum haben häufig erst dann ein Interesse an der historischen Aufarbeitung, wenn Regime- oder gar Systemwechsel eingetreten sind. Es hat in Spanien und Portugal, in Frankreich und England, Deutschland und Italien, Belgien und Holland, insgesamt lange gedauert, bis das Verhalten, das staatsangehörige Politiker, Beamte und Militärs während der Epoche von „Imperialismus und Kolonialismus“ im 19. und 20. Jahrhundert in den heutigen Ländern der sogenannten Dritten Welt an den Tag gelegt haben, einer schonungslosen Rekonstruktion und Beurteilung unterworfen worden ist, und diese Arbeit ist wohl noch nicht einmal abgeschlossen.

Die „andere Seite“ hören

Den hamburgischen Historikern sind die Quellen am nächsten, die in Hamburg entstanden und aufbewahrt worden sind. Fremdsprachige Dokumente, hier französische, erscheinen oft sprachlich und auch räumlich weit entfernt. Aber in Frankreich ist weitgehend in Vergessenheit geraten, daß Hamburg, Bremen und Lübeck einst für kurze Zeit *Hambourg*, *Brême* und *Lubeck* hießen, dass deren Bewohner als *Hambourgeois*, *Brémois* und *Lubequois* bezeichnet wurden. Dort, wo die meisten Quellen aufbewahrt sind, in Paris, herrscht an der Geschichte des Generalgouvernements der Hanseatischen Departements nur ein untergeordnetes Interesse. 1904 allerdings war es ein französischer Publizist, Georges Servières, der – ange-regt durch die Darstellung des Hamburger Pastors und Lokalhistorikers Carl Mönckeberg – eine bis heute mit Gewinn lesbare, eng an den Quel-

len entlanggeführte Darstellung der *Allemagne française* rechts des Rheins geliefert hat⁵; deutscherseits ist daran erst in den letzten zwanzig Jahren angeknüpft worden⁶, und dabei ist ein differenziertes Licht allmählich auch auf einen erweiterten Kreis französischer Akteure gefallen⁷.

Das Unternehmen, in der Regional- und Lokalhistorie auch Okkupanten nachträglich mit eigenen Zeugnissen zu Wort kommen zu lassen, liegt dann nahe, wenn eine sachliche Annäherung an eine Periode der Besatzungsherrschaft das Ziel ist, wenn es gilt, einer pauschalen Verurteilung bestimmter Akteure, gar ihrer Perhorreszierung („Verschrecklichung“, Verteufelung) entgegenzuwirken; das gegenteilige Risiko, den Okkupanten ein Übermaß an Verständnis entgegenzubringen, muss in Rechnung gestellt werden, dürfte aber geringer zu veranschlagen sein. Manchmal mögen die Berichte und Urteile ehemaliger Okkupanten unter ethischem Gesichtspunkt schwer erträglich ausfallen, aber Geschichtsschreibung dient nicht der Erbauung eines Publikums, sondern seiner Unterrichtung. An einer Okkupation sind im wesentlichen, ganz grob unterschieden, Okkupanten und Okkupierte beteiligt, vielfältig aufeinander einwirkend. Mögen unsere Sympathien meist auf Seiten der Okkupierten liegen – die andere Seite muss selbstverständlich gehört werden. Ferner haben keineswegs alle Besatzungsregimes nur schreckliche Erinnerungen hinterlassen. Das deutsche Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete“ (1939–1945) weist zwar Namensgleichheit mit dem französischen Generalgouvernement der Hanseatischen Departements auf (1811–1814)⁸, aber während es erhebliche Überwindung kosten kann, die Äußerungen ehemaliger NS-Okkupanten nachzulesen, bleibt uns ein solcher emotionaler Aufwand angesichts der Zeugnisse des napoleonischen Statthalterpersonals erspart. Von absichtsvoller Inhumanität kann kaum eine Rede sein, gewiss dagegen von Fehleinschätzungen, unangemessener Härte, mangelndem Verständnis für die Interessen und Bedürfnisse der Okkupierten mit teils inhumanen Auswirkungen; doch nichts scheint passiert zu sein, was für damalige und heutige Vorstellungen als „Verbrechen an der Menschlichkeit“ zu gelten hätte, und dieses Urteil scheint nicht von der Auswahl von Akteuren, Texten und Textstücken abzuhängen, für die der Historiker die Verantwortung trägt. Es gibt gute Argumente dafür, die Vertreibung von über 30.000 unterverproviantierten Bewohnern um die Jahreswende 1813/14 als Katastrophe zu beurteilen, doch war es nicht die Absicht der belagerten Okkupierten, der einheimischen Bevölkerung

eine solche Katastrophe zu bereiten, und ferner handelte es sich bei der Vertreibung eher um ein Kriegs-, denn um ein Okkupationsgeschehen; die Unterscheidung hilft den Opfern gewiss nicht, aber sie nützt der Differenzierung des Urteils. Es wurde französischerseits keine Vertreibungsokkupation betrieben.

Gute Okkupanten und schlechte Okkupanten

„Gute“ Okkupanten können von „schlechten“ unterschieden werden – unter einer Reihe einschlägiger Gesichtspunkte, von Seiten der Mitwelt oder von Seiten einer Nachwelt. Die Maßstäbe, die hierbei in Anwendung gebracht werden, sind eventtypisch; manche werden eher von den Okkupierten, andere von den Mit-Okkupanten bevorzugt; manche erleben zu bestimmten Zeiten eine Konjunktur, um dann wieder in die zweite Reihe zurückzutreten. Wenn Okkupanten mit einer *Mission civilisatrice* auftreten, von sich behaupten, sie hätten – gewissermaßen uneigennützig – „*a white man's burden*“ auf sich genommen, dann bleibt nicht aus, dass ihr Tun an diesen ideologischen Ansprüchen gemessen wird. In Deutschland wurde nach dem Ende des Ersten Weltkriegs vielfach das Bedürfnis verspürt, sich gegen eine allierterseits verbreitete „Koloniallüge“ oder „koloniale Schuldlüge“ zu wehren – des Inhalts, dass die deutsche Nation nicht in der Lage gewesen sei, sich in angemessener Weise um den Schutz und die Entwicklung der Eingeborenen zu kümmern. Beispielsweise aus solchen Disputen können Bewertungsmaßstäbe herausanalysiert werden.

Ein „guter“ Statthalter wird aus Sicht seiner Regierung dafür sorgen, dass deren offizielles, aber auch deren informelles Programm von Besatzungspolitik an Ort und Stelle umgesetzt wird; die Okkupierten werden ihm das entsprechende Gütesiegel zusprechen, wenn er auf ihre Bedürfnisse und Interessen dabei aus mitmenschlicher Verantwortlichkeit in nennenswertem Umfang Rücksicht nimmt. Ob die Besatzungspolitik nun eher auf Disziplinierung aus ist, auf Ausbeutung oder auf Entwicklung – über das davon jeweils erforderliche Maß werden sich Okkupanten und Okkupierte kaum einigen können, und dieser Umstand bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Beurteilung des Statthalterpersonals.

Als aus Okkupiertensicht „gute Okkupanten“ sind aus Hamburgs britischer Besatzungszeit (1945–1949) vor allem Gouverneur Vaughan Berry im Gedächtnis geblieben⁹, aus Hamburgs Napoleonzeit im engeren Sinne

(1811–1814) vor allem der Intendant für die Finanzen, Mouchard de Chaban, sowie Gerichtspräsident Hercule de Serre¹⁰. Die aus historischer Perspektive namenlosen Akteure aller Besatzungsregimes, die an hierarchisch nachrangiger Stelle weniger Schädliches als Nützliches getan haben, müssen sich in der Regel damit begnügen, in den zu Bekanntheit gelangten eine Repräsentanz gefunden zu haben.

Die als „schlecht“ einzustufenden Statthalter befinden sich aus Sicht der Okkupierten wohl fast zwangsläufig in der großen Mehrzahl. Napoleons Generalgouverneur in Hamburg, Marschall Louis-Nicolas Davout, ist unmittelbar nach 1814, im Eifer der „Befreiungskriegs“- oder gar „Freiheitskriegs“-Ideologie oftmals geradezu verteufelt worden. Die daraus entstandene Tradition hat lange gewirkt; auf französischer Seite dagegen sind noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts zwei Davout-Biographien herausgekommen, die einer bonapartistischen und *Grande-nation*-Ideologie frönen, den Marschall verherrlichen und sich dabei – berücksichtigt man nur die Schilderung der Hamburger Geschehnisse – um die zahlreich vorhandenen Quellen kaum gekümmert haben¹¹.

Homo occupans – der Besatzungsherrschaft ausübende Mensch

Solcherart Urteile über Akteure eines Besatzungsregimes und die ihnen zugrundeliegenden Informationen sind nicht allein von biographischem Interesse und dienen auch nicht nur der Rekonstruktion und Beurteilung eines Okkupationseinzelfalls. Es geht vor allem darum, abstrakte Hypothesen über Eventsorten und dazugehörige typische Akteurssorten zu gewinnen, die es zum einen erleichtern, die bisherige Geschichte zu rekonstruieren und zu beurteilen, zum anderen für die Zukunft gerüstet zu sein – theoretisch und praktisch. Modelloriginale einer Reihe von Eventsorten begegnen in der Gegenwart, in der Geschichte und voraussichtlich auch in der Zukunft (als Ereignisse, als Geschehnisse und als Hinzukommnisse) immer erneut und prinzipiell allerorten. Die interessantesten dieser Events sind soziale Prozesse, an denen, mehr oder minder stark hierarchisch geordnet, eine Reihe von Rollenträgern beteiligt sind und sich oft agonal gegenüberstehen – Angreifer und Angegriffene, Betrüger und Betrogene beispielsweise, Lehrende und Lernende, aber auch Okkupanten und Okkupierte, Belagerer und Belagerte, Vertreiber und Vertriebene.

Weil an solchen Events (anders als an Heuschreckenplagen, Tsunamis oder

Vulkanausbrüchen) in zentraler, oft ausschlaggebender Weise miteinander kooperierende oder konfligierende Menschen, Rollenträger, beteiligt sind, können neben eventologischen Generalisierungen auch anthropologische Modellbildungen versucht werden. Traditionell werden sie mit „Homo“-Formeln bezeichnet, mit „Mensch“-Epitheta, mit Variationen der Grundformel *Homo sapiens sapiens*. Dem *Homo occupatus* (dem einer Besatzungsherrschaft unterliegenden Menschen), um den es hier nicht in erster Linie geht (der aber stets mitzubedenken ist)¹², stehen diverse Modelloriginale des *Homo occupans* gegenüber, in einem immer sich wiederholenden, variantenreichen Spiel, im prinzipiell zweistelligen sozialen Prozess zwischen Okkupanten und Okkupierten. Wenn Menschen als Okkupanten auftreten, können sie das in begrenzt unterschiedlicher Weise tun, und die entsprechenden Unterschiede sind auf die jeweilige Zeit, den jeweiligen Ort und den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext zurückzuführen. *Homo occupans*, der Besatzungsherrschaft ausübende Mensch, zeichnet sich gegenüber dem *Homo occupatus* durch seine Machtposition aus, ferner durch seinen soziokulturellen Hintergrund, unter anderem durch ein Set bestimmter Einstellungen gegenüber dem Land, in dem die Besatzungsherrschaft ausgeübt wird, und den dortigen Eingeborenen.

Bei näherem Hinsehen macht sich freilich bald bemerkbar, dass der prinzipiell duale Prozess zwischen Besatzern und Besetzten von zahlreichen sozialen, sozialpsychologischen und politischen Frontlinien, Cleavages, gekennzeichnet ist, die gewissermaßen quer zur Hauptfrontlinie zwischen Einheimischen und Eindringenen verlaufen können. Weder stehen die Okkupierten geschlossen dar, noch die Okkupanten. Auf deren Seite können Militärs und Ziviladministratoren unterschieden werden, Angehörige des ordentlichen und außerordentlichen Statthalterpersonals. Manche Funktionsträger haben sich für den (zu bestimmten Perioden der Geschichte sogenannten) „Kolonialdienst“ gemeldet, um etwas für ihre Karriere zu tun oder (durch den Bezug von „Buschgeld“) für ihr Portemonnaie, andere wiederum sind ins Okkupat befohlen worden, weil dort stets Menschen mit bestimmten Spezialkenntnissen gebraucht werden. Diejenigen Okkupanten, die in Bezug auf die okkupierte Gesellschaft sprachkundig sind, können sich in bestimmten Situationen von denen trennen, die zunächst mit den Unterworfenen nur indirekt kommunizieren können. Individuelle Charakterzüge und kollektive Mentalitäten, die mit der beruflichen Rolle und den beruflichen Fertigkeiten und Fähigkeiten weniger zu tun

haben als mit Begabung und Sozialisation, beispielsweise Konzilianz und Toleranz sowie deren Gegensätze, können verhaltensbestimmend hinzutreten.

Unter den Okkupanten gibt es stets Unterschiede und Gruppenbildungen entsprechend der politischen Grundeinstellung (auch wenn es in dieser Hinsicht strenge Vorschriften und Vorausleseverfahren gibt); es scheiden sich also Akteure, die mit der Expansions- und Integrationspolitik ihrer Regierung innerlich übereinstimmen oder aber diese Politik mehr oder weniger forcieren würden (hätten sie nur etwas zu sagen) von den in dieser Hinsicht von vornherein skeptischen oder mittlerweile desillusionierten Landsleuten. Diskrepanzen können ferner bezüglich der religiösen Ausrichtung auszumachen sein, und auch unter dem Aspekt der sozialen und regionalen Herkunft: In Hamburg agierten französischerseits zwischen 1811 und 1814 sowohl „Alt“- als auch ältere „Neufranzosen“: Der erste Präfekt, der „Belgier“ de Coninck, wurde 1813 durch einen Angehörigen des französischen Uradels, Le Tonnelier de Breteuil abgelöst. Eine Reihe von Beamten, an erster Stelle der Präsident des Kaiserlichen Gerichtshofs, Hercule de Serre, stammte aus dem ewig zwischen Deutschland und Frankreich umstrittenen Elsass-Lothringen.

Homo occupans napoleoniensis – Napoleons Besatzer

Homo occupans, der Besatzungsherrschaft ausübende, mit anderen zusammen die Rolle des Besatzers einnehmende Mensch, pflegt in unterschiedlichen Modellvarianten zu begegnen, die für die Situation, in deren Rahmen er sich bewegt und handelt, typisch sind. Die Bezeichnung Homo occupans napoleoniensis verweist auf den französischen Imperialismus zwischen 1799 und 1814/15, in dessen Rahmen große Teile Westeuropas, in Deutschland, Italien und den Niederlanden, einer Besatzungsherrschaft unterworfen waren, insbesondere in Form von departementalisierten Generalgouvernements „neuen Typs“, in deren Rahmen eine Assimilationspolitik betrieben wurde, während die Generalgouvernements „alter Ordnung“, beispielsweise das Generalgouvernement der Hansestädte (1806–1810), von indirekter Herrschaft geprägt gewesen waren.

Homo occupans napoleoniensis trat in seinen führenden, maßgeblichen, repräsentativen Exemplaren bestimmend, ja herrisch, aber auch paternalistisch-fürsorgend auf, war stolz auf die eigene Gesellschaft, stolz auf den

Kaiser. Der Imperator hatte die Revolution beendet; er verkörperte jetzt einen Neomonarchismus, der in mancherlei Hinsicht an den aufgeklärten Absolutismus des Ancien Régime anknüpfte, in mancherlei Hinsicht modernisierend darüber hinausging. Auf dem Kontinent stellte Frankreich unbestritten die „Leitkultur“ dar, ja mehr als das, nämlich den Kern eines im Wachsen begriffenen, immensen Imperiums, das in seiner Ideologieproduktion ausdrücklich ans Imperium Romanum und an Charlemagnes Frankenreich anknüpfte. Das Integrationspotential war beträchtlich, der Integrationswille nicht minder. Die anrainenden oder jetzt benachbarten Gesellschaften, so war Homo occupans napoleoniensis überzeugt, konnten von einer solchen Integration ins Empire mittel- und vor allem langfristig umfänglich profitieren, und mit dieser Aussicht sei zu rechtfertigen, dass zunächst einmal das Durchschreiten eines Blut-, Schweiß- und Tränentals verlangt würde, im Zeichen des Kriegs gegen Großbritannien und die von London aus finanzierten Koalitionen.

Das revolutionäre Egalitätsprinzip war noch wirksam. Routinemäßig-schematisch wurden die französischen Institutionen ins Okkupat übertragen. Stadt- und Landbewohner sowie die Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften sahen sich gleichgestellt, die je einheimischen Autoritäten aber dazu eingeladen, in die französische Dienstklasse einzutreten. Eine Hierarchie konsultativer Gremien (Gemeinderäte, Arrondissementsräte, Departementalräte) wurde mit Einheimischen besetzt, im Vorgriff auf künftige Wahlen schon einmal einige „Gesetzgeber“ ernannt, *Législateurs*, Mitglieder im Pariser *Corps législatif*. Das es sich beim *Corps législatif* um ein Scheinparlament handelte, durfte aus französischer Sicht gesagt werden, wo es Anfang der 1790er Jahre schon partizipatorischere Volksvertretungen gegeben hatte, nicht dagegen aus deutscher, gar norddeutscher Sicht, wo selbst der *Corps législatif* seinesgleichen noch lange Zeit, mehrere Jahrzehnte, suchen musste. Das französische Justizsystem schließlich stand in Europa ganz einzigartig da.

Der Versuch, auf propagandistische Weise den Eindruck zu erwecken, die Okkupierten würden mit einer Unterstützungsokkupation beglückt, blieb französischerseits weitgehend unterlassen, An allererster Stelle standen unmissverständlich die Interessen des französischen Staates, aber dieser öffnete sich den beutefranzösischen *Concitoyens*, und genau deshalb schien den Okkupierten gegenüber die Empfehlung am Platz, sich vollständig in

das napoleonische Staatwesen zu integrieren: Es werde wachsen, blühen und gedeihen, und alle würden gemäß dem Gleichheitsprinzip daran partizipieren.

Solange die militärischen und in ihrem Gefolge auch die politischen Erfolge des Imperators keine Grenzen mehr zu kennen schienen, war Homo occupans napoleoniensis geneigt, allerlei skeptischere Erwägungen zurückzustellen: Waren Napoleons Weltherrschaftspläne nicht maßlos? Forderten sie nicht allzu viele Opfer auf den Schlachtfeldern? Würde die Militär- und Entwicklungsdiktatur bei zunehmender Ausdehnung, irgendwann Überdehnung, des Empire nicht dem von Montesquieu und anderen Denkern schon seit langem prophezeiten Risiko anheimfallen, in eine menschenverachtende Despotie umzuschlagen? War es also nicht zu empfehlen, eher ein globales Gleichgewicht der Kräfte anzustreben, eine friedliche Koexistenz mit dem Britischen Weltreich, gekennzeichnet von hartem ökonomischen Wettstreit, nicht länger aber von See- und Landkriegen? Erst nach dem Russlandesaster griffen solche Bedenken in nennenswertem Umfang Platz, insbesondere an der Peripherie des Empire, hier nun vor allem im nordöstlichen Generalgouvernement der Hanseatischen Departements.

In einer solchen Krise gibt es stets zwei Möglichkeiten, was die Entwicklung des Geschlossenheitsgrades bei den Okkupanten angeht. Die heaufziehende Gefahr kann sie stärker zusammenschweißen, angesichts der Möglichkeit einer Niederlage können aber auch die divergierenden und entsolidarisierenden Tendenzen die Überhand gewinnen: Interne Cleavages, die im Zeichen des Erfolgs und der Macht überbrückt oder kaschiert worden waren, brechen dann erneut auf, „Rette-sich-wer-kann“- und „Haltet-den-Dieb“-Verhaltensmuster greifen um sich, und den Okkupierten gegenüber wird keine einheitliche Front mehr bezogen: Manche Funktionsträger behandeln sie zu hart, andere zu ängstlich, die Autorität der Okkupanten insgesamt beginnt Schaden zu nehmen. Es wird deutlich, welche unterschiedlichen Varianten die Spezies Homo occupans aufweisen kann, sogar eine Unterspezies wie die des Homo occupans napoleonensis.

Solche Varianten sind zunächst in Bezug darauf auszumachen, was während und in Vollzug der Okkupation getan wird, sodann auch in Bezug darauf, wie davon Zeugnis abgelegt wird – gleichzeitig und hernach. Die Zeugnisse können verlässlich nur vor dem Hintergrund des geschichtlichen Kontextes beurteilt werden, des Kontextes zur Zeit der Handlungen

und des Kontextes zur Zeit der Entstehung späterer Äußerungen, die in indirekter Weise Informationen über den Ablauf der Okkupation und die Position des Zeugnisgebers liefern.

Unter Zeugnis wird hier also – im weitesten Sinne – jede uns erhalten gebliebene Äußerung verstanden, die auf die Okkupation Bezug nimmt und Hinweise auf deren Ablauf gibt sowie auf die Einstellung des Akteurs, der sich da geäußert hat.

Ursprünglich war für die Ausstellung als Titel die folgende Formulierung ins Auge gefaßt worden: „Besatzer sein in Hamburg“ – „Etre occupant à Hambourg“. Sie ist dann der möglicherweise gefälliger klingenden Formulierung „Die französischen Besatzer in Hamburg“ – „Les occupants français à Hambourg“ gewichen, aber sie war doch dazu geeignet, in besonderer Weise auf die sozialpsychologische, noch allgemeiner anthropologische Intention hinzuweisen: In welcher Weise ist die Rolle des „Besatzerseins“ gelebt, erlebt, geschildert, später erinnert worden – von Akteuren, die handelnd, beobachtend, urteilend ihre Hand mit im Spiel hatten? Ist die Besatzerrolle freiwillig oder widerwillig ausgefüllt, genossen oder verabscheut, ausgenutzt oder mit Moderation wahrgenommen worden? Wie fremd haben die Okkupanten sich an Ort und Stelle gefühlt? Haben sich Ressentiments gegenüber der okkupierten Bevölkerung bei ihnen entwickelt? Sind die Okkupanten mit eigenen Fehleinschätzungen, Missgriffen und Niederlagen selbstkritisch umgegangen? Ist solche Kritik damals so gleich, in zeitlicher und räumlicher Nähe, erfolgt oder viel später in Memoiren, vor dem Hintergrund eines weiterentwickelten Charakters und eines veränderten politischen Systems zu Hause?

Auswahl und „Statistik“ der französischen Akteure und Zeugnisse

Der Titel von Ausstellung und Begleitband, „Die französischen Besatzer“, ist durch die Wahl des bestimmten Artikels präventiv ausgefallen. Selbstverständlich können nicht alle Akteure präsentiert werden, umso größere Bedeutung kommt der Auswahl und dem damit erreichten Grad an Repräsentativität zu. So ist der Titel als Ausdruck eines Ziels zu verstehen, dem schrittweise, beispielsweise durch die Präsentation von Zeugnissen, näherzukommen ist.

Riesig ist die Menge der in Frage kommenden Akteure nicht gewesen. Zunächst galt es, überhaupt eine Reihe Stimmen „der anderen Seite“ zu-

sammenzustellen. „Wer schreibt, der bleibt“ – im kollektiven Gedächtnis – meist intensiver und länger verankert als die bloßen „Macher“, und so genießen auch hier diejenigen Akteure den Vorrang, die sich durch damaligen Schriftverkehr oder durch später verfasste Memoiren einen gewissen Grad relativer Unsterblichkeit erworben haben. Wenn das *Sample*, die Menge der zur Auswahl sich anbietenden Objekte, nicht gerade aus Schriftstellern oder Wissenschaftlern besteht, pflegen diejenigen, die zur Feder gegriffen haben, in der Minderheit zu sein.

Weitere Unterscheidungen wären möglich gewesen: Ältere hätten von Jüngeren geschieden werden können, Altmonarchisten von Neomonarchisten (Royalisten von Bonapartisten), Angehörige des traditionellen Adels von Angehörigen des neuen, „meritokratischen“ Reichsadels, gemäß des jeweiligen Verhaltens in den Revolutionsjahren auch „Königsmörder“ von Vertretern der konstitutionellen Monarchie. Doch so bedeutsam diese Merkmale auch für einzelne biographische Verläufe gewesen sein mögen, so hätte der Versuch einer Statistik doch aber wohl kaum zu verwertbaren Erkenntnissen geführt.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick und bietet zugleich ein statistisches Element. Von den Politikern und Zivilverwaltern sind die Militärs geschieden worden, und im Bereich der Zeugnisse die zeitgenössischen Äußerungen (aus den Jahren 1811 bis 1815) von den später präsentierten Erinnerungen.

Unser Auswahlverfahren hat ein Verhältnis von 12 zivilen Politikern und Verwaltern gegenüber 8 Militärs hervorgebracht, wobei Napoleon und sein Generalgouverneur Davout sowohl als Zivilisten als auch als Soldaten eingestuft worden sind. Von Haus aus Militärs, hatten sie – im Rahmen des napoleonischen Militarismus nicht ungewöhnlich – bedeutende politische Ämter inne. Das Übergewicht der Zivilisten ist geeignet, die Geschehnisse der beiden Jahren 1811 und 1812 gegenüber dem von Kriegsgeschehen geprägtem 18 Monaten (1813/14) mit erhöhtem Gewicht zu versehen. Das entspricht – zugegebenermaßen – der Intention des Verfassers, mag zum Teil auch daran liegen, dass die Zivilisten vergleichsweise häufiger schriftliche Zeugnisse hinterlassen haben, zumindest häufiger an der Produktion solcher Zeugnisse beteiligt gewesen sind. Doch ist hier Vorsicht geboten: Von höchst aktiven Ziviladministratoren wie Intendant Chaban und Präfekt Coninck scheint nicht so viel auf uns gekommen zu sein wie

Napoleon und 17 französische Akteure in Hamburgs französischem Statthalterregime 1811-1814				
Lfd. Nr. Name	Rolle / Funktion im französischen Staatsapparat		Hier dargebotene Textsorte	
	Politiker / Zivil- administrator	Militär	Zeitgenössische Verlautbarung	Memoiren
1811				
1 Napoleon	Kaiser	Oberster Feldherr	Deklaration von 1811	
2 Davout	General- gouverneur	Marschall	Proklamation von 1811	
3 Bourri- enne	Ex-Gesandter			Memoiren von 1829
4 Faure	Justiz-Staatsrat		Rede von 1811	
5 Fiévée	(Maître des requêtes im Staatsrat), Liquidations- kommissar, persönlicher Korrespondent des Kaisers		Briefe von 1811	1837 publiziert
1812				
6 Aubi- gnosc	Polizeigeneraldi- rektor		Rechtferti- gungsschrift, 1815	
7 Chaban	Intendant		Schreiben an Davout, 1812	
8 Coninck	Präfekt		Bericht an den Innenminister, 1812	

Lfd. Nr. Name	Rolle / Funktion im französischen Staatsapparat		Hier dargebotene Textsorte	
	Politiker / Zivil- administrator	Militär	Zeitgenössische Verlautbarung	Memoiren
1812 (Fortsetzung)				
9 Serre	Gerichts- präsident		Schreiben an einen Richter, 1812	
10 Puy- maigre	Abgaben- einnehmer			Memoiren, 1884
1813				
11 Carra St.- Cyr		General (Militärverwal- tung)		Stellungnahme zu Bourriennes Memoiren, 1830
12 Van- damme		General	Bericht an Napoleons Hauptquartier 1813	
13 Breteuil	Präfekt		Bericht an den Pariser Innen- minister, 1813	
14 Hogen- dorp		General	Rechtferti- gungsschrift 1814	
15 Thiébauld		General		Memoiren, 1895
16 Lafaurie	Finanzinspektor		Schreiben an den Pariser Finanzminister, 1813	
17 Lecoutu- rier		Oberst, Ober- platzkomman- dant	Tagebuch 1813	
18 Gonne- ville		Hauptmann		Memoiren, 1875

auf den ersten Blick zu erwarten, und darüber hinaus ist die Überlieferung militärischer Provenienz über die Belagerung und Verteidigung Hamburgs 1813/14 ziemlich dicht. Der ausführlichste Memoirenschreiber ist ein intellektueller General gewesen, Paul Thiébault. Um dem Auswahlverfahren ein wenig Transparenz zu verleihen, werden jetzt gleich einige Kandidaten genannt, die unberücksichtigt geblieben sind.

Die zeitgenössischen, aus den Jahren 1811 bis 1815 stammenden Zeugnisse sind häufiger herangezogen worden als die Memoirenliteratur (im weitesten Sinne), das Verhältnis beträgt hier 13 zu fünf.

Nichtberücksichtigte Akteure

Unberücksichtigt geblieben sind in der Ausstellung vor allem die drei Militärs Louis-François Saunier, Etienne d'Haastrel de Rivedoux und Raymond-Aymery-Philippe-Joseph de Montesquiou-Fézensac, ferner die beiden Zivilbeamten Claude-Hyacinthe-Félix de Barthélemy und Jean-Jacques-Sébastien Le Roy.

Die drei Militärs sind 1811/1812 für relativ kurze Zeit in Hamburg gewesen und haben darüber knappe Zeugnisse hinterlassen. Allerdings findet sich darin nichts Substanzielles zu ihrer nur kurzzeitig und oberflächlich gespielten Rolle als Besatzer. Saunier ist 1812 mit nach Russland marschiert; Haastrel hat sich ein knappes Jahr in Hamburg aufgehalten, 1811, Montesquiou-Fézensac sogar nur ein paar Wochen, im Juni 1813. Diese Einschränkung trifft auch auf General Vandamme zu, dem Hauptakteur bei der französischen Wiedereroberung Hamburgs Ende Mai 1813; aber dem „Aufräumer“ Vandamme kam in der gesamten 32. Militärdivision (wie das Generalgouvernement der Hanseatischen Departements unter militäradministratorischem Aspekt hieß) eine ungleich bedeutsamere Rolle zu.

Schließlich wären noch der Hamburger Unterpräfekt Alfred de Chastellux für eine Auswahl in Frage gekommen¹³, ferner der Hamburger Gendarmeriechef Charlot (der dann in die Fraktion der Bösewichte eingereiht worden wäre)¹⁴, oder auch der Richter am Zollgericht Louis Delatte, der Anfang 1813 gar nicht verstand, dass er von anderen führenden Beamten davor gewarnt wurde, allzu viele Todesurteile zu fällen und zeitnah vollstrecken zu lassen¹⁵.

Louis-François Saunier (1761–1841)

Nach dem Rückruf des Gesandten Bourrienne aus Hamburg, im November 1810, und als der neue Generalkonsul Le Roy an dessen Stelle gerückt war, wurden einige Berichte aus der Hansestadt auch vom Gendarmerieobersten Louis-François Saunier nach Paris gesandt – offenbar an die Adresse, die Bourrienne bislang bedient hatte, das Außenministerium, möglicherweise aber auch an eine andere Behörde: Das Polizeiministerium käme in Frage¹⁶. Saunier stand seit 1809 unter dem Befehl Davouts, hatte den Marsch der Deutschlandarmee, des späteren Elbeobservationskorps, nach Hamburg im Verlauf des Jahres unter dem Befehl von General Compans mitvollzogen und nahm die Funktion des Platzkommandanten bis zum Eintreffen von General Hastrel ein. Saunier berichtete über die Stimmung in Hamburg im Dezember 1810, nachdem dort die Nachricht von der Annexion an Frankreich eingetroffen war¹⁷:

Die Bürgerschaft wird heute zusammentreten, um Deputierte zu wählen, die nach Paris geschickt werden sollen. Man hört, dass die meisten Stimmen auf die Herrn [Johann] Schulte und [Johann Ernst Friedrich] Westphalen fallen werden, in deren Eigenschaft als Senatoren, und dass man zwei weitere Senatoren [muss heißen Deputierte] aus dem Kreis der Bürgerschaft nehmen wird.

Wir hören von einem Senator, dass er seinen Posten ohne Verdruss räumen würde, und dass dies auch die Ansicht seiner Kollegen sei, wenn sie jetzt nur die Summen zurückzahlen könnten, die sie von den Vormündern, Waisenkindern, Handwerkern, Arbeitern, Dienstboten etc. eingenommen haben.

Es ist an dieser Stelle wichtig zu wissen, dass alle Bewohner das größte Zutrauen zu den städtischen Kassen hatten, wo eine immense Zahl von Privatleuten ihre Ersparnisse hinterlegt haben, ja selbst alles, was die besaßen. Sie erhielten Zinsen dafür, die unterhalb derer lagen, die im Handel gezahlt wurden; aber man hielt diese Geldanlage für unendlich sicherer als bei irgendeinem Handelsunternehmen. Die Senatoren haben auf diese unterschiedlichen Depots zugegriffen, um einige Ausgaben zu tätigen, die durch kriegsbedingte Augenblicksnotwendigkeiten verursacht waren, und jetzt sind sie außerstande, die Gelder bei offener Kasse auszuzahlen. Das ist der Anlass für den kleinen Auflauf vor der Tür des Kassenangestellten gewesen, von dem ich schon berichtet hatte.

Die Angst, alles zu verlieren, führt dazu, dass diese Obligationen einerseits mit 25 Prozent Verlust angeboten werden und dass andererseits niemand zugreifen

will. Vor dem Wochenende werden sie weiter im Kurs fallen – um mehr als die Hälfte ihres Wertes. Unglücklicherweise betrifft die nur die arme Klasse.

Es gibt hier noch eine andere Kasse, deren Obligationen als Kammerbriefe bezeichnet werden. Sie verlieren gegenwärtig 16%. Diese Fluktuation im Bereich kleiner Zinsen [de petits intérêts, d.h. im Bereich von Zinsen auf kleinere Guthaben] ist dazu geeignet, viel Gezänk hervorzurufen¹⁸.

Die vom Hamburger Staat eingegangene Verschuldung hatte noch keine lange Tradition und war für heutige Maßstäbe gering. Im Moment eines Staatswechsels stellte sich aber die dringende Frage, ob diese Schulden vom jeweils neuen Staat übernommen werden würden, hier von der Pariser Regierung. Das Problem des Hamburger Senats lag nicht – wie Saunier hier urteilt – darin, dass die Anleihen nicht am offenen Schalter zurückgezahlt werden konnten, denn das war selbstverständlich nicht vorgesehen. Das Problem lag vielmehr in der Frage, ob die vorgesehene Rückzahlung vom französischen Staat oder von der Kasse der künftigen französischen Stadtgemeinde *Hambourg* würde vorgenommen werden können; mit der Vielzahl der unvollkommen miteinander verbundenen öffentlichen Kassen räumten die Besatzer auf. Vor dem Hintergrund unter anderem dieser Sachlage ist zu verstehen, warum sich 1811 die Liquidationskommission eingesetzt fand, der das Staatsratsmitglied Joseph Fiévée angehörte, von dem weiter unten ein Quellentext präsentiert wird. Das Liquidationsproblem ist bis zum Ende der Okkupationszeit dann nicht gelöst worden. Der von Saunier bemerkte Umstand, dass vor allem Angehörige der unteren Schichten vom Wertverlust der Stadtstaatsanleihen betroffen waren, denen es auf eine sichere, auch mündelsichere Anlage angekommen war, trug zu den sozialen Spannungen bei, die sich dann im Aufruhr des 24. Februar 1813 entluden – unter allerlei begünstigenden Umständen.

Im November 1811 wurde Saunier Gendarmerie-Brigadegeneral und *Grand-Prévot*, oberster Militärpolizist im Ersten Korps der *Grande Armée*, die nach Russland marschierte. 1814 fand er sich von Ludwig XVIII. in seinem Rang bestätigt (jetzt: *Maréchal de camp*) und zum Generalinspekteur der Gendarmerie ernannt¹⁹.

Etienne d'Hastrel de Rivedoux

Hastrel war fast das ganze Jahr 1811 Hamburger Platzkommandant²⁰, fand aber vor dem Hintergrund der massiven Präsenz des Elbe-Observati-

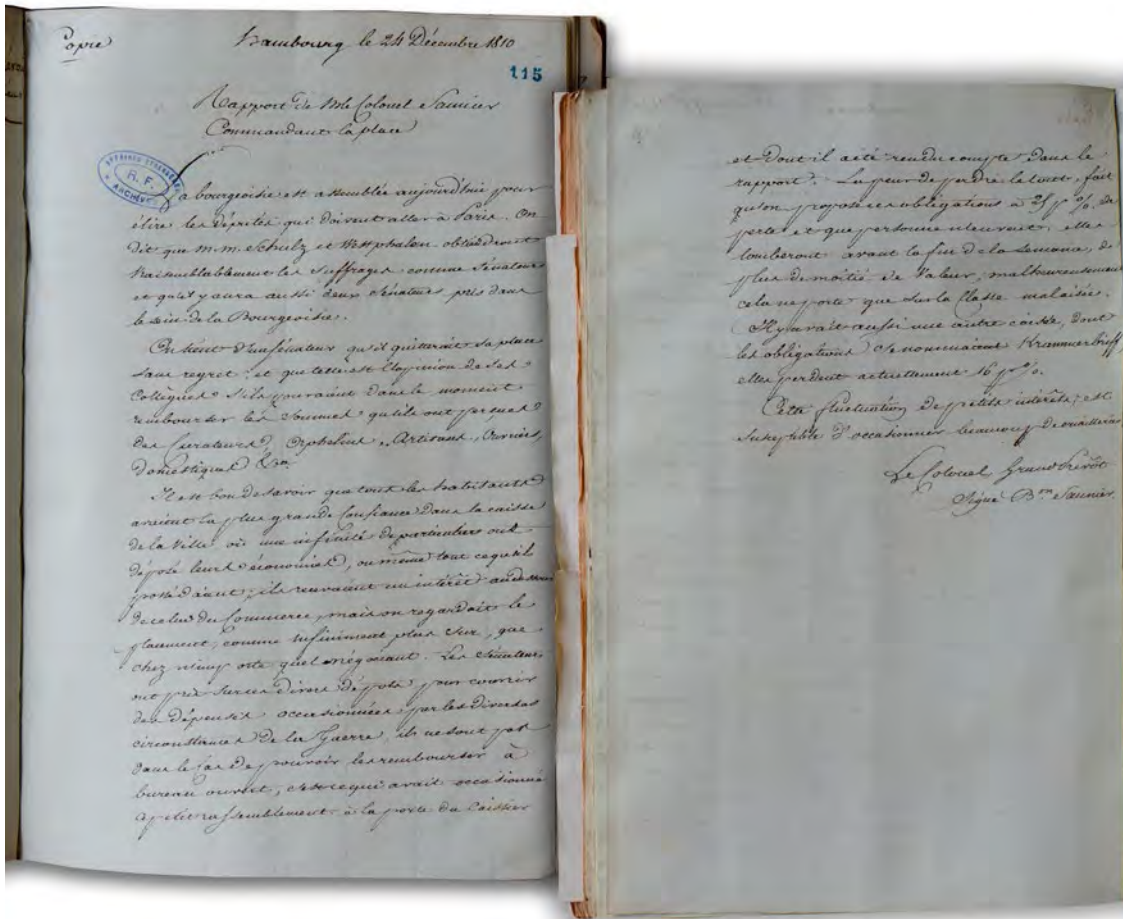


Abb. 4 - Gendarmerieoberst Saunier berichtete Ende Dezember 1810 nach Paris, wie sich die Lage im soeben annektierten Hamburg darstelle. Das fiel ihm nicht leicht auf den Gebieten, die nicht mit dem ihm vertrauten Thema der militärischen und Sicherheitslage zu tun hatten, vielmehr mit Wirtschaft, Gesellschaft und Politik (AMAE).

onskorps zum einen, angesichts der einstweilen völlig ungefährdeten Lage des im Friedenszustand befindlichen Platzes Hamburg zum anderen, keine Aufgaben, die ihm die Langeweile hätten hinreichend vertreiben können. Ein wenig Licht auf die noch relativ beschauliche Situation in Hamburg wirft die folgende Passage aus seinen Erinnerungen:

[S. 153] Am 3. Januar 1811 erhielt ich einen vom 25. Dezember datierten



Abb. 5 - Étienne d'Hastrel de Rivedoux (1766-1846) war 1811 Platzkommandant (im Friedenszustand kein besonders wichtiger Posten) und kommissarischer Stabschef des Elbe-Observationskorps in Hamburg.

Befehl des Inhalts, dass ich den Platz Hamburg kommandieren sollte, wo sich das Hauptquartier des Fürsten von Eggmühl befand.

Ich reiste am 7. Januar 1811 aus Amsterdam ab, und ich hatte sehr unter der Kälte zu leiden. Ein weiteres Risiko, das ich nicht umgehen konnte, bestand darin, dass ich vereiste Ebenen überqueren musste, und mehrfach bin ich fast dabei draufgegangen.

Am 13. Januar kam ich vor Hamburg an, am Ufer der zugefrorenen Elbe, deren Eis freilich noch nicht sicher tragfähig war. Gleichwohl beschloss ich am folgenden Morgen, die Passage zu versuchen. Ich vertraute mich, meinen Sekretär und mein Gepäck einem Pferdeschlitten an. Wir bewegten uns mit Vorsicht fort, und zwei Männer, die mit Haken versehen waren, gingen voran, sondierten die Stärke des Eises und lenkten den Schlitten.

Wir kamen unfallfrei am anderen Ufer an, nahe Altona – zu einigem Erstaunen einer ansehnlichen Menschenmenge, die sich am Elbhang versammelt hatte. Nur einen Gewehrschuss weit waren wir noch von der Stadt Hamburg entfernt, und wir wurden flugs dorthin gebracht.

Der Gendarmerieoberst Saunier, der provisorisch als Platzkommandant fungierte, setzte mich in meine neuen Funktionen ein, die freilich eng begrenzt waren. Der Fürst von Eggmühl befand sich noch in Paris, und sein Stabschef, General Compans, befehligte die Armee in seiner Abwesenheit. Ich suchte ihn auf. Er empfing mich sehr freundlich, und er bat mich, ihm einen großen Gefallen zu erweisen: Während eines Zeitraums von vier oder auch acht Wochen sollte ich ihn vertreten, damit er sich nach Paris beurlauben lassen könne; dort wollte er eine sehr aussichtsreiche Ehe eingehen²¹.

Hastrel, der am 25. März 1811 zum Divisionsgeneral befördert wurde, verstand sich oberflächlich ganz gut mit dem schwierigen Generalgouverneur Davout, mochte den Marschall aber gleichwohl nicht leiden und kam beim Kriegsminister um eine Versetzung ein. Er wurde durch General Jean-Louis Romeuf ersetzt und verließ Hamburg am 26. November 1811. Den Russlandfeldzug machte er nicht mit, wurde vielmehr im März 1812 zum Generaldirektor der Konskription ernannt, zum Cheforganisator für die allgemeine Kriegsdienstpflicht im Empire.

Raymond-Aymery-Philippe-Joseph de Montesquiou-Fézensac

Schwiegersohn des Pariser Kriegsministers Clarke, wurde Montesquiou-

Fézensac als frischgebackener Brigadegeneral im März 1813 nach Wesel beordert, um mit General Vandamme in der 32. Militärdivision aufzuräumen²². In Bremen angelangt, wurde er Carra St.-Cyr zugeordnet und übernahm eine von dessen zwei Brigaden, die andere wurde vom Fürsten Reuß, noch im Range eines Obersten, geführt²³. Carra, Fézensac und Reuß bemühten sich um die Ruhigstellung des nördlichen Weserdepartements und des südlichen Elbedepartements, überschritten dann die Elbe beim Zollenspieker, marschierten über Bergedorf auf Hamburg zu und zumindest Fézensac und Reuß rückten mit in die zurückeroberte Stadt ein.

[S. 385] Am selben Tag vollzog ich meinen Einzug in die Stadt Hamburg – an der Spitze meiner Truppen und in Großer Uniform. Die Stadt war ruhig, die Disziplin [der Truppen] wurde streng bewahrt. Wir setzten unseren Stolz daran, einer Stadt, die daran geglaubt hatte, dass die Macht des Kaisers ein für alle Mal gebrochen wäre, derart ansehnliche Soldaten vorzuführen. Dementsprechend stand die Verwunderung der Bewohner dem Ausmaß ihrer Niedergeschlagenheit nicht nach. General Vandamme strahlte. Kaum zeigte er Neigung, mir mein mißratenes Vorgehen bei Bergedorf vorzuhalten. Der Erfolg ließ alles andere verblassen. Am Tag darauf gab er für die Generäle und Obersten seines Korps ein glänzendes Mittagessen bei Rainville, in Altona. Das Haus dieses Gastwirts liegt oberhalb der Elbe; die Lage und das Panorama dort gehören zu den schönsten in ganz Europa²⁴.

Während Carra St.-Cyr anschließend im Oberemsdepartement eingesetzt wurde, kehrte Fézensac in die Division Dumonceau zurück, die zunächst, Anfang Juni, östlich von Bergedorf die Waffenstillstandslinie laut dem Pläswitzer Vertrag zu markieren hatte, anschließend nach Lübeck zog, dann aber die 32. Militärdivision ziemlich bald unter dem Befehl Vandammes verließ und nach Südosten abmarschierte.

[S. 389] Wir kehrten nach Bergedorf zurück, und einige Tage wurden auf die Absteckung der Demarkationslinie verwandt, die die beiden Armeen entsprechend dem Waffenstillstandsabkommen [von Pläswitz] von einander trennte. Die Division Dumonceau marschierte sodann nach Lübeck. Diese Stadt war bloß von Dänen besetzt, und es erschien nicht geraten, sie dort allein schalten und walten zu lassen. In Lübeck wurden wir noch ein Stück weniger angenehm empfangen als in Hamburg. Die Grundhaltung war hier wie dort dieselbe, allerdings kam in Lübeck die Erinnerung an die Plünderung der Stadt im Jahre 1806 hinzu. Die Feindseligkeit nahm solche Formen an, dass die

Frau, bei der ich einquartiert wurde, sich aufs Land zurückzog, um meiner nicht ansichtig zu werden. Ingeheim trafen wir Vorkehrungen, dass wir durch Mitbürger, die uns so wenig gewogen waren wie die in Lübeck, keine bösen Überraschungen erlebten. Die öffentliche Ordnung blieb aber ungetrübt. Die Bewohner beließen es dabei, uns zu verabscheuen, und mehr verlangten wir ja auch gar nicht.

Fézensac hat sich also in keiner Phase als echter Okkupant betätigt, aus seiner Sicht war der kurze Aufenthalt in Lübeck eine militärische Besetzung. Er hat auch keine tieferen Erlebnisse in und Eindrücke von dieser Region überliefert als die hier wiedergegebenen.

Claude-Hyacinthe-Félix de Barthélemy

Barthélemy war im engeren Sinne kein Hamburger Akteur. Er kam als Staatsratsauditeur, als hoffnungsvoller Nachwuchsadministrator, nach Lüneburg, um dort das Amt eines Unterpräfekten auszuüben; freilich gehörte Lüneburg ins Elbmündungsdepartement, und Barthélemys Vorgesetzter, der Präfekt, hatte hier seinen Sitz.

Barthélemy erfüllte seine Pflichten – soweit dies festgestellt werden kann – mit Sachkenntnis und Engagement, und er hat den Umstand, dass sein Einsatz auch auf das Wohl der „Administrierten“ (*administrés*) gerichtet war, auf das Wohl der der Verwaltung Unterworfenen, in seinen Memoiren wohl nicht zu Unrecht hervorgehoben. In Bezug auf Hamburg spielte Barthélemy die Rolle des Besuchers und Beobachters, zumindest 1811/1812, während er 1813 seine Unterpräfektur in Lüneburg fluchtartig verlassen und im Hauptort des Elbmündungsdepartements Zuflucht suchen musste. In seinen Memoiren hat er von einigen Eindrücken berichtet, angereichert mit politischen Urteilen, die sich aus seiner Biographie erklären lassen: Einerseits war er ein Konservativer, dessen Familie in den Jahren der Revolution in Bedrängnis geraten war und der daher Sympathien für die konterrevolutionären Emigrantenkorps hegte, die in den 1790er Jahren auf alliierter Seite gekämpft hatten; andererseits war er selbst wenig geneigt, eine Uniform anzuziehen, weder als Offizier noch als Polizeibeamter.

Barthélemys 1811/12 anlässlich von Hamburgbesuchen gewonnene Eindrücke über Okkupierte und Okkupanten sind gegenüber den letzteren nicht unkritisch ausgefallen, möglicherweise auch deshalb, weil der Lü-

neburger Unterpräfekt eher nur die Rolle des Zaungasts spielte. Wenn die Spitzenokkupanten, ganz im Bewußtsein ihrer Machtvollkommenheit im Okkupat, ihre prominente Position zu stark betonen, kann dies auch Skepsis in den nachgeordneten Rängen des eigenen Apparats hervorrufen.

Natüremäßig kam ich häufiger nach Hamburg, wo die Gesellschaft eine einzigartige Mischung bot. Obwohl wir [originären] Franzosen – wie ich schon gesagt habe – insgesamt wenig beliebt waren, stand uns aber doch eine ziemlich große Menge der Häuser offen. Die einen Familien hatten englische Lebensart



Abb. 6 – Für die Arbeit von Okkupanten kann es von Bedeutung sein, welches Prestige solche Landsleute besitzen, die zu einem früheren Zeitpunkt schon ins Okkupat immigriert sind. Barthélemy hielt nicht viel von den royalistischen Emigrés der 1790er Jahre, und manche Hamburger dachten über diese Einwanderer nicht anders (worauf diese Karikatur einheimischen Ursprungs hindeutet); die Gründe für diese Geringschätzung waren freilich unterschiedlich (StA HH).

angenommen, denn England war in Hamburg stärker zu spüren als selbst Deutschland; andere wiederum folgten gleichwohl unseren Gewohnheiten. Die Zahl der französischen Emigranten war relativ hoch in der Stadt, doch erfreuten sich die meisten keines gehobenen Sozialprestiges. Man warf ihnen vor, nicht daran gedacht zu haben, sich denselben Gefahren auszusetzen, welche von ihren tapfereren Landsleuten im Rahmen der fürstlichen Armeen [der royalistischen, der bourbonentreuen Armeen] in Kauf genommen worden waren.

Man weiß, dass in Deutschland enormer Wert auf die Betonung der sozialen Hierarchien gelegt wird. Ich war anfangs nicht wenig überrascht, in Lüneburg mitzubekommen, dass sich nicht allein die höheren Beamten von allen Leuten mit ihrem Titel angedet fanden, sondern dass diese Behandlung sogar ständig auch ihren Ehefrauen zuteil wurde. Niemand redete mich je an, ohne meinem Namen meinen offiziellen Titel vorangehen zu lassen. Diese Angewohnheit wurde nun von den französischen Offizieren [in Lüneburg und in Hamburg] übernommen. Die Ehefrauen der Generäle fanden es ganz unpassend, wenn sie nicht – entsprechend – als Madame la générale de division oder Madame la générale de brigade angedet wurden, als Frau Divisionsgeneralin oder Frau Brigadegeneralin. Dazu kam noch, dass diese Damen bei Bällen, insbesondere dann, wenn ihnen kein Platz ausdrücklich zugewiesen worden war, stets beanspruchten, die Figuren beim Kontertanz anzuführen, und bei der verwandten Quadrille wandten sie sich immer nach rechts, ohne sich um ihre Nachbarinnen zu kümmern.

Nachdem Lüneburg im Herbst 1813 von den Franzosen hatte geräumt werden müssen, hielt sich Barthélemy kurze Zeit in Harburg auf, kam dann aber, als an eine Rückeroberung seines Arrondissements nicht mehr zu denken war, nach Hamburg, und er machte die gesamte Belagerungszeit dort mit.

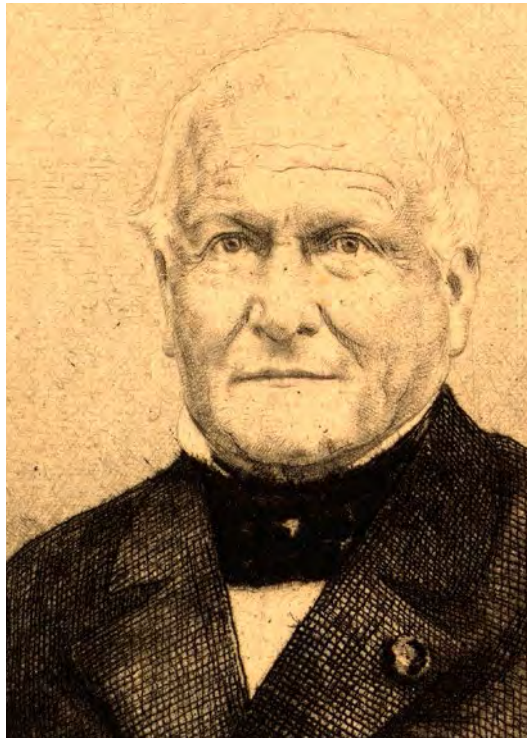
Ich habe nicht vor, hier eine genaue Beschreibung jener denkwürdigen Belagerung abzuliefern. Allerdings kann ich den Angriff vom 6. Februar 1814 nicht verschweigen. Als das Tageslicht heraufzog, schien unsere Sache schon verloren, aber ein kraftvoller Gegenstoß ließ die Situation umschlagen, und der Tag wurde mit einer blutigen Zerstreuung der angreifenden Belagerer zu Ende gebracht. Mehr als 1200 Mann kamen ums Leben. Allerdings begannen die Feinde am folgenden Tag noch stärker als zuvor; dann erneut am 24. Februar, und jedesmal wurden sie mit beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen.

Danach begann das Tauwetter, und der Feind verzichtete auf derartige Generalattacken und beschränkte sich darauf, uns beständig irgendwo zu irritieren – eine Taktik, die die Garnison außerordentlich ermüdete. Sie war ohnehin von Seuchen strapaziert.

Fast jeden Tag wurde Alarm ausgerufen, und die Situation verschärfte sich zudem durch die steigende Feindseligkeit der einheimischen Bevölkerung, die uns hasste und unter harten Entbehrungen litt. Hamburg war uns zu einer grausigen Umgebung geworden. Die Bewohner schlossen sich hermetisch in ihren Häusern ab, allein von dem Bestreben beseelt, uns ihre ärmlichen Proviantrationen zu verbergen. Jedes Geschäft, ja jegliche gesellschaftliche Verbindung hatte aufgehört.

Abends war die Stadt oft hell erleuchtet durch die zahlreichen Feuersbrünste, die die feindlichen Brandgeschosse verursacht hatten. Aus dem Haus zu gehen, war ein Akt großer Kühnheit geworden. Schritt für Schritt gelangte jedermann zu einem tiefen Egoismus. Man vernahm die Nachricht vom Tod eines Freundes, der am Abend zuvor oder am frühen Morgen fortgegangen war, und

Abb. 7 - Claude-Hyacinthe-Félix de Barthélemy. Auditeur des Pariser Staatsrats im außerordentlichen Dienst, fungierte als Unterpräfekt in Lüneburg, kam gelegentlich nach Hamburg, teils dienstlich, teils privat, und machte hier seine Beobachtungen; die Illustration zeigt ein Altersbild Barthélemys, der später noch mehrere Präfekturen in Frankreich versah.



dennoch fühlte man sich kaum berührt. Wir Administratoren waren da nur eine Handvoll von Zivilisten, die ihr Soldatenhandwerk mit Sorgfalt versahen und im Verlauf der übrigen Zeit gegen Langeweile und Verzweiflung kämpften. Unser Präfekt, der Graf de Breteuil, war ein liebenswerter und höflicher Mann, der als Senator des Zweiten Empire starb.

Jean-Jacques-Sébastien Le Roy (Leroy), 1747-1825

Zahlreiche Lageberichte aus dem Hamburg der Jahre 1811 bis 1814 verdanken wir dem damaligen Generalkonsul Le Roy²⁵. Le Roy kam als Ersatz für den gegen Ende 1810 aus Hamburg abberufenen Gesandten Bourrienne an die Elbe²⁶. Le Roy ist der intensivste und kontinuierlichste Chronist des Geschehens in Hamburg von französischer Seite²⁷; dieses sein Werk muß noch an anderer Stelle gewürdigt werden.

Le Roy ging als junger Mann zu den französischen Seestreitkräften, wurde 1778 Marineingenieur, er nahm am Amerikakrieg teil (1778/79) und wurde 1784 nach Konstantinopel entsandt, um dem Osmanischen Reich als Berater zu dienen. Als er sechs Jahre später nach Frankreich zurückkehrte, war dort die Revolution ausgebrochen. Er verspürte keine Neigung, sich in die Politik einzumischen, und es gelang ihm, die folgenden Jahre teils als Inspekteur in den *Arrondissements forestiers* zuzubringen, wo es unter anderem um die Begutachtung von Schiffbauholz ging, teils in der Hafenverwaltung einiger Städte. 1798 nahm Le Roy an Napoleons Ägyptenexpedition teil, und er fungierte dort in Übersee als *Ordonnateur* in der Streitkräfteverwaltung und als Seepräfekt. Anschließend wurde Le Roy dem Außenministerium zugeteilt und diente in diesem Rahmen bis 1813, als Generalkonsul in Cadix und sodann in Hamburg: Während er noch in der Elbstadt weilte, wurde ihm der ersehnte Übertritt in den Ruhestand gewährt, mit 66 Jahren. Anschließend engagierte er sich noch gemeinnützig in der Pariser *Société philanthropique* und in der *Société d'encouragement pour l'industrie nationale*.

Als Le Roy Ende 1810 nach Hamburg entsandt wurde, um an die Stelle des abberufenen Gesandten Bourrienne zu treten, war das Amt eines Generalkonsuls hier eigentlich ebenso fehl am Platz wie das des Gesandten. In einem annektierten Landesteil, das zur Assimilation ansteht, setzt ein Staat normalerweise keine konsularische Vertretung ein, schon gar nicht in der protokollarisch gesteigerten Form des Generalkonsulats. Le Roy sollte

nach den anstrengenden Jahren in Cadix eine Aufgabe erhalten, so wollte es Außenminister Champagny, die ihm ein eher kontemplatives Dasein ermögliche und zugleich für Paris von Wichtigkeit sei: In Hamburg liefen – wie man von Bourrienne wusste – unzählige Informationskanäle zusammen, auch war in der frisch angegliederten Stadt genug zu beobachten, was nicht dem Generaldirektor der Polizei, Aubignosc, allein überlassen werden sollte. Le Roy wurde zunächst Mitglied im Ende 1810 in Hamburg eingerichteten *Conseil spécial* zur Überwachung der Kontinentalper-



Abb. 8 - Die diplomatische und konsularische Korrespondenz wird im Pariser Außenministerium in dickleibigen Folianten archiviert. Am 24. Februar 1813, zur Mittagszeit, schrieb Generalkonsul Le Roy über den Hamburger Aufruhr jenes Tages nach Paris – unaufgeregt (AMAE).

re²⁸, nachdem diese letztere zu Zeiten Bourriennes zu oft hintergangen worden war, aber 1812 schied er aus diesem Gremium wieder aus. Am 19. März 1811 verkündete Le Roy in der Neuen Hamburger Zeitung, es würden Schiffe gebaut und entsprechende Aufträge vergeben. Le Roy war für viele Aufgaben gut, aber als Generalkonsul war er überflüssig.

Wie so manch anderer Akteur berichtete Le Roy am 24. Februar 1813 vom Aufruhr desselben Tages, und aus seinem Brief geht hervor (wie aus den Schreiben anderer Akteure ebenfalls), dass es übertrieben wäre, hier von einem *Aufstand* zu sprechen²⁹. Von Aufregung hat der langerfahrene Le Roy, dem in Cadiz viel widerfahren war, so gut wie nichts erkennen lassen.

Als die Post aus Dänemark gestern abend eintraf, hat sie Briefe mitgebracht, die vom 20. [Februar] stammen; ich habe darin nichts erfahren, was mir wichtig genug erschiene, Eurer Exzellenz mitgeteilt zu werden.

Heute morgen, um 9 Uhr herum, hat ein Tumult in dieser Stadt begonnen. Er hat seinen Anfang in Diskussionen zwischen Zollbeamten und dem Volk genommen, Diskussionen, die sich aus dem Abtransport konfiszierter Waren ergaben. Ganz allgemein ist es die Zollverwaltung, die dem Zorn der Leute, die sich zusammengerottet haben, die Zielscheibe abgibt. Der Herr Maire und einige Polizeioffiziere sind beleidigt, ja attackiert worden. Zollbeamte sollen ums Leben gekommen sein. Die Verwaltung der Droits réunis ist bedroht. Man beschädigt einige Wappenschilder mit den Insignien des Empire, die über den Büros der Lotterie und der Tabakregie angebracht worden sind. Wenn ich weitere Details in Erfahrung bringe, werde ich sie als Postscriptum anfügen. Was auch geschehen mag, ich bleibe auf meinem Posten. – Mit vorzüglicher Hochachtung ...

PS.: Es ist jetzt 7 Uhr abends, Monseigneur. Man hört davon, dass heute morgen zwei Zollbeamte getötet worden seien sowie drei oder vier Männer aus dem Volk. Ein Offizier ist durch einen Steinwurf verletzt worden. Der Polizeikommissar des Ersten Kantons, Nohr, ist erst beschimpft worden, und dann hat man sein Haus demoliert.

Jetzt hat der Tumult nachgelassen. Der Herr Platzkommandant hat alle Mittel der Verteidigung organisiert³⁰, zu denen er Zugriff hatte – den Befehlen des Herrn Generals Carra St.-Cyr entsprechend.

Eine bereits geplante Bürgergarde [garde communale] ist schon einmal in

Dienst gestellt worden, sie enthält einige Kavalleristen. Die Schwäche der Garnison hat es unumgänglich gemacht, rund 200 dänische Husaren hineinzulassen, die der Stadtkommandant von Altona seinem Kollegen hier in Hamburg zur Verfügung gestellt hat. Die Revoltierenden gehören der Volksklasse an [la classe du peuple]; sie hatten wohl berechnet, was der Platz an französischem Militär vereinigt haben mochte; aber sie haben nicht bedacht, dass die dänischen Truppen im Notfall der [in Hamburg befindlichen] Abteilung ihrer eigenen Nation zu Hilfe kommen würden.

Biographische Bausteine für die Historie der Napoleonzeit in Hamburg

Die folgende Tabelle reiht unsere in Hamburg von 1811 bis 1814 tätigen französischen Okkupanten in alphabetischer Reihenfolge auf. Die Menge der dort angegebenen Funktionen zeigt eine annähernde Vollständigkeit hinsichtlich dessen, welche Tätigkeiten auf Seiten der Okkupanten im Kern stets erledigt werden müssen: Der Herrscher in der Hauptstadt der Okkupationsmacht setzt die politischen und staatsrechtlichen Rahmenbedingungen. Seine Okkupationspolitik wird an Ort und Stelle von einem Statthalter vertreten und in die Tat umgesetzt; während dieser Statthalter diktatorische Vollmachten erhält, muss unterhalb seines Rangs, auf den nachfolgenden Stufen der Hierarchie, ein gewisses Maß an Arbeitsteilung stattfinden, und manchmal sind dort auch Ansätze von Gewaltenteilung auszumachen, freilich weniger formaler denn informeller Art: In einer Statthalterdiktatur hat die Konzentration der Gewalten den Vorrang. Doch immerhin – die Zivilverwalter stehen den Militärs gegenüber, die Angehörigen der ordentlichen Behörden den Mitarbeitern in den außerordentlichen Institutionen, die Gendarmen den Polizisten, die Einnehmer der direkten Steuern den Einnehmern der indirekten Abgaben – in unterschiedlichen Konfrontationsgraden, unter anderem je nach Okkupationsorte.

Zumindest die oberen Ränge betreffend kann unser Katalog von Akteuren hier als einigermaßen repräsentativ betrachtet werden – zunächst für Napoleons Generalgouvernements damals (die es außerdem noch in Italien und Holland gab), im weiteren Sinne für sämtliche Statthalterregimes. Der Generalgouverneur Davout stand 1811 der Regierungskommission vor, worin die Staatsräte Chaban und Faure für den Beginn der Assimilationspolitik verantwortlich waren. 1811 wurden aber auch sogleich die

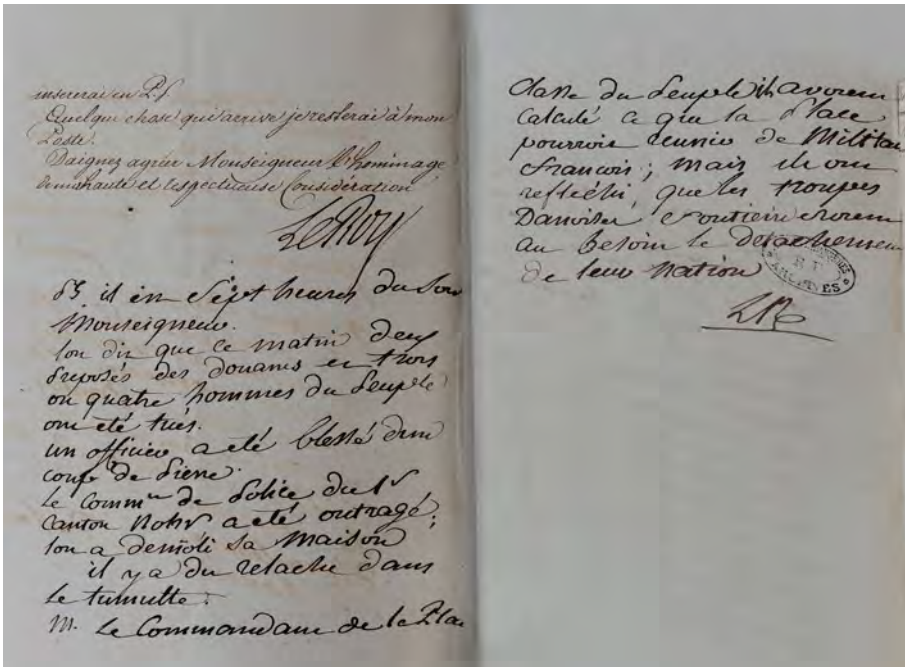


Abb. 9 – Gegen Abend, kurz vor dem Abgang der Post, versah Le Roy sein Schreiben (vgl. Abb. 8) noch mit einem eigenhändigen Postscriptum: Der Aufruhr war abgeebbt (AMAE).

Spitzen der Zivilverwaltung berufen, beginnend mit dem Präfekten de Coninck-Outrive, mit dem Polizeigeneraldirektor Aubignosc, mit dem Obergerichtspräsidenten de Serre, mit dem Kommandanten der 32. Militärdivision, Carra St.-Cyr. Der 1810 aus Hamburg abberufene Gesandte Bourrienne spielte eine ganz und gar informelle, aber im Hintergrund nicht unwichtige Rolle, der Liquidationskommissar Fiévée war als solcher offiziell unterwegs, als Korrespondent des Kaisers aber in „geheimer“ Mission, wenn dieses Geheimnis für viele auch bereits offenlag.

Abgabeneinnehmer Puymaigre nahm – an für das Elbmündungsdepartement mitentscheidender Stelle – seine Arbeit in der Behörde der *Droits réunis* auf, der indirekten, der Verbrauchssteuern. Ende 1811 wurde Staatsrat Faure nach Frankreich zurückgeholt, die Regierungskommission aufgelöst, Staatsrat Chaban aber in Hamburg belassen – als Intendant für die Finanzen.

Im März 1812 verließ Generalgouverneur Davout die Stadt, um für die

nächste Zeit erst einmal seiner rein militärischen Aufgabe an der Spitze des *1^{er} Corps de la Grande Armée* nachzukommen und das Zarenreich zu erobern. Jetzt hatte die Stunde der Ziviladministration geschlagen – freilich nicht lange. Der Russlandfeldzug ging aus französischer Sicht schief, und spätestens seit dem Jahreswechsel 1812/13 begannen die politisch-außerordentlichen und militärischen Aspekte erneut den ersten Rang einzunehmen. Präfekt de Coninck mußte nach dem Hamburger Aufruhr vom 24. März 1813 ausgewechselt werden, und aus Nevers kam der Staatsratsauditor de Breteuil, ein politisches und administratorisches Leichtgewicht: Im nunmehr mehrfach verordneten Ausnahmezustand schien es auf das ordentliche Verwaltungspersonal nur noch nachrangig anzukommen. Der junge Finanzinspektor Lafaurie wurde in die 32. Militärdivision versetzt, weil es dem Pariser Finanzminister um jeden *Franc* zu tun war – für die sogleich von Napoleon wieder eingeleiteten Aufrüstungsmaßnahmen. Ansonsten tauchten neue Gesichter vor allem unter den Militärs auf: Nach dem Rückzug der *Grande Armée* aus Rußland ergab sich zunächst die Notwendigkeit, die Hanseatischen Departements von einer russischen Konterokkupation zu befreien, und künftig würden sie gegen vermutlich nachrückende, größere alliierte Truppenverbände zu halten sein. General Vandamme bombardierte Hamburg und vertrieb das dort im März einmarschierte Kosakenkorps, um dann aber auch sogleich einer anderen Verwendung nachzugehen; Marschall Davout kehrte in sein Amt als Generalgouverneur zurück. General Hogendorp wurde Gouverneur der Festung Hamburg-Harburg, General Thiébault übernahm eine der in Hamburg jetzt aus personellen Restbeständen aufgebauten Divisionen und war dann vor allem für die Verproviantierung der Garnison, aber auch der Bevölkerung zuständig. Oberst Lecouturier, Stabschef einer weiteren Division (unter General Loison) erhielt Ende November 1813 die Funktion des Oberplatzkommandanten, Hauptmann (und Major in spe) Gonneville wurde zur Führung kleinerer militärischer Aktionen im Vorfeld der Doppelfestung eingesetzt. Alle diese individuell-lebensgeschichtlichen Ausschnitte zusammengenommen, kann sich schon ein lebendiges Bild der Napoleonzeit ergeben – freilich nur, wenn über die Merkmale, die Struktur der Eventsorte Okkupation Klarheit besteht und die biographischen Bausteine entsprechend kombiniert werden.

All den französischen Besatzern, die in der Ausstellung und hier später durch „Katalog-Dossiers“ präsentiert werden, ist ein Epitheton zugeordnet

worden, das in besonders deutlicher Weise ihrer Charakterisierung dienen soll; der Preis dieser nicht zuletzt auch ausstellungspädagogischen Vorgehensweise liegt darin, dass diese mehrfach zugespitzten Formeln nicht geeignet sind, der Differenzierung zu dienen. Es handelt sich um einen bis zu einem erheblichen Grade willkürlich herausgegriffenen Aspekt, der da betont worden ist, und möglicherweise ist die Setzung relativierender Gänsefüßchen nicht ausreichend, um die erforderliche kritische Distanz dazu zu erzeugen. Immerhin dient die rechte Spalte der folgenden Tabelle einer holzschnittartig-groben Erläuterung.

Alle diese Akteure spielten eine bestimmte Rolle, die mit der ihnen zugeordneten Funktion teils mehr, teils weniger eng zusammenhing. Alle hatten eine bestimmte Auffassung von ihrer gemeinsamen Aufgabe, von ihrer je individuellen Position darin und dazu, sowie eine Auffassung vom Okkupationsgeschehen insgesamt, das den Rahmen ihrer Tätigkeit bildete. Alle befanden sich mehr oder minder stark an der *Frontline* zu den Okkupierten, und alle waren in entsprechender Weise Gegenstand von Urteilen aus der Sicht jener Einheimischen. Ferner können im Rückblick, aus dem Abstand des Historikers, Einschätzungen darüber abgegeben werden, wie sehr die einzelnen Akteure der eigenen oder der anderen Seite wohl genützt oder geschadet haben könnten: Wir gehen die „historischen Gestalten“ kurz alphabetisch durch und nehmen dabei Überschneidungen mit den später folgenden Katalog-Dossiers in Kauf; zum Teil bilden diese Überschneidungen freilich auch einen Übergang dorthin.

Aubignosc – „der verhinderte ‚Fouché‘“

Die soziale Kontrolle der Okkupierten steht in einem Besatzungsregime obenan. Polizeigeneraldirektor Aubignosc hätte gern das Ideal verwirklicht, eine so gut wie vollständige Information über das Geschehen in seinem Zuständigkeitsbereich zu erhalten. Für dieses Polizeistaatsideal stand für manche damals und nachher der Name Joseph Fouchés. Gemessen am Kontrollpotential totalitärer Polizeistaaten des 20. Jahrhunderts waren auch Fouchés Mittel beruhigend begrenzt, und das deutscherseits dem Empire damals und später gelegentlich nachgesagte „Heer von Spitzeln“ hatte selbst ein Pariser Polizeiminister nicht zur Verfügung. „Fouché“ – mit Führungsstrichen – steht hier also nicht für den realen Akteur, sondern für ein Bild, unter manchem Aspekt ein Zerrbild, das von ihm entstanden ist. Aubignosc war seinerseits noch weiter entfernt vom Ideal des allwis-

Mitglieder des ordentlichen und außerordentlichen Statthalterpersonals, 1810-1814			
Name (Lfd. Nr)	Funktion	Epitheton	Erläuterung für das Epitheton
Aubignosc (6)	Polizeigeneraldirektor	„Der verhinderte ‚Fouché‘“	Aubignosc mangelte es an Finanzen und Personal.
Bourrienne (3)	Ex-Gesandter	„Der abgelöste diplomatische Vertreter“	Der umtriebige Bourrienne war stets bestens informiert.
Breteuil (13)	Präfekt (1813-1814)	„Der machtlose Zivilverwalter“	Breteuil kam erst 1813, als Hamburg sich in multiplem Ausnahmezustand befand.
Carra St.-Cyr (11)	Militärdivisionskommandant	„Der Entmotivier-te“	Carra räumte Hamburg im März 1813.
Chaban (7)	Intendant für die Finanzen	„Der Sympathieträger“	Der integre Chaban erfreute sich auf Okkupanten- wie Okkupiertenseite großen Vertrauens.
Coninck (8)	Präfekt (1811-1813)	„Der Infrastruktur-experte“	Coninck war zur Förderung des Straßen- und Kanalbaus ernannt worden.
Davout (2)	Generalgouverneur	„Der Statt- und Durchhalter“	Marschall Davout verstand sich als eigenwilliger Diener des Kaisers.
Faure (4)	Justiz-Staatsrat	„Der Entwicklungshelfer“	Faure war für die Einführung des napoleonischen Rechtswesens verantwortlich.
Fiévée (5)	Staatsratsmitglied, Liquidationskommissar	„Der Korrespondent des Kaisers“	Fiévée berichtete Interna aus Hamburg.

Gonneville (18)	Kavalliermajor	„Der Frontkämpfer“	Gonneville focht 1813/14 in Hamburgs Vorfeld.
Hogendorp (14)	Festungsgouverneur	„Der hochgestellte Befehlsempfänger“	Napoleons Vertrauter Hogendorp wich vor Generalgouverneur Davout zurück.
Lafaurie (16)	Finanzinspektor	„Der Korrekte“	Lafaurie registrierte die beschlagnahmten Bestände der Hamburger Band.
Lecouturier (17)	Oberplatzkommandant	„Der Chronist“	Lecouturier hat leidenschaftslos und unpersönlich Tagebuch geführt.
Napoleon I. (1)	Kaiser	„Der ferne Normengeber“	Napoleon war nie in Hamburg, bestimmte aber maßgeblich das Geschehen hier.
Puymaigre (10)	Departementsinspektor der Droits réunis	„Der nachträglich Bedauernde“	Puymaigre hat später die Tätigkeit seiner Behörde kritisiert.
Serre	Präsident des Kaiserlichen Gerichtshofs	„Der allseits respektierte Jurist“	Serre legte Wert auf den guten Ruf des französischen Rechtswesens
Thiébault (15)	General	„Die spitze Zunge“	Der kluge Thiébault hat mit Kritik an Davout nicht gespart – vorwiegend im Nachhinein.
Vandamme (12)	General	„Der Aufräumer“	Vandamme eroberte im Mai 1813 das Elbmündungsdepartement zurück.

senden Polizei- und Geheimdienstchefs, obwohl es just in diesem Okkupat mit seiner nach Osten hin exponierten Grenzlage von höchster Bedeutung war, nicht nur über den „*esprit public*“, die öffentliche Stimmung, auf dem laufenden zu sein, sondern auch über vieles Wirtschaftliche und Politische, das sich unterhalb der Erscheinungsoberfläche abspielte – *en détail* über all die weiteren Themen, die der Polizeigeneraldirektor auf langen Listen zusammentrug, welche er dann – gewissermaßen als Fragebögen – an nachgeordnete Administratoren austeilte, freilich mit begrenztem Erfolg.

Bitter hat sich Aubignosc über den Mangel an Personal und Finanzen beschwert. Er war ein fähiger und engagierter Okkupant, und von Seiten der Pariser Regierung war es inkonsequent, ihn nicht reichhaltiger auszustatten. Freilich hatten manch andere Funktionsträger im Generalgouvernement, Marschall Davout eingeschlossen, kein Interesse daran, Aubignoscs Macht allzu umfangreich werden zu lassen. Wiederum andere legten keinen Wert auf allzu viel investigative Effizienz, weil sie selbst in Korruption involviert waren. Ein Besatzungsregime ist für sein reibungsloses Funktionieren darauf angewiesen, dass die internen Friktionen sich in Grenzen halten.

Bourrienne – „der abgelöste diplomatische Vertreter“

Was geschieht mit den diplomatischen und konsularischen Vertretern, die eine Besatzungsmacht vor Beginn der Okkupation im jetzigen Okkupat hatte akkreditieren lassen? Bourrienne, von 1805 bis Ende 1810 Gesandter beim Niedersächsischen Kreis des Heiligen Römischen Reichs und nach dessen Ende bei den davon übriggebliebenen, jetzt formal als „souverän“ dastehenden, ehemaligen „Bundesländern“ (wie man heute in Bezug auf die Bundesrepublik Deutschland sagen würde), hatte seit 1806 hier an der äußeren Peripherie des Empire eine zentrale politische Stellung innegehabt. Doch in den Jahren von 1811–1814 besaß er in Hamburg keine offizielle Funktion mehr, war dort vom führenden Statthalterpersonal nicht einmal gern gesehen, erhielt schließlich sogar Platzverbot. Aber der umtriebige und wichtigtuende Politiker verfügte über ein dichtes Netz an Bekannten und Informanten, und im Frühjahr 1814 unterstützte er hamburgische Akteure, die nach Paris gekommen waren, vor allem auch Marcus Theodor von Haupt, letzterem bei der Redaktion der ersten Anti-Davout-Schrift. 1815 war Bourrienne erneut in Hamburg, jetzt im Dienste Ludwigs XVIII., und auf der Grundlage seiner alten Beziehungen stand

ihm der Hamburgische Correspondent für eine Serie geharnischter Artikel gegen Napoleon zur Verfügung.

Wenn aus einem Stück bisherigen Auslands durch Annexionsokkupation ein Stück Inland wird, werden bisherige diplomatische Vertreter als solche funktionslos. Es kann sich für den okkupierenden Staat aber lohnen, sie an Ort und Stelle als Beobachter zu belassen. Ansonsten können sie als Kuriere zwischen der Hauptstadt und dem Okkupat eingesetzt werden, als Korrespondenten, Berater und Agenten für Sonderaufträge. Bei dem korrupten Bourrienne schien einer solchen Lösung der Umstand im Weg zu stehen, daß er sich in den Augen Napoleons und Davouts in den vergangenen Jahren schon zu sehr bereichert hatte. Andererseits musste mit Le Roy auf dieser offenbar für unerlässlich gehaltenen Grauzonen-Position erst ein neuer Beamter eingearbeitet werden. Bourrienne war stets auf seinen materiellen Vorteil bedacht, aber seine diesbezüglichen Ansprüche konnten in Hamburg befriedigt werden, und er hat der Stadt weniger Schaden gebracht als manch anderer Akteur.

Breteuil – „der machtlose Zivilverwalter“

Zivilverwalter stehen in einem Besatzungsregime zunächst einmal nicht an erster Stelle, in der Regel jedenfalls nicht. Je nachdem, wie die innere Sicherheitslage sich entwickelt, für welche Dauer das Statthalterregime vorgesehen ist, welche Okkupationspolitik verfolgt wird, kann die Position der Zivilverwalter im Vergleich zu der der Militärs zunehmen.

Breteuil wurde von Napoleon berufen, den nach dem Hamburger Aufruhr vom 24. Februar 1813 einem Nervenzusammenbruch erlegenen Präfekten de Coninck-Outrive zu ersetzen. Die Assimilationspolitik hatte ihre erste, kurze Konjunktur schon wieder hinter sich. Breteuil, 32 Jahre alt, noch Staatsratsauditeur, aber schon Präfekt in Nevers, war kein Spitzenadministrator, wenn auch sicherlich für eine Karriere geeignet. Aber Napoleon stand bei Breteuils Ernennung schon vor Augen, dass Hamburg und die 32. Militärdivision in der Folgezeit unter Ausnahmezustand gestellt sein würden, und er wollte dort wohl keinen Präfekten einsetzen, der sich gegen den Primat des Militärischen hätte wenden können. Breteuil ermangelte es auf der anderen Seite aber auch an einem kenntnisreichen und tatkräftigen Hamburger Stadtoberhaupt. Im Verlauf des letzten Jahres der später oft sogenannten „Franzosenzeit“ stand Hamburg unter mehrfachem Ausnah-

mezustand. Aber auch in einer solchen Lage lohnt es sich für Okkupanten in der Regel nicht, die Zivilverwaltung allzu sehr zu vernachlässigen. Für die Verwaltung, Betreuung, äußerstenfalls auch Evakuierung der Bevölkerung (oder von Teilen davon) ist sie meist unerlässlich. Breteuil war eine Fehlbesetzung – aus Sicht der Okkupanten wie der Okkupierten.

Carra St.-Cyr – „der Entmotivierte“

Gerichtspräsident de Serre hat einen Sympathie erweckenden Eindruck von Carra St.-Cyr überliefert. Aber ein Statthalterregime ist für sein Funktionieren darauf angewiesen, dass die führenden Köpfe nicht nur hinter der Okkupation als solcher stehen, sondern auch ganz generell hinter der Politik und im gegebenen Falle der militärischen Strategie ihrer Regierung. Die Okkupierten mögen in manchen Fällen von einem Motivationsmangel, der einige Mitglieder der Statthalterpersonals erfasst hat, profitieren, in günstigen Fällen dürfen sie auf ein reduziertes Maß an sozialer Kontrolle hoffen. Doch nicht immer ist dies so, und der Umstand, dass Carra St.-Cyr am 12. März 1813 Hamburg und große Teile des Elbmündungsdepartements räumte, ist den Hamburgern dann nicht gut bekommen.

Carra St.-Cyr, Kommandant der 32. Militärdivision, Vertreter des abwesenden Generalgouverneurs Davout, sofern kein aktiver Divisionsgeneral sich in der Nähe aufhielt und jene Vertreterschaft beanspruchte, war ein verdienter, nicht mehr ganz junger, vor allem sich schon etwas älter führender General. Seine militärischen Großtaten lagen hinter ihm, er hielt von Anfang an nicht viel vom Russlandfeldzug, und er war aus Napoleons Sicht keine gute Wahl für den Hamburger Posten. Carra kehrte in das zurückeroberte Hamburg dann nicht zurück und musste sich mit nachgeordneten militärischen Aufgaben im Raum des Oberems- und des Lippedepartements begnügen, obgleich er es vorgezogen hätte, Militäradministrator zu bleiben. Er hatte zeitweise die militärischen Aufgaben vernachlässigt und sich selbst damit keinen Gefallen getan. Napoleon, der jeden General brauchte, beauftragte Carra 1814 mit der Verteidigung von Valenciennes. Ludwig XVIII. ernannte Carra St.-Cyr zum Gouverneur Französisch-Guyanas (1817–1824).

Chaban – „der Sympathieträger“

Unter dem Gesichtspunkt, dass Napoleon und sein Statthalter Davout sowohl den Militärs als auch den Politikern und Verwaltern zugerechnet

werden müssen, war Chaban der höchste unter den puren Ziviladministratoren. Der Intendant für die Inneren Angelegenheiten und die Finanzen, 1812 umbenannt in Generalintendant für die Finanzen, war gut geeignet, die zivile Seite zu betonen. Denjenigen Mitgliedern des Statthalterpersonals, die ihn für zu konziliant hielten, konnte nicht nur entgegnet werden, dass Chaban sein Handwerk verstand, sondern auch, wie grundsätzlich bedeutsam solche Akteure sind, die den Okkupierten nicht in erster Linie Angst und Schrecken einjagen, sondern einen Respekt einflößen, der sich nicht zuletzt darauf gründet, dass ein Wille zur Sachlichkeit, darüber hinaus auch zur Mitmenschlichkeit, erkennbar ist. Chaban zählte zu den Akteuren, die geeignet waren, die Atmosphäre zwischen Okkupanten und Okkupierten erträglicher zu gestalten. Chaban hatte Glück gehabt, in diese Position zu gelangen, und wenn er je von der Versuchung heimgesucht worden sein sollte, ob seiner Position im Pariser Staatsrat überheblich zu werden, dann hat er dieser Versuchung jedenfalls widerstanden. Korrupt war er vermutlich weniger als die meisten anderen der hier präsentierten Akteure, möglicherweise aber nicht energisch genug, Korruption in seiner Umgebung zu bekämpfen.

Coninck – „der Infrastrukturexperte“

Infrastrukturmaßnahmen im Okkupat pflegen auf der Prioritätenliste eines Statthalterregimes ganz oben zu stehen. Zunächst müssen die militärischen und ziviladministratorischen Kräfte der Besatzungsmacht bewegt, verlegt, mit Nachschub versorgt werden. Wenn dann noch das Ziel hinzukommt, dem Okkupat eine Entwicklung angedeihen zu lassen (oder es, je nach Standpunkt, einer solchen Entwicklung zu unterziehen), dann können umfangreiche Baumaßnahmen in Angriff genommen, Verkehrswege zu Land und zu Wasser erweitert oder neu geschaffen werden. Die Klagen der Franzosen über das norddeutsche Wegenetz waren einhellig, und sodann erforderte der Plan einer eurasischen Prosperitätszone den Bau zusätzlicher Chausseen und Kanäle. Napoleon hatte Wert darauf gelegt, dass sogleich im Pariser Annexionsbeschluss vom Dezember 1810 solche Vorhaben ausdrücklich genannt wurden – nicht zuletzt, um die „Weltöffentlichkeit“ vom Hauptgrund der Annexion abzulenken, der Vorbereitung des Russlandfeldzugs. Jetzt mussten Taten folgen, zumindest ansatzweise sichtbar. Coninck war ein sachlicher, ruhiger Verwaltungsexperte, vor allem in den Augen der französischen Militärs wohl nicht energisch

genug, offenbar auch nicht so eifrig wie sein Kollege Karl von Keverberg im Oberemsdepartement, aber er war geeignet, dem Programm der *Mise en valeur* (der Entwicklung) des Elbmündungsdepartements Glaubwürdigkeit zu verschaffen.

Davout – „der Statt- und Durchhalter“

Über die Bedeutung des Statthalters in einem Okkupat muss kaum ein Wort verloren werden. Möglicherweise ist die Person, die offiziell mit dem Amt betraut wird, nicht der wirkliche Führer an Ort und Stelle; aber die Funktion muss effektiv erfüllt werden, formell oder informell, von wem auch immer. Während im Generalgouvernement der Holländischen Departements ein schon fast altersschwacher Zivilist das Amt des Generalgouverneurs erhielt, Napoleons einstiger Mitkonsul Lebrun, schickte der Kaiser nach Hamburg seinen wohl durchschlagskräftigsten Marschall. Davout war seiner inneren Haltung nach zwar eher unpolitisch in dem Sinne, dass er erkennbar kein politisches Programm verfolgte. Aber er hegte durchaus Ambitionen auf herausgehobene politische Positionen und war mit politischem Führungsgeschick versehen.

Wenn das Besatzungsgebiet strategisch noch nicht ganz und gar gesichert ist, gar in aktuelle Gefahr gerät, wieder verlorenzugehen, dann ist der de facto, meist auch de jure ausschlaggebende Statthalter ein Militär. Davout hat sich 1813/14 als Durchhaltegeneral erwiesen – ob nun mit den Intentionen seines fernen Herrn und Meisters übereinstimmend oder auch nicht. Als die Verbindung zwischen dem Kaiser und seinem Statthalter unterbrochen war, fand dieser sich darauf angewiesen, Napoleons Auffassung zu errahnen oder sich ein Bild vom Gemeinwohl des Empire zu machen. Davout ist zu dem Schluss gekommen, dass es richtig sei, Hamburg auch unter Strapazen zu halten, lange Zeit gegenüber Freund und Feind vorzugeben, von den Ereignissen in Frankreich sei nichts bekannt, zumindest nichts Verlässliches, und abzuwarten, ob er von Napoleon oder einem anderen Herrscher die Weisung erhielte, die Verteidigung Hamburgs einzustellen. Damit hielt er sich an Geist und Buchstaben von Napoleons Festungsdekret vom Dezember 1811.

Faure – „der Entwicklungshelfer“

Das Begriffspaar „Okkupanten und Okkupierte“ kann durch ein in seiner Bedeutung unter Umständen verwandtes ergänzt werden: Assimilierer und

Assimilierte. In jeder Population, die einer Assimilation unterworfen wird, gibt es eine Minderheit, die sich mindestens ebenso stark selbst assimiliert wie sie assimiliert wird. Doch die meisten Mitglieder der Gesellschaft, die überlagert und an die Kultur der Überlagerer angeglichen wird, lassen die Assimilation passiv über sich ergehen. Assimilationspolitik benötigt Politiker, Verwalter und Berater, die die kulturellen Errungenschaften, derer sich die zu Assimilierenden anbequemen sollen, glaubwürdig und fachkundig vertreten, ja verkörpern. Faure gehörte zu den Glücklichen, die nur im Anfangsjahr der Annexionsokkupation, 1811, in Hamburg tätig waren, also im ersten der beiden Jahre, in denen es möglich schien, den neuen Mitbürgern gegenüber eine „*mission civilisatrice*“ zu erfüllen (ohne dass dieses Wort gebraucht worden wäre) – insbesondere auf dem Gebiet des Rechtswesens. Faure war einer der Kompetentesten, die dafür zur Verfügung standen, er brachte die entsprechende Begeisterung mit, und sofern er sich zu Äußerungen hinreißen ließ, die von Überheblichkeit gekennzeichnet waren, so mochte man dieses Verhalten im Rahmen einer Besatzungsherrschaft als vergleichsweise harmlos betrachten. Nicht nur im Rechtswesen taten sich zwischen Frankreich und dem nördlichen Deutschland, einschließlich Hamburgs, unübersehbare Entwicklungsunterschiede auf – ebenso verhielt es sich in der Infrastruktur, in der öffentlichen Finanzverwaltung, sowie im Bereich dessen, was heute ins Ressort „Gesundheit und Umwelt“ fällt.

Fiévée – „der Korrespondent des Kaisers“

Die dienstlichen Berichte des Statthalterpersonals sind gewiss die Hauptquelle der Informationen für die Regierung in der Metropole. Aber eine umsichtige und vorsichtige Regierung wird sich allein darauf nicht verlassen wollen. Napoleon hatte schon seit Jahren eine Reihe von Korrespondenten um sich herumgruppiert, und Fiévée war wohl der intelligenteste und zugleich auch politisch begabteste von ihnen. Seine Rolle als Zuträger war durchaus nicht völlig geheim, und so mochte allein seine Anwesenheit in Hamburg schon so manchen Funktionsträger zu Vorsicht bewegen haben – oder aber zu einem offensiven Vorgehen derart, dass Fiévée mit interessegeleiteten Initiativnachrichten versorgt wurde. Offiziell galt er als Liquidationskommissar und erfüllte damit eine Aufgabe, die ebenfalls ganz typisch für eine Besatzungsherrschaft ist. Die Überleitung von den vorgefundenen finanziellen Verhältnissen zu den jetzt neu einzuführenden

rührt an den Nerv der einheimischen Okkupierten und beschäftigt die Finanzfachleute in der Metropole: Welche alten Verpflichtungen sollte der okkupierende Staat übernehmen, aber auch: Welche Ansprüche will er als auf ihn übergegangen betrachten?

Gonneville – „der Frontkämpfer“

Meist geraten auf Okkupantenseite die führenden Militärs, Politiker und Ziviladministratoren ins Blickfeld, nachgeordnete Ränge nur im Ausnahmefall, beispielsweise dann, wenn sie Schriftliches hinterlassen haben. Gonneville war bis zu einem gewissen Grade wohl auch Okkupant, aber in erster Linie Offizier im Dienste eines Statthalterregimes. Mit Angehörigen der Okkupiertenpopulation kam er – wie fast alle Soldaten – nur durch Einquartierung und am Rande des Militärdienstes in Berührung, nicht zuletzt in Verbindung mit Kampfhandlungen. Regelmäßig bedarf ein Statthalterregime der militärischen Absicherung, und es erweist sich für die Okkupierten als von Bedeutung, ob die normalen Kombattanten sich mit der Okkupationspolitik identifizieren oder auch nicht, ob sich die eingedrungenen Soldaten im Schutze der politischen Macht, die wiederum von ihren Waffen gestützt wird, Übergriffe gegen die Zivilbevölkerung erlauben oder sich Disziplin auferlegen. Das Bild der Okkupanten, das in den Augen der Okkupierten entsteht, hängt vielfach vom Verhalten derjenigen Okkupantenakteure ab, die sich in der tagtäglich-unmittelbaren Gegenüberposition zur im Okkupat einheimischen Bevölkerung befinden. Gonneville hat jenes Verhältnis als einigermaßen entspannt geschildert, ist über die Niederbrennung von Dörfern nicht völlig hinweggegangen, aber an die Demolition von Gebäuden im Vorfeld der Festung Hamburg-Harburg und die Vertreibung Zigtausender hat er nicht erinnert.

Hogendorp – „der hochgestellte Befehlsempfänger“

Wenn ein Okkupat in Gefahr gerät, weil erstmals oder erneut Krieg darum entsteht, dann wird die Metropole Verstärkung dorthin entsenden. Wenn sie dies auch in Spitzenpositionen tut, lohnt es sich für sie, sich darüber Gedanken zu machen, wie die jetzt neu ins Okkupat Entsandten mit denen zusammenpassen, die dort schon tätig sind. Oft reicht es nicht, sich auf die ordnende Kraft der militärischen Hierarchie zu verlassen, die durch Rangabzeichen und Funktionsbeschreibungen vorsetzt und unterstellt. General Vandamme, „der Aufräumer“, wurde nach Hamburgs Wiedereroberung

schnell weitergeschickt und war selbst froh, nicht mehr dem als schwierig geltenden Davout zu unterstehen. General Hogendorp sollte dauerhaft in Hamburg tätig sein, als Festungsgouverneur. Davout war vom Kaiser die Aufgabe zugeordnet, im Herbstfeldzug 1813 erneut nach Osten vorzustoßen; dann würde, so hoffte Napoleon, Hamburg-Harburg in der festen Hand seines *aide-de-camp* Hogendorp sein. Der exklusive Kreis der *aides-de-camp*, der Adjutanten des Kaisers, umfasste Militärs, die das besondere Vertrauen Napoleons genossen, und genau deshalb argwöhnte Davout, ihm solle jetzt durch einen konkurrierenden Statthalter zumindest auf die Finger geschaut werden. Als Hamburg-Harburg von alliierter Seite eingeschlossen, Hogendorp von Davout kaltgestellt worden war (oder sich durch den Marschall hatte kaltstellen lassen), konnte der General nicht mehr abgezogen und an anderer Stelle eingesetzt werden.

Lafaurie – „der Korrekte“

In jedem Staatsapparat werden Subalternbedienstete mit ausgeprägten Sekundärtugenden beschäftigt – Menschen, die pünktlich sind, zuverlässig, gehorsam, fleißig, Menschen, die sich das Vertrauen ihrer Vorgesetzten (gern auch durch Pingeligkeit) erworben haben; Menschen ferner, die einen bedächtigen Arbeitsrhythmus pflegen, aber mit Ausdauer und Kontinuität am Werk sind; Menschen, die Listen ausfüllen, auf die Vollständigkeit von Formularen achten; Menschen, denen Ausnahmen von der Regel ein Greuel sind. Die genannten Sekundärtugenden sind häufig brauchbar, es fragt sich nur in jedem Fall, in wessen Namen und zu welchen Zwecken sie zum Einsatz kommen: Die typischen Beamtenseelen sind ambivalent.

Der junge Finanzbeamte Lafaurie, sozialisiert in der ordentlichen „altfranzösischen“ Finanzverwaltung, staunte nach seinem Eintreffen in Hamburg 1813 nicht schlecht über das, was hier – im Zeichen des multiplen Ausnahmezustands – alles improvisiert wurde. Hier scheute sich ein so gut wie absolut herrschender Generalgouverneur nicht einmal, gewaltsam auf öffentliche Kassen der Armeeverwaltung zuzugreifen, die strenggenommen nicht einmal ihm unterstanden. Dem Pariser Schatzminister, welcher aus diesem Anlass mit Davout in Konflikt stand, versicherte Lafaurie, er habe sich weisungsgemäß der Ermittlung des Werts der konfiszierten Bestände der Hamburger Bank gewidmet, aber er werde sich an der bevorstehenden Ausräumung dieser Bank nun nicht mehr beteiligen. Aus naheliegenden Gründen hat er sich dem Lauf der Dinge dann freilich nicht verschließen

können. Immerhin stellte die Beschlagnahme des Silbers der Hamburger Bank keinen Akt dar, in dessen Dienst Sekundärtugenden nicht hätten gestellt werden dürfen. Im Gegenteil hat Lafaurie dann verdienstvoller Weise mit dafür gesorgt, dass über die Entnahmen – wie es scheint – in vollkommen korrekter Form Protokoll geführt worden ist. Mit der politischen Frage, ob der Pariser Staat oder dessen Rechtsnachfolger dann später zur Rückzahlung schreiten würde, musste ein Finanzinspektor sich nicht befassen.

Lecouturier – „der Chronist“

Nicht allein im Verlauf einer Belagerung ist es nützlich, Tagebücher über die wichtigsten Vorkommnisse und möglicherweise auch den wichtigsten Schriftverkehr zu führen – worin auch immer die Wichtigkeit gesehen werden mag. Auch eine Okkupation ist ein extraordinärer Prozess, eine ungewöhnliche Staatsaktion, in deren Verlauf alle militärischen und ziviladministratorischen Kräfte angespannt sind; später wird jener Verlauf dann häufig rekonstruiert und evaluiert – formell oder informell. Es kann in Ruhe, sofern dies politisch erwünscht ist, festgestellt und beurteilt werden, wer was auf welche Weise getan, ob der betreffende Akteur die ihm als Staatsbedienstetem obliegenden Pflichten erfüllt habe, schließlich, was bei der nächsten Aktion derselben Art besser gemacht werden könne.

Lecouturier war Platzkommandant eines belagerten festen Platzes, zugleich aber auch (noch) Okkupant, wenn die Okkupation sich unter dem Einfluss der Belagerung auch de facto zu einer militärischen Besetzung reduziert haben mochte. Als dienstlich eingeteilter Chronist verfügte er über Herrschaftswissen, war am Definitionsoligopol beteiligt, das festlegte, was als wichtig einzustufen sei. Lecouturier vermochte durch die Auswahl und die Art und Weise der Darlegungen der geschilderten Tatbestände Einfluss auf so manche Biographie zu nehmen, sogar auf politische Entscheidungen. Der Protokollant wird darauf achten – und an manchen von Lecouturier gewählten Formulierungen wird das deutlich – dass er selbst stets sein Gesicht wahrt, sich absichert. Der Chronist schreibt das „Weißbuch“ seiner eigenen Konfliktpartei, seiner eigenen Abteilung (Militäreinheit, Behörde), schließlich auch das „Weißbuch“ seiner selbst. Gleichwohl sind solche Tagebücher und Korrespondenzverzeichnisse, in der ihnen angemessenen Weise interpretiert, oft von höchstem Wert für die Mit- und Nachwelt.

Napoleon I. – „der ferne Normengeber“

Das Oberhaupt des okkupierenden Staats ist in der Regel, zumindest meist nominell, die Person, die die Okkupation angeordnet hat, oder auch Nachfolger jener Person. Das Staatsoberhaupt bestimmt über das Ob und Wie der Besatzungsherrschaft, bestellt seine Statthalter an Ort und Stelle. Einerlei, ob dieser Herrscher sich an Ort und Stelle blicken lässt oder nicht (für beide Optionen lassen sich taktische Gründe finden) – die unter seiner Führung in der Metropole fixierten Vorschriften bilden das Skelett des Besatzungsstatuts, der Gesamtheit der zur Orientierung der Besatzungspolitik bestimmten, meist expliziten, teils aber auch unausgesprochenen Normen. Im Falle einer Assimilationspolitik steht der ferne Herrscher ebenfalls hinter den ordentlichen Normen, wie sie im angestammten Staatsgebiet für sämtliche Lebensbereiche schon längst gelten, jetzt aber auf das Okkupat übertragen werden. Der nominelle oder tatsächliche Normengeber in der Metropole ist politisch verantwortlich dafür, dass Verfassung und Besatzungsstatut theoretisch zusammenpassen und praktisch zusammengeführt werden. Ob diese Normen im Okkupat beachtet werden oder der Vernachlässigung anheim fallen, entscheiden die Statthalter, und deshalb muss das Oberhaupt des okkupierenden Staates höchst bedeutsame Personalentscheidungen treffen.

Der ferne Normengeber sorgt für die Legitimation sowohl der formellen oder informellen Verfassung als auch des damit zusammenhängenden Besatzungsstatuts. Auf ihn richten sich die Blicke der Masse der Okkupanten wie der Okkupierten, und mit jenen Blicken sind teils Zustimmung und Hoffnungen verknüpft, teils Angst und Ablehnung. Erfolg oder Misserfolg der Besatzungszeit verbinden sich vor allem mit der Herrscherperson, seinem Namen, seinem Nimbus vor der Mitwelt und der Nachwelt.

Puymaigre – „der nachträglich Bedauernde“

Sofern einzelne Okkupanten später von sich aus zur Feder greifen oder sich dazu gezwungen sehen, um die Besatzungsherrschaft aus ihrer Sicht zu schildern, vielleicht zum Zwecke ihrer Verteidigung gegen politische oder juristische Angriffe, eröffnen sich ihnen die üblichen drei grundsätzlichen Optionen: Sie weisen entweder Angriffe zurück und erklären, Okkupation, Okkupationspolitik und ihre eigene Rolle seien politisch angezeigt gewesen und angemessen durchgeführt worden; oder aber sie distanzieren sich von der damaligen Politik. Dann müssen sie sich – drittens – hin-

sichtlich ihrer eigenen Person entscheiden, ob sie zugeben, Fehler gemacht zu haben, oder ob sie darauf verweisen, sich im Befehlsnotstand befunden zu haben. In der Realität begegnen allerlei Mischformen. Puymaigre hat, wie wohl die Mehrheit der französischen Okkupanten hernach, die Hamburger Bevölkerung bedauert. Napoleons Regime habe sie überstrapaziert, und die Okkupanten hätten sich über die ihnen verbreitet entgegengebrachte Abneigung keineswegs wundern dürfen. Viel mehr wird von einem Ex-Okkupanten nicht zu erwarten sein. Die skeptische Grundhaltung kann wertvoll für die spätere wissenschaftliche Rekonstruktion und politische Aufarbeitung sein. Doch kann sich eine gelinde Skepsis dann als verschleiernde Ideologie erweisen, wenn die relative Offenheit nur dazu dient, Schlimmeres dahinter zu verbergen.

Serre – „der allseits respektierte Jurist“

In einem Okkupat ist die Gefahr groß, dass die außerordentliche Justiz der Besatzer die ausschlaggebende Rolle spielt. Im Anschluss an kriegerische Handlungen oder auch im Vorgriff auf derartige bewaffnete Konflikte, die von Seiten der Besatzer befürchtet werden, können so genannte Militär-„Gerichte“ zum Einsatz kommen, oder auch verwandte Formen der Rechtsprechung, deren oberstes Gebot „Abschreckung“ heißt. Doch muss der Alltag mit seinen normalen Prozessen auf den Gebieten des privaten, des öffentlichen und des Strafrechts weitergehen, weitgehend ohne Bezugnahme auf Okkupation und Okkupationspolitik. Im Rahmen einer Disziplinierungsokkupation kann diese Rolle weiterhin von der altetablierten, einheimischen Justiz wahrgenommen werden, im Falle einer Annexionsokkupation wird oft ziemlich schnell zur Übertragung des Rechtssystems geschritten, das in der Metropole gilt.

Ein gutes halbes Jahr nach Proklamation des Anschlusses der Hanseatischen Departements wurde Hercule de Serre als oberster Richter hier eingesetzt, und es handelte sich um einen Glücksriff für Okkupanten und Okkupierte. Anders als Justizstaatsrat Faure oblag Serre als einem Mitglied des ordentlichen Statthalterpersonals die dauerhafte Gestaltung des Gerichtsalltags auf der Grundlage der napoleonischen Kodizes, vor allem auch die Aufsicht über das gesamte Gerichtspersonal in den drei Departements. Unterstützt von dem in Trier geborenen Oberstaatsanwalt Ambrosius Hubertus Eduard Eichhorn (1769–1852), der in unserem Zusammenhang als „französischer Akteur“ nicht in Frage gekommen ist, verhalf

Hercule de Serre dem französischen Rechtswesen zu dem Ruf, der ihm zweifellos gebührte.

Charakteristischerweise wurden der Kaiserliche Gerichtshof und sein Präsident Hercule de Serre ab Juni 1813, nach der Rückeroberung der 32. Militärdivision, nach der russischen Konterokkupation, von einem Außerordentlichen Gerichtshof und dem aus Brüssel geholten Gerichtspräsidenten Joseph-François Beyts an den Rand gedrängt.

Thiébault – „die spitze Zunge“

Glücklicherweise gibt es in jeder Armee eine kleine Minderheit von Offizieren, die über intellektuelle Fähigkeiten und ein gesteigertes Maß an Verantwortungsbewusstsein verfügen, diese Gaben ungeachtet des aufreibenden Militärdienstes nicht völlig vernachlässigen, vielmehr aufmerksame und ansatzweise auch distanzierte Beobachter bleiben und sich ab und zu als Kritiker und Mahner betätigen. In einem Besatzungsgebiet eingesetzt, weil sie über passende Sprachkenntnisse verfügen, können solche Akteure die Kommunikation zwischen Okkupanten und Okkupierten verbessern helfen. Wenn ihre Memoiren später entsprechend ausfallen, wenn darin ihre Intellektualität, ihr moralischer Anspruch und ihre Kommunikativität betont werden, muss die Leserschaft gleichwohl auf der Hut sein: Da nur wenige kompetent Informationen austauschen, berichten und selbständig urteilen können, so ist die Gefahr gegeben, dass sie diese Oligopolstellung zu ihren Gunsten ausnützen. Es bleibt offen, ob Thiébault nur im Nachhinein die kritische Distanz betont hat, vor allem die zu Generalgouverneur Davout, oder ob er sich auch im Vollzug seines Dienstes – wie er angibt – mehrmals moralisch berechtigt und konstruktiv unbeliebt gemacht hat. Die Eitelkeit des Generals war jedenfalls bemerkenswert.

Vandamme – „der Aufräumer“

Wenn die innere oder äußere Sicherheit im Okkupat in schwere Gefahr gerät, von innerem Aufruhr oder Aufstand, von Invasion konkurrierender Staaten beseitigt wird, wenn also die fürs Okkupat vorgesehenen Sicherheitskräfte nicht mehr ausreichen oder sogar schon geflüchtet oder geschlagen sind, dann müssen Sicherheit, Ruhe und Ordnung im Sinne des okkupierenden Staats durch eine Gewaltaktion wiederhergestellt werden. Dafür kommt insbesondere ein Militär in Frage, der in die bisherigen Geschehnisse im Besatzungsgebiet nicht involviert, von dort her deshalb

kaum beeinflussbar ist, der vielmehr einzig und allein im Sinne der Staatsraison auftritt, als Aufräumer. Möglicherweise eilt ihm der Ruf, ein solcher zu sein, bereits voraus, sonst wird er Wert darauf legen, sich im Vollzug seines Anmarschs einen solchen Ruf zu schaffen, sofern die Kommunikationsmittel dies erlauben. Nach vollführter Mission bleibt er im besten Fall für alle Beteiligten nicht am Ort seines Einsatzes, wo er nur wenige Freunde gewonnen haben wird. War er erfolgreich, wird ihm der Ruf, mit eisernem Besen auskehren zu können, nicht verloren gehen, und so scheint er geeignet, vom Regime im Falle eines Falles an anderer Stelle in derselben Funktion eingesetzt zu werden. „Der Aufräumer“, wie er in unserem konkreten Fall von General Vandamme dargestellt worden ist, im Verlauf der Monate März bis Mai 1813, ist nur eingeschränkt als Okkupant zu bezeichnen; gewiss ist er Vertreter der Metropole, der die Besatzungspolitik zu vertreten hat, und er tritt auf, um die Okkupanten an Ort und Stelle zu entlasten, wieder in ihre Funktionen einzusetzen und ihnen die Weiterführung ihrer Aufgaben zu ermöglichen. Aber er tritt den Okkupierten nur kurz gegenüber.

Homo occupans eminens und Homo occupans vulgaris

Gewiss reicht es nicht, nur die Spitzenleute eines Statthalterregimes zur Rekonstruktion, Analyse und Beurteilung einer Periode der Besatzungsherrschaft ins Auge zu fassen. Die herausragenden Okkupanten, die Exemplare der Subspezies *Homo occupans eminens*, werden sich oft ihre Hände nicht schmutzig machen, sich vielmehr auf die Rahmenanweisungen und auf die Ideologieproduktion konzentrieren. Sie werden hernach schönfärberische Rechtfertigungsschriften und Memoiren hinterlassen, etwaige Missgriffe auf eine unselige Befehlslage oder auf ebenso unselige Akte der Insubordination schieben. Sie werden anklagend auf Akte einheimischen Widerstands verweisen, der die Lage nur verschärft habe, ferner darauf, dass die Klagen, die während und nach der Besatzungsperiode von Okkupierten vorgebracht worden sind, weitgehend übertrieben ausgefallen seien.

Wenn auch unter den 17 an Ort und Stelle hervorgetretenen und hier ausgewählten französischen Akteuren – mit Ausnahme vielleicht des auf ein Intermezzo beschränkten Generals Vandamme – niemand als Scharfmacher zu bezeichnen ist, so darf – wenn ein Gesamtbild der Okkupation geschaffen werden soll – die Ebene unterhalb des führenden Statthalter-

personals doch aber nicht außer acht gelassen werden – die Soldaten, die sich gegenüber ihren Quartiersgastgebern unverschämt bis kriminell benahmen; die Gendarmen, die sich im Alltag vielfache Übergriffe erlaubten; die Zollbeamten, die sich – willkürlich – mal in den Schleichhandel verwickeln ließen, mal mit äußerster Strenge zu Strafmaßnahmen griffen; die Bediensteten der *Régie* (der Regieverwaltung der *Droits réunis*), die, oft als „Kellerratten“ beschimpft, auch bei nichtigen Verdachtsmomenten das Recht der Unverletzlichkeit der Wohnung mit Füßen traten. Zusätzlich müssen nachgeordnete Beamte aller Sparten in Rechnung gestellt werden, die beispielsweise die Unkenntnis der Einheimischen hinsichtlich neu eingeführter Normen mit Strenge ahndeten, ja sich jene Unkenntnis zur Erhebung von Strafgeldern oder zur Erpressung zunutze machten, die ferner aus genau diesem Grund die ausdrücklich auch weiterhin gültige deutsche Sprache nicht gelten lassen wollten.

Die französischen Militärs und Zivilverwalter, die mit der sozialen Kontrolle der Okkupierten beauftragt waren, hatten selbst eine solche Kontrolle bitter nötig. Doch die Soldaten, Gendarmen, Zollbeamten und Regiebediensteten gehörten jeweils einem „Staat im Staate“ an, d. h. einer mit weitgehender Handlungsfreiheit ausgestatteten Exekutivsparte, die wuchs und wuchs, sich zu verselbständigen drohte, die in dem Sinne autonom war, dass sie wesentlich ihren eigenen Normen folgte und keiner effektiven Überwachung unterlag.

Um das Militär drehte sich im Empire alles, und mit der Verkündung der Kontinentalsperre erhielt die 1801 ins Leben gerufene *Direction générale des douanes*, die teils vom Innen-, teils vom Finanzministerium abhing, de facto aber oft von keinem der beiden Minister nachhaltig beeinflusst wurde, einen nahezu ebenso hervorragenden Rang wie die Armee³³. Die Gendarmerie war sogar drei Ministerien unterstellt – denen des Kriegs, der Polizei und der Justiz, „und damit keinem davon“³⁴. Die *Droits réunis* stellten eine Regieverwaltung dar, eine auf eigene Rechnung arbeitende Auftragsbehörde, geleitet von François de Nantes, der in ähnlicher Funktion schon unter dem Ancien régime tätig gewesen war. Diese *Droits réunis*, die ungeheure Mengen Geldes an die Staatskasse abführten und sich auf diese Weise schnell unentbehrlich gemacht hatten, waren in „Altfrankreich“ schon hinreichend verhasst. 1814, als der Unmut gegen das Napoleonregime außer Kontrolle des Kaisers geriet, klagte ein Mitglied des Pariser

Corps législatif „die Zigtausende von Vorschriften, Vorschrifteninterpretationen, Vorschriftenerweiterungen“ an, „die Frucht jener grauenhaften Fruchtbarkeit von Direktoren, Inspektoren und Kontrolleuren, womit die Händler gezwungen“ würden, „sich jeden Tag zehnmals in das Büro der *Régie* zu begeben, um dort immer erneute Erklärungen abzugeben, um diejenigen, die bereits gegeben worden“ waren, „je nach Umständen zu ergänzen, einzuschränken oder sonstwie zu berichtigen“³⁵. Unschwer können wir uns vorstellen, dass die Willkür dieser Regieverwaltung in den neuen Generalgouvernements Exzesse feiern konnte und dass an der Frontlinie zur einheimischen Bevölkerung wirklich die Emotion entstand, von der später, im Rahmen der „Befreiungskriegs“-Ideologie, oft behauptet wurde, sie habe sich gegen alles Französische gleichermaßen gerichtet – „glühender Hass“³⁶.

Führende Stellung bedeutet Verantwortung

In jeder Gesellschaft existiert eine zahlreiche Population von Menschen, die sich autoritär, ja totalitär führen lassen und selbst bereit sind, an subalternen Stellen „Blockwart“- oder „Kalfaktoren“-Dienste zu übernehmen. Uniformierte und armierte Sicherheitskräfte bilden stets ein höchst ambivalentes Werkzeug in den Händen von Politikern und Behördenleitern. Deshalb werden wir die führenden Vertreter eines Statthalterregimes auch danach zu beurteilen haben, ob sie es vermocht hätten, die ihnen zur Verfügung stehenden, anonym-massenhaften Angehörigen der Exekutivdienste in sozialverträglichen, humanen Schranken zu halten. Marschall Davout ist vieles vorgeworfen worden, wohl aber nie, dass er nicht großen Wert auf die Durchsetzung von sogenannter Manneszucht bei seinen Soldaten gelegt hätte; freilich konnte sein Blick zu keiner Zeit bis in die letzte Kompanie vordringen, und möglicherweise war dies nun wiederum auch gar nicht beabsichtigt. Kombattanten müssen bei Laune gehalten werden, und regelmäßig geschieht dies auf Kosten der Zivilbevölkerung, insbesondere dann, wenn diese als fremd (noch fremd oder wieder fremd) begriffen wird, wenn eine eventuelle Assimilation als eine dieser Bevölkerung erbrachte Dienstleistung gilt.

Homo occupatus eminens und Homo occupatus vulgaris

Den Rang- und sozialen Abstufungen auf Okkupantenseite entspricht natürlich (natürlich!) eine ähnliche Schichten-, Klassen- und Dienstgrad-

struktur auf Seiten der Okkupierten. Das ist zunächst für die Okkupanten von Bedeutung. Immer erneut stellt sich für die besatzungspolitische Strategie und Taktik die Frage, ob die mehr oder weniger unerwünschten Eindringlinge sich die gesellschaftlichen Unterschiede im Okkupat zunutze machen und wie. Eine der Optionen kann darin bestehen, die Seite unterdrückter Bevölkerungsteile einzunehmen und mit ihrer Unterstützung die bisherigen Herrscher auszubooten. Diese oder eine andere Entscheidung wird jeweils von den führenden Politikern und Militärs getroffen.

Homo occupans napoleoniensis eminens suchte in den Generalgouvernements neuen Typs die Zusammenarbeit mit den einheimischen Autoritäten. Sie sollten für die Sache des Empire gewonnen werden, sollten einsehen, dass der Krieg gegen England auch in ihrem – zumindest langfristigen – Interesse sei. Kontinentalsperre und Kriegsdienstpflicht waren der hamburgischen Oberschicht lästig, auch höchst lästig, aber für sie in ihrer Gesamtheit einstweilen, mittelfristig, nicht existenzgefährdend. Allerdings dauerte die Kontinentalsperre zum Zeitpunkt der Annexionsokkupation, Ende 1810, auch schon vier Jahre, und im Jahre 1812 durfte die Frage gestellt werden, ob eine sechsjährige Unterdrückung des Handels nicht mittlerweile schon als „langfristig“ zu bezeichnen wäre.

Für große Teilen der ausgedehnten Unterschichten fiel der Zeitdruck erheblich stärker aus. Von – Stand 1811 – gut 106.000 hamburgischen Bewohnern in der Stadt, in der Vorstadt St. Georg und der westlich vorgelagerten Siedlung Hamburgerberg (später: Vorstadt St. Pauli) mussten vor dem Hintergrund der seit 1806 andauernden Handels- und Wirtschaftskrise über die Hälfte als unterschichtsangehörig gelten, bestimmt 60.000 Menschen. Mit modernen Begriffen (aber nicht gemäß ganz neuer Ideen) kann die Unterteilung in drei Zonen vorgenommen werden – die der Integration, der Prekarität und der Entkoppelung³⁷. Wie die Zahlenverhältnisse damals aussahen, ist in der Rückschau allerdings schwer zu bestimmen. Jedenfalls hielten weder die führenden Okkupanten noch die einheimische herrschende Klasse viel vom stetig wachsenden Prekariat, und im gleichfalls zunehmenden „entkoppelten“ Pöbel, französisch der *Canaille*, wurde gemeinsam eine Gefahr für die innere Sicherheit gesehen.

Wie positioniert sich Homo occupatus eminens, sofern von den Okkupanten nicht an den Rand gedrückt oder gar eliminiert, gegenüber den eigenen, den einheimischen Unterschichten? Kann er sie für die Sache ge-

winnen, die Okkupanten wieder loszuwerden? Oder ist ihm die Macht der Überlagerer willkommen, die Angehörigen der Subspezies *Homo occupatus vulgaris* in Schach zu halten? Der einheimischen Oberschicht ist bis zu einem gewissen Grade anheimgestellt, ob sie eher die Okkupanten oder die eigenen Unterschichten als besonders fremd zu betrachten vorzieht. Verbündet mit den Okkupanten, kann *Homo occupatus eminens* sich vom einheimischem Prekarität, insbesondere den Angehörigen der letzten, der Entkoppelungszone, entfremden, ja sich von jenen Menschen lossagen – de facto zumindest, wenn auch nicht in öffentlichen Äußerungen.

Während in Hamburgs Oberschicht zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Eindruck um sich griff, dass die in den 1790er (bis zur Krise von 1799) großzügig ausgebaute Armenfürsorge ein pures Schönwetterprogramm darstelle, wurde französischerseits die allgemeine Kriegsdienstpflicht als ein besonders wirksames Mittel der Sozialpolitik betrachtet. Die Wohlhabenden durften ihre Söhne vom Kriegsdienst freikaufen, und jeder auf den Feldern der Ehre verreckte Unterschichtangehörige bedeutete eine Entlastung der karitativen Einrichtungen und der Polizei; Hauptsache schien, mit Hilfe solcher Kriege das eigene, das direkt und indirekt abhängige Territorium zu erweitern, die Ressourcen dort nutzbar zu machen – in einem kohärenten kontinentalen Wirtschaftsraum.

Die französischen Okkupanten haben die Hamburger Okkupierten in den Jahren 1806 bis 1814 überstrapaziert, aber dies geschah in schichtenspezifischer Abstufung. Die Ende 1810 ausgesprochene Annexion bedeutete einerseits eine Entlastung – der Bevölkerung in einem integrierenden Bestandteil des Empire ging es potentiell und langfristig besser als der Population eines Disziplinierungsokkupats, eines *Pays réservé*. Doch andererseits besserte sich die wirtschaftliche Lage 1811 nicht, und zudem mussten die Hamburger jetzt erst einmal den Assimilations-Wandel mitmachen. Jeder soziokulturelle Wandel ist aber als solcher schon anstrengend, meist wiederum schichtenspezifisch abgestuft; die Entkoppelungszone wird wachsen, weil die Zahl der Menschen, die den Eindruck haben, der Exklusion anheimzufallen, unter derartigen Belastungen zuzunehmen pflegt.

Schritte zur Reintegration der Exklusionszone waren nach einem Sieg Napoleons über das Zarenreich in Sicht – unter günstigen Umständen. Günstige Umstände wären der Eintritt eines Friedens gewesen, die Verwirklichung der eurasischen Prosperitätszone unter französischer Ägide,

Anfänge der Industrialisierung – nicht aber ein endloser Krieg um die Weltherrschaft, verbunden mit der Konzentration fast aller öffentlichen Mittel auf die Uniformierten und Bewaffneten.

Nach dem Rückzug der *Grande Armée* oder dessen, was davon übrig geblieben war, schien den Hamburgern unter Napoleons Ägide keine Zukunftsperspektive mehr zu bleiben. In den führenden Kreisen sowohl der Okkupanten als auch der Okkupierten wuchs die Unsicherheit.

Der Unterschichten-Aufbruch des 24. Februar 1813 war ein sicherheitspolitischer Betriebsunfall – wesentlich auf die grob fahrlässige Ausdünnung der Uniformierten in der Hansestadt zurückzuführen: In den Wochen zuvor hatte General Lauriston, Gouverneur von Magdeburg, Befehlshaber eines neuen Elbe-Observationskorps, tatsächlicher Generalgouverneur per interim in Hamburg, das Gros der verbliebenen Soldaten nach Magdeburg abgezogen. Am 12. März räumte der entmotivierte Kommandeur der 32. Militärdivision, Carra St.-Cyr, Hamburg und weite Teile des Elbmündungsdepartements und ermöglichte so eine russische Konterokkupation, die am 18. März begann und Ende Mai mit einer französischen Rückeroberung endete.

Den Unterschichten half all das nichts, im Gegenteil. Sowohl die Okkupanten als auch die große Mehrheit der hamburgischen Oberschicht betrachteten sie vielfach in pauschalisierender Weise als den entscheidenden inneren Unsicherheitsfaktor, und als Ende 1813, angesichts einer russischen Belagerung, die Frage nach den „unnützen Essern“ erhoben wurde, ganz üblich, ja vorschriftsgemäß in derartigen Situationen, da war die Bereitschaft zur Rücksichtnahme ganz gering. Die Vertreibung der *Bouches inutiles* erfolgte zu spät, war miserabel organisiert und partiell gekennzeichnet von wiederum grob fahrlässiger Hintanstellung elementarer humanitärer Maßstäbe. Ein ebensolches Urteil ist über die Ausplünderung des Umlandes zu fällen, sowie über die Art und Weise der Rasierung des Geländes im Vorfeld der Hamburger Wälle und Mauern.

Staatsrechtlich gesehen spielte sich das alles – zumindest aus Pariser Blickwinkel – auf französischem Boden ab, innerhalb und vor den Toren einer „Guten Stadt“, einer *partie intégrante* des Ersten Empire. Der Umstand, dass seit April 1813 die Verfassungen des Kaiserreichs hier ausgesetzt waren, änderte daran nichts. Die 32. Militärdivision war deshalb nicht zum Feindes- oder auch nur Ausland geworden. Die Außerkraftsetzung der

Verfassungen galt nur befristet. Nach zwei Verlängerungen, im Juli und am 15. Oktober 1813, lief sie im Januar 1814 aus. Von einer abermaligen Verlängerung ist zumindest nichts bekannt. Das Thema war nach „Leipzig“ in Vergessenheit geraten, und der juristische, vor allem aber der tatsächlich eingetretene Belagerungszustand waren Ausnahmezustand genug.

Aus der Annexionsokkupation im April/Mai/Juni 1813 war teils ausdrücklich, teils unter der Hand, wieder eine Disziplinierungsokkupation geworden, allerdings unter Beibehaltung der direkten Herrschaft und der Beschäftigung Einheimischer in der kaiserlichen Dienstklasse. Der insgesamt vierfache Ausnahmezustand bildete die Grundlage für unzählige Willkürmaßnahmen, und in dieses Bild fügte sich die Rücksichtslosigkeit ein, mit der die Verproviantierung der Garnison aus dem Umland vorgenommen wurde, die Schaffung des freien Schussfelds und die Austreibung der „unnützen Esser“. Die französischen Streitkräfte verhielten sich wie in einem eroberten Land.

Die alten und neuen französischen *Concitoyens* mochten einander 1811/12 um Nuancen näher gekommen sein, doch krisen- oder gar kriegsfest war diese Annäherung nicht. Entfremdung machte sich breit, Franzosen trennten sich wieder deutlich von Hamburgern (oder vielmehr Deutschen, wie jetzt vielfach im Sinne eines erwachenden Deutschnationalismus von „Patrioten“ proklamiert wurde). Die Angehörigen des Statthalterpersonals sahen sich im Krieg, einem Zweifrontenkrieg gar, gegenüber einer Allianz aus Belagerern und Einheimischen. Sie betrachteten die Hamburger mehr und mehr als Angehörige einer feindlichen Zivilbevölkerung. Vor diesem Hintergrund regredierte die Okkupation zu einer Art militärischer Besetzung, aus vornehmlich politisch motivierten Besatzern wurden schlichte militärische Besetzer, Eroberer. Folgerichtig könnten Davout und Hogen-dorp, Thiébault und Lecouturier, aber auch Chaban und Breteuil, Lafaurie und Puymaigre ab Dezember 1813 aus der Kategorie der „Französischen Besetzer“ (die den Gegenstand von Ausstellung und Begleitband bilden) herausgenommen werden – wohl nicht juristisch, aber soziologisch und sozialpsychologisch, also de facto. Die einheimische Bevölkerung war durch die Umstände von Krieg, Okkupation und Belagerung schon längst überfordert, doch jetzt musste dies auch von den französischen Akteuren gesagt werden.

Gleichwohl galt auch jetzt noch das Verursacherprinzip. Nicht die Eng-

länder hatten „angefangen“, wie Napoleon stets behauptete, sondern sämtliche militärischen und politischen Schritte, von denen Hamburg seit 1806 in direkter Weise betroffen war, gingen so gut wie ausschließlich auf das Konto des französischen Staates. Napoleons obstinate Weigerung, sich mit einem bestimmten Grad der Expansion seines Reiches zumindest für eine nennenswerte Zeitspanne zufrieden zu geben, war die Ursache allen Übels. Eine Annexionsokkupation und eine Assimilationspolitik haben nur im Rahmen eines andauernden zwischenstaatlichen Friedens gute Aussichten auf Erfolg.

Die Angehörigen der Subspezies *Homo occupatus eminens* waren nicht völlig unschuldig an dem Elend, von dem breite Kreise auch der – soziologisch nicht leicht exakt bestimmbaren – Mittelschichten betroffen wurden. Leichtfertig hatten sie am 18. März 1813 dem kleinen Streifkorps des Abenteurers Tettenborn ihre Tore geöffnet, sich hernach durch die Restauration der alten Verfassung gegenüber Napoleon kompromittiert: Vergeblich hatte *Maire* Abendroth an den Eid erinnert, der dem Pariser Kaiser geleistet worden war. Aber Abendroth selbst war sich der Entwicklung in der nahen Zukunft nicht sicher – natürlich nicht, weil niemand das sein konnte. Er trat in den restaurierten Senat ein und kam deshalb nach der Rückkehr des Generalgouverneurs Davout als Stadtoberhaupt nicht mehr in Frage. Die Munizipalität der Stadtgemeinde Hamburg wurde 1813/14 zur Unwirksamkeit verdammt, aber auch zu einer solchen Marginalisierung gehören – gewiß in unterschiedlicher Intensität – zwei Seiten, nicht nur eine.

Möglicherweise hätte Hamburgs Belagerung einen anderen Verlauf genommen, wenn die Gräben zwischen Okkupanten und Okkupierten nicht durch Volksaufuhr und russische Konterokkupation vertieft worden wären.

Postokkupational, in der Nachkriegszeit, hatten es Senat und Bürgerschaft des restaurierten Stadtstaatswesens nicht besonders eilig, die ‚Butenhamburger der ersten Generation‘ wieder hereinzuholen. Unübersehbar war auch die Zurückhaltung, die der Senat sich gegenüber Initiativen auferlegte, denjenigen Vertriebenen, die umständehalber den Tod gefunden hatten, ein öffentliches Gedenken zu widmen. Diese Tradition dauert bis heute an.

Die Hamburger Okkupierten der Jahre 1806 bis 1814, im engeren, hier

ins Auge gefassten Sinne der Periode von 1811 bis 1814, können und dürfen also schlecht in ihrer Gesamtheit beurteilt werden, und was „die französischen Besatzer“ angeht, die hier zum Thema einer Ausstellung gemacht worden sind, so verhält es sich bei ihnen nicht anders. Eine Schreckensherrschaft ist während der intensivsten Besatzungszeit in der Geschichte Hamburgs nicht ausgeübt worden, wenn diese Zeit infolge der Aktivitäten subalternen, von den Führungskräften nicht hinreichend kontrollierter Akteure auch abstoßende, ja schreckliche Bestandteile aufwies. Die maßgeblichen Gestalten, sofern sie hier vorgestellt worden sind, waren – unter „Hamburg“ transzendierender Betrachtung ihrer Biographien – weder Unmenschen noch Verbrecher, sondern ganz im Gegenteil mehr oder weniger geachtete Mitglieder der Elite Frankreichs. Sie waren mehr oder weniger korrupt, aber in den damals üblichen, weitgesteckten Grenzen. Zumindest die älteren, erfahrenen Akteure waren trickreich, teils mit allen Wassern gewaschen, jedenfalls um schönfärberische Worte für ihr Handeln nicht verlegen, versiert auch in der Mikropolitik aller gegen alle. Im Rahmen einer Statthalterdiktatur konnten solche Fertigkeiten und Fähigkeiten besondere Blüten treiben, aber ganz und gar jenseits des in Altfrankreich Gewohnten bewegten sich die Hamburger Okkupanten nicht, und auch dort herrschte keine menschenverachtende Diktatur, während des Ersten Empire nicht und auch nicht während der von tiefen inneren Konflikten gekennzeichneten Restaurationszeit. Es handelte sich bei den hier präsentierten Exemplaren des *Homo occupans napoleoniensis* eminent um Politiker, Militärs, halb-militärische Ordnungshüter und Zivilverwalter, die in den brisanten Monaten zwischen Mai 1813 und Mai 1814 zum Teil gravierende Fehler gemacht haben – zumindest aus hamburgischer Sicht; aber das geschah in einer Situation, in der es so gut wie unmöglich war, Fehler zu vermeiden. In Frankreich wird die Verteidigung Hamburgs gegen die russische Belagerung gleichwohl noch bis auf den heutigen Tag als militärisch-politische Großtat gefeiert, zumindest in einem als bonapartistisch zu bezeichnenden Milieu organisierter Napoleonenthusiasten³⁸. Dass die Hamburger Bevölkerung unter mannigfachen Aspekten unter der Okkupation mit allen ihren Nebenwirkungen zu leiden hatte, ist aber – soweit zu sehen ist – nicht einmal von den damals hier hervorgetretenen Akteuren bestritten worden – während der Besatzungszeit nicht, noch weniger hinterher, aus dem Abstand einiger Jahre und Jahrzehnte.



Abb. 10 - Der aus Kiel stammende Siegfried Detlev Bendixen (1786-1864) war ein Schüler des Pariser „Hofmalers“ Jacques-Louis David, seit 1810 Mitglied der Klasse der Historienmalerei an der Münchner Kunstakademie. 1817 wurde er vom Hamburger Amt der Müller und ihrer Martins-Brüderschaft mit dem Gemälde „Weihnachten 1813“ beauftragt. Es hängt an einem Pfeiler der Hamburger Hauptkirche St. Petri und ist 2012 restauriert worden. Unterverproviantierte Hamburger Bouches inutiles (unnütze Esser, überflüssige Mäuler) werden dargestellt, die ausgerechnet am Heiligen Abend in der Petrikirche konzentriert und am folgenden Morgen aus der Stadt gejagt wurden.



Abb. 10a - Einzelne Ausschnitte aus dem Kunstwerk können dem Betrachter auf dem Wege der Reproduktion noch eindrucksvoller vor Augen gehalten werden, als er sie als Kirchenbesucher mit unbewaffnetem Auge zu erkennen vermag.



Abb. 10b – Mit den tief im Hintergrund unter Gewölben nach oben gereckten Speeren (vielleicht von „Kriegsknechten“) scheint ein Motiv aus der christlichen Tradition aufgenommen worden zu sein – Jesu Christi Gang zum Kreuz.

Anmerkungen

- ¹ *Auf die streckenweis unübersichtliche politische und staatsrechtliche Lage zu Beginn des 13. Jahrhunderts, gekennzeichnet unter anderem durch die Konkurrenz zwischen staufischen und welfischen Thronprätendenten, kann hier nur verwiesen werden.*
- ² *Vgl. für einen Überblick Helmut Stubbe da Luz: „Franzosenzeit“ in Norddeutschland (1803-1814). Napoleons Hanseatische Departements. Bremen 2003.*
- ³ *Vgl. zu solcherart Typisierungen ders: Okkupanten und Okkupierte. Napoleons Statthalterregimes in den Hansestädten. Bd. 1-3. München 2004-2006, Bd. 5/6: München 2010, hier: Bd. 1. Modellkonstruktion - Vorgeschichte - Occupatio bellica. München 2004, S. 189 ff.*
- ⁴ *Helmut Stubbe da Luz: Le maréchal Davout, „le beau siège de Hambourg“ en 1813/14 et le „nom français“. In: Francia 36 (2009), S. 181-208.*
- ⁵ *Georges Servières: L'Allemagne française sous Napoléon I^{er}. D'après des documents inédits tirés des Archives nationales et des Archives des Affaires étrangères. Avec une carte des territoires annexés. Paris 1904.*
- ⁶ *Auf Hamburg bezogen Wolf-Rüdiger Osburg: Die Verwaltung Hamburgs in der Franzosenzeit 1811-1814, Frankfurt a. M. 1987; Burghart Schmidt: Hamburg im Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons (1789-1813). 2 Bde., Hamburg 1998; Helmut Stubbe da Luz / Christian Friedrich Wurm: „Hamburg“ oder „Hambourg“? Amandus Augustus Abendroth. Reformpolitiker und Stadtoberhaupt unter Napoleon. 2 Bde. München 2010. - Auf die Hanseatischen Departements bezogen: Stubbe da Luz, „Franzosenzeit“ (wie Anm. 2); ders: Okkupanten und Okkupierte (wie Anm. 3); Jan Jelle Kähler: Französisches Zivilrecht und französische Justizverfassung in den Hansestädten Hamburg, Lübeck und Bremen (1806-1815). Frankfurt am Main [u.a.] 2007.*
- ⁷ *Zuvor war das nur in Bezug auf Marschall Davout und Gerichtspräsident de Serre geschehen, vgl. Adolf Wohlwill: Zur Geschichte des Justizwesens in Hamburg während der Franzosenzeit, mit besonderer Berücksichtigung des Präsidenten de Serre. In: ZHG 14 (1909), S. 333-354; ders.: Zur neueren Literatur über Davout in Hamburg. Ebd., 16 (1911), S. 346-356. – Neuerdings ist hinzugekommen: Helmut Stubbe da Luz: Okkupanten und Okkupierte (wie Anm. 3), hier speziell Band 3: Konterokkupation - (Re-)Occupatio bellicissima - Ausnahmezustand. Mit kommentierten Auszügen aus den Memoiren des Gouverneurs Thiébault (Fulda 1806/07; Hamburg/Lübeck 1813/14). München 2006; ders.: Bernadotte, Jean-Baptiste-Jules. In: Hamb. Biogr. 1 (2001), S. 44; ders Bourrienne, Louis-Antoine Fauvelet de. Ebd., S. 59; ders.: Davout, Louis-Nicolas. Ebd., S. 65; ders.: Davout (wie Anm. 4); ders.: Chaban, François-Louis-*

- René Mouchard Comte de*. In: *Hamb. Biogr.* 6 (2010), S. 76-77; *ders.: Serre, Pierre-François-Hercule, comte de [1776-1824]*. In: *Hamb. Biogr.* 5 (2010), S. 338-339; *ders.: Napoleons ‚Landrat‘ im Arrondissement Lüneburg / Lunebourg (1811-1813). Die Erinnerungen des Unterpräfekten Barthélemy. Dokumente, Kommentare, Artikel. Husum 2011; ders.: Coninck-Outrive, Patrice-Charles-Ghislain de*. In: *Hamb. Biogr.* 6 (2012), S. 50-61.
- ⁸ *Wolfgang Jacobmeyer hat 2010 (im Rahmen der an der Universität der Bundeswehr Hamburg veranstalteten Ringvorlesung „Statthalter-Regimes. Napoleons Generalgouvernements (Italien, Holland, Deutschland, 1808–14) im welthistorischen Zusammenhang und mit einem Blick auf Hitlers Generalgouvernement in Polen (1939–45)“ einen Vortrag zum Thema „Namensgleichheit? Vergleichbarkeit? Ähnlichkeit? - Hitlers Generalgouvernement für die besetzten Gebiete in Polen“ gehalten, der hoffentlich bald (im Rahmen des auf die Ringvorlesung folgenden Sammelbands) veröffentlicht vorliegen wird.*
- ⁹ *Michael Ahrens: Die Briten in Hamburg. Besatzerleben 1945-1958. Hamburg 2011; Helmut Stubbe da Luz: Berry, Henry Vaughan*. In: *Hamb. Biogr.* 6 (2012), S. 39-31.
- ¹⁰ *S. weiter unten, Katalog-Dossiers Nr. 7 und Nr. 9.*
- ¹¹ *Vgl. Stubbe da Luz, Le maréchal Davout (wie Anm. 4).*
- ¹² *Eine Klassifikation der Verhaltensweisen der Okkupierten habe ich versucht in Okkupanten/Okkupierte, Bd. 1 (wie Anm. 2), S. 235 ff.*
- ¹³ *Vgl. zu Chastellux Stubbe da Luz: Napoleons ‚Landrat‘ (wie Anm. 7), S. 101 f.*
- ¹⁴ *Vgl. zu Charlot die Angaben, die sich weiter unten in den Anmerkungen zu dem Auszug aus Oberst Lecouturiers Tagebuch befinden.*
- ¹⁵ *Schmidt, Hamburg (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 695.*
- ¹⁶ *Es kamen der Generalinspekteur der Gendarmerie, Marschall Moncey, in Frage, aber auch – über diesen Dienstweg zu erreichen – die drei Ministerien, die in etwas unübersichtlicher Gemengelage zugleich für die Genarmerie zuständig waren: Die Ministerien der Polizei, der Justiz und des Kriegs.*
- ¹⁷ *Vgl. zu Sauniers Berichten Schmidt, Hamburg (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 421 f.*
- ¹⁸ *AMAE, CP Hambourg et villes hanséatiques (supplément), Bd. 17 (1807-1817), S. 115.*
- ¹⁹ *Jacques Pépin: Le general Saunier (1761-1841), baron d’Empire, Inspecteur general de la gendarmerie*. In: *Bulletin et mémoires de la Société archéologique du département d’Ille-et-Villaine* 84 (1982), S. 145-148.
- ²⁰ *Jean Tulard: Hastrel de Rivedoux (Etienne d’)*. In: *DN, Bd. 1, S. 940: Général Baron d’Hastrel. Mémoires (1766-1825). Extraits du Carnet de La Sabretache,*

année 1933, 1934, 1935. Paris 1998 (Collection du Bicentenaire de l'Épopée Impériale).

- 21 *Hastrel, ebd., S. 154.*
- 22 *Charles Mullié: Biographie des célébrités militaires des armées de terre et de mer de 1789 à 1850. Paris 1852; Raymond Aymeric Philippe Joseph de Montesquiou-Fézensac: Souvenirs militaires, de 1804 à 1841. Paris 1870.*
- 23 *Heinrich LXI. Reuß zu Köstritz (1784-1813) befehligte die 450 Mann, die das thüringische Fürstentum Reuß, jüngere Linie (Hauptstadt Gera), dem Kaiser Napoleon laut Rheinbundvorschriften zu stellen hatte. Reuß gehörte mit seinem Kontingent zur Division princière, jener Division, die die kleineren Rheinbundhilfstruppen vereinigte (aus Rheinbundmitgliedsländern, die das Collège des Princes ausmachten, die Fürstenbank). Die Division princière war nicht mit nach Rußland marschiert. Ihr Hauptquartier befand sich jetzt in Hamburg, Reuß wurde 1813 noch zum Brigadegeneral befördert, fiel aber in der Schlacht bei Kulm (29. August 1813), jener Schlacht, in der General Vandamme (siehe unten, Katalog-Dossier Nr. 12) in Gefangenschaft geriet, vgl. Thomas Gehrlein: Das Haus Reuß - Älterer und Jüngerer Linie. Werl 2012.*
- 24 *Raymond-Aymery-Philippe-Joseph de Montesquiou-Fézensac: Souvenirs militaires de 1804 à 1814. Paris 1863, S. 385 ff.*
- 25 *In der Literatur oft „Leroy“ geschrieben, unterzeichnete dieser Akteur seine Schreiben nach Paris jedoch mit Le Roy.*
- 26 *Vgl. den Nekrolog von Joseph Marie Degérando, in: Bulletin de la Société d'Encouragement pour l'industrie nationale 47 (1825), S. 127 ff.*
- 27 *AMAE. CP Hambourg et villes hanséatiques, Bd. 121 (Jan. 1810 – Dez. 1813, Bourrienne, Le Roy, Davout).*
- 28 *Vgl. zur Zusammensetzung dieses Gremiums Ende 1812 das Hamburger Adressbuch für 1813.*
- 29 *Vgl. zu solchen Schreiben Schmidt, Hamburg (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 702 ff. Obwohl Schmidt – aufgrund der Quellen unausweichlich – bemerkt, dass die Tumulte „nur wenige Stunden“ anhielten, hat er sich für die Verwendung des Begriffs „Aufstand“ entschieden.*
- 30 *Jean-Frédéric Yvendorff (1751-1816) war Platzkommandant bis zur Räumung Hamburgs am 12. März 1813.*
- 31 *Vgl. Ilja Mieck: Die Anfänge der Umweltschutzgesetzgebung in Frankreich. In: Francia 9 (1991), S. 332-359.*
- 32 *Jean Tulard: Thiébault. In: Dictionnaire Napoléon. 2 Bde. Paris 1999, hier Bd. 2, S. 850. Offenbar bietet Tulard nicht das Zitat eine anderen Thiébault-Gegners, sondern das eigene Urteil. Es wird auch begründet: Thiébault habe in*

seinen Memoiren oft ungerecht über seine Vorgesetzten geurteilt.

- ³³ Jean Bordas / Félix Gambini: *Douanes*. In: *Dictionnaire Napoléon* (wie Anm. 32), Bd. 1, S. 659-665, hier S. 659.
- ³⁴ Georges Carrot: *Gendarmerie Impériale*. Ebd., S. 855-856.
- ³⁵ Zit. nach Michel Bruguière: *Droits réunis*. Ebd., Bd. 1, S. 674-675.
- ³⁶ Vgl. zu der später oft weniger aufgrund historischer Rekonstruktion, sondern vor allem in politischer Intention verbreiteten Behauptung, auf einheimischer Seite (häufig als „deutsche“ Seite im deutschnationalen Sinn bezeichnet) habe sich moralisch berechtigter, gar verdienstvoller Hass gegen die Besatzer gerichtet, Stubbe da Luz, *Okkupanten und Okkupierte* (wie Anm. 3), hier Bd. 5, 75 ff.
- ³⁷ Vgl. z. B. Klaus Dörre: *Prekariat im Finanzmarkt-Kapitalismus*. In: *Prekariät, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Hg. v. Robert Castel / Klaus Dörre. Frankfurt a. M. 2009, S. 48-52.
- ³⁸ Vgl. vor allem Pierre Charrier: *Le maréchal Davout. Préface de Jacques Garnier*. Paris 2005, dazu Stubbe da Luz, *Le maréchal Davout* (wie Anm. 4).

Teil B

ZEUGENISSE
FRANZÖSISCHER AKTEURE

Joseph Fiévée berichtet Napoleon aus den
Hanseatischen Departements, 1811

„NICHTS IST SELTSAMER ALS DIE SITUATION DER STADT HAMBURG“

Übersetzt von Swantje Naumann.
Kommentiert von Helmut Stubbe da Luz

Denn diese einst so prosperierende Handelsstadt zeichnet sich dadurch aus, dass sie keinerlei produzierendes Gewerbe besitzt. Den Familien bleibt also nur die Möglichkeit, Sparsamkeit an den Tag zu legen. Aber die daraus resultierenden Einschränkungen sind zunächst gar nicht so gravierend.

Joseph Fiévée an Napoleon, September 1811¹

Einführung zu den Textauszügen

Joseph Fiévée war als *Maître des requêtes* Mitglied im Pariser Staatsrat, aber vor allem Schriftsteller, Intellektueller, kein Verwaltungsmann, jedenfalls nicht von Haus aus; vielleicht hat er eben deshalb allerlei Scharfsinniges über Verwaltung geschrieben. 1798 hatte er in Bezug auf seinen Bekanntheitsgrad einen Durchbruch mit dem Roman *La dot de Suzette* erzielt, und wo er auftauchte, wurde er vor allem damit identifiziert. Auf das Gebiet der „schönen Literatur“ hatte sich Fiévée schon viel früher begeben: Im Februar 1789, vor der Revolution noch, war sein in Prosa gehaltenes Theaterstück *La maison à vendre* uraufgeführt worden, bald gefolgt von *Les rigueurs du cloître* (Erstaufführung 1790). Auf *La dot de Suzette* folgte ein weiterer Roman, *Frédéric*, aber dessen Erfolg war viel geringer, und Fiévée kam auf die fiktionale Literatur dann nicht wieder zurück, sondern konzentrierte sich endgültig auf die im weitesten Sinne politische Publizistik.

Fiévées Briefe waren keine Verwaltungsberichte. In Stil und Esprit bildeten sie ein Genre für sich. Sie waren nie an den Kaiser persönlich gerichtet, so wie sie auch stets über einen Mittelsmann an die hochgestellte Adresse gelangten. Sie durften und dürfen in mancherlei Hinsicht beanspruchen, über den Tag hinaus zu gelten – als literarischer Leckerbissen (zumindest im Französischen) oder (worum es hier geht) als historische Quelle.

Textauszüge.....

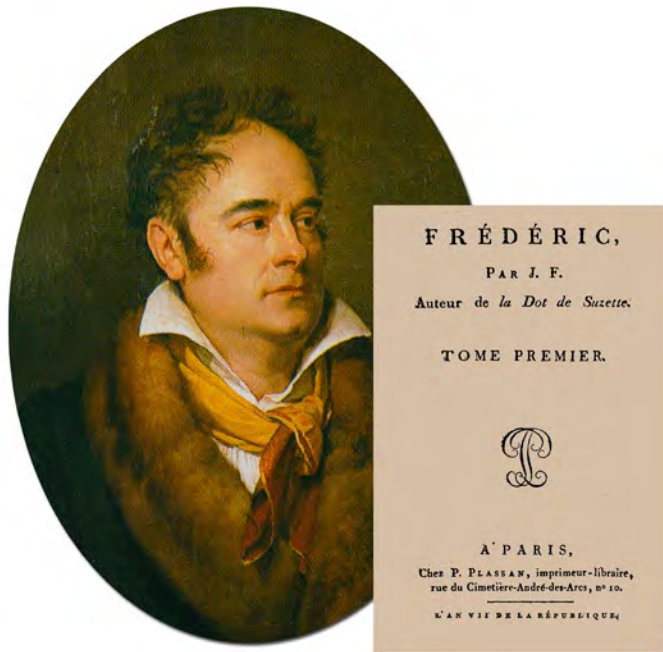
Hamburg, August 1811

Hamburg ist eine Stadt mit einer phantastischen Lage. Sie ist nicht besonders schön, aber die besseren Viertel haben einen gewissen Charme, die Promenaden sind abwechslungsreich, die Bevölkerung ist verglichen mit der Anzahl der Häuser so zahlreich, dass es einen Pariser zum Staunen verleiten könnte. Und da man hier die Angewohnheit hat, mit ungeheuerem Tempo herumzulaufen, entsteht eine Atmosphäre der Geschäftigkeit, die den Geist schon etwas belebt. Ich weiß nicht, ob man sagen kann, die Hamburger seien keine Franzosen, was man den meisten der vereinnahmten Völker bei uns ja vorwirft², und was auch durchaus nicht unwahrscheinlich ist. Doch die Franzosen hier scheinen mir mit den Hamburgern zufrieden zu sein, und das spricht doch sehr für letztere.

Ich hatte an den Grafen von Chaban, den Vorsitzenden der Regierungskommission geschrieben, damit er ein Haus für mich suchen möge³. Er hat mir indessen ein Palais empfohlen, das viel preisgünstiger ist. Das Palais ist mit Möbeln ausgestattet, die aus den königlichen Schlössern in Frankreich geräumt und in den bekannten schweren Zeiten von den Ausschüssen des Nationalkonvents verkauft worden sind. Ich verfüge jetzt über Einzelstücke eines Schlafzimmers, die das Trianon-Schloss [in Versailles] einmal geschmückt haben⁴. Das macht einen Menschen schon nachdenklich, doch nur in dem Augenblick, in dem er es erfährt. Danach vergisst man es bald, haben diese Überbleibsel vergangener Größe doch so gar nichts Angenehmes.

[Davout stellt eine „wunderbare Armee“ in Hamburg auf]

Der Fürst von Eggmühl hat mich sehr herzlich aufgenommen⁵. Das wird wohl auch so bleiben, da wir uns, ich mit meiner Mission und er mit seinem Generalgouvernement der Hanseatischen Departements, nicht ins



*Abb. 11 – Joseph Fiévée (1767-1839). Bekannt geworden war Fiévée vor allem durch seinen Roman *La dot de Suzette*; der zweite Roman, *Frédéric*, war 1799 in Paris gedruckt worden (wie hier zu sehen), aber parallel dazu auch in Hamburg (jener Titel gab freilich – bewusst irreführend – „London“ an).*

Gehege kommen werden⁶. Bei meinem Antrittsbesuch befand ich mich mitten unter hohen Militärs dieser wunderbaren Armee, die der Fürst gerade auf die Beine stellt – für mich eine noch unbekannte Gesellschaft, wenn auch mit lauter mir bekannten Namen. Als ich bei dieser Gelegenheit erklärte, ich besäße den Makel, eher mit Leuten des Geistes vertraut zu sein, meinte ich doch allgemein die Neigung zu verspüren, mir dieses Defizit nachzusehen.

Hamburg, September 1811

[S. 141] Nichts ist seltsamer als die Situation der Stadt Hamburg, sowohl in geographischer als auch in politischer Hinsicht. Ich glaube, man hat selten eine derart zahlreiche Bevölkerung im äußersten Grenzgebiet eines Reiches erlebt, die als heimisches Territorium nur ihr tatsächliches Stadtgebiet be-



Abb. 12 – Hamburg lag am nordöstlichen Zipfel des Empire, dicht an der Grenze zur dänischen Provinz Holstein. Mit einer Annexion Holsteins, vielleicht auch Schleswigs, wurde vielfach gerechnet (SHD)

sitzt und gleichzeitig fast überall ans Ausland grenzt. Bei Ebbe muss man das Schiff in Dänemark [in Altona] verlassen, um von Frankreich nach Hamburg zu gelangen, und Hamburg ist heute immerhin der Hauptort eines französischen Departements. Wenn es beispielsweise erforderlich ist, Geld für Straßenbauarbeiten zu transportieren, kann der Präfekt genötigt sein, die Zollgrenze zu überschreiten, in ein Gebiet hinein, wohin die Geldausfuhr eigentlich gesetzlich verboten ist. Diese Zollgrenze befindet sich [unter anderem] am so genannten Altonaer Tor [Millerntor]. Dieses Tor passieren mitunter rund zehntausend Personen pro Stunde [!]⁷. Die Entfernung von Hamburg nach Altona beträgt nicht mehr als die Distanz zwischen der Drehbrücke beim Tuilerien-Schloss und dem Beginn der Champs-Élysées. Es wäre geradezu amüsant, die Strapazen der Zöllner zu beobachten, wüsste man nicht, wie schmerzlich ihre Arbeit ist – [S. 141] für die Hamburger. Eben jenes Zollwesen ist vor allem für sie unerträglich, und genau deswegen hoffen sie auf den Krieg.

[„Hoffnung auf Krieg“ in Hamburg und Lübeck?]

Die hanseatischen Kaufleute haben es mit dem Krieg inzwischen sehr eilig, einfach, weil das ihre Lage endlich ändern würde. Im Falle einer Wiederaufnahme der Kampfhandlungen rechnen sie ganz nüchtern mit zwei Möglichkeiten, die sich zwangsläufig ergeben würden: „Entweder erweisen sich die Franzosen als überlegen“, so sagen sie, „dann sitzen wir nicht länger im Grenzgebiet, weil Mecklenburg und womöglich sogar Holstein eingenommen werden könnten⁸. Oder die Franzosen sind unterlegen, dann können wir darauf hoffen, dass alles wieder so wird, wie es war.“

Die meisten Hamburger Händler besitzen Landhäuser in den genannten zwei Regionen. Holstein ist für sie das gleiche wie Passy, Auteuil, Saint-Cloud oder Belleville für die Pariser, mit dem Unterschied, dass sie über eine Zollgrenze müssen, wenn sie bei sich auf dem Lande speisen wollen. Außerdem können sie ihre angestellten Bauern nicht entlohnen, ohne sich [strenggenommen] strafbar zu machen. Die Stadt Lübeck befindet sich aufgrund ihrer geografischen Situation in einer noch größeren Zwangslage. Deshalb hofft man dort, wie auch in Hamburg, auf Krieg und Änderung der politischen Verhältnisse.

[Deutsch-französischer Fremdheitskoeffizient]

Je weiter die annektierten Gebiete vom Kernland Frankreich entfernt sind, desto deutlicher ist diese Haltung zu spüren. Das ist durchaus naheliegend. Man hat mit einigem Recht gesagt, Hamburg sei eigentlich niemandes Vaterland. Ihre [S. 142] Sitten und Gebräuche hat die Stadt aus ihrem gesamten Umfeld übernommen, und ihre maßgebliche Einwohnerschaft [diejenige mit Bürgerrecht] hat sich [im Laufe der Geschichte] zu oft neu zusammengesetzt, als dass sich eine ausgeprägte kollektive Identität entwickelt hätte. Es ist daher schon verwunderlich, wie sehr sich die Hamburger von den Franzosen fernhalten, besonders, wenn man bedenkt, wie [freundlich] die Emigranten dort aufgenommen worden sind.⁹ Das Motiv für dies neue Verhalten findet sich in einer Form der Selbstgefälligkeit, die bar jeder politischen Einstellung ist, und darüber sollte man sich im Klaren sein. Im Glanze ihres Reichtums zeigten sich die Hamburger wohlwollend gegenüber den verfolgten Franzosen und übernahmen bereitwillig die Lebensart derer, die sie beschützten. Nicht nur dieser Reichtum fehlt heute; überdies haben die Franzosen, die jetzt in Hamburg sind, ein politisches Eigengewicht, eine klar definierte Repräsentation ihrer Staatsmacht

sowie die Mittel, diese Macht aufrechtzuerhalten; und, was noch schwerer wiegt, sie haben die Befehlsgewalt. Da begreift man ohne weiteres, dass die Hamburger aus verletzter Eitelkeit und aufgrund zuwiderlaufender Interessen auf Distanz gehen. Die Franzosen ihrerseits sind jetzt zahlreich genug vertreten, um sich selbst zu genügen. Obwohl beide Gesellschaften kaum Berührungspunkte haben, kann man dennoch nicht von einem echten beiderseitigen Fremdheitsgefühl sprechen, da die notwendigen Kontakte – wie man nicht anders sagen kann - reibungslos verlaufen.

[Der Wert der Städte fürs Empire]

Ich meine, dass es in dem Maße, wie das Empire expandiert, in unserem wachsenden Interesse ist, gerade die Städte näher einzubinden. Sie sind von ihrem Wesen her kosmopolitisch orientiert, und man könnte über sie auf die umliegenden Gebiete Einfluss nehmen. Das erforderte allerdings mehr Zeitaufwand, als es die aktuelle Politik erlaubt.

[Die wirtschaftliche Lage der Hamburger Bevölkerung]

[S. 143] Die Lage der Hamburger stellt sich zur Zeit wie folgt dar: Ihrer einst wunderbar einträglichen Handelsbeziehungen beraubt, sehen sie sich einem allgemeinen Wertverlust ihres Eigentums gegenüber, wobei es sich hauptsächlich um mobilen Besitz handelt, da sie keine profitablen Ländereien besitzen. Ein Stadthaus, das vor einem Jahr noch 200.000 *Francs* wert war, lässt sich heute nur noch für höchstens ein Viertel jener Summe veräußern. Für die Landhäuser, die wegen der Witterung sehr kostspielig im Unterhalt sind, macht sich der Abwärtstrend noch stärker bemerkbar, doch letztendlich sind sie auch nicht so wichtig wie die Stadthäuser. Jeder Hamburger kann daher nur mit dem Kapital rechnen, das ihm derzeit zur Verfügung steht, und just davon muss er seinen Lebensunterhalt bestreiten. Denn diese einst so prosperierende Handelsstadt zeichnet sich dadurch aus, daß sie keinerlei produzierendes Gewerbe besitzt. Den Familien bleibt also nur die Möglichkeit, Sparsamkeit an den Tag zu legen. Aber die daraus resultierenden Einschränkungen sind zunächst gar nicht so gravierend. Man jammert zwar, aber man hegt auch durchaus Hoffnungen. Der Mensch ist von Natur aus nicht so geschaffen, plötzlich aus Gründen der Vernunft auf alle seine Gewohnheiten zu verzichten. Das trifft auf private Gewohnheiten ebenso zu wie auch auf politische Verhaltensmuster. Unsere derzeitigen Gesetzgeber [*les législateurs de nos jours*]

haben diese Wahrheit zu sehr aus dem Blick verloren¹⁰. Doch jede Hoffnung hat ihre Grenzen, und jedes Kapital ist irgendwann aufgebraucht. Es geht auf Dauer nicht, dass die Hamburger, als Kaufleute, die sie nun mal sind, sich damit begnügen, nur Geld auszugeben, auf Einnahmen aber zu verzichten. Die [Pariser] Regierung muss unbedingt Wege eröffnen, das Kapital der Hamburger wieder arbeiten zu lassen, muss Anlagemöglichkeiten schaffen, [S. 144] sonst verlassen sie allesamt die Stadt. Und wenn es erst einmal eine Kapitalflucht gibt und tüchtige Männer auswandern, ist Hamburg am Ende nur noch eine Geisterstadt. Anstelle einer [insgesamt] großen gutsituierten Bevölkerung, die durch Sitte und Anstand das Recht und die Ordnung garantiert, wird es nur noch eine bestimmte Anzahl armseliger, aufrührerischer und zum Teil abscheulicher Einwohner geben. Denn nichts auf der Welt ist so abstoßend, so schief und krumm, so verwachsen und blutleer, so erschreckend und erbärmlich wie die Leute in den Judenvierteln¹¹.

[Die Stimmung der französischen Militärs – gegen Russland gerichtet]

Nachdem ich nun beschrieben habe, wie sehr die hanseatischen Kaufleute auf weitere [französische] Eroberungen scharf sind und nur darauf hoffen, dass das Kaiserreich militärisch expandiere, damit sie mehr Hinterland bekommen und nicht mehr im unmittelbaren Grenzgebiet leben müssen, ist es nicht uninteressant, einmal einen Blick darauf zu werfen, was die französischen Militärs bewegt, die dieses Land besetzt halten. Jeder, so wird hier deutlich, rechnet damit, eines Morgens aufzuwachen und entweder von einer Kriegserklärung zu erfahren, oder aber zu hören, dass alle Gebiete zwischen Frankreich und der Elbe schon mal ganz ohne Schusswechsel dem Empire einverleibt worden seien¹².

Den Militärs fällt es leicht, diese Themen zu beurteilen. Sie sind der Ansicht, der dänische König sei verrückt, hunderttausend Mann unter Waffen zu halten. Er verheize seine Untertanen und ruiniere sein Land, das werde ihm noch Leid tun. Was Preußen angeht, so halten sie das Land für erledigt. Es würde sie nicht wundern, wenn der wackere Erbe Friedrichs des Großen von selbst aufgäbe, ohne das Ende abzuwarten. In diesem Punkt sind alle unbeirrbar einer Meinung. Und was nun Russland angeht, so ist es schwer zu beschreiben, mit welcher Genugtuung die Offiziere sämtliche Einzelheiten [S. 145] über Siege der Türken in den Zeitungen lesen. Die

Welt hat ihrer Ansicht nach erst Ruhe, wenn die Russen ganz auf Moskau zurückgeworfen und damit weit weg von Europa sind.¹³

[**Militarismus „von unten nach oben“?**]

Man zeigt hier auch ein lebhaftes Interesse an den Ereignissen in Spanien. Ich habe zunächst ganz naiv geglaubt, dass sei der Fall aus Sympathie für die dort kämpfenden französischen Landsleute. Aber darum geht es gar nicht. Die Hoffnungen richten sich darauf, dass es in Spanien für unsere Truppen gut läuft und dass es für die Russen in der Türkei schlecht läuft, und beides aus ein und demselben Grund – man wünscht sich nämlich einen möglichst schnellen Beginn der Kampfhandlungen hier im Norden. So sieht die Stimmung in der Armee aus. Ich verstehe inzwischen nicht mehr, warum man einigen Fürsten in der Geschichte vorwirft, sie hätten den Krieg zu sehr forciert. Wenn eine Nation über einen längeren Zeitraum Krieg geführt und dabei einen gewissen Militarismus entwickelt hat, dann kann ihr Führer nicht umhin, dem Krieg ebenfalls eine übertriebene Bedeutung beizumessen. Nie freilich wird er in dem Maße davon träumen, wie seine ihm unterstellten Armeen dies wünschen¹⁴.

[**Die Hamburger Liquidationskommission – zu früh eingesetzt**]

Es ginge mir hier richtig gut, wenn ich endlich meine Arbeit machen könnte. Aber die Liquidationskommission ist drei Monate zu früh eingetroffen. Dies nur als wichtige Hintergrundinformation für die Verwaltung¹⁵. Die Regierungskommission hat ihre Aufgabe im vergangenen Juli als beendet betrachtet und den Zeitpunkt ihrer Rückkehr nach Frankreich für gekommen gesehen. Da lag es natürlich nahe, mit Nachdruck zu verlangen, eine Liquidationskommission [S. 146] aus Paris zu entsenden. Doch der Einsatz der Regierungskommission wurde bis zum 1. Januar nächsten Jahres verlängert. Nichtsdestotrotz ist die Liquidationskommission ernannt worden. Folglich ist diese Kommission jetzt zu früh eingetroffen und hat nichts zur Bearbeitung vorgefunden. Deswegen bin ich momentan noch nicht damit befasst, die landläufig so genannten öffentlichen Schulden abzuwickeln, da zunächst die Regierungskommission diesbezüglich einen Bericht verfassen und der Kaiser darüber entscheiden muss. So ist es vorgesehen in Artikel 158 des Dekrets über die Verwaltung der hanseatischen Provinzen vom 4. Juli diesen Jahres¹⁶. Nichts dergleichen ist jedoch bislang erfolgt.

Ich bin lediglich zuständig für die Pensionsauszahlung an Zivil- und Militärpersonen, für die Überprüfung und den Abschluss all der öffentlichen Haushalte aus der Zeit vor dem Anschluss ans Kaiserreich, die vor der Eingliederung nicht in aller Form abgeschlossen worden waren. Zu diesen zwei Punkten kann ich jetzt schon mit Sicherheit sagen, dass ich keine Millionen werde einsparen können, wie der Kaiser es mir anempfohlen hat. Denn es gibt hier keine Millionenbeträge mehr zu holen. Es gibt nur noch nackte Ziffern.

Nun stehen wir vor einem großen praktischen Problem. Sind die Schulden der Hansestädte als Schulden der ehemaligen Stadt-Staaten zu betrachten oder als Schulden der Kommunen? Diese Städte waren ja zugleich Kommunen und obendrein auch noch souveräne Staatswesen. Wenn man ihnen sowohl ihre Schulden als auch ihre Guthaben belässt, gibt es keinen Grund, die kaiserliche Staatskasse mit ihren Pensionsverpflichtungen [S. 147] zu belasten. Es ist daher schwer, das öffentliche Haushaltswesen in den Hansestädten zu überprüfen und abzuschließen, bevor nicht geklärt ist, ob man sie [auf die Vergangenheit bezogen] als selbständige Staatswesen einstuft oder als Gemeinden mit Selbstverwaltung¹⁷.

Was die Haushaltsabschlüsse der anderen Gebiete betrifft, die jetzt Eingang in die Hanseatischen Departements gefunden haben, so ist zu beachten, dass in diesen Gebieten die Herrschaft und Verwaltung innerhalb kurzer Zeit sehr häufig gewechselt hat. Daher haben Rechnungsführer und -prüfer die größten Schwierigkeiten, hier noch die nötigen Belege zu finden. Der größte Teil dieser Unterlagen befindet sich in Westphalen¹⁸. Nun ist aber der König von Westphalen keinesfalls erbaut darüber, dass man ihm das Land hier entzogen hat, glaubt er doch, darin noch über einige Kapitalien zu verfügen; aus alledem ergibt sich, dass allein die Anfrage nach den für ein seriöses Arbeiten nötigen Papieren einer delikaten diplomatischen Verhandlung gleichkommen wird. Ich werde mich damit befassen, und ich bin mir meiner Verantwortung bewusst, den Frieden zwischen den beiden Höfen [in Paris und Kassel] deshalb nicht in Gefahr zu bringen.

Die Militärpensionen sollten sich reibungslos erledigen lassen, da die Präfekten der Regierungskommission bereits die nötigen Unterlagen geschickt haben. Allerdings hat der Kriegsminister [Clarke] noch vor dem Dekret vom 4. Juli diese Aufstellungen seinerseits angefordert. Also waren die Präfekten eifrig bemüht, die Akten aus den Büros der Regierungskommis-

sion zurück zu fordern, um dem Wunsch des Ministers nachzukommen [S. 148]. Jetzt muss man die Papiere wiederum von dort zurück erbitten. Soll man sich nun dem Kriegsminister widersetzen, seine Anordnungen irgendwie auslegen, oder richtet man sich nach dem Ersuchen der Regierungskommission? Was für ein Durcheinander! So bewegt sich das Leben bislang nur in Vorbereitungen und Vorarbeiten. Ich hoffe, der Kaiser wird in Kürze die Zeit finden, sich über die öffentlichen Schulden zu äußern, das würde uns vieler Probleme entheben.

Was wahrhaft tröstlich ist in diesem Lande: Die einheimischen Buchhalter haben äußerst gewissenhaft und rechtschaffen gearbeitet. Sie verstanden es indes besser, die Mittel, die sie in Händen hielten, ihren Zwecken zuzuführen, als darüber ordentlich Buch zu führen. So haben sie vor meiner Ankunft ohne weiteres mehr als das Doppelte der Forderungen beglichen, die unseren Erkundigungen zufolge zu begleichen gewesen wären¹⁹. Sie sind nicht so sicher in den Formalitäten wie die französischen Buchhalter. Aber was ihnen auf jenem Gebiet fehlt, ersetzen sie durch ihre Loyalität. Jedenfalls schadet es nicht, sie so zu nehmen, wie sie sind. Ich kann nur wiederholen: Wir sind zu früh gekommen, und unser Auftrag zieht sich hin. Dafür kann niemand etwas.

Hamburg, November 1811

[S. 151] Ein Bericht aus Hamburg hört sich im Augenblick wohl eher an wie kleinkariertes Provinzratsch. Aber der Kaiser wird sich über Angelegenheiten äußern müssen, die mit gewichtigen Interessen verbunden sind. Man wird ihm vielleicht die Wahrheit sagen, allerdings nicht die ganze Wahrheit, da man die gar nicht verstehen wird. Es mag für ihn also ganz reizvoll sein, alle für einen Beschluss nötigen Details besser zu kennen als diejenigen, die von ihm eine Entscheidung erwarten.

Alle Befürchtungen, alle Erwartungen, richten sich auf den Monat Januar. Man fragt sich, ob die Regierungskommission, die ja eigens für die Hanseatischen Departements eingerichtet worden ist, noch über den Jahreswechsel hinaus im Amt bleibt, obwohl sie laut Dekret vom 4. Juli eigentlich zum Jahresende aufgelöst werden soll²⁰.

Man könnte das Problem auch dadurch angehen, dass man sagt, die Kom-

mission sei zwar absolut überflüssig, und sie werde es von Tag zu Tag mehr; gleichwohl sei die Anwesenheit eines der Mitglieder dieser Kommission in Hamburg dringend erforderlich und werde es auch auf längere Zeit sein. Das mag sich [S. 152] zunächst widersprüchlich anhören, wird sich aber im Folgenden aufklären.

Ganz allgemein haben die Präfekten für Regierungskommissionen nicht besonders viel übrig. Deren intermediäre [zwischen Pariser Regierung und Präfekten angesiedelten] Befugnisse behindern sie – die Präfekten – in ihrer Arbeit, denn seitdem hier die verfassungsmäßige Ordnung installiert ist, sind die Präfekten sowohl jener Regierungskommission verantwortlich, die sich an Ort und Stelle befindet, als auch nicht minder verantwortlich den Ministern, die weit weg in Paris sind. Diese widersprüchliche Lage macht die Tätigkeit der Präfekten eher heikel, und darum setzen sie alles daran, die Befugnisse der Kommission so weit wie möglich zu beschneiden. In dieser Hinsicht finden sie die Unterstützung der Minister oder der für sie zuständigen Abteilungsleiter in den Ministerien, denn die mögen die Kommission ebenfalls nicht. Die Einhelligkeit der Interessen und Eitelkeiten zwischen Ministerien und Präfektoren hat natürlich Folgen, und die will ich lieber am Beispiel eines tatsächlichen Vorgangs darstellen als durch rein theoretische Überlegungen.

Vor vierzehn Tagen schrieb *Monsieur* Faure, ein Mitglied der Regierungskommission²¹, dem Justizminister [Regnier]²², um ihn darauf aufmerksam zu machen, wie notwendig es sei, die Gehälter der Richter pünktlich auszuzahlen - in einem Lande mit derart hohen Preisen und vor allem jetzt, da ein neues Justizwesen im Aufbau begriffen sei. Der Justizminister antwortete, die Präfekten verfügten bereits seit sechs Wochen sowohl über die erforderliche Genehmigung als auch über die zur Auszahlung der Gehälter nötigen Mittel. Das traf wirklich zu, nur war *Monsieur* Faure darüber nicht informiert. Die Präfekten und die Minister hatten sich ohne Berücksichtigung dieser Zwischeninstanz wunderbar ins Benehmen gesetzt. Wenn es so weit kommt, [S. 153] wird die Autorität einer Regierungskommission der Lächerlichkeit preisgegeben, und ihre Versuche, sich ein letztes Quäntchen Macht zu erhalten, werden als Schikanen gewertet.

Monsieur Faure und der Graf Chaban, ranghöchstes Mitglied der Regierungskommission, werden wohl den Kaiser davon zu überzeugen versuchen, dass ihr Auftrag schlechterdings nicht über das Jahresende hinaus

verlängert werden könne, ja mehr noch, dass eine Verlängerung sich sogar nachteilig auszuwirken drohe. Das stimmt und stimmt auch wieder nicht. Es trifft zu auf *Monsieur Faure*, nicht dagegen auf *Monsieur de Chaban*. Auf diese Diskrepanz werde ich noch näher eingehen. Der Fürst von Eggmühl wiederum wird dem Kaiser womöglich nahelegen, es sei unabdingbar, die Regierungskommission noch länger in Amt und Würden zu belassen. Er hat damit wohl Recht und auch wieder nicht. Auch das bedarf der weiteren Erläuterung. Doch eins nach dem anderen.

Die Regierungskommission bildet eigentlich nur scheinbar eine Einheit. Genau deshalb tragen die einzelnen Mitglieder auch eine perfekte Einhelligkeit zur Schau. Jeder hat sich im Rahmen des Aufgabenbereichs der Kommission dasjenige ausgesucht, das ihm am meisten zusagte, und dadurch vermeiden sie jedwede Konkurrenz unter einander²³. Das ist sicher das Beste, was sie tun können. *Monsieur de Chaban* hat sich die Inneren Angelegenheiten und die Finanzen reserviert, *Monsieur Faure* die Justiz. *Monsieur Faures* Aufgabe war in der Tat beendet, als die Gerichte ihre Arbeit aufnahmen²⁴. Da er in diesem Teil des Empire nun nichts mehr zu beschicken hat, bat er nur noch um seine Ablösung. Der Präsident des hier in Hamburg eingerichteten [S. 154] Kaiserlichen Gerichtshofs [Hercule de Serre] ist ein kompetenter, ehrenhafter Mann, der keiner Aufsicht bedarf und der sich im Übrigen auch nicht beaufsichtigen lässt²⁵. *Monsieur Faure* wiederum ist viel zu bescheiden und noch dazu viel zu froh, die Gerichtsbarkeit auch ohne sein Zutun bestens funktionieren zu sehen, als dass er auch nur daran dächte, sich einzumischen. Nach seiner Rückkehr nach Paris wird er im Staatsrat selbstverständlich dieselben finanziellen Vorteile genießen wie hier in Hamburg und darüber glücklich und zufrieden sein. Mit seinem Kollegen verhält es sich indes anders.

Monsieur de Chaban wäre ein Mann gänzlich ohne Fehler, würde er nicht alle seine guten Eigenschaften zu sehr übertreiben. Er betreibt seine Rechtschaffenheit bis hin zur Kleinlichkeit, seine Uneigennützigkeit bis hinein ins Kindische, und seine Gefälligkeit bis zur Gefallsucht. Er ist hier am falschen Platz, und er weiß das. Aber wahrscheinlich fürchtet er eine Rückkehr nach Paris genauso sehr, wie er sie herbeisehnt. Der Kaiser mag vielleicht mit Verwunderung erfahren, dass sich in seinem Staatsrat ein Mann von über Fünfzig befindet, der seit der Machtergreifung des 18. *Brumaire* ständig mit hohen Ämtern und wichtigen Aufgaben betraut

Minute
le 24. Avril 1811.

Rapport
à l'Empereur &
Sire,

J'ai l'honneur de présenter à V. M. un arrêté de la Commission de Gouvernement établie à Hambourg, contenant un Projet de Décret sur l'organisation judiciaire et l'administration de la justice dans les Départemens de Bouches du Rhin, de l'Elbe, des Côtes du Nord et de l'Est Supérieur. Le Projet de Décret a pour objet de compléter celui que j'ai eu l'honneur de fournir à Votre Majesté le 27. Du même mois. Il fixe à quatre le nombre de Juges dans les Tribunaux de première instance autres que ceux des chefs-lieux de Départemens, ~~et~~ fixation qui me paraît très convenable et qui d'ailleurs est conforme à celle que V. M. a déjà faite pour les Départemens de la Hollande ~~et notamment~~ pour le Département de l'Est oriental lequel, à compter du 1^{er} Janvier prochain, ~~sera compris~~ dans le ressort de la Cour impériale de Hambourg.

Le Premier Projet fixoit à sept le nombre de Juges de Tribunal de première

ARCHIVES
NATIONALES

Abb. 13 – Justizstaatsrat Faure unterbreitet dem Kaiser (direkt!) im Rahmen eines Sachstandsberichts den Entwurf für ein Dekret betreffend die Justizorganisation in den Hanseatischen Departements, 24. April 1811 (ANP). Faure weist darauf hin, dass die zuvor schon im Falle der etwas früher angegliederten Holländischen Departements getroffenen Regelungen als Vorbild gedient hätten. - Als Mitglied der von Generalgouverneur Davout präsi dierten Regierungskommission konnte Faure den direkten Weg zu Napoleon beschreiben, am Pariser Justizminister vorbei.

worden ist; der zwei Söhne in der Armee hat, was ihn teuer zu stehen kommt; der zwei Töchter verheiraten will, was ebenfalls eine Menge Geld erfordert; der aber überhaupt kein Vermögen besitzt – und dies, obwohl er keinen aufwendigen Lebensstil pflegt und seine Angelegenheiten soweit in Ordnung hält, wie es bei seiner ausgeprägten Großzügigkeit möglich ist. [S. 155] Unter einem Monarchen, der seine Staatsdiener derart mit Wohltaten überschüttet, ist das eigentlich schwer zu erklären. Es erklärt sich aber, wenn man *Monsieur de Chaban* kennt. Die folgende Anekdote illustriert das sehr schön.

[Chaban – bis zur Tölpelhaftigkeit gutmütig?]

Der Fürst von Eggmühl, der ihn schon mehrmals wohlwollend bei einem Anliegen unterstützt hatte, empfahl ihm, eine Eingabe zu verfassen, die er [Davout] selbst dem Kaiser zukommen lassen wollte. *Monsieur de Chaban* verfasste dieses Schriftstück und trug es eine ganze Woche lang bei sich. Er sieht den Fürsten mindestens einmal am Tag. Weil der Fürst aber vergessen hatte, ihn wieder darauf anzusprechen, wagte er nicht, ihm das Schriftstück zu überreichen, und er wusste es auch nicht so einzurichten, dass die Sprache darauf kam. Es gibt Menschen, die trösten sich über ihren Geldmangel hinweg, indem sie ihn herausstreichen. Eine Eitelkeit ist so gut oder schlecht wie jede andere, aber man sollte auf seine Familie Rücksicht nehmen, wenn man eine hat.

Mit zunehmendem Alter wird *Monsieur de Chaban* wahrscheinlich auch mehr an die Zukunft denken. Er erfreut sich hier einer Besoldung von 60.000 *Francs*, was es ihm erlaubt, etwas beiseite zu legen und zu sparen²⁶. Wenn er nach Paris in den Staatsrat zurückkehrt, wird er 25.000 *Francs* erhalten. Würde er seine frühere, mit 10.000 *Francs* dotierte Stellung im Kriegsministerium zurückhaben wollen und sie auch tatsächlich zurückerhalten, ließe man es höheren Ortes wohl dabei bewenden. Forderte er die Stellung nicht zurück und man vergäße, sie ihm anzubieten, wäre er am Ende. Blicke er hier, hätte er zwar die gleichen Kompetenzen wie bisher, aber leider ohne die entsprechende Machtbefugnis. Das ist es, was seine Stellung hier so misslich macht. Das gilt umso mehr, als er den Fürsten inzwischen daran gewöhnt hat, [S. 156] ihm alles abzunehmen, selbst die kleinste Verwaltungssache. Daraus folgt, dass er zwar unnützlich als Mitglied einer Regierungskommission, aber dem Generalgouverneur umso nützlicher in den tagtäglichen Angelegenheiten ist. Man kann schließlich von

einem Militärbefehlshaber nicht erwarten, dass er sich mit sämtlichem Kleinkram beschäftigt. Und nichts zeichnet das Urteilsvermögen des Fürsten von Eggmühl so sehr aus wie die Wahl des Mannes, an den er sich bevorzugt mit allem und jedem wenden kann.

**[Es geht um die Zukunft der Regierungskommission
und ihrer einzelnen Mitglieder]**

Mir scheint, der Provinzratsch wird langsam verständlicher, und der Kaiser weiß bald mehr über die Mitglieder der Regierungskommission als sie selbst. Kann die Regierungskommission von sich aus länger im Amt bleiben, nur aufgrund der Sachlage und ohne ein entsprechendes Dekret? Nein. Sollte ihre Amtszeit durch ein solches Dekret verlängert werden? Nein. Da die konstitutionelle Verwaltung [im Okkupat] früher installiert worden ist als das anvisierte Amtsende der Kommission, wäre das ein Rückschritt.

Sollte *Monsieur* de Chaban in Hamburg bleiben, und wenn ja, als was? Das ist die wichtigste Frage. Sollte die Regierungskommission im kommenden Januar aufgelöst werden, wie es das Dekret vom 4. Juli ausdrücklich vorschreibt, und *Monsieur* de Chaban bliebe hier, müsste man ihm ein neues Amt geben und seine Bezüge festsetzen, d. h. aus ihm eine Art zivilen Generalgouverneur neben dem militärisch markierten Generalgouverneur machen und damit unweigerlich eine Konkurrenzsituation zwischen beiden schaffen. Welche Gefahren das bürge, ist auch dem Fürsten nicht verborgen geblieben. Wir haben darüber rein hypothetisch gesprochen, und ich wage [S. 157] vorherzusagen, dass es zwischen ihm und *Monsieur* de Chaban nur solange gut läuft, wie die Kompetenzen vage umrissen sind, was gegenwärtig der Fall ist; sobald die jeweiligen Machtbefugnisse erst einmal klar definiert wären, liefe es ganz schlecht zwischen beiden.

Monsieur de Chaban hier ohne Amt und klar umrissenen Aufgabenbereich – und damit ohne feste Bezüge – zu lassen, hieße ihn zu demütigen und gleichzeitig zu ruinieren. Doch bevor ich aufzeige, welche Entscheidung zu treffen wäre, muss ich die Aufmerksamkeit des Kaisers auf zwei wichtige Fakten lenken.

1. Ein Verantwortlicher für Finanzen und Fiskus ist hier unabdinglich, falls die Regierungskommission nicht mehr amtiert. Denn die drei hanseatischen Provinzen bestehen aus Ländern, die früher

überhaupt nichts miteinander zu tun hatten. Überdies gehören diese Länder zum Teil verschiedenen Präfekturen an, und folglich gibt es finanzielle Angelegenheiten, die nicht sauber auf die Zuständigkeitsbereiche der einzelnen Minister oder Präfekten aufgeteilt werden können. Diese Dinge können nur an Ort und Stelle geregelt werden.

2. *Monsieur* de Chaban ist noch mit zwei Aufgaben befasst, die mit Sicherheit nicht bis Ende Dezember erledigt sein werden. Die erste Aufgabe beinhaltet eine Aufstellung über die Höhe der fälligen Außenstände in den drei Provinzen - eine Arbeit, die schon seit fünf Monaten ansteht. Diese Aufstellung ist aber sehr schwer zu verfassen, wenn man nur auf die Auskünfte der Präfekten angewiesen ist, denn die ursprünglichen Länder sind von der französischen Verwaltung völlig zerstückelt und unterschiedlichen Präfekturen zugeordnet worden. Die zweite Aufgabe [S. 158], mit der *Monsieur* de Chaban betraut ist (nicht als Kommissionsmitglied, sondern auf direkte Anordnung des Kaisers hin), besteht in einer Aufteilung der öffentlichen Schulden der annektierten Territorien zwischen dem Kaiserreich und dem Königreich Westphalen. Die Vollmachten [des Empire] liegen seit sieben Wochen vor, doch vom Bevollmächtigten des Königs von Westphalen hört man nichts. Das beweist wieder einmal, wie langsam hier alles läuft, was mit den vormaligen Zuständen zu tun hat. Wenn die Kommissare der beiden Mächte nach sieben Wochen noch keine Einigung erzielt, ja noch nicht einmal Kontakt aufgenommen und bestimmte Präliminarien geregelt haben, fällt es mir schwer zu glauben, dass sie innerhalb des kurzen Zeitraums, den die Regierungskommission noch in Amt und Würden ist, zu einem Ergebnis kommen werden.

Aus alledem kann man schließen, dass es unter allen sinnvollen Entscheidungen, die sämtlich nicht ohne Schwierigkeiten zu erreichen sind, die bequemste Lösung wäre, gar keine Entscheidung zu treffen. Man sollte statt dessen so tun, als würde sich die Amtszeit der Kommission verlängern, sie aber de facto gleichzeitig auflösen, indem man *Monsieur* Faure auf unbestimmte Zeit beurlaubt, damit er nach Paris zurückkehren kann. So ist dem Fürsten geholfen, da er ja *Monsieur* de Chaban hier behält. *Monsieur* Faure wäre glücklich, dass er endlich zurückberufen würde, und die

restlichen Probleme würden sich mit der Zeit von selbst lösen.

Immerhin, die prächtige Armee, die in den Hanseatischen Departements aufgestellt worden ist, soll hier ja nicht stationiert bleiben. Wenn sie einen Marschbefehl erhält, [S. 159] dann bleibt entweder der Fürst von Eggmühl als Generalgouverneur hier und muss über das Schicksal *Monsieur de Chabans* entscheiden (immer unter der Voraussetzung, dass die Regierungskommission ab dem 1. Januar 1812 nicht mehr existiert). Oder der Fürst zieht mit der Armee mit, und alles, was man hier bis dahin nicht auf die Beine gestellt hat, zumal für einen Bedarf, der dann nicht mehr gegeben sein wird, findet mit Fug und Recht eine Ende²⁷.

Hamburg, Dezember 1811

[S. 160] Obwohl ich nichts von der Armee und wahrscheinlich nur wenig von der Verwaltung verstehe, gibt es einen wichtigen Punkt, den der Aufmerksamkeit des Kaiser anzuempfehlen ich für geboten halte.

Es gab in Hamburg zwei höhere Kriegsverwaltungsbeamte. Der eine trug den Namen ***, musste aus dem Amt scheiden, und ihm droht wegen so gut wie nachgewiesener Veruntreuung ein Gerichtsverfahren. Der andere heißt Chambon, trägt den Titel eines Generalintendanten der Armee und übt seine Aufgaben [bisher] sehr effektiv aus²⁸.

[Probleme mit einem führenden Kopf der Kriegsverwaltung]

Was man – wie ich finde zu Unrecht – vor dem Kaiser verbirgt, ist das folgende: *Monsieur Chambon* leidet an einer Art Geistesschwäche, und es bleibt ihm kaum noch so viel Verstand, um sich darüber im Klaren zu werden, dass er diesen Verstand verliert. Das ist keineswegs übertrieben. Nach eigener Aussage ist er unfähig, ganz normale Dinge zu tun. Er wagt es nicht mehr, allein im Zimmer zu schlafen, weil er ständig die Neigung verspürt, sich aus dem Fenster zu stürzen oder weil er befürchtet, er werde ermordet. Es tut weh, das mit anzusehen. [S. 161] Denn er ist ein verdienter Mann, über dessen Zuverlässigkeit es nie den geringsten Zweifel gab.

Der Fürst von Eggmühl schätzt *Monsieur Chambon*. Um ihm nun seinen *Monsieur Chambon* zu erhalten, ist man auf die Idee verfallen, dem

Fürsten zu erklären, Chambons geistige Probleme rührten von verletzter Eitelkeit her, und wenn man ihm einen Titel und ein Majoratsgut verschaffe, würde er wieder zu Verstand kommen. Dieser Plan erwies sich von Anfang an als unbrauchbar. Nimmt man tatsächlich an, jemand würde aus Eitelkeit verrückt, lässt sich leicht voraussagen, dass nichts und niemand einen derart hitzköpfigen und selbstbezogenen Menschen beruhigen und zufriedenstellen könnte. Tatsächlich ist *Monsieur* Chambon als gebürtiger Südfranzose ein etwas labiler Mann mit einer lebhaften Phantasie, der sich als junger Mann zunächst zu einem Priestergelöbnis und später zu einer aktiven Teilnahme an der Revolution hinreißen ließ und dessen verworrene Ideen, gepaart mit einem zuweilen exzessiven Arbeitseifer, schließlich dazu geführt haben, ihn um den Verstand zu bringen. Das ist leider unheilbar. Man belächelt Schuldgefühle gern, aber wenn sie zum normalen Gefühlszustand eines Menschen gehören, der mit sich selbst nicht im Reinen ist, dann haben sie schon eine Bedeutung. Es wäre sicher weiser gewesen, *Monsieur* Chambon dazu zu bewegen, seinen Abschied zu nehmen, was auch seine Absicht war, und ihm sein Ausscheiden mit einem Titel, einem Stück Land oder all jenen Wohltaten zu versüßen, mit denen der Kaiser – je nach den Umständen – solche Männer für treue Dienste zu belohnen pflegt. Man hätte Chambon damit so weit wie möglich glücklich gemacht, und man hätte die Armee nicht in einer Situation, in der sie jederzeit in Marsch gesetzt werden kann, ohne Chefadministrator dastehen lassen.

Im Augenblick, da es bislang keinen Kampfeinsatz gibt, macht sich der komplette Ausfall eines höheren Administrators meiner Meinung nach noch nicht sonderlich bemerkbar, auch wenn man das eigentlich vermuten sollte. Aber ich betone, das gilt nur für den Fall, dass es auf einen Frieden hinausliefe, nicht aber im gegenteiligen Fall. Der Titel eines Barons hat *Monsieur* Chambon nicht wieder gesund gemacht, und sein Verstand ist immer noch gestört. Der Mann ist fertig und ausgebrannt. Das sollte der Kaiser unbedingt wissen, haben doch die Interessen der Armee Vorrang vor allen anderen Erwägungen.

Ich wollte über diese Angelegenheit nicht mit dem Fürsten von Eggmühl sprechen, habe ich es mir doch abgewöhnt, ihn in irgendeiner Hinsicht zu kritisieren und umgekehrt nicht auf Provokationen von seiner Seite zu reagieren. So verstehen wir uns wunderbar. Wenn ihn irgend etwas beunruhigt und er mit mir darüber spricht, kann ich ihn leicht von der besten

Lösung überzeugen, vielleicht, weil es bisher noch niemanden gab, der ihn immer nur im Sinne seiner eigenen Interessen beraten und ihm damit auch das allgemeine Interesse verständlich gemacht hat. Und hier ist es mit Sicherheit im Interesse des Marschalls, der eine so prächtige Armee aufgestellt hat und sie in höchst bewundernswerter Disziplin hält, dass deren Verwaltung stets so gut funktioniert, wie es seiner Sorge um sie entspricht. Ist es doch auch im allgemeinen Interesse, nicht abzuwarten, bis sich Missstände zeigen, die dann eine Neuorganisation der Militärverwaltung nötig machen²⁹.

Hätte ich dem Marschall all das von mir aus gesagt, hätte er gemutmaßt, dass ich mich hier zur Observation all dessen, was vor sich geht, aufhielte. Das hätte ihm nicht gut getan und mir auch nicht. Oder aber er hätte mir die Ehre erwiesen und mich auch zu anderen Angelegenheiten um Rat gefragt. Dann wäre ich in die Vertrauensstellung gerutscht, die ja *Monsieur* de Chaban innehat. Jedem seine Aufgabe. Was die meine anbetrifft, so komme ich gut voran, trotz der Hindernisse, von denen ich im letzten Bericht gesprochen habe; und zwar nicht, weil es mir gelungen wäre, diese aus dem Weg zu räumen – was schlicht ein Ding der Unmöglichkeit ist –, sondern weil ich eine andere Vorgehensweise gefunden habe, die es mir erlaubt, weiterzukommen, ohne auf die hier üblichen Berge von Schwierigkeiten zu treffen.

[Hamburger Wechselgeschäfte]

Es gibt noch eine andere Sache, von der ich gehört habe, und zwar wird darüber in so geheimnistuerischem Ton gemunkelt, dass ich zunächst nicht darüber sprechen wollte. Da ich aber annehme, dass sie dem Kaiser auch noch zu Ohren kommen könnte, halte ich es für überaus sinnvoll, dass er darüber im Bilde ist.

Es wurde mit Hilfe des *Enregistrement* [der Stempelsteuerverwaltung] entdeckt, dass in den vergangenen drei Monaten Handelswechsel im Werte von 68 Millionen [*Francs*] in Hamburg gezogen wurden. Daraus schlussfolgert man zunächst einmal: Derart große Geldbeträge können überhaupt nicht innerhalb eines so kurzen Zeitraums bewegt werden, schon gar nicht in einer Stadt, der es an jeglichen kommerziellen Ressourcen fehlt, es sei denn, hier wurden heimlich größere Geschäfte mit England getätigt. Das trifft es indes nicht, denn schon die Größe der Summe beweist, dass die

Vorgänge nicht heimlich vonstatten gegangen sein können³⁰.

Hier herrscht ein reges Geschäft mit Wechseln, und der Grund dafür liegt auf der Hand. Hamburg ist der einzige Standort im Norden, an dem es zur Zeit eine verlässliche Grundlage für bargeldlosen Zahlungsverkehr gibt. Die so genannte Mark *Banco* hat einen unveränderlich stabilen Kurs, denn sie wird durch eine Einlage von Silberbarren mit einem festen Feingehalt gedeckt. Schweden und Russland sind aus dem bargeldlosen Zahlungsverkehr ausgeschieden, im Falle Dänemarks bewegt sich dieser Verkehr gen Null. Das gleiche gilt für sämtliche deutsche Staaten. Holland hat einen gewaltigen Vertrauensverlust erlitten, seit bekannt wurde, wie gering die Kapitalreserven seiner [Amsterdamer] Depositenbank sind. Es ist daher nachvollziehbar, dass die meisten [Finanz-] Geschäfte über Hamburg abgewickelt werden, denn seine so genannte Mark *Banco* bietet eine feste Recheneinheit, ohne die im Norden schlechterdings keine Rimessen [Zahlungsanweisungen] mehr möglich wären. Die Wechselgeschäfte konzentrieren sich auf diese Stadt – und damit gleichfalls auch auf Frankreich – wegen ihres hervorragend stabilen Geldwertes, und all das völlig unabhängig davon, was hier an Handelsgeschäften läuft. Das ist der tatsächliche Grund, warum innerhalb von drei Monaten jene Summe von 68 Millionen in Wechseln offiziell registriert worden ist³¹. Sollten die Hamburger sich einmal so *à la française* verhalten, wie die Pariser Bankiers es zu tun pflegen, gingen die Steuereinnahmen zurück. Doch sind die Menschen hier immer noch so verstört darüber, nun einer neuen Gesetzgebung zu unterliegen, dass sie alles zur Registratur anmelden, was ihre Stadt durchläuft. Die Angst, bei einem Fehlverhalten ertappt zu werden, ist so groß, dass man nicht selten der Liquidationskommission Briefe zustellen lässt, auf deren Umschlägen ein Steuerstempel prangt.

Ich weiß nicht, ob ich mich klar genug ausdrücke, um mich verständlich zu machen. Falls nicht, mag der Kaiser sich, den Inhalt dieses Berichts betreffend, an den Finanzminister wenden, und ich bin sicher, alle hier herumwabernden Mutmaßungen werden sich auf meine eben dargelegte Deutung der Dinge zurückführen lassen.

[Napoleon sollte sich in Hamburg sehen lassen!]

Das Entsetzen über eine neue Gesetzgebung, die man nicht zu verstehen fürchtet, über eine neue Verwaltung, mit der man nicht in Konflikt gera-

ten will, über eine Regierung, die den traditionellen Gepflogenheiten so völlig zuwiderlaufende Wirtschaftsinteressen verfolgt, wird stetig größer, anstatt abzunehmen. Das mit anzusehen ist geradezu schmerzlich. Hamburg wird noch für lange Zeit bedauern, dass die Umstände es dem Kaiser nicht erlaubt haben, seine Reise bis an die Ufer der Elbe fortzusetzen. Hätte er nur einige Tage hier zugegen sein können, wäre eine Reihe von Problemen gelöst worden, die nun mit der Zeit immer verworrener erscheinen. Hamburg befindet sich in der Tat in einer sehr speziellen Lage, und das erfordert Fingerspitzengefühl sowie eventuell mehr Freiräume, als aus der Ferne Regierende zu gewähren gewohnt sind. Hamburg produziert nichts, stellt nichts her, nicht einmal den Strumpf, den die Menschen zum Sparen brauchen, und das ist durchaus begründet und nachvollziehbar.

[Zu hohes Hamburger Lohnniveau?]

Denn warum sollte man in einem Land etwas herstellen, wo die Arbeiter, die mit der Sackkarre durch den Hafen schieben, zwischen zehn und zwanzig *Francs* am Tag verdienen, je nach Beschäftigungslage³². Es ist sicherlich unmöglich, in einem Land produzierendes Gewerbe anzusiedeln, wo die Arbeitskraft so teuer ist. Im Laufe der Zeit werden die Dinge des täglichen Bedarfs, die man sonst reichlich in den Läden kaufen konnte, rar. Man sollte, wenn man bei einem Hamburger zu Besuch ist, nach Möglichkeit kein Glas zerbrechen, sonst macht er sich große Sorgen, wie er das Glas ersetzen könne. Es gibt viele Waren, bei denen es unmöglich ist, noch den Transportpreis aufzuschlagen. Aber Hamburg, das von Frankreich ja durch eine Reihe ausländischer Gebiete getrennt ist, wird bald dazu gezwungen sein, aus Frankreich tausenderlei Dinge zu beziehen, die hier knapp sind, und das zu einem Transportpreis, der höher läge als der eigentliche Warenwert. Außerdem kennen die Hamburger die entsprechenden französischen Städte nicht, mit denen sie eine Handelsbeziehung aufbauen könnten. Und eine Handelsbeziehung, wie auch jede andere Beziehung, in der es komplizierte Interessenverflechtungen oder -konflikte gibt, lässt sich nun einmal nicht aufbauen, ohne dass man zuvor Auskünfte und Informationen einzieht. Es wäre deshalb erforderlich gewesen, der Stadt Hamburg zwar rein äußerlich die strenge Einhaltung unserer Handels- oder auch eher Anti-Handelsgesetze aufzuerlegen, ihr aber stillschweigend eine Reihe von tatsächlichen Ausnahmen und Erleichterungen bezüglich verschiedener Waren zu gewähren. Sicher eine heikle Vorgehensweise, zu

der leider niemand befugt war. Man hat sich auf die strikte Einhaltung der Gesetze beschränkt; dieses Kleben am Buchstaben des Gesetzes hat aber den Sinn und Zweck der Verwaltung ad absurdum geführt, die nie und nirgends den Keim des Wohlstandes schnöde zertreten sollte, ebenso wie eine wahrhaft kluge Politik die Gesetze und Gebräuche eines okkupierten Volkes respektieren sollte, um es auf diese Weise besser beherrschen zu können. So ist etwa Gibraltar ebenso spanisch unter den Engländern geblieben wie unter den spanischen Königen, und die Engländer fürchteten in keiner Weise, das Stück Land wieder zu verlieren.

[Wie leben die Okkupanten in Hamburg?]

Das Leben der französischen Gesellschaft hier verläuft recht gesittet. Es gibt unter den hochrangigen Militärs viele Männer, die sich auch in anderer Hinsicht verdient gemacht haben. Und es gibt eine beachtliche Anzahl attraktiver, junger, wohlerzogener Frauen, die zwar ihre höhere gesellschaftliche Stellung nicht zu sehr herauskehren und einer gewissen Vertraulichkeit im Umgang nicht abgeneigt sind, obgleich ihr Verhalten über jeden Zweifel erhaben ist. Das „Wie es damals war“ erhitzt die Gemüter. Das liegt daran, dass die Titel von „damals“ wieder eingeführt worden sind. Man ist begierig, sich in alten Gebräuchen zu üben, die alten Sitten kennen zu lernen. Wer da behauptet, der Krieg befördere die Zivilisation (was die Geschichte ja überall ständig widerlegt), der wird sich angesichts der Militärgesellschaft, wie sie zur Zeit in Hamburg lebt, bestätigt fühlen. Aber wir haben halt auch noch keinen Krieg.

Hamburg, 20. Dezember 1811³³

Ich sende Ihnen, jedes Mal, wenn ich Ihnen schreibe, eine Aufstellung der monatlichen Ausgaben der Liquidationskommission. Das, was den derzeitigen Monat Dezember angeht, muß vom Grafen Chaban zur Zahlung angewiesen werden.

[Fiévée bietet sich als Finanzintendanten an – unter Chaban]

Zweifellos wäre die Ernennung eines puren Finanz-Intendanten für das Gebiet der Staatsschulden und hinsichtlich der allmählich sich einstellenden Folgen einer jeder Liquidation ein Gebot der Sparsamkeit gewesen,

ferner der einzige Weg, zu einem Resultat zu gelangen³⁴. Als ein Mann, der nun einmal hier angelangt ist, und als jemand, dem eine Ortsveränderung so widerstrebt, dass der bloße Umstand, sich irgendwo zu befinden, ein hinreichendes Motiv dafür darstellt, dort zu bleiben, hatte ich mich auf ein solches Bleiben schon eingestellt. Aber ich werde mich gleichermaßen darauf einstellen, die Rückreise nach Paris anzutreten, und wenn ich dort wieder eingetroffen sein werde, dann wird mir das, was mich hier an Hamburg band, kaum noch vor Augen stehen.

Ganz sicher hat sich Graf Chaban dem Fürsten Eggmühl unentbehrlich gemacht; er verfügt über den Vorzug, das Land hier zu kennen; er kommt mit dem Fürsten gut aus. Doch besteht die Schwierigkeit im Falle der Auflösung der Regierungskommission darin, für ihn ein Amt zu finden, das der derzeit von ihm innegehabten Funktion entspricht. Wenn es sich um einen ansehnlichen Titel handelt, heißt das, dass er ebenso ansehnliche Vollmachten repräsentiert, und das wird dann, wenn die Präfekten erst direkt mit den Ministern korrespondieren, fast unmöglich zu verwirklichen sein. Wenn es sich um einen weniger beeindruckenden Titel handelt, wird *Monsieur* de Chaban am selben Ort, im selben Land, in einer Position befinden, die sich gegenüber dem, was ihm jetzt zukommt, verringert hat. Entsprechend wird es ihm weniger leicht fallen, das Gute und Richtige zu tun.

Mir ist klar, dass die Armee, von der wir hier umgeben sind, so ansehnlich ausfällt, dass sie einen Generalintendanten gut gebrauchen könnte, und dass *Monsieur* de Chaban, wenn er einen solchen Titel erhielte und weiterhin zur Verfügung des Fürsten gestellt wäre, all das wiederbekäme, was er als Intendant für die Inneren Angelegenheiten und die Finanzen soeben verloren hätte. Doch was könnte der Generalintendant einer Armee, die sich zum Abmarsch anschickte, hier für die Liquidation der Staatsschuld in den Hanseatischen Departements tun? Der Kaiser ist natürlich sehr geschickt. Ihm muss die Entscheidung überlassen bleiben, all das zu regeln. Hierzubleiben soll mir recht sein, solange ich an Ort und Stelle auch Beschäftigung habe; ohne eine solche Beschäftigung die rein formelle Nachfolge Chabans anzutreten, wäre für mich unerträglich. Wir müssen den 1. Januar [1812] abwarten, das Datum, zu dem die Regierungskommission aufgelöst werden soll, und dann, wenn der Kaiser gesprochen haben wird, werde ich die Dinge hier arrangieren, sowohl für mich persönlich als vor

allem auch für einen angemessenen Umgang mit Haushaltsmitteln, denn eine Liquidationskommission, die nichts ausrichten könnte, wäre ebenso langweilig wie kostspielig. -

Ich wundere mich nicht, dass die Hansestädte sich an den Finanzminister gewandt haben. Ich werde Ihnen ihre einzigartige Position in meinem ersten Brief [*dans ma première lettre*, im Jahre 1812] schildern, momentan wäre dies zu früh und daher nutzlos.

Anmerkungen

- ¹ *Joseph Fiévée: Correspondance et relations pendant onze années (1802 à 1813) avec Bonaparte, Premier Consul et Empereur. Publiée par l'auteur. 3 Bde. Brüssel 1837, hier Bd. 3, S. 143.*
- ² *Hier kommt ein typischer Assimilationsgedanke zum Ausdruck, eine Variante des Egalité-Prinzips: Es geht nicht nur darum, formale (Rechts-) Gleichheit anzustreben, sondern materiale Gleichheit der Lebensqualität.*
- ³ *Vgl. zu Mouchard de Chaban, weiter unten, Katalog-Dossier Nr. 7. Chaban war nicht Vorsitzender der Regierungskommission, aber nach dem Generalgouverneur Davout als Intendant die zweitwichtigste Person in diesem Gremium, vor dem Staatsrat Faure.*
- ⁴ *Solche Möbelstücke waren zum Teil auch von französischen Emigranten der Revolutionsjahre mitgebracht oder nachgeholt und dann verkauft worden.*
- ⁵ *Vgl. zu Marschall Davout, dem Generalgouverneur der Hanseatischen Departements, weiter unten, Katalog-Dossier Nr. 2.*
- ⁶ *Die drei Hanseatischen Departements waren durch Napoleons Dekret vom 14. Dezember 1810 geschaffen worden, welches seinerseits einen „verfassungsergänzenden Beschluss“ des Pariser Senats vom Vortag umsetzte (einen Senatus-consulte organique): Die Annexion der neuen Gebiete ans französische Staatsgebiet erhielt dadurch Verfassungsrang.*
- ⁷ *Vor dem Hintergrund einer Zahl von über 100.000 Hamburger Bewohnern (in den sechs innerstädtischen Kantonen) und bei einer Altonaer Bevölkerung von bis zu 25.000 „Seelen“ erscheint Fiévées diesbezügliche Schätzung als reichlich hoch gegriffen.*
- ⁸ *Mit einer französischen Einverleibung Holsteins oder auch Schlesiens einerseits, der mecklenburgischen Herzogtümer (Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz) andererseits wurde damals vielfach gerechnet. Die Mecklenburgs gehörten dem Rheinbund an, als dessen Protektor Napoleon fungierte, und Dänemark war Napoleons abhängig Verbündeter. Die Schaffung eines Departements der Odermündung oder eines Eider-Departements lag nahe. Gemäß*

der „Champagny-Doktrin“ vom Herbst 1810, der zufolge Napoleon darauf hinarbeiten sollte, alle Flussläufe und vor allem -mündungen, an die Frankreich grenze, vollständig, also beidseitig, unter Pariser Kontrolle zu bringen, folgte ein imperialistischer Schritt notwendig auf den anderen. Natürlich wusste Fiévée davon, dass Napoleon im Frühjahr 1812 gegen Russland losschlagen und dass ein künftiger Krieg gar nicht in erster Linie darum gehen würde, das Empire bis an die Elbe auszudehnen, eher schon darum, diese Expansion bis zur Oder oder Weichsel voranzutreiben. Aber darüber wurde auch innerhalb der französischen politischen Klasse so gut wie nie „Klartext“ geschrieben, nicht einmal im engeren Kreis um den Kaiser herum. Fiévées Briefe dürften unchiffriert übermittelt worden sein.

- ⁹ Möglicherweise hatte die zahlreichen französischen Immigranten gegenüber an den Tag gelegt Freundlichkeit der Hamburger mittlerweile nachgelassen, vgl. im vorausgegangenen Kapitel Abb. 6. - Vgl. zum Thema der französischen Emigranten in Hamburg aus sozialwissenschaftlicher Sicht Maike Manske: *Möglichkeiten und Grenzen des Kulturtransfers. Emigranten der Französischen Revolution in Hamburg, Bremen und Lübeck.* Saarbrücken 2008.
- ¹⁰ In Napoleons Militär- und Entwicklungsdiktatur war er selbst, der Imperator, der ausschlaggebende Gesetzgeber, doch wurden an nachgeordneter Stelle auch allerlei Gremien beteiligt, und eine maßvolle, erfolgsorientierte Kritik mochte sich klugerweise gegen genau sie richten; bestenfalls mochte Napoleons sich dann dazu aufgerufen fühlen, sich in bestimmten Themen noch stärker zu engagieren.
- ¹¹ „Car rien au monde n'est laid, tortu, bossu, nain, livide, effrayant et ridicule comme ce qui remplit des quartiers habités par les juifs.“ - Wenn wir davon ausgehen, dass Fiévée mit solchen, hier mit einem gehörigen Schuss Antisemitismus versehenen Urteilen nicht allein stand, können wir uns vorstellen, wie die Franzosen auf den Hamburger Pöbel, die Canaille, blickten, nachdem der Aufruhr des 24. Februar 1813 die Stadt kurzzeitig erschüttert hatte. Es waren ihnen auch Assoziationen zu den bekannt gewordenen Pariser „Fischweibern“ gegenwärtig.
- ¹² Also durch eine am Verhandlungstisch herbeigeführte Lösung oder aber auch durch einen einseitigen Beschluss des Kaisers, der de facto über jene Gebiete bereits (indirekt) gebot. Auch die Hanseatischen Departements waren ohne Vorankündigung - gewissermaßen durch Pariser Federstrich - angegliedert worden.
- ¹³ Hier wird noch deutlicher, wie konspirativ sich Fiévée über das Verhältnis des Empire zu Russland ausdrückt – ein halbes Jahr vor dem Abmarsch des Premier Corps de la Grande Armée aus den Hanseatischen Departements nach Osten.
- ¹⁴ Fiévée schmeichelt Napoleon, nicht er sei die Quelle des französischen Imperialismus und Militarismus, sondern - mittlerweile zumindest - die Nation insgesamt, vor allem die Armee.

- ¹⁵ *Liquidationskommissionen wurden in annektierten Gebieten eingesetzt, um die finanzielle Überleitung vom alten ins neue System zu organisieren. Insbesondere ging es um Schulden und Außenstände, die sich bei den verflossenen Staatsgewalten angesammelt hatten: Gingen sie auf die neuen Herren über?*
- ¹⁶ *Das Organisationsstatut für die Hanseatischen Departements vom 4. Juli 1811 - ein zentraler Teil des „Besatzungsstatuts“ für das Generalgouvernement der Hanseatischen Departements - hatte der Regierungskommission in Artikel 158 die Aufgabe übertragen, „einen Bericht über die Schuld und die liquiden Forderungen der Departements“ zu erstatten (vgl. Bulletin des arrêtés de la commission de gouvernement établie par le décret impérial du 18 décembre 1810 / Bulletin der Beschlüsse der Regierungskommission, errichtet durch das kaiserliche Dekret vom 18. Dezember 1810. 2 Bde. Hamburg 1811, hier Bd. 2). – Die Liquidationskommission sollte zunächst - laut Organisationsdekret - aus einem Maître des requêtes bestehen (eben Fiévée) sowie zwei Staatsratsauditoren, die wohl ebenfalls zu früh in Hamburg anlangten, um hier schon das tun zu können, was ihnen aufgetragen war. Die Verwaltung arbeitete schrittweise: Auf die Bestimmung des Organisationsstatuts vom 4. Juli 1811 folgte am 25. Juli 1811 ein Dekret, wodurch die Einrichtung einer Liquidationskommission bestimmt wurde (ANP AF IV 570, 4481); in einem weiteren Dekret vom 4. August 1811 wurden dann erst die Personalentscheidungen getroffen (ANP AF IV 572, 4500).*
- ¹⁷ *Hier irrte Fiévée: Durch den genannten Senatskonsult vom 13. Dezember 1810 und das anschließende Kaiserliche Dekret vom 14. Dezember waren die Hansestädte und die gesamten Hanseatischen Departements als „integrierende Bestandteil“ des Empire bezeichnet worden. Die Konstitutionen des Kaiserreichs waren am 20. August 1811 in Kraft getreten. Kommunale Selbstverwaltung gab es ansatzweise im Empire, aber an stadtstaatliche Autonomie war nicht zu denken.*
- ¹⁸ *Das Königreich Westphalen war 1807 durch den Tilsiter Vertrag begründet, Napoleons Bruder Jérôme als König in der Hauptstadt Kassel eingesetzt worden.*
- ¹⁹ *Der Liquidationskommission war in Artikel 159 des genannten Organisationsdekrets (wie Anm. 16) die Aufgabe zugeteilt worden, sich um die „Zivil-, Militär- und geistlichen Pensionen“ zu kümmern, die den gegenwärtig in den Hanseatischen Departements wohnhaften Berechtigten zustünden. Sodann – hier wichtiger – ging es (in Artikel 160) darum, „provisorisch die Rechnungen aller Zahlfähigen für alle vor 1811 stattgefundenen Dienstzweige [zu] verifizieren“; mit dieser unbeholfenen deutschen Übersetzung waren die Comptables gemeint, die einheimischen Rechnungsführer, zum anderen die Auszahlungen, die sie zuvor getätigt hatten. Der zweisprachige Text dieses Dekrets ist zugleich ein Indiz dafür, wie schwer die Verständigung zwischen Okkupanten und Okku-*

- pierten fallen konnte, zumindest am Anfang.
- ²⁰ Dekret vom 4. Juli (wie Anm. 16), Artikel 1.
- ²¹ Faure hatte die Amtsbezeichnung eines *Commissaire chargé de l'organisation judiciaire des départements hanséatiques* erhalten, vgl. das Kaiserliche Dekret vom 18. April 1811 (ANP AF IV 545, 4262).
- ²² Claude-Ambroise Regnier, Titularherzog von Massa di Carrara (1746-1814), war Pariser Justizminister von 1802 bis 1813.
- ²³ Hier irrt Fiévée: Den Mitgliedern der Regierungskommission war durch Dekret vom 18. Dezember 1810 jeweils ein Aufgabengebiet zugewiesen worden.
- ²⁴ Vgl. zum 20. August 1811, dem Tag der Inauguration des Kaiserlichen Gerichtshofs und des Inkrafttretens der Verfassungen des Kaiserreichs, weiter unten, Katalog-Dossier Nr. 4, „Faure“.
- ²⁵ Vgl. zu Hercule de Serre, weiter unten, Katalog-Dossier Nr. 9.
- ²⁶ Ein Richter am Kaiserlichen Gerichtshof verdiente 5000 Francs pro Jahr, vgl. Anton Christian Wedekind: *Jahrbuch für die Hanseatischen Departements insbesondere für das Departement der Elbmündungen*. Hamburg 1813. Teil 2, S. 100. Dort sind Chabans Bezüge allerdings mit 50.000 Francs angegeben worden, zuzüglich von 40.000 Francs für die Büروفührung.
- ²⁷ So hätten die Dinge sich dann auch tatsächlich entwickelt, hat Fiévée später befriedigt konstatiert, aber damit hatte er nur teilweise recht. Die Regierungskommission wurde förmlich aufgelöst, mit Dekret vom 21. Dezember 1811; Chaban blieb in Hamburg mit dem Titel eines Generalintendanten für die Finanzen und wurde auch Präsident der Liquidationskommission. – Fiévée hat die später hinzugesetzte Fußnote auch nicht am richtigen Platz gesetzt, denn auf das Thema der Regierungskommission und auf Chabans Rolle ist er damals auch in den beiden folgenden Briefen noch eingegangen.
- ²⁸ Vgl. zu Claude-Gauderique-Joseph-Jérôme Chambon (1757-1833) A. Lievyns / Jean Maurice Verdot / Pierre Bégat: *Fastes de la Légion d'honneur. Biographie de tous les décorés accompagnée de l'histoire législative et réglementaire de l'ordre*. Bd. 3. Paris 1844. - Chambon war 1809 *Ordonnateur en chef* der von Davout befehligten Deutschlandarmee geworden, Mitglied der Ehrenlegion und Reichsbaron. Unter Davout diente er jetzt im Elbe-Observationskorps.
- ²⁹ Chambon erhielt im März 1812 einen einjährigen Urlaub, ging also nicht mit nach Russland. Im März 1813 wurde er *Commissaire-Ordonnateur en chef de la Grande Armée*, stieg also noch auf.
- ³⁰ Noch wichtiger war – wie Fiévée schon erwähnt hatte – dass die Wechsel der gebührenpflichtigen staatlichen Registrierung unterworfen wurden, also einer von manchen begrüßten, von anderen nur unfreiwillig eingegangenen Transparenz.

- ³¹ *Diese Wechselgeschäfte werden nicht vonstatten gegangen sein, ohne dass in Hamburg gewisse Profite „hängengeblieben“ wären.*
- ³² *Diese Zahlen sind übertrieben, aber ein wichtiges Problem (unter mehreren) hatte Fiévée erkannt: In der genannten Arbeitsmarktlage lag eine der Ursachen, dass Unterschichtsangehörige auch in konjunkturellen Flauten nicht wegzogen, weil erfahrungsgemäß ein kommender Aufschwung schnell wieder einen auskömmlichen Lohn bringen konnte. Französischerseits konnte man - überspitzt - argumentieren, dass der Niedergang des Handels und die Misere der Arbeiterschaft die beste Grundlage für den Beginn einer Industrialisierung seien.*
- ³³ *Dieser Textabschnitt stammt aus Guy Thuillier: Deux lettres de Joseph Fiévée, maître des requêtes. In: Revue de l'Institut Napoléon 147 (1986/2), S. 75-80, hier S. 76 f.*
- ³⁴ *Fiévée spricht sich hier gegen die von Napoleon ergriffene Lösung eines Gremiums aus, eben der Liquidationskommission, und dafür, Chaban als Generalintendanten für die Inneren Angelegenheiten und die Finanzen zu behalten, ohne ihn mit den Details der Liquidation zu belasten.*

Aus dem Bericht des Oberplatzkommandanten
Lecouturier, Dezember 1813

INNERE UND ÄUSSERE SICHERHEIT,
VERTREIBUNG UNNÜTZER ESSER.
HAMBURG WIRD AUF EINE
BELAGERUNG VORBEREITET.

Übersetzt und kommentiert
von Helmut Stubbe da Luz

Eine Belagerung ist also eine Kampfhandlung, deren Ende abzusehen ist, es sei denn, eine Armee, die das Land rings umher beherrscht, vereitelt die Pläne der Angreifer. Aufforderungen zur Kapitulation bleiben pure Formalität.

François-Gervais-Edouard Lecouturier (1825)¹

Einführung zu den Textauszügen

Oberst François-Gervais-Edouard Lecouturier (1768–1830), *Commandant supérieur de la place de Hambourg*, Oberplatzkommandant der Festung Hamburg-Harburg, von Ende 1813 bis zum Ende der Besatzungszeit, Mai 1814, hat sein Tage- oder Berichtsbuch am 24. November 1813 begonnen und am 22. Mai 1814 abgeschlossen.

Während der Hundert Tage, 1815, diente Lecouturier in der französischen Nordarmee. Anschließend wurde er außer Dienst gestellt und 1822 – im Alter von 54 Jahren – in den Ruhestand versetzt, verbunden mit der Ernennung ehrenhalber zum *Maréchal de camp*; dieser Rang entsprach dem

des unter Napoleon eingeführten Brigadegenerals². Anschließend betätigte sich Lecouturier noch als Militärschriftsteller und verfasste unter anderem, 1825, das Fachlexikon *Dictionnaire portatif et raisonné des connaissances militaires*, aus dem im Folgenden die eine oder andere Definition zitiert worden ist – man vermisst dort freilich die Begriffe „unnütze Esser“ (*Bouches inutiles*) und „Vertreibung“ (*Expulsion*). Unter dem Stichwort *Rapport*, „Bericht“, finden wir unter anderem die folgenden Bemerkungen: *„Die Chefs der Einheiten und die Platzkommandanten richten ihre Berichte an den General, und dieser fertigt daraus seinen eigenen Bericht, alle fünf oder zehn Tage, und richtet ihn an den Minister. Auf diese Weise wird alles Wichtige aus den Regimentern und aus den festen Plätzen der politischen Autorität bekannt. Im Morgenbericht werden alle Fehlleistungen des Vortages angeführt, die verhängten Strafen bestätigt oder verschärft, auch alle Freisprüche vermerkt.“* Damit ist bereits Wesentliches über die Textsorte ausgesagt, der Lecouturiers Notizen zuzurechnen sind. Der Stil der Tagebuch-Urschrift ist oft knapper als die Sätze, die hier für die Übersetzung formuliert worden sind. Auf sprachliche Glätte ist in der damals gegebenen Situation kein besonderer Wert gelegt worden, entweder um der militärischen Konzentration auf das als am Wichtigsten Erachtete willen oder aus tatsächlich gegebenem Zeitmangel. Freilich gehörte sprachliche Glätte auch nicht zum Handwerkszeug des normalen Offiziers; der Intellektuellensohn und Intellektuelle Paul Thiébault stellte eine Ausnahme dar³.

Vor dem Hintergrund des Umstands, dass die Vertreibung der „unnützen Esser“ von hamburgisch-deutscher Seite hernach oft scharf verurteilt worden ist, weckt es einiges Erstaunen, dass Lecouturiers Bericht, diese ganz und gar nicht unauffällige Quelle, bisher nie konsultiert worden ist. Deutscherseits hätte man in der im 19. und auch noch 20. Jahrhundert verbreiteten frankophoben Intention politisch-propagandistischen Profit vor allem aus den hier vorfindlichen Vertriebenenzahlen schlagen können; sie liegen deutlich über denjenigen, die Marschall Davout im Sommer 1814 angegeben hat (25.000)⁴.

Textauszüge

Bericht vom 15. Dezember

Monsieur Menestrier, Kaiserlicher Staatsanwalt beim Zollgericht, ist vom Herrn Marschall [Davout] als Nachfolger von *Monsieur* Beudel in der Eigenschaft eines Mitglieds in der Spezialkommission akzeptiert worden, die Seine Exzellenz geschaffen hat, um die Austreibung der nichtverproviantierten Bewohner zu organisieren⁵.

Gemäß den Absichten Seiner Exzellenz ist dem Kommandanten der Außenwerke von St. Georg [*du front St. Georges*] befohlen worden, die Wache um 6 Uhr morgens aufziehen zu lassen und bis acht Uhr die Posten in doppelter Stärke zu besetzen.

Die Herren Generäle und Chefs der Einheiten sind dazu eingeladen worden, den Truppen, die sie in der Garnison befehligen, Anweisung zu geben, dass sie jederzeit bereit seien, auf den ersten Trommelschlag hin zu den Waffen zu greifen.

Gemäß den Befehlen des Herrn Marschalls ist eine Wache auf dem Grasbrook eingerichtet worden, damit das Holz dort nicht von den Einwohnern entwendet werde⁶.

Am Blockhaus ist ein Posten eingerichtet worden, und es besteht jetzt die Vorschrift, alles das, was auf Schiffen herantransportiert wird, genauestens zu inspizieren. Alle die [Schiffsbesatzungen], die keine Lebensmittel bringen oder die keinen Pass des Altonaer [dänischen] Kommandanten vorweisen können, sollen verhaftet, die Güter aber beschlagnahmt werden⁷.

Das Dammtor ist um 8 Uhr abends geöffnet worden, um zwei Grenadiere hinauszulassen, die einen Bauern zu seinem Wohnsitz begleiteten – gemäß den Befehlen des Herrn Marschalls [Davout].

An 35 Kavallerieoffiziere ist der Befehl ergangen, sich heute abend in die



Abb. 14 – Ergänzend zu Lecouturiers Tagebuch muss die Militärkorrespondenz von Marschall Davouts Generalstab herangezogen werden – Hamburg, 9. Oktober 1813 bis 6. Mai 1814 (SHD).

Mairie [in das Stadthaus, den Sitz des *Maire*, des Stadtoberhaupt] zu begeben und Befehle des Obersten Charlot entgegenzunehmen, des Präsidenten der Kommission für die Vertreibung der unterverproviantierten Bewohner⁸.

Die Wache am Dammtor und an der *Demi-lune* daneben sind verdoppelt worden – sowohl an Offizieren als auch an Mannschaften⁹. Da das Wachhaus zu klein ist, um die von Seiner Exzellenz angeordneten 100 Mann aufzunehmen, sind ein Offizier und 50 Mann abgetrennt und im Wachhaus der Bastion Petrus platziert worden, das sich auf den Wallanlagen in der Nähe jenes Tores befindet¹⁰.

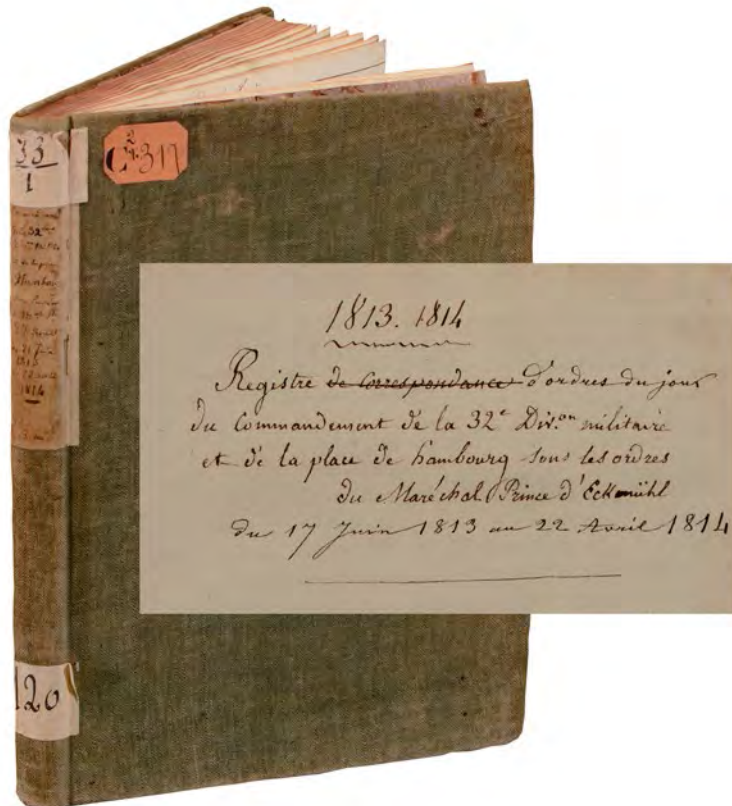


Abb. 15 – Eine dritte Quelle zur Geschichte der Belagerung Hamburgs 1813/14 aus Okkupantensicht: Das Register der Tagesbefehle des Kommandanten der 32. Militärdivision und des festen Platzes Hamburg, 17. Juni 1813 bis 22. April 1814 (SHD).

Ein Bataillon des 3. Linienregiments ist in das Alsterreduit eingezogen¹¹. Es hat das halbe Bataillon des 105. Regiments dort abgelöst, und dieses wiederum hat sich dem anderen halben Bataillon angeschlossen, das im Elbereduit untergebracht ist¹².

Ich halte es für zweckmäßig, das andere Bataillon jenes Regiments, das sich am Dammtor befindet, ins Alsterreduit zu verlegen, also in seine einstige Stellung zurückkehren zu lassen. Das Bataillon des 3. Regiments wiederum kann man dem 30. Regiment am Dammtor zugesellen – immer gemäß den Befehlen Seiner Exzellenz. Ich warte die Entscheidung des Marschalls ab, um diese Bewegung heute nachmittag um 4 Uhr durchführen lassen zu können. Die Herren Obersten des betroffenen Regiments habe



Abb. 16 – Das Stadtpanorama gibt zwar den Stand der Stadtentwicklung aus der Mitte des 17. Jahrhunderts wieder (MHG), aber die markanten Befestigungen waren zur Napoleonzeit wieder von militärischer Bedeutung. General Haxos Skizze vom Sommer 1813 ist ein Bauplan, keine Abbildung der Realität. Aber das dann von Napoleon zum Bau beschlossene Elbe–Reduit, hier als Citadelle bezeichnet, hat dieser Skizze dann wohl zumindest stark geähnelt. Einbezogen waren die Bastionen Albertus und Casparus sowie das schon bestehende, nach Westen hin vorgelagerte Hornwerk. Als Ende August 1813 der Herbstfeldzug begann, waren sowohl das Elbe- als auch das Alsterreduit fertiggestellt.

ich schon vorgewarnt, damit sie sich bereithalten.

Ich schlage vor, dass künftig nur ungeteilte Regimenter oder Bataillone in den *Réduits* stationiert werden und dass die jeweiligen Chefs dieser Einheiten dann auch das Kommando im *Réduit* haben¹³.

Anträge [*Demandes*]

Da es der Stadt in einem Maße an Heizungsmaterial fehlt, das man sich kaum vorstellen kann, und da die [einquartierten] Militärs Unordnung in den Häusern verursachen, unter dem Vorwand, sie hätten nichts zu verheizen¹⁴, halte ich es für dringend geboten, dass ihnen Holz aus den Magazinen auf dem Grasbrook verteilt werde, die doch für diesen Zweck angelegt worden sind.

Ferner schlage ich vor, in all den Gebäuden, die jetzt als Ställe dienen, [Heu-] Raufen [*râteliers*] anlegen zu lassen.

Bericht vom 16. Dezember 1812

Der Soldat Lassar Trompette vom 16. Artilleriebataillon, beschuldigt, Staatseigentum veräußert zu haben, ist festgenommen und ins Militärgefängnis geworfen worden.

Gemäß den Befehlen seiner Exzellenz des Herrn Marschalls haben die Pioniere damit begonnen, unverzüglich Kästen zur Aufnahme von Depeschen an den Stadttore zu zimmern, damit die Tore während der Nacht nicht geöffnet zu werden brauchen.

Die Spezialkommission, die Seine Exzellenz zum Zwecke der Austreibung [*expulsion*] von Nichtverproviantierten gebildet hat, hat in allen Kantonen [zivile] Kommissare eingesetzt und ihnen die notwendigen Instruktionen zukommen lassen. Es ist den Herren [militärischen] Kommandanten empfohlen worden, ihre Arbeiten nach Möglichkeit zu beschleunigen¹⁵.

Im Laufe des Tages sind die Waisenkinder evakuiert worden. Die Wagen, die mit diesen Kinder beladen waren, sind zum Dammtor hinausgefahren, von bewaffneten Nachwächtern begleitet. Die kranken unter den Waisenkindern werden in das Haus Garhoff gebracht, Schaarmarkt 74.

Gemäß den Befehlen seiner Exzellenz ist das 3. Bataillon des 107. [Regiments] im *Réduit de l'Elbe* untergebracht worden und das 6. [Bataillon] desselben Regiments im *Réduit de l'Alster*; die Chefs der beiden Bataillone

haben jeweils das Kommando dort erhalten. Das Bataillon des 3. Regiments, das bisher das Alsterreduit besetzt hatte, wird sein Quartier jetzt beim Steintor nehmen, und das 30. [Bataillon] das seinige zwischen dem Dammtor und dem Millerntor [*porte d'Altona*].

Der Kommandant, der an den Außenbefestigungen von St. Georg befehligt, hat zwei Kürassiere des 10. Regiments mit jeweils acht Tagen Gefängnis bestraft – den einen für das Verlassen seines Postens, den anderen dafür, dass er sich seine Waffe hat wegnehmen lassen, während er Wachdienst hatte.

Um 8 Uhr abends ist eine Ordonnanz zum Steintor hinausmarschiert, mit einem Brief für Herrn Claustopp in Billwerder. Dieser Soldat ist um 11 Uhr zurückgekommen, mitsamt der Depesche: Er gibt an, gehört zu haben, dass jenes Dorf schon [vom Feind] besetzt sei.

Der Offizier, der den Posten am Blockhaus befehligt, hat vier Personen verhaften lassen, die keine Ausweise vorzeigen konnten, und er hat sie dem Obersten der Gendarmerie [Charlot] übergeben¹⁶.

Die Börse, die Börsenhalle und der Klub am Neuen Wall sind heute geschlossen worden¹⁷.

Die Maßnahmen, die Seine Exzellenz für die Sicherheit der Tore befohlen hat, werden in kürzestmöglicher Frist in die Tat umgesetzt.

Anträge

Der Kommandant der Vorstadt St. Georg bittet darum, dass die Menge der Gegenstände, die zugunsten der Kasernen in dieser Vorstadt geliefert werden müssen, von den Bewohnern aber nicht geliefert zu werden vermögen, in kürzester Frist [aus anderer Quelle] komplettiert werde – sowohl für das Wohl und die Ruhe der Soldaten als auch zur Sicherheit der Bewohner und ihres Eigentums.

Bericht vom 17. Dezember

Frédéric Kirchenbider, wohnhaft auf dem Hamburgerberg¹⁸, ist von General Rome als verdächtig festgenommen und zum Hauptquartier gebracht worden; man hat ihn provisorisch zum [Gefängnis am] Gänsemarkt überführt¹⁹.

Da die Börse und die Börsenhalle geschlossen sind, wird jeden Tag, bis

auf weiteres, ein *Piquet* [eine kleine Abteilung] Gendarmerie dorthin befohlen, um alle Ausgänge dieser Institutionen zu bewachen und um den Eintritt fürs Publikum und für den Handel zu unterbinden²⁰.

Gemäß den Befehlen Seiner Exzellenz des Herrn Marschalls, Fürsten von Eggmühl, sind ein Offizier und 35 Männer zu einem *Piquet* formiert und vor das Dammtor beordert worden.

Ein weiteres *Piquet*, 50 Mann stark, vom 30. Regiment, ist 150 Schritte vor dem äußeren Schlagbaum eben dieses Tores platziert worden.

150 bewaffnete Männer sind auf die sechs innerstädtischen Kantone verteilt und zur Verfügung der dort eingesetzten Befehlshaber gestellt worden.

Zwei Kanonen und zwei *Caissons* sind um halb vier Uhr aus Hamm zurückgekehrt²¹.

Eine Abteilung des 3. Kürassierregiments, zusammengesetzt aus einem Hauptfeldwebel, einem Stabsunteroffizier, einem Gefreiten und 42 Mann, ist gemäß den Befehlen des Fürsten von Eggmühl in die Stadt einmarschiert.

Eine weitere Abteilung [...] Kürassiere, zusammengesetzt aus einem Stabsunteroffizier und 48 Mann, ist ebenfalls aus der Vorstadt St. Georg zurückgekehrt.

Nach der Besichtigung, die gestern im Krankenhaus Nr. 3 stattgefunden hat, ist festgestellt worden, dass das Brot, der Wein und das Fleisch von guter Qualität sind. Die Sauberkeit in den Sälen ist aber nicht gewährleistet, und die Kranken müssen dringend ihre Wäsche wechseln²².

Aufgrund eines Haftbefehls, ausgestellt durch den Herrn Präfekten²³, ist in das Gefängnis am Winserbaum ein Kaufmann gebracht worden, *Jean Henry* Stuhlmann; der Anlaß ist noch geheim.

Die Patrouille des *Piquets*, das zur Verfügung des Herrn Kommandanten im Zweiten Kanton gestellt worden ist, hat in dieser Nacht drei Frauen verhaftet, ferner einen Mann und drei obdachlose Kinder, die durch die Straßen liefen.

Die Spezialkommission, die Seine Exzellenz [am 18. Dezember 1813] ins Leben gerufen hat, hat die Vertreibung von 113 Menschen angeordnet – Studenten, Arbeiter, Bettler und Betteljungen. Sie hat einen Rundbrief

an die Kantonskommandanten herausgegeben: Diese sollen dafür sorgen, dass ohne Verzug zur Vertreibung aller Bettler und Landstreicher geschritten werde, welche sich Tag und Nacht in den verschiedenen Stadtteilen herumtreiben.

Bericht vom 18. Dezember

Den Herren Offizieren, die an den Toren und an den Vorwerken kommandieren, ist ausdrücklich empfohlen worden, peinlichst darauf zu achten und den Streifen entsprechende Weisungen zu erteilen, dass kein Soldat die Stadt verlasse. ausgenommen allein die Abteilungen der Festungsarbeiter sowie derer, die *Fourrage* besorgen und dazu mit einem ordentlichen Marschbefehl ausgestattet sind.

Eine Abteilung des 1. Reserveregiments, zusammengesetzt aus 16 Offizieren und 400 Mann, ist von Wandsbek zurückgekehrt²⁴.

Der Herr *Maire* [Friedrich August Rüder] ist eingeladen worden [*à été invité*, ist dienstlich aufgefordert worden], unverzügliche und strenge Maßnahmen zu ergreifen, um der erschreckenden Zunahme [der Preise für die] Grundnahrungsmittel und der dafür ursächlichen Gier der Kaufleute ein Ende zu setzen, und zwar durch die Fixierung vernünftiger Preise.

Die 150 Mann [Soldaten], die den [sechs] Herren Kantonskommandanten zur Verfügung gestellt worden sind, sollen jeden Abend abgelöst werden, bis zur kompletten Austreibung der nicht verproviantierten Bewohner.

Nach den Befehlen Seiner Exzellenz sollen alle Schiffe, die sich auf der Außenalster befinden, in den Innenbereich der Befestigungsanlagen geholt werden, nach innerhalb der Pfahlwerke, in den Stadtgraben, unter den Schutz des Alsterreduits (mit Ausnahme derer, die für die Arbeiten erforderlich sind, welche von *Monsieur* Jouselin geleitet werden)²⁵.

Der Herr Admiral [Pierre-Louis Lhermite] ist vom Fürsten von Eggmühl damit beauftragt worden, die Wasserläufe nach außen hin abzuriegeln²⁶. Die Zollboote stehen ihm zu diesem Zwecke zur Verfügung, ferner einige Offiziere, denen befohlen wird, nur diejenigen Schiffe einfahren zu lassen, die Versorgungsgüter an Bord haben; ihren Schiffern wird ein Passierschein ausgestellt, den sie dann bei der Ausfahrt wieder zurückgeben.

Den Befehlen Seiner Exzellenz gemäß ist General Watier eingeladen worden²⁷, morgen, bei Toresöffnung, 25 Pferde zum Dammtor zu schicken,

damit sie mit einer Abteilung von 50 Mann (die aus der Wachmannschaft beim Dammtor abgezweigt werden) dort hinausmarschieren und sich unmittelbar hinter dem Schlagbaum aufstellen, wo die drei Einfallswegen zusammentreffen. Diese Abteilung soll von einem Offizier des hiesigen Generalstabs befehligt sein und an Ort und Stelle platziert bleiben, um die Massen der Einwohner Altonas und der Hamburger Außengebiete abzuweisen, die sich dort einfänden, um in die Stadt hineinzugelangen.

Die Bettler, Landstreicher und Obdachlosen sind aus der Vorstadt St. Georg ausgetrieben worden.

Eine Abteilung des 7. *Lanciers*-Regimentes, 50 Mann stark, ist um 8 Uhr morgens zum Steintor hineingekommen.

35 Menschen aus dem Zweiten und Dritten Kanton sind aus der Stadt vertrieben worden²⁸.

Eine Abteilung von Angehörigen des 13. und 20. Dragonerregiments, zusammengesetzt aus 4 Offizieren und 80 Mann, ist durch das Steintor zurückgekehrt, darunter 16 Dragoner vom 13. Regiment.

Um halb sieben Uhr des Abends ist M. Deret, Offizier im 2. Regiment Dragoner, durch das Dammtor in die Stadt zurückgekehrt – mit 20 Mann.

Da der Posten am Dammtor von großer Wichtigkeit ist, habe ich angeordnet, dass ein Bataillonschef dort [als Befehlshaber] eingesetzt wird.

Ein gewisser Legrand, Gefreiter im 11. Jägerregiment, ist festgenommen worden, weil er dem Herrn Kriegskommissar Bernaville gefälschte Lebensmittelbezugsscheine vorgelegt hat; er ist vorläufig zum Gänsemarkt gebracht worden.

Im Krankenhaus Nr. 4 wird der Dienst sehr schlecht verrichtet. Eine zentrale Ursache dafür, dass die Genesungszeiten sich verlängern, stellt die Unsauberkeit dar; es fehlt vor allem an Bettwäsche. Zahlreiche Patienten sind nur mit Lumpen bedeckt, die von Ungeziefer verunreinigt sind. Alle beklagen sich ganz allgemein über die Art und Weise, mit der sie behandelt werden. Die Verteilung [der Lebensmittel] verläuft ungeordnet, Suppe und Medikamente werden zu gleicher Zeit ausgeteilt, und der Krankenhausdirektor verdient eine strenge Strafe.

Bericht vom 19. Dezember

Den Befehlen Seiner Exzellenz des Fürsten von Eggmühl zufolge ist auf dem St.-Michaelis-Platz eine Abteilung von 200 Mann Infanterie und 60 berittenen Gendarmen platziert worden.

Eine weitere Abteilung von 200 Infanteristen und 60 Gendarmen ist auf dem Domplatz aufgestellt worden und eine dritte solche Abteilung auf dem Hopfenmarkt. Die letztgenannte Abteilung wird von Herrn Major Aurange befehligt, der zugleich auch das Kommando aller jener drei *Piquets* innehat²⁹.

Der Herr Präsident der Einquartierungskommission ist dazu eingeladen worden³⁰, dem Herrn General Watier, für den Kavalleriedienst, die große Bretterbaracke zur Verfügung zu stellen, die sich auf dem Großneumarkt befindet.

Eine Feuerspritze und sechs Feuerwehreute sind zur Sternschanze [*Fort l'étoile*] geschickt worden.

Ein russischer Kriegsgefangener und ein Deserteur der Königlich-hannoverschen Legion sind der Spionage beschuldigt und ins Gefängnis gesteckt worden.

Ein gewisser Moses Embden, der sich als Hamburger ausgibt, ist in der Nähe der Barriere zu Wandsbek verhaftet worden. Da die Antworten, die er dem wachhabenden Offizier gab, verdächtig erschienen, ist er zum örtlichen Generalstab geschickt und dann zum Gänsemarkt gebracht worden.

Ein gewisser Rasmer ist festgenommen worden, als er sich in der Nähe des Pulvermagazins des Elbereduits aufhielt; er war dadurch aufgefallen, dass er den Kanonen ein merkwürdiges Interesse widmete, welche sich in dem besagten *Reduit* befinden. Er gibt an, Dienstbursche eines kranken dänischen Offiziers zu sein, der sich in Altona aufhalte; man hat ihn in das Gefängnis am Gänsemarkt gesteckt.

Drei Kriegsgefangene (russische Jäger) sind bei den Vorposten aufgegriffen worden, und zwar von einem Unteroffizier und vier Mann vom 30. Regiment; man hat sie ins Gefangenenlager zurückgebracht.

[Der Soldat] Louis Bourgeois, der außerhalb der ihm zugewiesenen Unterkunft ohne entsprechende Erlaubnis aufgegriffen worden ist, ist zum Gänsemarkt gebracht worden, und gemäß den Befehlen Seiner Exzellenz

muß er dort bleiben, bis der Herr General Jouffroy exakte Information über ihn habe³¹.

Aus dem Ersten Kanton sind 17 Handlungsgehilfen [*commis*], Handwerksgelesen [*compagnons*] und Lehrlinge [*apprentis*] ausgewiesen worden, die nicht in Hamburg geboren sind³².

Ein Unteroffizier und acht Kanoniere mit zwei Kanonen [...] und zwei Munitionswagen [*caissons*] sind nach Harburg aufgebrochen.

Mehrere kleinere Abteilungen des 108. Regiments, des 3. Linienregiments, sowie des 16., 20. und 30. Dragonerregiments haben einiges Vieh aus Wilhelmsburg für die Verproviantierung ihrer Einheiten herangeschafft.

Das Krankenhaus Nr. 1, im Gebäude des ehemaligen Zuchthauses untergebracht, ist noch gar nicht richtig organisiert. Da sind Bretter [*pailisades*], wo es zu wenig Stroh gibt [...], den Suppentöpfen fehlen Deckel, es mangelt an Bettwäsche, an Leibwäsche und an Verbandstoff, das Fleisch ist von schlechter Qualität.

Bericht vom 20. Dezember

Heute werden die Stadttore von 10 bis 2 Uhr geöffnet.

20 Menschen aus dem Zweiten Kanton sind ausgewiesen worden. Zwei weitere, gerade festgenommen, werden unmittelbar folgen.

Die aus Infanterie und Gendarmerie zusammengesetzten *Piquets* auf dem St.-Michaelis-Platz, dem Domplatz und dem Hopfenmarkt sind wieder, wie gestern, aufgestellt worden, bis zum Einbruch der Nacht. Der Herr Major Gillet, der die *Piquets* befehligt, hat einen holländischen Magazinangestellten, der indiskrete Redensarten von sich gegeben hatte, festgenommen, und er hat ihn zum Obersten Charlot bringen lassen, damit er dort verhört werde.

65 Menschen aus dem Dritten Kanton sind vertrieben worden, eine erheblich größere Anzahl wird morgen folgen. Der Polizeikommissar dort sagt, dass seit ungefähr acht Tagen ungefähr 2000 Menschen aus jenem Kanton die Stadt freiwillig verlassen hätten³³.

Die Soldaten Smirleder und Vanleben vom [Artillerie-] Train, aus der 6. Kompanie, sowie der Zöllner von Bintzen, von der Artillerie-Hilfskompanie, sind festgenommen worden, weil sie bewaffnet im Dorf Eimsbüt-

tel geplündert haben. Gemäß den Befehlen Seiner Exzellenz ist zwischen diesen drei Individuen gelost worden, und der ‚Schwarze Peter‘ [*le billet*] ist auf von Bintzen gefallen, der morgen um 10 Uhr wegen Raubüberfalls durch eine Militärkommission verurteilt werden wird, die zu diesem Zweck gebildet worden ist; hernach wird er erschossen³⁴.

38 Handlungsgehilfen, Handwerksgesellen und Lehrlinge sind aus der Stadt ausgewiesen worden.

Eine ziemlich große Zahl von Menschen aller Schichten ist aus dem Sechsten Kanton ausgewiesen worden, mehrere davon haben die Stadt aber aus freiem Willen verlassen.

Im Haus des Herrn Barbaucou auf dem Jungfernstieg ist spontan ein Feuer ausgebrochen, aber die allerprompteste Hilfe ist ihm auf der Stelle geleistet worden.

Der Dienst der *Piquets* für den morgigen Tag [auf den genannten Plätzen und an den genannten Stadttoren] hat um Mitternacht begonnen.

Wir werden außerhalb der Tore und an den Wegverzweigungen 100 Mann Infanterie und 30 Mann Kavallerie aufstellen, die wir aus den *Piquets* abzweigen, die im Innern der Stadt platziert sind: Die Einwohner müssen daran gehindert werden, ohne regelrechte Autorisation in die Stadt zurückzukehren.

Die Tore werden um 10 Uhr [vormittags] geöffnet und um 2 Uhr wieder geschlossen.

Anträge

Hinsichtlich der von Seiner Exzellenz befohlenen Möblierung diverser Häuser befindet sich die Unterbringungskommission in großer Verlegenheit. Es gibt hier in ziemlich großer Zahl möblierte Häuser, die zum Teil säumigen Abgabenzahlern gehören [säumig im Hinblick auf die große Strafkontribution], die sich aber außerhalb Hamburgs befinden. Diese Häuser könnten als Kasernen dienen. Die Truppen [die man dort unterbrächte] und die Möbel könnten der Ausstattung derjenigen Häuser dienen, von denen weiter oben die Rede war.

Bericht vom 21. Dezember

Ein gewisser von Printgen ist heute Mittag hingerichtet worden.

Eine Abteilung von 18 Dragonern zu Pferde, vom 13. und 20. Regiment, ist nach Harburg aufgebrochen, wo sie unter den Befehl des Hauptmanns Crispil gestellt wird.

Zwei Bataillone des 44. Regiments sollen von Harburg hier eintreffen und *à la craie* untergebracht werden [in Häusern, die entsprechend mit Kreide bezeichnet worden sind], so befiehlt es Seine Exzellenz. Die beiden Bataillone haben den Auftrag, die Bauarbeiten an der Front zu Altona hin vorzubringen.

Aus der Stadt sind teils hinausgelassen, teils ausgetrieben [*expulsés*] worden³⁵:

zum Millerntor.....	1175 nicht verproviantierte Menschen,
zum Dammtor	821 Menschen,
zum Steintor.....	146 Menschen,
aus St. Georg.....	42 Menschen,
zusammen	2184 Menschen,

jeweils ohne die mit ausgetriebenen Kinder gezählt³⁶. Eine große Zahl dieser Menschen hat die Stadt freiwillig verlassen.

Der Hauptmann Katerlo, Adjutant des Herrn Majors Kaminski, der im Vierten Kanton den Befehl hat, ist gemäß den Befehlen Seiner Exzellenz des Herrn Marschalls, verhaftet und in Sofortarrest genommen worden.

Der Aufforderung des Herrn Generals Jouffroy folgend, ist der Posten am Arsenal, der bisher von der Artillerie unterhalten worden ist, vom 3. Regiment abgelöst worden.

Morgen wird nur die Hälfte der Garnison unter Waffen stehen.

Im Innern der Stadt wird derselbe Dienst wie heute stattfinden. Die Tore werden um 10 Uhr morgens geöffnet und um 2 Uhr nachmittags geschlossen.

Ein Patient im Krankenhaus Nr. 3 hat sich aus einem Fenster des Saales Nr. 13 gestürzt. Man hat den Unglücklichen zurückgebracht, aber der im Dienst befindliche Chirurg war nicht auf seinem Posten und hat ihm nicht die erforderliche Hilfe leisten können, und so ist er vor der Ankunft dieses Offiziers gestorben; der letztere verdient eine harte Strafe³⁷.

Die Leute, die mit dem Einsammeln des Mülls der Stadt beauftragt sind,

verweigern ihren Dienst, weil die *Mairie* ihnen den Lohn schuldig ist, und die Pferde und Wagen werden für andere Zwecke benutzt. Wir werden uns bemühen, nach einem Ausweg aus dieser Misere zu suchen.

[Vorabbericht] zum 22. Dezember, mittags

Die beiden Bataillone vom 44. Regiment kommen jetzt an.

Bericht vom 22. Dezember

Der Dienst für die *Piquets* ist um ein Drittel verringert worden. Der [sonstige] Dienst im Innern der Stadt findet wie gestern statt.

Es sind aus der Stadt ausgeschlossen [*expulsé*] worden, die Kinder nicht mitgezählt,
zum Millerntor hinaus..... 350 Menschen,
zum Dammtor hinaus 123 Menschen,
zum Steintor hinaus 49 Menschen,
aus der Vorstadt St. Georg hinaus..... 11 Menschen,
zusammen 539 Menschen,
darunter 100 Frauen und 200 Dirnen³⁸.

Eine berittene Abteilung des 9. Artillerieregiments ist zum Steintor hineingekommen, mit zwei Kanonen und einem Munitionswagen. Eine weitere Abteilung, zusammengesetzt aus einem Schwadronschef, sechs Offizieren sowie 203 Unteroffizieren und Kürassieren, ist ebenfalls in die Stadt hineingekommen.

Fünf Kanonen und fünf Munitionswagen sind in die Stadt eingetreten, begleitet von einer Abteilung des 2. Artillerieregiments.

Eine Patrouille hat um 9 Uhr abends in der Vorstadt St. Georg einen Kürassier verhaftet, der mit seiner Rüstung und seinen Pistolen durch die Straßen ging.

Zwei zum Streifendienst eingesetzte Soldaten des Postens in dieser Vorstadt [St. Georg] sind bestraft worden, weil sie nicht an ihrem Einsatzort angetroffen wurden.

Die Wache bei der Ausfallpforte am Johannisbollwerk ist dafür, dass sie letzte Nacht ohne Waffe auf ihrem Posten angetroffen wurde, mit vier Tagen Arrest bestraft worden.

[Vorabbericht] zum 23. Dezember

Der Soldat Nader, vom 8. Artillerietross-Regiment, ist dabei festgenommen worden, dass er in einem Haus in der Nähe der Sternschanze plünderte. Der Herr General Rome hat ihn in die Stadt geschickt, und wir haben ihn ins Gefängnis geworfen.

Bericht vom 23. Dezember

Der Dienst für die *Piquets* und [der sonstige Dienst] im Innern der Stadt ist so wie gestern vorgesehen. Das Bataillon des 48. Regiments hat heute den Dienst im Innern übernommen.

Monsieur Morin, Hauptmann außer Dienst, ist zum Adjutanten des Bataillonschefs Guard ernannt worden und hat die Aufgabe erhalten, sich um die Verteilung der Unterkünfte für die Soldaten zu kümmern.

Die Stadt verlassen haben:

zum Millerntor hinaus.....	363 Menschen,
zum Dammtor hinaus	48 Menschen,
aus der Vorstadt St. Georg hinaus.....	4 Menschen,
zusammen	435 Menschen

beiderlei Geschlechts, ohne die Kinder mitzuzählen³⁹.

Sieben Dirnen des Zweiten Kantons, die sich bei der letzten Verhaftungswelle versteckt hatten, werden morgen ausgewiesen, bei Toresöffnung.

Die Arbeit der Kommissionen [in den Kantonen] beschleunigt sich un-aufhaltsam.

Die Kaufleute haben sich gestern in der Börse versammelt. Ich habe den *Piquets*, die sich in der Nähe dieses Ortes befinden, entsprechende Befehle gegeben, und häufige Patrouillen werden [auch weiterhin] bei solchen Versammlungen durchgeführt.

13 Zivilgefangene sind vom Gänsemarkt-Gefängnis ins Spinnhaus gebracht worden, und dieselbe Anzahl an Militärhäftlingen ist durch solche abgelöst worden, die zuvor am Großneumarkt eingesperrt waren.

Ein gewisser Rasmussen, Diener eines dänischen Offiziers, der am 19. Dezember verhaftet worden war, ist vom Grafen Loewendal befragt worden⁴⁰. Aufgrund des Ergebnisses dieses Verhörs und der Bitte des dänischen Offi-

ziers folgend, habe ich ihn [den Diener] ihm [dem Offizier] zur Verfügung gestellt.

Eine Artillerieabteilung ist zum Deichtor in die Stadt einmarschiert, gemäß den Befehlen des Generals Jouffroy.

Der Wachtposten am Standort Ericus [-Bastion] ist zu vier Tagen Arrest verurteilt worden, weil er es versäumt hat, den Hauptmann, der am Deichtor kommandiert, anzuhalten und sich legitimieren zu lassen, als jener Hauptmann seine nächtliche Kontrollrunde lief.

Der wachhabende Offizier an der Bastion Joachimus verfügt über keinen angemessenen Standort, um seinen Wachdienst dort zu tun. Die Soldaten verfügen nicht über Mäntel und leiden sehr unter der Kälte. Ich habe für diesen Zweck einen einigermaßen geeigneten Ort bezeichnet, der sich gleich neben der Bastion befindet.

Der Gendarmerieoffizier, der das *Piquet* am Millerntor befehligt, ist mit zwei Tagen Arrest bestraft worden. Sein *Piquet* war um sieben Uhr noch nicht ausgerückt, während es schon um 6 Uhr hätte bereitstehen müssen.

Die Hauptleute Sibermann und Jouclin, auf Wache beim Millerntor bzw. Dammtor eingesetzt, sind für 24 Stunden eingesperrt worden, da sie nicht rechtzeitig an ihrem Einsatzort erschienen waren, um die Wache antreten zu lassen.

[Vorabbericht] zum 24. [Dezember]

Es sind Befehle gegeben worden des Inhalts, dass jeder Militär, der sich nicht im Dienst befindet und der sich an den Stadttoren einfindet, um durch sie die Stadt zu verlassen, aber keinen Passierschein des Platzkommandanten vorweisen kann, von den Postenbefehlshabern verhört und für den Fall, dass das Ergebnis des Verhörs zu irgendwelchem Verdacht Anlaß geben sollte, zum Herrn Marschall geschickt werden. Ausgenommen von dieser Vorschrift sind alle Offiziere der Artillerie und des Pionierwesens, ferner diejenigen, die Depeschen für die Herren Generäle transportieren und deren Passage keinen Aufschub duldet.

Dem Herrn *Maire* sind Befehle gegeben worden für den Abtransport des Mülls, und er ist für die Ausführung persönlich verantwortlich gemacht worden. Den Befehlen Seiner Exzellenz gemäß ist ein Offizier des hiesigen Generalstabs in sämtliche Stadtteile geschickt worden, um sich über den

Stand dieser Angelegenheit zu vergewissern und auf die Durchführung der Befehle zu dringen.

Bericht vom 24. Dezember

Der Truppendienst ist derselbe, der auch gestern befohlen wurde.

Aus dem Gefängnis am Gänsemarkt sind herausgeholt worden [die Männer] Gerner (Zimmermann), Hoffmann (Getreidemakler), Wenck (Bauer). Die drei, die verhaftet worden waren, weil Verdacht auf sie gefallen war, sind vor die Vorposten bei Hamm hinaus gebracht worden.

Eine Abteilung, zusammengesetzt aus einem Offizier und 42 Kürassieren, ist aus der Vorstadt St. Georg [in die Stadt] zurückgekehrt.

An Vertriebenen beiderlei Geschlechts (Kinder nicht mitgezählt), sind aus der Stadt gegangen:

zum Millerntor hinaus.....	3500 Menschen,
zum Dammthor hinaus	250 Menschen,
aus der Vorstadt St. Georg hinaus.....	239 Menschen,
zusammen	3989 Menschen;

In der Nacht sind [dann zusätzlich] vertrieben worden

aus dem Ersten Kanton	103 Menschen,
aus dem Zweiten Kanton.....	236 Menschen,
aus dem Dritten Kanton.....	71 Menschen,
aus dem Vierten Kanton.....	30 Menschen,
aus dem Fünften Kanton.....	77 Menschen,
aus dem Sechsten Kanton	200 Menschen.

Eine große Zahl an Personen ist von den Patrouillen festgenommen und nicht gezählt worden, sie wird (Kinder hier eingeschlossen) geschätzt auf

400 Menschen,	
zusammen	1117 Menschen,
Gesamtsumme also	5106 Menschen ⁴¹ .

Für den Dritten Kanton sind nur 30 [ausgetriebene] Personen ermittelt worden, ungeachtet der genauen Untersuchungen, die man angestellt hat. Die anderen [Menschen dort] versichern, sie seien hinreichend verproviantiert. Das wird im Verlauf des Tages überprüft werden. Die Zahl für den Fünften Kanton erscheint ebenfalls ziemlich gering, aber es wurden dort viele leere Häuser festgestellt, deren Bewohner schon während der vergan-

genen Tage fortgegangen sind⁴². Alle diese Operationen [der Vertreibung] sind in der denkbar größten Ordnung vorgenommen worden⁴³.

Krankenhäuser⁴⁴

Nr. 3 – Den Kranken geht es unter dem Aspekt der Sauberkeit extrem schlecht. Es gibt welche, die seit einem Monat das Hemd nicht gewechselt haben. Es mangelt auch an Bettwäsche; die vorhandene ist teilweise durch Ungeziefer verschmutzt. Heizmaterial fehlt, und die Kranken frieren in ihren Betten. Die Krankenpfleger tun ihre Pflicht schlecht, sie vernachlässigen die Patienten, und diese haben nicht die Kraft, etwas zu fordern. Sie beklagen sich aber alle zu Recht. Gemüse und Pflaumen fehlen, Brot und Wein sind immerhin von einigermaßen ordentlicher Qualität.

Nr. 4 – Heizung und Bettwäsche fehlen, die Essensportionen sind sehr schmal, und die Patienten werden vernachlässigt.

Nr. 5 – Dasselbe Problem der Sauberkeit wie in den voraus erwähnten Anstalten, aber die Lebensmittel sind nicht von der besten Qualität. Das Brot kommt hier in zu frischem Zustand an, und die Bouillon ist ebenfalls sehr mittelmäßig, die Säle sind zu groß und seit drei Tagen nicht geheizt.

Nr. 6 – Dieses Krankenhaus ist im Großen und Ganzen sauberer, obwohl es noch nicht vollkommen eingerichtet ist. es gibt noch Kranke, die zu zweit in einem Bett liegen, und andere schlafen auf schlechtem Stroh, ohne Bettwäsche.

Bericht vom 25. Dezember

Gemäß den Befehlen Seiner Exzellenz des Fürsten Eggmühl werden alle einheimischen Torwächter [*portiers-consignes bourgeois*] durch Soldaten abgelöst, aus dem 13. Veteranenbataillon. – Der Dienstablauf heute ist derselbe wie gestern.

Ein Bataillon des 48. Regiments ist in die Stadt zurückgekehrt, ein anderes hat sie verlassen.

Die Landstreicher und Bettler sind mit Waffengewalt aus dem Dritten Kanton vertrieben worden. Der Polizeikommissar dort sagt, dass viele Menschen sich für heute das Verlassen der Stadt vorgenommen hätten.

Die Vertriebenen beiderlei Geschlechts, die im Verlauf des Tages aus der Stadt ausgetreten sind, belaufen sich (Frauen und Kinder inbegriffen)

im Falle des Millerntors auf 3892 Menschen,
im Falle des Dammtors auf..... 416 Menschen,
im Falle der Vorstadt St. Georg auf..... 329 Menschen,
zusammen auf 4637 Menschen⁴⁵.

[Vorabbericht] vom 26. [Dezember]

Ein Deserteur und ein Häftling (aus dem russischen Polen) sind zum Generalstab hier geschickt worden; der erstgenannte ist im Lager der Deserteure gelandet, Pferdemarkt 147, der zweite im Lager für die Kriegsgefangenen, Wandrahm.

Man erwartet heute drei Bataillone des 61. Regiments.

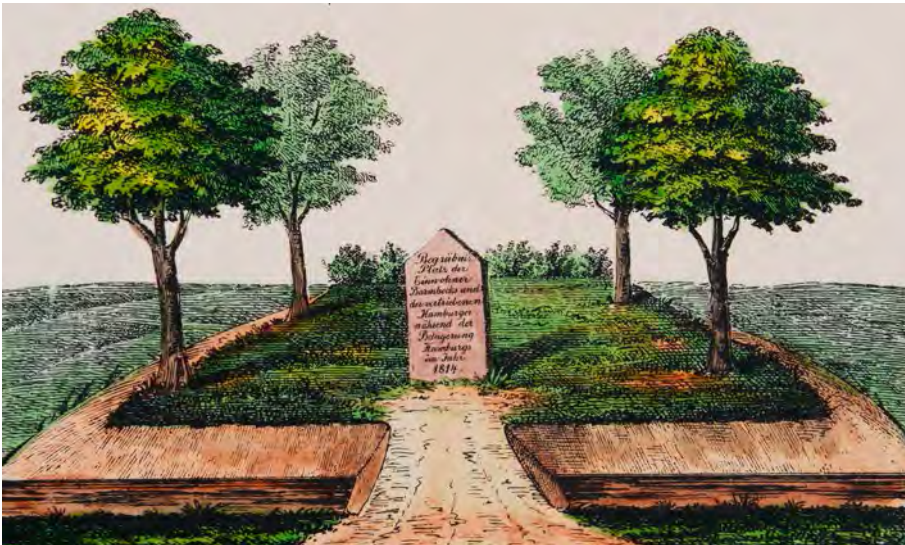


Abb. 17 – Der Barmbeker Gedenkstein für an die 50 Vertriebene, die die Stadt aus St. Georg heraus verlassen hatten, wurde Ende Juli 1817 gesetzt, drei Jahre nach dem Ende von Belagerung und Vertreibung. Fast 10.000 Menschen sollen der Zeremonie beigewohnt haben (nach Angaben der Veranstalter); die Hamburger Presse unterließ eine Berichterstattung. Organisatoren waren die Oberalten, das oberste der traditionellen kirchlich-bürgerlichen Gremien, damals beflügelt von dem jungen, dynamischen Sekretär Ferdinand Beneke; der Senat hielt sich zurück (StA HH).

Mit Nachdruck werden die Befehle in die Tat umgesetzt, die die Beseitigung des Mülls betreffen, der die ganze Stadt vergiftet. Es gibt Anlass zu der Hoffnung, dass die Stadt in fünf oder sechs Tagen komplett gereinigt sein wird.

Auf die Reklamationen hin, die mir das Zolltribunal hat zukommen lassen, und nachdem Seine Exzellenz [Davout] mir den Vorgang [kommentarlos] zurückgesandt hat, was ich als eine stillschweigende Zustimmung deute, habe ich es für richtig gehalten, zu befehlen, dass die *Loge anglaise* im Laufe des Tages geräumt und auf diese Weise in die Lage versetzt wird, das Bataillon des 44. Regiments aufzunehmen, das den Apollosaal verlassen muss⁴⁶.

Auf die günstigen Berichte hin, die mir über den Chirurgen Major Trinquant vom 12. Bataillon des Fuhrparks [*des équipages*] zugegangen sind,



Abb. 18 – Heute macht die kleine Denkmalsanlage am Kraepelinweg, mittlerweile inmitten dichter Wohnbebauung, einen vernachlässigten Eindruck; das übliche blaue Hinweisschild der Kulturbehörde vermag darüber nicht hinwegzutäuschen. Die vier Bäume an den Ecken der Anlage sind gewachsen, aber das öffentliche Interesse ist geringer geworden.

und über die Hilfe, die die Kranken des genannten Bataillons von seinen Fähigkeiten erhoffen, habe ich es für richtig gehalten, ihn aus seinem Gefängnis herausholen und ihm einen einfachen Arrest auferlegen zu lassen, bis zur Entscheidung Seiner Exzellenz.

Man hat die Bestandteile der Mauer am Glacis nahe des Millerntors⁴⁷, die das Erdreich auf der rechten Seite und nahe der Schranke eindämmt, in ziemlich großer Zahl eingerissen, um Fuhrwerke daran zu hindern, in die Stadt hineinzukommen oder sie zu verlassen. Ich warne sofort den Obersten Deponthon und lade ihn dazu ein, die Mauer wieder aufzurichten zu lassen⁴⁸.

Nach den Berichten, die mich erreichen, verlassen zahlreiche Menschen beiderlei Geschlechtes diese Stadt. Heute abend werde ich die Ehre haben, Seiner Exzellenz von der Anzahl derer zu berichten, die im Laufe des Tages evakuiert worden sind⁴⁹.

Bericht vom 26. Dezember

Die Männer Peter, Kehle, Wriede, Langebordel, Moser, Embden, Bispen und Kuhn, im Spinnhaus-Gefängnis eingesperrt, weil sie unter Verdacht gestellt worden waren [*pour cause de suspicion*], sind fortgejagt und von Posten zu Posten bis vor Hamm hinaus gebracht worden.

Ein gewisser Jacob, Husar beim 3. Regiment, der Desertion und des Diebstahls verdächtig, ist festgenommen und zum Gänsemarkt gebracht worden.

Der Dienst innerhalb der Stadt ist derselbe wie gestern.

An Vertriebenen beiderlei Geschlechtes haben die Stadt verlassen
zum Millerntor hinaus..... 4036 Menschen,
zum Dammtor hinaus 414 Menschen,
zum Steintor und Deichtor und aus der
Vorstadt St. Georg hinaus..... 467 Menschen,
zusammen 5617 Menschen⁵⁰.

Drei Bataillone des 61. Regiments sind in die Stadt eingezogen, das erste hat das 105. Bataillon im Alsterreduit abgelöst, und die beiden anderen sind im Zweiten und Dritten Kanton untergebracht worden.

Ein Boot, gesteuert von einem Unteroffizier und einem Soldaten des 105. Regiments, ist auf der Binnenalster umgeschlagen. Es war mit Holz beladen. Der Chef des [1.] Bataillons vom 61. Regiment, der gerade das Kommando im Alsterreduit übernommen hatte, hat den beiden Militärs das Boot des Müllers zu Hilfe geschickt; dann hat man sie bis auf die Höhe hinaufgezogen, zur ersten Pforte [des *Réduit*].

Mir wird zugetragen, dass Vertriebene den Versuch unternehmen, sich wieder zurück in die Stadt zu schmuggeln, mit Hilfe von [missbrauchten] Passierscheinen, die einigen Privatleuten zum Verlassen der Stadt sowie zur Rückkehr ausgestellt worden sind, um Möbel hereinzuholen. Ich habe den *Maire* darauf hingewiesen, dass ich ab morgen solche Passierscheine nur noch für Militärs ausstellen werde und für solche Personen, die irgendeinen Auftrag zu erledigen haben, und ich werde den Posten einschärfen, dass nur noch Menschen hineingelassen werden, die einen solchen Passierschein vorzuweisen haben oder eine Bescheinigung, dass sie Angehörige der Zivilverwaltung sind, oder schließlich, wenn ein besonders schwerwiegender Anlass zur Ausstellung eines Sichtvermerks durch einen höheren Befehlshaber geführt hat – formlos, aber mit der Unterschrift und dem Siegel des Platzkommandanten versehen.

Tagtäglich erreichen mich Beschwerden über die Beschädigung und den Raub von Nachtleuchten innerhalb der Stadt. Da dies darauf zurückgeführt wird, dass die Ställe der Kavallerie nicht erleuchtet sind, habe ich den Herrn *Maire* eingeladen, den Unternehmer Zolly, der mit der Beleuchtung der Straßenlaternen beauftragt ist, auch die Beleuchtung jener Ställe besorgen zu lassen.

[Vorabbericht] zum 27. [Dezember]

Die Befehle, die Seine Exzellenz mir gestern abend erteilt hat, sind ausgeführt worden.

Bericht vom 27. Dezember

Der Dienst in der Stadt läuft so ab wie gestern.

100 Mann des 48. Regiments sind zum Arbeitsdienst abkommandiert worden, um auf dem Grasbrook Holz aufzuladen, das in die Krankenhäuser gebracht werden soll.



Abb. 19 – Am 28. Mai 1815 wurde auf einer Wiese im dänischen Ottensen ein von Carl Ludwig Wimmel stammender Gedenkstein enthüllt – über 1000 Menschen gewidmet, die nach ihrer Vertreibung aus Hamburg im benachbarten Altona umgekommen waren. Außerhalb von Hamburg geschah das, und zum Missfallen des Senats. Die Aquatintazeichnung stammt von Siegfried Bendixen.

An Vertriebenen beiderlei Geschlechts (Kinder inbegriffen) haben die Stadt verlassen	
aus dem Millerntor hinaus	1701 Menschen,
aus dem Dammtor hinaus	139 Menschen,
durch die Sperre bei den Vorwerken	
des Stadtteils St. Georg hinaus.....	622 Menschen,
zusammen	2458 Menschen ⁵¹ .

Nach den Berichten aus den verschiedenen Kantonen sind viele Menschen dabei, ihren für morgen vorgesehenen Abzug vorzubereiten.

Ich habe den Befehl gegeben, dass die verlassenen Häuser, welche ausgewanderten säumigen Abgabenzahlern gehören, versiegelt werden. Sobald das geschehen ist, werden dort alle Dinge herausgeholt, die für die Kran-



Abb. 20 – Heute ist der magere Rest des einst eindrucksvollen Denkmals, schwer auffindbar am Rande von „Planten un Blomen“ versteckt, zwar 2011 partiell restauriert worden; doch ist hier nicht einmal ein Hinweisschild zu finden – Indiz für die stiefmütterliche Behandlung, die die einschlägige Gedenkkultur von offizieller Seite noch immer erfährt. Dabei geht es bei diesem Denkmal nicht (zumindest nicht mehr) um eine Beschwörung des „Geistes“ der sogenannten Befreiungskriege, sondern um eine friedenspädagogisch wertvolle Mahnung an die Leiden von Zivilbevölkerungen in Kriegszeiten.

kenhäuser von Wichtigkeit sind. Der Herr *Ordonnateur* ist dazu eingeladen worden⁵², einen Kriegskommissar zu benennen, der mit dieser Aufgabe betraut und von einem Beigeordneten aus der *Mairie* unterstützt wird⁵³.

Der Bataillonschef Schaub vom 30. Linienregiment ist beauftragt worden, sich mit 25 Mann in die Häuser zwischen der Stadt und der Moorweide [nördlich des Dammtors] zu begeben und dort alle nichtverproviantierten Menschen zu vertreiben, sowie all jene, die vom Artikel 4 der Verfügung Seiner Exzellenz über die Evakuierung betroffen sind⁵⁴.

Es ist mir berichtet worden, dass viele Vertriebene Unterschlupf in Schiffen nehmen, welche sich im Hafen befinden⁵⁵. Ich habe dazu die geauesten

Untersuchungen angeordnet.

Das 4. Bataillon des 61. Regiments ist ins Alsterreduit eingezogen und hat das 1. Bataillon desselben Regiments dort abgelöst.

Die Männer Craulwein, Busch und Müller, „Schwarze Jäger“ [*chasseurs noirs*]⁵⁶, Kriegsgefangene, sind in dieser Nacht geflohen – durch einen Keller aus dem Haus, worin sich das Lager der Kriegsgefangenen befindet, Alter Wandrahm Nr. 100, nachdem sie zwei Türen aufgebrochen hatten. Der Sergeant Gallois vom 33. Regiment, Chef des Postens, der bei jenem Haus zur Wache aufgestellt ist, hat den wachhabenden Soldaten schlafend angetroffen. Vermutlich haben die Ausgebrochenen von jenem für sie günstigen Umstand profitiert.

Es gibt in den Gefängnissen noch eine ansehnliche Menge von Verurteilten, die in Eisen liegen, öffentliche Arbeiten leisten müssen und von der ersten Evakuierungsaktion nicht erfasst worden sind. Ich halte es für angebracht, sie jetzt aus der Stadt zu vertreiben.

Ich schlage ferner vor, die Kriegsgefangenen [auf ihre Seite der Front] zurückzuschicken – auf Ehrenwort bzw. gegen den Eid, dass sie nicht wieder zu den Waffen greifen. Das wären ein paar hungrige Mäuler weniger, die Vorräte würden dadurch geschont und der Dienst erleichtert, da wir zu diesem Zweck keine Wachposten mehr aufstellen müssten.

Bericht vom 28. Dezember

Der Dienst in der Stadt vollzieht sich wie gestern.

An Vertriebenen beiderlei Geschlechts (Kinder inbegriffen) haben die Stadt verlassen durch das Millerntor	337 Menschen,
durch das Dammthor	47 Menschen,
durch die Tore der Vorstadt St. Georg	160 Menschen,
zusammen	544 Menschen ⁵⁷ .

Die Männer Valleren und Schmulde, Soldaten vom 6. Bataillon [...] des Artilleriefuhrparks, am 19. Dezember zusammen mit einem Zöllner verhaftet, weil sie in einem Haus, in dem sie *Fourrage* aufnehmen sollten, sich an den Gegenständen dort vergreifen wollten, sind ihrem Bataillonskommandeur übergeben worden, nachdem dieser sich in positiver Weise über sie geäußert hatte.

Zum zweiten Mal haben beim Abendappell des 33. Regiments die Karabiniere Brand und Bremer gefehlt.

Ein großes Schiff, das sich gelöst hatte, ist von der Flut angetrieben worden, bis an die Brücke beim Blockhaus. Deshalb konnte es heute morgen nicht geöffnet werden. Ich habe entsprechende Befehle gegeben, und dann ist das Schiff dort weggeholt worden.

Die ersten beiden Abteilungen des Müllentsorgungsdienstes haben die Steinstraße [...], die Großen Bleichen und den Gänsemarkt freigeräumt. Der Unternehmer ist dabei, diese Aktion nach Kräften zu verstärken, und sie wird noch früher abgeschlossen sein, wenn er all die Fuhrwerke wiedergefunden hat, die ursprünglich zu diesem Dienst gehörten und dann infolge diverser Requisitionen weggenommen worden sind.

[Vorabbericht] zum 29. Dezember

Um ein Uhr morgens ist zum Dammtor eine Abteilung des 28. Jägerregiments hinausmarschiert, zusammengesetzt aus einem Offizier und 20 Mann, auf dem Weg zu den Vorposten.

Eine weitere Abteilung des 28. Jägerregiments, zusammengesetzt aus zwei Offizieren und 68 Mann, aus Eppendorf kommend, ist um 9 Uhr in die Stadt eingezogen.

Bericht vom 29. Dezember 1813

Der Dienst in der Stadt verläuft ebenso wie gestern.

An Vertriebenen beiderlei Geschlechts, Kinder inbegriffen, haben die Stadt verlassen:
aus dem Millerntor 346 Menschen,
aus dem Dammtor 7 Menschen,
aus dem Steintor..... 35 Menschen,
[zusammen..... 388 Menschen]⁵⁸.

Caroline Müller, Frau eines Soldaten aus Sachsen-Coburg⁵⁹, der zum Feind übergelaufen ist, ist mit ihrem Kind zu den Vorposten von Hamm hinaus eskortiert worden. Diese Frau war seit der Rückkehr der Franzosen [31. Mai 1813] im Spinnhaus-Gefängnis gehalten worden⁶⁰.

Die Männer Brons und Klippel, Karabiniere beim 2. Bataillon des 33.

Regiments, fehlen seit zwei Tagen beim Appell.

Ein Kürassier, der am Tor Nr. 1 Wache stand, ist zu vier Tagen Arrest verurteilt worden, weil er sich von seinem Posten entfernt hat.

Ich habe einen Streifenposten zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt⁶¹, der am Posten an der Alsterbastion eingesetzt war und sich von seinem Wachhäuschen entfernt hat, wo überdies seine Waffe verblieben war – so dass der Kommandant an den Außenwerken von St. Georg, als er seine nächtliche Kontrollrunde machte, ohne Hindernis bis zu der Batterie gelangen konnte, die es doch aber zu bewachen galt.

Eine Patrouille der Abteilung, die an den Außenwerken von St. Georg eingesetzt ist, hat um 8 Uhr abends zwei Kürassiere festgenommen; sie waren mit Brettern beladen, die sie den rechtmäßigen Eigentümern entwendet hatten.

Die Militärs in jener Vorstadt zerstören die Häuser der Bewohner, um sich mit Holz zu versorgen, und es gibt andere, die das Holz verkaufen, das sie ergattern konnten. Sie stehlen das Öl aus den Straßenlaternen und auch die Lampen, die dort eingebaut sind. Im allgemeinen lassen die Offiziere ihre Truppen unüberwacht.

Krankenhäuser

Nr. 3. – Es fehlt viel Wäsche. Manche Patienten liegen dort ohne Bettzeug.

Nr. 4. – Die Patienten haben dieselbe Reklamation geäußert.

Nr. 5. – Dieses Krankenhaus läuft jeden Tag besser.

Nr. 6. – Manche Kranken sind seit Monaten nicht verlegt worden. In manchen Sälen fehlt es an Öfen.

Bericht zum 30. Dezember

Der Dienst in der Stadt ist derselbe wie gestern.

An Vertriebenen beiderlei Geschlechts haben die Stadt verlassen: durch das Millerntor
300 Menschen,

durch das Dammtor 42 Menschen,

durch die Schlagbäume von St. Georg 22 Menschen,

zusammen 364 Menschen⁶².

Die Patrouillen an den Außenwerken von St. Georg haben in der vergangenen Nacht vier Kürassiere festgenommen, die mit Brettern beladen waren, welche sie gerade gestohlen hatten, ferner einen Bauern, der das Diebsgut gerade erwerben wollte. Alle fünf [sind] im Gefängnis [gelandet].

Jede Nacht werden Zäune von Gärten und Häusern entwendet, die Kasernen sind in einem abscheulichen Zustand, und das, weil die Offiziere ihre Truppen nicht ordentlich beaufsichtigen. Wir müssen also einige Exempel statuieren, um diesen Unregelmäßigkeiten ein Ende zu setzen.

Der Müllentsorgungsdienst ist mit Nachdruck bei der Arbeit. Der Jungfernstieg und der Schweinemarkt sind gestern geräumt worden, und heute sind die Straßen Fuhlentwiete, Neue Straße, Kamp und Caffamacherreihe an der Reihe, ferner die Große und die Kleine Drehbahn, die Königstraße, die ABC- und die Breitestraße.

Ein Mann, der beschuldigt wird, einem Gendarmeriehauptmann Sachen entwendet zu haben, ist ins Gänsemarkt-Gefängnis geworfen worden. Morgen werden wir Auskünfte über ihn einholen.

Der Sergeant und der Gefreite am Alardusposten sind mit zwei Tagen Arrest bestraft worden, weil sie die Parole vergessen hatten.

Zwei Streifenposten am Großneumarkt sind mit zwei Tagen Arrest bestraft worden, weil sie sich haben überraschen lassen [von einer Kontrolle].

Eine Abteilung des 9. Regiments der Artillerie zu Fuß, zusammengesetzt aus einem Offizier und 60 Mann, ist aus Hamm eingetroffen, um 2 Uhr nachmittags.

Es fehlen noch immer 13 ausländische Deserteure aus dem Lager am Pferdemarkt.

Krankenhäuser

Nr. 1 – In mehreren Sälen dort fehlen noch immer Wäsche und Öfen.

Nr. 4 – Derselbe Missstand hinsichtlich des Wäschemangels ist auch hier zu konstatieren. Die Säle sind keineswegs ausreichend geheizt. Die Lebensmittel sind in Ordnung, nur das Brot nicht, weil es zu frisch ist.

Nr. 5 – Die Verpflegung ist gut, aber es fehlt an Holz.

Seit dem 25. Dezember sind mehr als 1000 Personen des Pöbels aus der

Vorstadt St. Georg vertrieben worden⁶³. Durchgehend ist die Polizei dazu eingesetzt worden, sie zum Auszug aus der Stadt zu veranlassen.

Es ist allen Bewohnern St. Georgs bis zur Linie vor Hamm ausdrücklich verboten worden, irgendwelche Vertriebenen oder Fremden aufzunehmen, unter Androhung, sonst wie ein Spion behandelt, also vor allem wie ein solcher bestraft zu werden.

Bericht vom 31. Dezember 1813

Der Dienst in der Stadt ist derselbe wie gestern.

Die Zahl der Vertriebenen beiderlei Geschlechts, die zwischen 10 Uhr morgens und 4 Uhr nachmittags die Stadt verlassen haben, beläuft sich auf:

im Falle des Millerntors	525 Menschen,
im Falle des Dammtors	28 Menschen,
im Falle der Schlagbäume bei den Vorwerken von St. Georg	53 Menschen,
zusammen	606 Menschen.

Während der Nacht sind 77 Familien ausgetrieben worden,

mit	389 Personen,
sowie noch weiteren	83 Personen,
zusammen noch einmal	468 Personen,
insgesamt also	1074 Menschen ⁶⁴ .

Einige Dragoner vom 33. Regiment haben einigen Schlachtern, die mit der Versorgung der Krankenhäuser beauftragt sind, Schlachtvieh gestohlen. Die Klage ist an Herrn General Watier weitergeleitet worden, verbunden mit der Einladung, die Schuldigen zu bestrafen.

Der Herr Oberst Deponthon ist dazu eingeladen worden, die verschiedenen Einheiten mit den Schubkarren, Schaufeln und Besen zu versorgen, die sie brauchen, um das Innere und die Umgebung der Häuser zu reinigen, in denen Truppen kaserniert sind.

Der Müllbeseitigungsdienst hat die Straßen Neue Straße, Kamp, Caffa-macherreihe, Große und Kleine Drehbahn, Königstraße, ABC-Straße und Spitalerstraße geräumt.

Es wird weiterhin damit fortgefahren, allerlei Fuhrwerke anzuhalten, um

sich ihrer beim Transport von Holz von außerhalb der Tore zu bedienen oder um die Kutscher zu misshandeln; letzte Nacht ist die Deichsel eines Wagens gestohlen worden, der sich im Park befand.

Ich habe den *Maire* angewiesen, die alten Regeln erneut ins Gedächtnis zu rufen, die sich auf die Sauberkeit der städtischen Verkehrswege beziehen und den Bewohnern verbieten, Abfälle auf die Straßen zu werfen, mit Ausnahme des Moments, in dem der Abfuhrwagen dort entlang fährt, um sie aufzuheben und abzutransportieren. Die *Mairie* hat eine Vorschrift verbreiten lassen, der zufolge die Straßen von den Anwohnern zu fegen sind.

Bericht vom 1. Januar 1814

Der Dienst in der Stadt ist derselbe wie gestern. Es sind vertrieben worden aus dem Ersten Kanton 34 Menschen, aus der Vorstadt St. Georg 71 Menschen, zusammen also 105 Menschen⁶⁵

Der Abtransport der Patienten aus dem Krankenhaus nach Bergedorf hat sich über den ganzen Tag erstreckt und wird morgen beendet sein⁶⁶.

Ich habe die Herren Generäle und Chefs der Einheiten darauf hingewiesen, dass Seine Exzellenz der Marschall, Fürst von Eggmühl, sich das Recht, den Generalmarsch in der Stadt schlagen zu lassen, vorbehält. Wenn Seine Exzellenz danach verlangt, dass die gesamte Garnison zu den Waffen greife, wird der Herr Marschall je drei Kanonenschüsse vom Alster- und vom Elbereduit aus abfeuern lassen. Auf dieses Signal hin wird in allen Stadtteilen der Generalmarsch geschlagen [...], und die Truppenteile nehmen die Positionen ein, die ihnen zugewiesen werden.

Der Müllentsorgungsdienst hat die Straßenzüge Breitestraße und Berg gereinigt, mit der Reinigung weiterer Straßen ist begonnen worden, aber die Fuhrwerke wurden für den Transport der Patienten des Krankenhauses nach Eppendorf verlegt, und ich habe es nicht für angemessen gehalten, sie dieser Operation vorzuenthalten; morgen werden sie an ihre jeweiligen Einsatzorte zurückkehren.

Der Major Schill, Kriegsgefangener⁶⁷, ist in die Arrestkammer des Alsterreduits gebracht worden; gemäß den Befehlen Seiner Exzellenz sind ein Gefreiter und sechs Soldaten zur Bewachung der verbliebenen Gefangenen eingeteilt worden.

Wegen Unterverproviantierung vertriebene Hamburger <i>Bouches inutiles</i>, Dezember 1813 bis März 1814				
Datum	Zahl	Zwischensummen		
		Monat	Gesamt	
Dezember 1813				
21.12.	2620	2620		
22.12.	647	3267		
23.12.	522	3789		
24.12.	6047	9836		
25.12.	4637	14.473		An den Tagen des Weihnachtsfestes war die Vertreibung sozialpsychologisch besonders fatal.
26.12.	6740	21.213		
27.12.	2458	23.671		
28.12.	544	24.215		
29.12.	388	24.603		
30.12.	436	25.039		
31.12.	1195	26.234	26.234	
Januar 1814				
1.1.	105	105		
2.1.	126	231		
3.1.	22	253		
5.1.	332	585		24 Alte eigens erwähnt.
6.1.	113	698		
7.1.	432	1130		
8.1.	160	1290		
9.1.	1059	2349		
10.1.	78	2427		
11.1.	67	2494		
13.1.	205	2699		
14.1.	19	2718		
15.1.	20	2738		Inkl. 4 Kinder
17.1.	66	2804		
18.1.	21	2825		
19.1.	27	2852		
20.1.	27	2879		Inkl. 3 Kinder
21.1.	20	2899		Inkl. 5 Kinder
22.1.	10	2909		

Datum	Zahl	Zwischensummen		
		Monat	Gesamt	
23.1.	44	2953		Inkl. 9 Kinder
24.1.	17	2970	29.204	(*1)
25.1.	16	2986		Inkl. 4 Kinder
26.1.	4	2990		
28.1.	127	3117		
29.1.	35	3152		
30.1.	75	3227		
31.1.	28	3255	29.489	
Februar 1814				
1.2.	58	58		
2.2.	49	107		
3.2.	62	169		
4.2.	42	211		
5.2.	43	254		
7.2.	21	275		
8.2.	20	295		Mitte Februar fanden mehrere Gefechte statt
16.2.	2	297		
21.2.	248	545	30.034	
März 1814				
1.3.	17	17		
8.3.	263	280		
9.3.	367	647		
16.3.	744	1391		(*2)
19.3.	148	1539		
21.3.	24	1563		
24.3.	4	1567		
27.3.	53	1620	31.654	

(*1) Lecouturier gibt an: Seit dem 16. Dezember seien 26.663 Menschen vertrieben worden (2541 weniger als hier berechnet) – nicht gezählt die freiwillig Ausgewanderten, und die seien sehr zahlreich gewesen.

(*2) 744 „freiwillige“ Auswanderer, die um ihre Expulsion förmlich eingekommen seien.

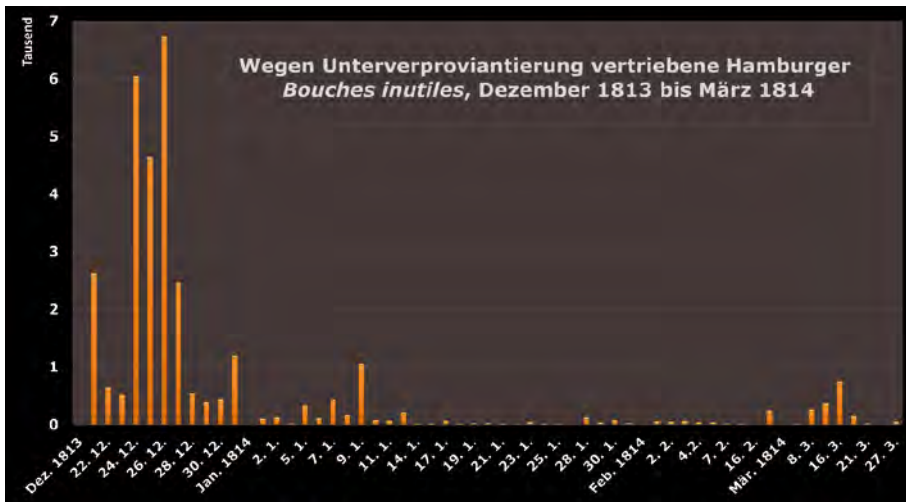


Abb. 21 – Lecouturiers Auflistungen gestatten zahlenmäßig genaue Angaben. Das Diagramm zeigt den Verlauf der Vertreibung der Hamburger *Bouches inutiles* vom Dezember 1813 bis März 1814. Betroffen waren über 30.000 Menschen, fast ein Drittel der Hamburger Stadtbevölkerung vom Stand 1811. Militärisch gesehen, sind wohl sogar noch zu wenig Bewohner der Stadt verwiesen worden; nicht nur politisch, sondern auch militärisch bedeutsam ist jedoch ebenfalls der Aspekt, ob eine solche Vertreibung gut organisiert abläuft (sofern die Umstände dies irgend erlauben); für die Anfangs- und intensivste Phase, in der letzte Dezemberwoche 1813 abgelaufen, muss das verneint werden (Diagramm Rita da Luz).

Anmerkungen

- ¹ François-Gervais-Edouard Lecouturier: *Dictionnaire portatif et raisonné des connaissances militaires ou premières notions sur l'organisation, l'administration, la comptabilité, le service, la discipline, l'instruction et le régime intérieur des troupes françaises. A l'usage des jeunes gens qui se destinent à la profession des armes. Par le général Lecouturier, chevalier de Saint-Louis et officier de la Légion d'honneur. Paris 1825.* Weitere Schriften von Lecouturier waren: *Réfutation du tome XI des Victoires et conquêtes ou récit véridique du siège d'Ancône. Paris o. J.*; *Considérations sur les pensions militaires de retraite et sur celles des veuves. Paris 1821*; *Mémoire pour demander la suppression de la retenue qui s'exerce au profit de l'Hôtel royal des Invalides sur les pensions militaires de retraite. Paris 1824*, vgl. auch weiter unten Katalog-Dossier Nr. 18.

- ² *Danielle et Bernard Quintin (Dictionnaire des colonels de Napoléon. Paris 1996, S. 515 f.) konzentrieren sich – der selbstgestellten Aufgabe entsprechend – auf Lecouturiers Karriere als Oberst im Ersten Empire.*
- ³ *Vgl. zu Paul Thiébault weiter unten Katalog-Dossier Nr. 15.*
- ⁴ *Erstmals scheint auf Lecouturiers Bericht Bezug genommen worden zu sein in meinem Aufsatz (Helmut Stubbe da Luz:) Le maréchal Davout, „le beau siege de Hambourg” en 1813/14 et „le nom français”. In: Francia 36 (2009), S. 181–207.*
- ⁵ *Davouts Austreibungsdekret vom 18. Dezember 1813 ist u.a. abgedruckt in Wilhelm Louis Meeder: Geschichte von Hamburg. Vom Entstehen der Stadt bis auf die neueste Zeit. 2 Bde., Hamburg 1839, hier Bd. 2, S. 718 f. Die Mitglieder der dort (in Art. 7) eingesetzten Vollstreckungskommission waren der Gendarmerieoberst Charlot, als Präsident; der Bataillonschef und Adjutant des Gouverneurs Hogendorp, Schindler; Der Gendarmeriehauptmann Pinel; der Assessor am Prevotalgerichtshof Beauvert; schließlich Menestrier, Staatsanwalt am Douanentribunal in Lüneburg. Lecouturier spricht hier (am 15. Dezember, drei Tage vor dem entsprechenden Dekret), allein von vorbereitenden Maßnahmen.*
- ⁶ *Auf dem Grasbrook befand sich ein Holzhafen; dort wurde viel Holz angelandet und gelagert, hierher stammte auch all das Bauholz für die sogenannte „Brücke“ zwischen Hamburg und Harburg, einen Holzweg, der – im Spätsommer/Frühherbst 1813 errichtet – die beiden Teile der Doppelfestung Hamburg-Harburg verband.*
- ⁷ *Die holsteinische Stadt Altona war dänisch. Dänemark war Frankreichs Verbündeter (bis die militärischen Kräfte durch den Waffenstillstand vom 15. Dezember 1813 schon einmal ausgeschaltet, bis dann im Frieden von Kiel am 14. Januar 1814 der Staat Dänemarks die Seite wechseln musste). Vgl. zum ins Wasser hinein gebaute Blockhaus Julius Faulwasser: Blockhaus und Baumhaus im alten Hamburger Hafen. Hamburg 1918.*
- ⁸ *Als Maire (Stadtoberhaupt) fungierte seit Juni 1813 der aus Oldenburg stammende, ortsfremde Friedrich August Rüder, vgl. Helmut Stubbe da Luz: Rüder, Friedrich August. In: Hamburgische Biografie 6 (2012), S. 273–275. Oberst Jean-Baptiste-Claude Charlot (1776–1827) kommandierte die Gendarmerie in Hamburg und im gesamten Generalgouvernement der Hanseatischen Departements, vgl. Quintin/Quintin, Dictionnaire (wie Anm. 2), S. 198 f.*
- ⁹ *Als Demi-lune wurde ein vor der Kurtine (dem Festungsverlauf zwischen zwei Bastionen) in Richtung des eventuellen Angreifers hin errichtetes, aus zwei Schenkeln bestehendes, dreiecksförmiges Außenwerk bezeichnet, dessen Basis halbrund (halbmondförmig) konstruiert war.*

- ¹⁰ Die Bastion Petrus lag nördlich der Straße Esplanade.
- ¹¹ Bei Carl Henke (*Davout und die Festung Hamburg-Harburg 1813–1814*, Berlin 1811, S. 172), findet sich eine Aufstellung der militärischen Einheiten, die die Garnison der belagerten Festung Hamburg-Harburg bildeten; dort ist ein „30. Linienregiment“ angeführt, und auch sonst stimmen Henkes Angaben mit denen von Lecouturier nicht immer überein.
- ¹² Réduit hat Lecouturier später zum einen als „kleine Demi-lune“ definiert, zum anderen aber auch als „kleine Zitadelle“; seinem Artikel (in: *Dictionnaire*, wie Anm. 1) unter dem Stichwort *Citadelle* entnehmen wir den folgenden Auszug: „In einer *Place de guerre* [einem befestigten Platz] gibt es eine zweite, kleinere Festung, die man *Zitadelle* nennt. Hierhin zieht sich die Garnison zurück, wenn die Stadt vom Feind eingenommen werden sollte. [...] Eine Stadt ist manchmal zu ausgedehnt oder zu ungünstig gelegen, als dass man sie an sämtlichen Punkten gleichzeitig und gleich gut verteidigen könnte. [...] Diese Anlagen dienen [aber auch, schon in Friedenszeiten] dazu, eine zahlreiche Bevölkerung unter Kontrolle zu halten, und als Stützpunkt für eine Armee, die [von der Stadt aus] das Land erobert hat und jetzt okkupiert. Eine Zitadelle hat immer ihren eigenen Kommandanten und ihre Garnison“. – Das Alster-reduit war im Bereich der Bastionen Vincent, David und Didericus errichtet worden, östlich und westlich der Lombardsbrücke, die die Außenalster von der Binnenalster trennt. Das Lombardsgebäude war einbezogen. 800 Mann konnte die Besatzung dieser kleinen Zitadelle stark sein: sie verfügte über eine eigene Bäckerei. Das Elbereduit befand sich auf den Bastionen Albertus und Casparus, dort, wo der Wallring im Westen, am Hafen, begann, ungefähr bei den heutigen Landungsbrücken. Das Elbereduit war mit dem weiter westlich vorgelagerten Hornwerk durch eine Brücke verbunden. Beide Reduits gingen auf Vorschläge des Generals Haxo zurück, des maßgeblichen französischen Festungsexperten damals, der bereits 1811 in Hamburg gewesen war und sich jetzt, im Sommer 1813, erneut für kurze Zeit hier aufhielt, vgl. Henke, *Davout* (wie Anm. 11), S. 45 ff.
- ¹³ Ich-Sätze und eigene Stellungnahmen waren eher selten in Lecouturiers überwiegend unpersönlich-distanziert gehaltenem Tagebuch. Aber regelmäßig-unregelmäßig tauchen sie auf – um den eigenen Standpunkt deutlich zu machen, um sich abzusichern, um ein Stück Eigenständigkeit zu beweisen.
- ¹⁴ Wenn die bei Bürgern einquartierten Soldaten damit begannen, alles Brennbares, was nicht niet- und nagelfest war, zu verheizen, war der Ausdruck „Unordnung“ [*des désordres*] eine Schönfärberei.
- ¹⁵ Das Hamburger Adressbuch für 1813 zählt die Kantone auf und alle die Straßen, die jeweils dazugehörten (S. XXIII). Eine entsprechende Karte wäre noch zu fertigen.

- ¹⁶ *Charlot, vgl. Anm. 8, gehörte zu den wichtigen französischen Akteuren im okkupierten Hamburg, aber Zeugnisse sind von ihm kaum bekannt. Er hatte sich in Napoleons Augen durch seine Teilnahme an der Entführung des dann ermordeten Herzogs von Enghien 1804 ausgezeichnet. Nach der Angliederung der Hanseatischen Departements wurde er Chef der 34. Gendarmerie-Legion mit Sitz in Hamburg. Charlot war der Hauptakteur bei der miserabel organisierten Vertreibung hamburgischer Nichtverproviantierter Ende 1813 / Anfang 1814. Der dänische Offizier Dannskiold von Loewendal hat Charlot als „ein blindes Werkzeug in seines Höchstkommandierenden Händen“ geschildert (Der Feldzug an der Niederelbe in den Jahren 1813 und 1814. Von einem Augenzeugen, dem königlich-dänischen Major und Grafen Dannskiold von Loewendal. Aus d. Dän. Kiel 1818, S. 211), vgl. zu Loewendal auch weiter unten Anm. 40.*
- ¹⁷ *Das Börsegebäude, das auf das Ende des 16. Jahrhunderts zurückging, wurde um 1800 täglich von rund 600 Personen aufgesucht und war eng geworden. Gerhard von Hofstrup hatte 1804 unweit der Börse eine privat betriebene Börsenhalle errichtet, worin sich ein Teil der Börsengeschäfte abgewickelt fand, wo zusätzlich allerlei gesellschaftliche Events veranstaltet, eine Bibliothek betrieben, periodisch auch Zeitungen hergestellt wurden.*
- ¹⁸ *Hamburgerberg oder Hamburger Berg wurde die Siedlung genannt, die sich zwischen Millerntor und Altona erstreckte, der Kern des heutigen Stadtteils St. Pauli.*
- ¹⁹ *Jean-François Rome (1773–1826) war im August 1813, also zu Beginn der nach dem Waffenstillstand von Pläswitz jetzt wieder aufzunehmenden Feindseligkeiten, Brigadegeneral geworden.*
- ²⁰ *In Lecouturiers Dictionnaire (wie Anm. 1) steht zum Stichwort „Piquet“ u.a.: „Ein Infanterie- oder Kavallerie-Piquet ist eine kleine Abteilung [détachement], genauer eine Eingreiftruppe, die sich für den Fall des Falles bereit halt.“*
- ²¹ *Ebd. lesen wir unter dem Stichwort „Caisson“: „Ein länglicher Holzkasten mit eisernen Verstärkungen und Beschlügen, auf vier Rädern, worin man Pulver, Patronen und Patronenhülsen einschließt und transportiert. Jedes Geschütz muss von zwei solcher Munitionswagen begleitet sein, und in einem Artillerietross befinden sich noch mehr davon.“*
- ²² *Acht Krankenhäuser waren über die Stadt verteilt: Nr. 1 im Waisenhaus (Admiralitätsstraße, Nr. 2 im Kornhaus (Alter Wandrahm 22, 83, 95–97), Nr. 3 im Armenhaus (Hessengraben 181), Nr. 4 in der Judenharmonie (Kohlhöfen), Nr. 5 im Konzerthof (Valentinskamp; zum Teil auch im Apollosaal der Freimaurererloge, Drehbahn), Nr. 6 im Zuchthaus, Nr. 7 in den Predigerhäusern (Speicher 85/86), Nr. 8 am Alten Wandrahm 102. Ungefähr 8000 Patienten konnten darin untergebracht werden.*

- ²³ *Präfekt war seit Juni 1813 Achille-Stanislas Émile le Tonnelier de Breteuil; vgl. zu ihm weiter unten Dossier Nr. 13.*
- ²⁴ *Mit Dekret vom 12. Februar 1813 war für Hamburg die Aufstellung einer Reserve-Division befohlen worden. Das 1. (Marsch-) Regiment dieser Division war im Herbst 1813 der Kavalleriedivision unter General Watier zugeordnet (vgl. Henke, Davout, wie Anm. 11, S. 173)*
- ²⁵ *Der Name Louis Didier Jousseleins (1776–1858) ist in Goldlettern am Eiffelturm zu lesen. Der Chefingenieur wurde von Davout sehr gelobt. Der Marschall schrieb am 2. Oktober 1813 an seine Frau, Hamburg könne als uneinnehmbar betrachtet werden, und Jousselein mit seiner Brückenkonstruktion habe sein gerüttelt Maß Anteil daran, vgl. Charles de Mazade (Hg.): Correspondance du maréchal Davout, Prince d'Eckmühl. Ses commandements, son ministère. 1801–1815. 4 Bde. Paris 1885, hier Bd. 3, S. 343. Vgl. zur Biographie Paul-Louis Jousseleins: L'Ingénieur Jousselein. Souvenirs (1776 à 1858). Paris 1889.*
- ²⁶ *Pierre-Louis Lhermite (1761–1828) war zunächst Korsar (mit staatlichem Kaperbrief ausgestatteter Freibeuter), der von seiner Heimatstadt Dunquerque aus Beute im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg machte. 1793 trat er als Marineoffizier in den französischen Staatsdienst. 1809 spielte er eine bedeutende Rolle bei der Verteidigung der Halbinsel Walcheren, als die Briten dort ein Landeunternehmen versuchten. 1811 kommandierte er die Emsflottille, dann die von Hamburg, vgl. den ihm gewidmeten Artikel in Georges Six: Dictionnaire biographique des généraux et amiraux de la Révolution et de l'Empire. Paris 1934.*
- ²⁷ *Jean Tulard: Watier (Pierre, comte de Saint-Alphonse), 1770–1846, général. In: Dictionnaire Napoléon. 2 Bde. Paris 1999, hier Bd. 2, S. 963. Watier hatte bereits 1807 und 1809 unter Davout in der Armée d'Allemagne gedient. Nach dem Russlandfeldzug war er schon wieder seit Februar 1813 auf deutschem Boden tätig, zunächst unter Sébastiani, der seinerseits Davout unterstand, dann, ab 18. März, unter Carra St.-Cyr in Bremen. Davouts 13. Korps in Hamburg ist er mit Befehl vom 3. September 1813 zugeteilt worden.*
- ²⁸ *Diese 35 Menschen waren möglicherweise die ersten Unterverproviantierten, welche aus diesem Grund hinausgeworfen wurden.*
- ²⁹ *Vgl. zu Louis Aurange (1775–1860), der dem 105. Regiment Anfang August 1813 zugeteilt worden war, Quintin/Quintin, Dictionnaire (wie Anm. 8), S. 155.*
- ³⁰ *Präses der kommunalen Einquartierungskommission war der Erste Beigeordnete, Premier adjoint, Carsten Wilhelm Soltau, Erster Stellvertreter des Maire Rüder. Soltau (1767–1836) hat postokkupational eine der damals so zahlreichen Rechtfertigungsschriften veröffentlicht (Über meine Verwaltung als Adjunct-*

Maire in den Jahren 1813 und 1814. Ein Manuskript für Freunde. Hamburg 1815) und hat auch eine Entgegnung erfahren, vgl. [Anon.:] Beleuchtung der Schrift von Herrn Soltau: Über meine Verwaltung [...]. In: Orient oder Hamburgisches Morgenblatt 1815, Nr. 77–79, 81.

- ³¹ *Jean-Pierre Jouffroy (1766–1846) diente unter Davout als Befehlshaber des Artillerieparks schon seit 1805.*
- ³² *Das geschah aufgrund des Art. 4 des Austreibungsdekrets vom 18. Dezember (wie Anm. 5): „Sind gehalten, die Stadt in 24 Stunden zu verlassen, das heißt, den 20. [Dezember] zwischen 12 und 2 Uhr, alle Einwohner, welche außer den Mauern von Hamburg geboren sind, nämlich 1.) alle Fremden von beiden Geschlechtern, die nicht in der Stadt ihren gewöhnlichen Wohnsitz haben und keine direkte Steuer seit dem 1. Januar 1813 bezahlen; 2.) alle außer Hamburg geborenen Studenten; 3.) alle Handlungsdiener, Handwerksgesellen und Lehrlinge, die außer Hamburg geboren und nicht in den Listen des 5. Artikels benannt sind; und 4.) alle Bettler und Vagabunden.“*
- ³³ *Über den Grad dieser Freiwilligkeit wird man nachträglich kaum noch Verlässliches in Erfahrung bringen können.*
- ³⁴ *Das Resultat eines Prozesses vor einer Militärkommission, einem Standgericht, war prognostizierbar. Mit Justiz hatte eine Militärkommission wenig zu tun. Es ging nur um die Herstellung einer öffentlichkeitswirksamen Scheinlegitimation zu Hinrichtungen. Lecouturier hat 1825 in seinem Dictionnaire formuliert: „Eine Militärkommission ist ein Ausnahmegericht. Eine Militärkommission setzt sich aus fünf Richtern zusammen, den Präsidenten eingeschlossen. Es gibt einen Berichtstatter, den Repräsentanten des Monarchen und einen Bürovorsteher. Die Mitglieder werden von einem General nominiert, der in Vertretung des Kriegsministers handelt. Die Amtszeit beschränkt sich auf den jeweils aktuellen Prozess. Der Urteilsspruch, gegen den es keine Berufungsmöglichkeit gibt, wird binnen von 24 Stunden vollstreckt. Der Verurteilte kann nur ein Gnadengesuch einreichen.“*
- ³⁵ *Lecouturier verwendet hier in seinem Tagebuch allein das Partizip „expulsé“, vertrieben, und das steht mit der gleich folgenden Angabe, die meisten der hier genannten Menschen seien freiwillig gegangen, in Widerspruch. Bestenfalls könnte das Verb „expulser“ hier die Bedeutung von „entfernen“ erhalten, aber auch dies würde zu einer freiwillig (volontairement) erfolgten Auswanderung nicht passen.*
- ³⁶ *Hier beginnt die systematische Zählung der überwiegend wegen Unterverproviantierung Vertriebenen durch den Platzkommandanten. Von Vertreibungen war auch zuvor schon die Rede gewesen, vom 17. bis 20. Dezember; als Opfer wurden ausdrücklich Bettler, Studenten, Arbeiter, Handlungsgehilfen genannt, am 18. handelte es sich um 35 nicht näher bezeichnete Personen (vgl. Anm.*

28), am 20. Dezember um 107 solcher Menschen. Sofern es sich dabei um Unterverproviantierte gehandelt haben sollte, fänden sie jetzt nicht Eingang in die hier aufgemachte Rechnung, welche am 21. Dezember begonnen wird. Am 20. Dezember hat Lecouturier – wie gesehen – „über 2000 Menschen“ erwähnt, die seit dem 14. Dezember „freiwillig“ ausgewandert seien. Es muss aber zwischen direkter und indirekter Vertreibung unterschieden werden. Eine klare Berechnung der Vertriebenen ist auch ab dem 21. Dezember nicht möglich. Nichts weist darauf hin, dass die von Lecouturier im folgenden genannten Ziffern taktisch gezielt übertrieben sein könnten, etwa aus dem Grund, dass eine vom Generalgouverneur vorgegebene Sollzahl zu erreichen gewesen wäre. Eher wird – im Gegenteil – eine erhebliche Dunkelziffer im Bereich der mehr oder minder „freiwilligen“ Auswanderung anzunehmen sein. – Mal wurden die Kinder mitgezählt, mal nicht. Wie Kinder hier hinsichtlich ihres Alters definiert und ob bei der Austreibung verlässliche Erhebungen gemacht wurden, darüber können nur Vermutungen angestellt werden. Wenn wir ein Kind auf vier Erwachsene veranschlagen, was zumal für die von der Vertreibung betroffenen Unterschichtfamilien eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein dürfte, wenn wir also 20% Kinder auf die Zahl von 2184 aufschlagen, so beläuft sich die Bilanz vom 21. Dezember 1813 auf 2620 Menschen.

- ³⁷ Vermutlich der Chirurg Major Trinquant, von dem im folgenden, unter dem 21. Dezember, dann noch die Rede ist.
- ³⁸ 20% Kinder hinzugezählt, kommen wir für den 22. Dezember 1813 auf eine Zahl von 647, auf eine Summe von 3267 Menschen.
- ³⁹ Also (20% Kinder hinzugerechnet) 522 Personen an jenem 23. Dezember, insgesamt 3789 Personen.
- ⁴⁰ Der dänische Offizier Dannskiold von Loewendael fungierte als Verbindungs-offizier des dänischen Hilfskorps bei Davouts Armee, gemäß dem Kopenhagener Vertrag vom 10. Juli 1813. Loewendael war ein Enkel des in französischen Diensten zum Marschall beförderten Ulrich Frédéric Woldemar Graf Lowendael (geb. Hamburg 1700, gest. Paris 1755), vgl. *Souvenirs militaires du Colonel de Gonneville. publiés par la Comtesse de Mirabeau, sa fille, et précédés d'une étude par le général Baron Ambert.* Paris 1875, S. 258.
- ⁴¹ Wenn wir allein bei der Zahl 400 die Kinder für mitgezählt betrachten, für die beiden zuvor genannten Zahlen aber nicht, kommen wir auf eine hochgerechnete Summe für den 24. Dezember von 6047; die seit dem 21. Dezember erreichte Gesamtsumme beläuft sich damit auf 9836 Menschen.
- ⁴² Ob die angenommenerweise dort bereits „Fortgegangenen“ in den Summen enthalten sind, die bisher aufgelistet wurden, wissen wir nicht.
- ⁴³ Berichte von Betroffenen und einheimischen Beobachtern geben Anlass, in puncto Wohlorganisiertheit skeptisch zu sein.

- ⁴⁴ *Thiébault hatte in einem kurz zuvor erschienenen Militärlehrbuch eine Anleitung für die Krankenhausinspektionen verfaßt, die jetzt als Sonderdruck verbreitet wurde: Instruction pour MM les officiers chargés de la visite des hôpitaux. Extrait du manuel général du service des états-majors par le général de division Baron Thiébault. Imprimé par ordre de S. E. M. le maréchal prince d'Eckmühl. Hamburg 1814 (14 S.), vgl. Stubbe da Luz, Okkupanten/Okkupierte, Bd. 3, S. 327. Thiébault hat angegeben, dass die Krankenhäuser dem Intendanten unterstanden hätten, Mouchard de Chaban, damit einem Beamten, der sich bei Freund und Feind eines hervorragenden Rufes erfreute. Marschall Davout soll stets sehr um das körperliche Wohl seiner Soldaten bemüht gewesen sein, sei diese Einstellung auch weniger aus Mitmenschlichkeit denn aus militärischer Professionalität heraus motiviert gewesen. Da ein Mangel an gutem Willen bei den entscheidenden Offizieren und Beamten also kaum angenommen werden kann, ist der mangelhafte Zustand der Krankenhäuser wohl vor allem auf den Schlendrian, ja die Korruption an subalternen Stellen zurückzuführen.*
- ⁴⁵ *Seit dem 21. Dezember waren demgemäß 14.437 Personen vertrieben worden.*
- ⁴⁶ *Mit „Loge anglaise“ ist vermutlich das Haus der 1737 von London her gegründeten Provinzial-Großloge von Hamburg und Niedersachsen gemeint – als „Loge d’Hambourg“ im Restaurant d’Angleterre in der Bäckerstraße entstanden. 1811 war die Verbindung zu England unter der französischen Okkupation zwar förmlich aufgehoben worden, aber offenbar war den Franzosen die alte Verbindung zu Großbritannien noch ebenso präsent wie unlieb. – Der Apollosaal befand sich in einem anderen Logenhaus, an der Dammtorstraße.*
- ⁴⁷ *Der Name Glacis komme zweifellos, berichtet Lecouturier (Dictionnaire, wie Anm. 1, Art. Glacis), daher, dass das Terrain, das sich an die Befestigungen anschließt, leicht abschüssig zum umgebenden Land sich erstreckt, „spiegelglatt“ gehalten werden (uni comme une glace), also vollständig rasiert werden müsse, damit dem anrückenden Feind keinerlei Deckung gewährt und ihm die Möglichkeit erschwert werde, sich dort einzugraben.*
- ⁴⁸ *Der während der Belagerung Hamburgs noch zum Brigadegeneral ernannte Charles François Deponthon (1777–1849) erfreute sich bei Napoleon eines besonderen Vertrauens. Er hatte schon vor der Annexion der Hanseatischen Departements, 1810, die Mündungen von Elbe, Weser und Ems studiert, vgl. den Deponthon gewidmeten Artikel in Charles Mullié: Biographie des célébrités militaires des armées de terre et de mer de 1789 à 1850. 2 Bde. Paris 1851.*
- ⁴⁹ *Davout hegte also offenbar entsprechende Erwartungen an den Platzkommandanten.*
- ⁵⁰ *20% Kinder hinzugerechnet, ergeben sich für den 26. Dezember 6740, für die Zeit seit dem 21. Dezember 21.177 Menschen.*

- ⁵¹ 23.635 Menschen sind demnach seit dem 21. Dezember vertrieben worden.
- ⁵² *Ordonnateurs oder Commissaires ordonnateurs* waren leitend in der Militärverwaltung tätig und standen jeweils an der Spitze einer Militärdivision (unterhalb des jeweiligen Kommandanten, eines Militärs), vgl. den einschlägigen Artikel in *Lecouturier, Dictionnaire* (wie Anm. 1). Hier, am 27. Dezember 1813, fordert Lecouturier vom Hamburger Ordonnateur einen nachgeordneten Dienstgrad an, einen Kriegskommissar. Der Hamburger Ordonnateur (*en chef*) war der *Chevalier de Monnay*, der 1814 nach dem Abzug der französischen Truppen und Zivilverwalter an Ort und Stelle zurückblieb und zeitweise die einzige Repräsentanz des französischen Staates in Hamburg darstellte.
- ⁵³ Die *Maires adjoints*, die stellvertretenden, genauer „hinzugefügten“, also beigeordneten Stadtoberhäupter (in der Kommunalverwaltung des 19. Jahrhunderts dann manchmal als Beigeordnete bezeichnet), waren in Hamburg prinzipiell vierfach vorhanden; Ende 1813 hatte der Erste Beigeordnete, *Jean de Chapeau-rouge*, sich aber aus Hamburg bereits abgesetzt.
- ⁵⁴ Vor dem Dammtor waren also noch nicht alle Häuser im Zuge der Glacisbereinigung demoliert worden. Hier ergab sich ein weiterer Grund für eine solche Demolition: Die der Stadt verwiesenen „unnützen Esser“ sollten nicht in unmittelbarer Nähe der Stadt unterkommen, weil sie in ihrem Verhalten schwer einzuschätzen sein würden. – Zur Vertreibungs-Verfügung, Art. 4, siehe oben, Anm. 5, 32.
- ⁵⁵ Eine nicht unerhebliche, hernach freilich oft übertrieben dargestellte Zahl von Handelsschiffen lag wegen der durch die Kontinentalsperre ausgelösten Handelsflaute unbenutzt im Hafen.
- ⁵⁶ Als Schwarze Jäger wurden häufig die Kombattanten des Lützowschen Freikorps bezeichnet.
- ⁵⁷ Seit dem 21. Dezember waren damit 24.179 Menschen vertrieben worden.
- ⁵⁸ Damit ist die Zahl der Vertriebenen auf 24.567 angestiegen.
- ⁵⁹ Die kleineren Rheinbundhilfstruppen waren in der *Division princière* vereinigt (aus Rheinbundmitgliedsländern, die das *Collège des Princes* ausmachten, die Fürstenbank); sie war nicht mit nach Russland marschiert und stand in Hamburg unter dem Befehl *Carras St.-Cyr* – bis zur russischen Konterokkupation.
- ⁶⁰ „Rückkehr der Franzosen“ – die Wortwahl weist darauf hin, dass nach anfänglichem Annäherungskurs an die neugewonnenen *Concitoyens hambourgeois* nun doch der Fremdkoeffizient wieder zugenommen hatte, das wieder deutlich zwischen französischen Okkupanten und hamburgisch-deutschen Okkupierten unterschieden wurde – wie zuvor in den Jahren 1806-1810.
- ⁶¹ 1825 hat Lecouturier in seinem *Dictionnaire* angegeben (wie Anm. 1, Art. „*Sentinelle*“), dass der Wach- oder Streifenposten (*sentinelle* oder *factionnaire*)

- jeweils zwei Stunden im Dienst zu sein habe; wenn er einschlafe oder seinen Platz verlasse, werde er mit dem Tod bestraft. Von dieser äußersten Möglichkeit ist in Hamburg offenbar manchmal abgesehen worden.*
- ⁶² *Hier müssen offenbar wieder Kinder hinzugezählt, die Gesamtzahl also auf 436 Menschen geschätzt werden, insgesamt liegt die Zahl seit 21. Dezember also bei 25.208.*
- ⁶³ *Es ist ja wohl davon auszugehen, dass diese Zahl in den bisher genannten enthalten war.*
- ⁶⁴ *Während die Zahl 606 offenbar zuzüglich von Kindern zu verstehen ist, also auf 727 hochgerechnet wird, sind Kinder in der Zahl von 468 offenbar enthalten. Für den 31. Dezember sind also 1195 Vertriebene anzunehmen, womit sich die Gesamtzahl seit 21. Dezember auf 26.403 Personen erhöht. – An anderer Stelle habe ich – die puren Zahlen Lecouturiers verwendend und auf jede Interpretation oder Hochrechnung verzichtend – für den genannten Zeitraum eine Vertriebenenanzahl von 20.176 angegeben (Stubbe da Luz, Davout, wie Anm. 4, S. 203), aber ich glaube nicht, hier jetzt unzulässige Zahlenmanipulationen oder Übertreibungen vorgenommen zu haben, jedenfalls liegt mir diese Absicht fern.*
- ⁶⁵ *Damit erhöht sich die Gesamtzahl der Vertriebenen auf 26.508.*
- ⁶⁶ *1707 war der traditionelle Pesthof vor den Toren Hamburg, nahe des Milnerntors, in Krankenhaus umbenannt worden. Das Gebäude wurde vom 1. bis 3. Januar 1814 geräumt und dann niedergebrannt – wie im Falle so vieler weiterer Demolitionen zu dem Zweck, ein freies Schussfeld vor den Wallanlagen herzustellen. Details finden sich bei Johann Heinrich Bartels: Aktenmäßige Darstellung des Verfahrens der Franzosen bei dem durch den Marschall Davoust befohlenen Verbrennen des Krankenhauses zwischen Hamburg und Altona im Jahre 1813 und 1814. Hamburg 1815.*
- ⁶⁷ *Heinrich von Schill (1766–1845), ein Bruder des häufig heroisierten Ferdinand von Schill (welcher nach einem gescheiterten Aufstand 1809 französischerseits erschossen worden war), hatte sich im März/April 1813 dem in russischen Diensten stehenden Streifkorpsführer Tettenborn mit einer Truppe schlesischer Husaren in Hamburg angeschlossen. Schill blieb in Kriegsgefangenschaft bis Mai 1814. Carl Mönckeberg hat berichtet: „Am 1. Mai [1814] wurden die Kriegsgefangenen aus Hamburg entlassen, 189 an der Zahl, einige von der Bürgergarde waren auch unter diesen. Alle waren bis zum Himmel entzückt, dass sie loskamen, nur der Major Schill wütend über die von Davout erfahrene Beleidigung“ (Hamburg unter dem Drucke der Franzosen. Historische Denkwürdigkeiten. Hamburg 1864, S. 289).*



Abb. 22 – Eine „Brücke“ zwischen Hamburg und Harburg, 1813 zu militärischen Zwecken erbaut. Das eindrucksvollste Bauwerk der französischen Okkupanten in Hamburg: Eine in Rekordzeit hergestellte „Brücke“ verband im Herbst 1813 die Festung Hamburg und ihren süderelbischen Brückenkopf Harburg. Freilich darf der Begriff „Brücke“ nicht darüber hinwegtäuschen, dass Norder- und Süderelbe durch gewaltige Föhren überquert wurden; Elbbrücken gab es erst Jahrzehnte später. Die „Brücke“ war ein schnurgerader, gestelzter Bohlenweg, der vor allem Sumpfbiete passierbar machte. Die Trasse bildete einen Bestandteil der seit 1811 konzipierten, teils schon fertig gestellten Chaussee Paris-Wesel-Münster-Osnabrück-Bremen-Hamburg-Lübeck. Bald nach Kriegsende wurde die „Brücke“ abgerissen (StAHH).

Aus den Memoiren
des Hauptmanns de Gonneville (1875)

DIE LETZTEN MONATE DER FESTUNG HAMBURG-HARBURG (NOVEMBER 1813–MAI 1814).

Übersetzt von Swantje Naumann,
kommentiert von Helmut Stubbe da Luz

Ausfall nennt man die Attacken, die von einer eingeschlossenen oder belagerten Garnison vorgetragen werden. Wir unterteilen sie in allgemeine und partielle. Sie müssen zum Ziel haben, Anlagen des Feindes zu zerstören oder Lebensmittel in den festen Platz hereinzuholen. Unvorsichtig und abzulehnen sind sie, wenn sie nur dem Blutvergießen dienen, der puren Beunruhigung der Belagerer oder der Tötung einiger ihrer Soldaten.

François-Gervais-Edouard Lecouturier (1825)¹

Einführung zu den Textauszügen

Aymar Olivier Le Harivel de Gonneville (1783–1872) war der Sohn eines *Lieutenant de police du roi*, eines überzeugten Royalisten dazu (Gabriel Aimé Léonor, seigneur de Gonneville-sur-Merville Le Harivel, Seigneur de Sainte-Honorine-du-Fay, 1750–1821). Die Familie emigrierte bald nach dem Beginn der 1789er Revolution. Gonneville kam erst 1802 nach Frankreich zurück und trat 1804 in die militärische Laufbahn ein – mit 21 Jahren für damalige Verhältnisse schon reichlich spät. Eine steile Karriere war ihm dann nicht mehr beschieden².

Der Umstand, dass Gonnevilles Erinnerungen 1875 veröffentlicht worden sind, ist seiner Tochter zu verdanken. Marie Le Harivel de Gonneville (1827–1916) heiratete den letzten Grafen von Mirabeau, Joseph-Arundel

de Riquetti, Großneffe des berühmten Redners der Französischen Revolution (Honoré Gabriel Riquetti, comte de Mirabeau 1749–1791). Als die Ehe geschieden wurde, führte sie einen Salon in Nancy, im elterlichen Stadtpalais an der *Place Carrière*, stürzte sich auf die Literatur und veröffentlichte selbst eine Reihe von Romanen; zahlreiche Feuilletons erschienen in den bekannten Zeitschriften *La Vie parisienne* und *Revue des Deux Mondes*. Noch erfolgreicher mit Romanen und Feuilletons war ihre Tochter, Gonnevilles Enkelin, Sibylle-Aimée-Marie-Antoinette-Gabrielle de Riquetti de Mirabeau, Gräfin de Martel de Janville (1849–1932), die ihre Werke unter dem Pseudonym „Gyp“ veröffentlichte³. Gonneville hat seine schriftstellerischen Neigungen, die in seinem eigenen Leben nicht recht zur Geltung gekommen waren, also offenbar auf Tochter und Enkelin ‚vererbt‘. Solange das Urmanuskript seiner Memoiren nicht in Augenschein genommen worden ist, mag es sich partiell auch andersherum verhalten haben: Die literarisch versierte Tochter mag der Versuchung erlegen sein, das von ihrem Vater hinterlassene Manuskript stellenweise ein wenig literarisch aufzufrischen.

Die historische Zuverlässigkeit solcher Texte, ihre Wahrheit, das heißt der Grad ihrer Übereinstimmung mit den aus heutiger Sicht (und aus anderen Quellen heraus) rekonstruierbaren Fakten, kann nur von Experten beurteilt werden, die sich auf einem regionalen oder sachsystematischen Teilgebiet auskennen. Vor dem Hintergrund dessen, was über das Geschehen in Hamburg 1813/14 bislang herausgefunden worden ist, muss festgestellt werden, dass Gonneville im Detail manche Unsicherheit zeigt. So wird man seinen Text nicht als Quelle für die Rekonstruktion weiterer Geschehnisse nehmen dürfen. Jeder derartige Text ist aber Anlass, die bisherigen Erkenntnisse einer vergleichenden Betrachtung zu unterziehen.

Der Wert dieser Memoiren besteht vor allem darin, Zeugnis eines militärisch an der *Frontline* eingesetzten Okkupanten zu sein, ein Zeugnis, das vor allem Rückschlüsse auf die persönliche Befindlichkeit ähnlicher Akteure zulässt, ein Zeugnis ferner, das einen gewissen Einblick in das basale militärische Geschehen gibt, ein Zeugnis schließlich, das zeigt, dass zumindest im Rückblick keine antideutschen oder speziell antihamburgischen Ressentiments übriggeblieben sind. Gonneville wird sein Manuskript freilich vor dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 abgeschlossen haben – er starb 1872.

Textauszüge

[Der „gewohnte Gang“ im Hamburg des November 1813]

[S. 258] Alles lief, was uns betraf, bald wieder seinen gewohnten Gang in Hamburg, hinzu kam nur das Zu-Pferd-Exerzieren, das ich mit großem Eifer vorantrieb. Innerhalb der nächsten vierzehn Tage erhielten auch die anderen Eskadronen ihre Pferde. Die großen, breiten Alleen im Vorort St. Georg dienten uns als Übungsstrecke, und während der ganzen Zeit sah man von morgens bis abends die Einheiten beim Exerzieren dort entlang traben, und alle Welt schaute ihnen zu. Innerhalb von zwei Monaten erreichten wir derartig gute Ergebnisse, dass der Graf von Loewendal völlig begeistert war. Es handelte sich um einen Enkel des gleichnamigen Marschalls von Frankreich⁴, der jetzt als Verbindungsoffizier des dänischen Königs in unserem Armeekorps fungierte und eines Tages gekommen war, um uns beim Exerzieren außerhalb des Festungsringes zuzuschauen. Er sagte mir, dass nur wir Franzosen es schafften, in so kurzer Zeit derartige Fortschritte zu machen.

In dieser Zeit kam Oberst [Arnaud] de Saint-Sauveur in Hamburg an, um das Regimentskommando zu übernehmen⁵. Ich kannte ihn seit mehreren Jahren: Er war nach dem Italienfeldzug 1805 als Hauptmann zum 6. Kürassierregiment gekommen und hat mir gegenüber immer Sympathie gezeigt. Als er beim [S. 259] 4. Kürassierregiment während des Feldzugs gegen Preußen Major wurde, hatte er sich beeilt, mich zum Adjutanten zu ernennen, was für mich eine hübsche Beförderung bedeutete⁶. Er besaß ein beachtliches Vermögen und war ein Schwiegersohn des spanischen Botschafters in Frankreich, des Fürsten Masserano. Er hatte auch in Österreich gedient - als Adjutant des Fürsten von Schwarzenberg. Zu der Zeit, als er nach Hamburg kam, mochte er um die Fünfzig sein – ein sehr gutaussehender Mann. Er war offensichtlich entzückt, mich hier anzutreffen. Ich übergab ihm das Kommando, versorgte ihn mit sämtlichen Details, die ihm von Nutzen sein konnten, und überreichte ihm meine Berichte über die Offiziere. Er hieß alles gut, was ich getan hatte, und seine erste Maßnahme bestand darin, den Dienstgrad eines Eskadronschefs [eines Majors] für mich zu beantragen. Das Gesuch wurde von General Dubois wärmstens befürwortet, General Watier hingegen, der den Oberbefehl über die Kavallerie hatte, reagierte ganz frostig darauf und behielt seine ablehnende Haltung dann auch bei⁷.

[„Jede Verbindung nach Frankreich war unterbrochen“]

Unterdessen war es Ende November geworden [chronologisch richtig: *Anfang* November], die Schlacht bei Leipzig [19. Oktober 1813] lag [fast] einen Monat zurück, und jede Verbindung nach Frankreich war unterbrochen. Marschall Davout hielt immer noch die Stecknitz-Frontlinie. Doch es war abzusehen, dass ihm bald nichts anderes übrig bleiben würde, als sich von der Front zurückzuziehen und sich, wenn möglich, über Holland nach Frankreich durchzuschlagen, oder aber sich in Hamburg einzuschließen⁸. Jede dieser beiden Möglichkeiten zeigte aber gravierende Nachteile: Die erste wäre machbar gewesen mit unseren 30.000 Mann, wären da nicht die zahlreichen Flüsse und Gewässer gewesen, die wir zu überqueren gehabt hätten – was vom Feind gewiss nicht ohne weiteres zugelassen worden wäre, ebenso wenig wie im Zuge der anderen Wegstrecken. Im übrigen hätte General Bennigsen mit seiner russischen Armee, die uns gegenüber stand, nicht gezögert, uns zu verfolgen⁹. Wir hätten zwar tatsächlich einen gewissen Vorsprung erreichen können, indem wir alle Brücken hinter uns zerstörten. Aber dessen ungeachtet hätten die Russen uns schließlich erreicht und uns eine Schlacht aufgezwungen, bei der wir im [S. 260] Nachteil gewesen wären: Wir waren zahlenmäßig eindeutig unterlegen. Außerdem weiß eine Armee von vorn herein, dass sie unabhängig von Sieg oder Niederlage die Kranken und Verletzten zurücklassen muss, wenn sie sich das Schlachtfeld nicht aussuchen kann und überdies den Feind im Rücken hat.

Die zweite Variante, nämlich die Okkupation Hamburgs fortzusetzen, barg folgende Schwierigkeiten: Erstens war die Bevölkerung – es handelte sich um 120.000 Einwohner, die wir mit unserer Okkupation ruiniert hatten – uns gegenüber feindselig eingestellt¹⁰. Außerdem mussten wir die Verbindung nach Harburg aufrecht erhalten, und zwischen Harburg und Hamburg befanden sich die zwei Flussarme der Elbe [Norder- und Süderelbe] und die Insel Wilhelmsburg. Eine wunderbare Holzbrücke verband die beiden Städte über die gesamte Distanz von circa zwei Meilen. Doch um diese Brücke zu schützen, mussten wir Wilhelmsburg halten, das flussaufwärts wie flussabwärts von etwas kleineren Inseln und den sehr tiefen, wenn auch nur 50 Meter breiten Elbarmen umgeben ist. Es erschien uns undenkbar, diese Nebeninseln noch länger zu halten und eine feindliche Einnahme zu verhindern; die wiederum hätte eine ständige Bedrohung unserer Verbindung nach Harburg bedeutet.



Abb. 23 – Vor dem Betreten der „Brücke“ von Hamburg über Wilhelmsburg nach Harburg musste man, nördlich der Elbe, zwei Blockhäuser passieren, die dem Schutz und der Kontrolle des Verkehrs dienten (StA HH). Solche Blockhäuser wurden im Verlauf von Sommer und Herbst des Jahres 1813 an mehreren Stellen errichtet - im Zuge der Vorbereitung Hamburgs auf eine Belagerung. General Thiebault hat sich erinnert: „In Lübeck sollten aus dem Holz der umliegenden Wälder 50 gefertigt und Stück für Stück nach Hamburg transportiert werden.“ Die Franzosen verwendeten auch ihrerseits den deutschen Begriff „Blockhaus“.

Bevor der Marschall sich von der Front an der Stecknitz zurückzog, erhielten wir *Ordre* [Mitte November 1813], zu ihm zu stoßen, und dieses Mal verließen wir Hamburg mit vier starken und ansehnlichen Eskadronen. Man konnte sie aber noch nicht als gefestigte Kavallerie-Verbände bezeichnen. An unserem Zielort angekommen, bezogen wir Quartier in den umliegenden Dörfern, wo wir weiter exerzieren konnten. Oberst de Saint-Sauveur hatte die Leitung über das Exerzieren völlig in meine Hand gelegt. Während der vierzehn Tage, die wir uns dort aufhielten, machten wir Fortschritte, vor allem weil es freies Gelände mit festem Boden gab: So war es möglich, die Männer über einen Hindernis-Parcours galoppieren zu lassen, und das förderte ihre Geschicklichkeit im Umgang mit den Pferden.

[Davouts Rückzug von der Stecknitzlinie]

Eines Abends erhielten wir den Befehl, für den Rückmarsch nach Hamburg bereit zu stehen, [S. 261] sobald im Laufe der Nacht die entsprechenden Signale erfolgen würden. Diese Signale sollten entlang der ganzen Frontlinie abgefeuerte Brandraketen sein, und außerdem sollten

Sprengsätze detonieren, mit denen die zahlreichen kleinen Brücken über die Stecknitz zerstört werden würden. Diese Signale erfolgten gegen zwei Uhr morgens [am 2. Dezember]¹¹. Die gesamte Armee marschierte also in verschiedenen Zügen und auf verschiedenen Wegen nach Hamburg zurück, letzteres, weil die einzelnen Verbände an unterschiedlichen Standorten stationiert waren. Wir bildeten die Nachhut der Infanterie, die mit uns zusammen marschierte, was zu Beginn des Abmarsches den Regeln der Kriegskunst widersprach. Das zu durchquerende Gelände war ziemlich sumpfig, der Weg eng und von langen, tiefen Wassergräben gesäumt. Oft wurde er von größeren Wasserrinnen gequert, über die eher brüchige Holzbrücken führten. Zudem war es eine sehr dunkle Nacht, Anfang Dezember. Allerdings kamen wir ohne Zwischenfall davon, denn dank der Zerstörung der Brücken konnte der Feind die Verfolgung erst einige Stunden nach unserem Abmarsch aufnehmen¹². Da die Infanterie vorwegmarschierte, kamen wir auf diesem schlammigen Weg nur sehr langsam voran, wobei unsere Pferde oft bis zu den Knien einsanken. Erst bei Tagesanbruch erreichten wir eine Ebene, die rechts von Hügeln und links von Moor begrenzt wurde.

Wir formierten uns in Schlachtordnung genau gegenüber der engen Passage, auf der wir gekommen waren, und warteten dort darauf, dass die Infanterie auf den Höhenzügen Position bezog und ebenso am entgegengesetzten Ende der Ebene, wo sich bereits weitere Verbände befanden. Sie hatten wahrscheinlich einen kürzeren oder weniger schlechten Weg genommen als wir. Wir blieben also in unserer Position, bis die ersten feindlichen Aufklärer erschienen, sich etwas furchtsam am Ende des Engpasses zeigten und sich nicht weiter voran wagten. Wenige Augenblicke später [S. 262] setzten wir unseren Rückzug fort, und wir führten ihn dann wohlgeordnet und gestaffelt in einem von der Infanterie oben auf den Hügeln deutlich bewunderten Manöver aus, wobei die einzelnen Eskadronen mehrere Male in Linie kamen. Die Infanterie, die oben auf den Hügeln thronte, entdeckte von dort oben einen starken russischen Truppenverband, den wir so dicht in der Nähe nicht vermutet hätten. Unsere Manöver verhinderten jedoch, dass die Russen in die Ebene vordringen konnten. Am Ende der Ebene nahmen wir unsere übliche Marschordnung wieder auf und begaben uns in eine größere Ortschaft, etwa 10 Kilometer von Hamburg entfernt. Hier sollten wir Rast machen. Es gab hier ein Schloss, in dem der Oberst logierte. Ich verbrachte darin den Abend – in

höchst angenehmer Gesellschaft. Einige ausgesprochen attraktive Frauen musizierten, und ein junges Mädchen erwies uns die Ehre, unsere alte Romanze völlig akzentfrei auf Französisch zu singen:

*Tu le veux donc, ô peine extreme,
Il faut t'obeir malgré moi! –
Willst, süßer Schmerz, du mich ganz umfassen,
dir hörig machen meiner Seele Stolz!*

Ich zog mich gegen zehn Uhr in meine Unterkunft zurück und ging zu Bett. Um elf wurde ich durch das Trompeten-Signal „Zu Pferde“ geweckt. Eine halbe Stunde später marschierten wir auf Hamburg zu. Zum ersten Mal in diesem Jahr fiel dichter Schnee, und es war bitterkalt. Wir erreichten um ein Uhr nachts den äußersten Festungsring, und man ließ uns hier problemlos passieren. Als wir den zweiten Festungsring erreichten, war das anders, und wir fanden gerade mal einen Unterstand gegen das Wetter. Die Militär-Statuten gestatteten es nämlich nicht, Truppen bei Nacht in eine Stadt im Belagerungszustand hineinzulassen; und diese Vorschriften wurden uns gegenüber streng eingehalten, auch wenn man uns erkannte und auch wenn wir mit mehreren herbeigerufenen Offizieren aus dem Generalstab des Platzes verhandelten. Wir durften die Stadt erst um acht Uhr morgens betreten, [S. 263] nachdem wir sieben Stunden in unaufhörlichem Schneetreiben auf der Stelle getrampelt hatten. Diese Nacht war wirklich hart: Wir hatten während der vergangenen sechsunddreißig Stunden, bis auf die oben erwähnte kurze Zeit, nicht einmal ausruhen können.

Der Umstand, dass die Russen uns so schnell verfolgt hatten, lag an ihrer klaren Erkenntnis, wir würden die Stecknitz-Linie früher oder später aufgeben und uns in die Festung Hamburg zurückziehen müssen. Nach der Schlacht von Leipzig hatten die französischen Truppen – oder das, was von ihnen übrig war – den Rückzug über den Rhein angetreten, und es war für Marschall Davout nicht mehr möglich, den Feldzug allein fortzusetzen. Deshalb war für die Russen unserer jetziger Rückzug vorhersehbar, und sie hatten vor, uns diesen Rückzug so beschwerlich wie möglich zu machen. Doch die Vorkehrungen, die Davout so virtuos getroffen hatte (abgesehen von dem oben angedeuteten Missgriff), machten ihnen einen Strich durch die Rechnung, und wir erreichten wohlbehalten unser Ziel, ohne auch nur einen Mann, eine Kanone oder sonst etwas zu verlieren.



Abb. 24 – Ein Mahnmal für zivile Kriegsopfer 1813/14 – vergessen auf dem Hammer Friedhof. Am 7. Dezember 1813 begann die schrittweise Niederbrennung des Kantonshauptorts Hamm, im Osten Hamburgs. Teils fürchtete Marschall Davout, dass russische Truppen sich dort, wo wichtige Straßen zusammentrafen, im Vorfeld der Festung einnisten könnten; teils ging es wohl auch darum, dem Feind allerlei Wertgegenstände vorzuenthalten: In Hamm wurden Landhäuser reicher Hamburger Familien geplündert, später niedergerissen. – „Christengräbern“ ist im Jahre 1818 ein sarkophagähnliches, heute weitgehend vermoostes Mahnmal auf dem Hammer Friedhof „geweiht“ worden. Pietätvolle Überlebende hatten jene Ruhestätten im Belagerungswinter MDCCCXIV (1814) in den tief gefrorenen Boden gehackt. Nur notdürftig war eine Vielzahl von Opfern darin untergebracht worden, doch es blieb dann bei jenem Provisorium. Dieser Gedenkstein, so ist die Schrift heute kaum noch zu entziffern, erinnert an die Opfer der Verwüstung Hamms von 1813/1814.

[Einigelung in Hamburg-Harburg]

Wir quartierten uns von neuem im Vorort St. Georg ein. Ich hatte meine Unterkunft Oberst de Saint-Sauveur überlassen, und zog jetzt [direkt] bei einem Schankwirt namens Beher [vielleicht Becker oder Becher] ein, der unter den herrschenden Umständen seine Schänke geschlossen hatte und den Oberst und mich beherbergte und beköstigte. Der Dienst nahm wieder seinen gewohnten Gang, und mir oblag die Verteidigung einer Bastion an dem See, der Hamburg an einer Seite begrenzt [an der Außenalster].

Wir sollten im Falle eines Angriffs Gewehr bei Fuß stehen, soweit das noch rechtzeitig zu bewerkstelligen wäre. Die zehntausend Dänen, die uns als Hilfskorps zur Seite standen¹³, boten an, sich mit uns zusammen hier einzuschließen, doch das großherzige Angebot wurde nicht angenommen. So kehrten die braven Männer, die sich stets vorbildlich verhalten hatten, in ihr Heimatland zurück. Später, als Dänemark gezwungen war, sich den alliierten Kräften der antinapoleonischen Koalition anzuschließen, [S. 264] ließ sich eben dieses Truppenkontingent von zehntausend Mann lieber an den Rhein schicken, als gegen uns eingesetzt zu werden. Denn sie hatten während des einen Jahres Freundschaft mit uns geschlossen¹⁴.

Das Korps, das sich nun in Hamburg einschloss, zählte 30.000 Mann, alles Franzosen, abgesehen von den restlichen Angehörigen eines Regiments, das während des Russlandfeldzuges in Litauen aufgestellt worden war. Diese litauischen Jäger, ungefähr hundert Mann, gehörten fast alle dem Adel an¹⁵.

Nachdem wir die Organisation auf den Kriegsfall eingestellt hatten, was nicht schwer war, da alles dazu Erforderliche zuvor detailliert zu Papier gebracht worden war, setzte Davout als allererstes eine Kommission mit dem Auftrag ein, die Versorgungslage zu eruieren. Ich gehörte zu den fünf Mitgliedern. Wir stellten fest, dass für unsere 30.000 Mann Getreide und Mehl für eine Dauer von 18 Monaten vorhanden waren. Das Pökelfleisch würde zwei Jahre lang reichen, hinzu kamen gewaltige Mengen an Wein, Rum und Branntwein – alles von hervorragender Beschaffenheit und ebenso perfekt gelagert. Für die 4000 Pferde gab es in ähnlichem Umfang Hafer, aber mit dem Strohfutter [*fourrage*] verhielt es sich leider anders. Das Heu, vielfach schlecht ausgewählt und miserabel gelagert, war größtenteils verdorben. Das alles wurde in die Elbe geworfen. Da es zuvor weder an Zeit noch an Geld gefehlt hatte, und da das Hamburger Umland an diesen Ressourcen nun wirklich nicht arm war, ließ der Marschall eine Untersuchung anstellen, und der zuständige Beamte wurde von einer Militärkommission wegen Misswirtschaft und Unterschlagung zum Tod durch Erschießen verurteilt. Es handelte sich um einen Familienvater, und es gab Stimmen, die für ihn um Gnade baten. Doch der Marschall blieb hart, und der Unglückselige wurde hingerichtet. Das war zwar rechtens, aber gleichwohl schätzte ich mich glücklich, nicht mit der Untersuchung der Heufuttervorräte befasst gewesen zu sein, die zur Verurteilung des

Mannes geführt hatte.

[Exzellente Versorgungslage – für die Garnison]

[S. 265] Der Überfluss, den wir auf allen anderen Gebieten genossen, beruhte auf einem Befehl des Kaisers, der die Verpflegung der Stadt Hamburg betraf¹⁶. Für den Fall eines Sieges über die alliierten Armeen hätte er Hamburg möglicherweise zu einer seiner Ausgangsbasen gewählt, wenn er erneut auf die Weichsel zumarschiert wäre – unter Zuhilfenahme der Truppen aus den Festungen an der Oder und aus Danzig, die er dann [aus ihrer Isolation] befreit hätte¹⁷. Für einen solchen Fall umfassten die Magazine in Hamburg wirklich alles Denkbare. Es gab hier auch Medikamente aller Art, ferner Verbandszeug, ausreichend für eine umfangreiche Armee. Die Hospitäler waren außerordentlich gut organisiert und ausgestattet¹⁸. Mit einem Worte – in der Situation, in der wir uns nun einmal befanden, konnten wir sicher sein, dass es uns an nichts mangeln würde, und das ist



Abb. 25 - Kämpfe vor Harburg – im Arrondissement Lüneburg. Die Kämpfe um den Brückenkopf Harburg 1813/14 sind auf dieser Karte durch das Einzeichnen der Stellungen rekonstruiert worden. Schnell konnten auf der „Brücke“ zwischen den beiden Teilen der Doppelfestung Hamburg-Harburg Truppen und Waffen hin- und hergeschickt werden. Das süderelbische Harburg war unter dem Aspekt der Zivilverwaltung Kantonshauptort im Arrondissement Lüneburg. - Die niedergebrannten Dörfer sind in dieser Darstellung freilich unberücksichtigt geblieben (vgl. dagegen Abb. 114).

in einer belagerten oder auch nur vom Nachschub abgeschnittenen Festung keine Selbstverständlichkeit.

[Kämpfe um die Elbinsel Wilhelmsburg und um den Brückenkopf Harburg herum]

Wir blieben in der letztgenannten Situation [des bloßen Abgeschnitten-seins] nur wenige Tage nach unserer Rückkehr. General Bennigsen, der zu jener Zeit 100.000 Mann unter seinem Kommando hatte¹⁹, warf ein Korps auf das linke Elbufer und ließ die Inseln besetzen, welche flussaufwärts und flussabwärts Wilhelmsburg umgaben. Wir mussten, wie gesagt, Wilhelmsburg um jeden Preis halten, da es die einzige Verbindung mit Harburg war; diesen Brückenkopf hatten wir für die Verteidigung gerüstet und dort eine ausreichend starke Besatzung stationiert. Ich wurde mit einer Eskadron nach Wilhelmsburg abkommandiert und dort unter das Kommando des Obersten vom 30. Infanterieregiments gestellt; das Regiment lag der Brücke am nächsten. Ich befand mich direkt vor ihm am Ufer der Norderelbe²⁰, die höchstens hundert Meter breit war und uns von den Russen trennte. Von einer Trennung konnte freilich keine Rede mehr sein, sobald der Frost das Eis tragfähig machte, und das geschah ziemlich schnell. Ich hatte mich mit meinen Männern auf zwei oder drei Bauernhöfen direkt hinterm Deich einquartiert, wo es auch *Fourrage* gab. Hafer und Lebensmittel wurden mir von Hamburg aus geschickt. Unsere Anwesenheit verursachte den armen Bewohnern [S. 266] starke Unannehmlichkeiten; dennoch hatten wir nach einigen Tagen nähere Bekanntschaft geschlossen und kamen gut miteinander aus²¹. In einer so exponierten Lage wie jener, in der ich mich befand, waren äußerste Wachsamkeit und aufwendige Vorsichtsmaßnahmen unabdingbar, um eine böse Überraschung für uns zu verhindern. Eine feindliche Abteilung hätte nicht mehr als eine Minute gebraucht, um sich hinter dem Deich am gegenüberliegenden Flussufer bereit zu machen und uns anzugreifen. Ich musste Tag und Nacht, vor allem nachts, auf den Beinen sein, auf verdächtige Geräusche achten, nachprüfen, ob die Wachen nicht etwa einschliefen, kontrollieren, dass nicht zu viele Pferde befehlswidrig abgezäumt waren; nicht zuletzt galt es darüber zu wachen, dass die Männer für die im Angriffsfall verteilten Aufgaben auch bereit wären. Ab und zu ließ ich Alarmsignal geben, und ich konnte dann feststellen, dass der Befehl so zügig und zuverlässig ausgeführt wurde, wie es nur ging.

[Die Niederbrennung Marmstorfs und Appelbüttels]

[S. 281] Es war Davouts Ziel, den Feind aus den Dörfern auszuheben, in die er sich um Harburg herum geworfen hatte; gleichzeitig sollten dort die Lebensmittel erbeutet, die Dörfer aber niedergebrannt werden; die zuletzt genannte Maßnahme wurde durchgeführt, nachdem die Bewohner Zeit erhalten hatten, ihr bewegliches Hab und Gut mitzunehmen, vor allem freilich ihre Kranken, und die waren sehr zahlreich²².

Das war ein trauriges Schauspiel. Ich nahm allerdings nicht daran teil, weil ich auf die nach Bremen führende Straße abgeordnet war, auf der sich eine feindliche Abteilung, unbekannter Stärke, scheinbar ziemlich entschlossen näherte. Doch genügten dann einige Kanonenschüsse und unsere Scharfschützen, um sie auf Distanz zu halten; eine größere Auseinandersetzung entwickelte sich daraus nicht.

An jenem Tag kam mir mein Diener abhanden; möglicherweise war er von einer Abteilung Kosaken gefangen genommen worden, wie er mir später berichtete (denn ich sah ihn wieder). Oder aber er hatte Angst davor,



Abb. 26 – „Ein trauriges Schauspiel“. Der Gedenkstein in Marmstorf, am Feuerreichweg, aufgestellt 1913, ein Jahrhundert nach der Napoleonzeit (im Gedenkjahr an „Leipzig“), erinnert daran, dass „die Franzosen“ die Dörfer Marmstorf und Appelbüttel niedergebrannt hatten, am 29. März 1814.

wie man im Fall unserer Niederlage Deutsche in französischen Diensten behandeln würde. Darüber kursierten in Hamburg allerhand finstere Gerüchte. Er verschwand jedenfalls unter dem Vorwand, Kartoffeln zu organisieren, in einem Waldstück rechts von uns und kam nicht wieder – ebenso wenig wie die prächtige Stute, auf der er sich davon gemacht hatte. [S. 282] Dieser Verlust machte mich traurig. Er war fünf Jahre lang in meinen Diensten gewesen, ein sehr intelligenter und auch sehr starker Bursche. Er hatte mich in Spanien, in Italien und in Österreich begleitet, und obwohl ich zwei- oder dreimal Grund gehabt hatte, ihn ernsthaft zu tadeln, war mir klar, dass ich ihn nicht würde ersetzen können. Als ich ihn 1815 in Paris wiedersah, war er Husar in einem preußischen Regiment. Wir trafen im *Palais Royal* aufeinander und erregten einiges Aufsehen; denn sowie er mich erblickte, stürzte er auf mich zu, ergriff, bevor ich Zeit hatte, ihn wiederzuerkennen, meine Hände und küsste sie so inbrünstig, dass wir ob des befremdlichen Schauspiels sofort von einer neugierig staunenden Menschenmenge umringt waren. Ein preußischer Husar, der die Hände eines französischen Offiziers küsst, und das mitten im *Palais Royal* – das war in der Tat ein gefundenes Fressen für die Schaulustigen.

[Gonneville hat das Kommando bei Ausfällen]

Wir kehrten nach Harburg zurück, machten von Zeit zu Zeit noch ein paar Ausfälle, ohne dabei größere Verluste zu erleiden, denn der Feind zog sich jedes Mal zurück, sobald wir uns näherten. Wir mussten häufiger *Fourrage* besorgen und dazu den Deich am linken Elbufer [am westlichen Elbufer, kurz vor Beginn der Stromspaltung] erklimmen. Diese Mission gestaltete sich aber sehr schwierig, denn der Deich war genau oberhalb der Stelle, wo wir ihn überqueren wollten, gebrochen; das Elbwasser hatte ihn unterspült. Dadurch war eine riesige Fläche überschwemmt worden und stand ziemlich hoch unter Wasser, was zu katastrophalen Schäden geführt hatte. Die schlammigen Fluten bewegten sich mit gewaltiger Strömung fort – auf einer Höhe mit der Deichkrone. Die Russen hatten in kurzer Distanz auf einer Elbinsel²³ eine Batterie mit vier Geschützen in Stellung gebracht und feuerten auf alles, was sich über dem Deich zeigte. Ich hatte immer noch das Kommando für die nächtlichen Expeditionen des Regiments inne. Man befahl den Männern, sich absolut still zu verhalten, doch es war äußerst schwer, diese Anweisung so vollständig zu befolgen, dass dem Feind unser Vordringen verborgen blieb. So standen wir von

russischer Seite immer wieder unter Beschuss [S. 283]. Der konnte uns allerdings kaum etwas anhaben, denn abgesehen von der schützenden Dunkelheit waren die Männer angewiesen, im Gänsemarsch zu reiten und dabei zwischen sich den Abstand von mindestens einer Pferdelänge zu halten. Mit einer guten Portion Glück – so war dieser Abstand kalkuliert – würden die Schüsse ins Leere gehen. Es wurde auch nur ein einziges Pferd getötet und einem Mann das Bein von einer Kartätsche zerschmettert.

Eigentlich stellten diese Expeditionen also keine große Gefahr dar, dennoch geriet ich persönlich in eine solche, und es erschien mir wie ein Wunder, dass ich noch einmal davon kam. Wie ich bereits erwähnte, war der Weg auf dem Deich sehr schmal. Es geschah in einer stockdunklen Nacht, dass ich auf eine kleine, von Hand dorthin geschleppte Kanone stieß, die plötzlich direkt vor meinem Pferd auftauchte. Das Pferd bäumte sich vor Schreck auf und wollte sich auf die Seite werfen. Als es die Elbe unter sich erblickte, witterte es instinktiv die Gefahr, vollführte in einem außergewöhnlichen Kraftakt eine halbe Drehung und kam mit den Vorderhufen wieder auf die Erde – wobei ich wahrscheinlich einiges dazu beitrug, denn ich tat, was ich konnte, uns vor dem Sturz in die Elbe zu bewahren. Aber für einen kurzen Moment hingen wir förmlich in der Luft, fünf Fuß über der Wasseroberfläche und bei einer Strömung, die gut und gerne ein Mühlrad hätte antreiben können. Mit meinem schweren Mantel und der ganzen militärischen Ausrüstung hätten wir für den Fall, ins Wasser zu stürzen, keine Chance gehabt. [...]

[Fast tägliche Kämpfe]

[S. 284] Wir machten noch einige Ausfälle, um die Dörfer, in denen der Feind sich einquartiert und versorgt hatte, niederzubrennen. Der Marschall, der diese Aktionen selbst leitete, hielt eine Ansprache an die Einwohner, um ihnen sein Bedauern über diese Extremmaßnahme auszusprechen²⁴. Schließlich ließ man ihnen, bevor die Häuser in Brand gesetzt wurden, die Zeit, ihre Habe hinauszuschaffen. Doch alles wurde dann aufs freie Feld gebracht, kam nicht unter Dach und Fach, und die armen Leute schauten zu, wie die Dächer, die sie ein ganzes Leben lang vor den Unbilden des Wetters geschützt hatten, in Flammen aufgingen!

[S. 285] Wir waren weiterhin fast täglich in leichtere Kämpfe verwickelt. Die Eisschicht auf der Elbe brach auf und verschwand²⁵, aber es trieben

noch lange Zeit nach Beginn des Tauwetters Eisschollen an, denn am Oberlauf in Böhmen und Mähren begann die Schneeschmelze erst sehr viel später. Da kamen zu unserem Verdruss auch noch die Engländer hinzu. Sie fuhren mit Kanonenbooten den Fluss hinauf, und sowie sie sich in Schussweite von Harburg befanden, machten sie kehrt und feuerten aus dem großen Geschütz, das sie am Heck positioniert hatten. Sie setzten das Feuer fort, während sie zurück zu ihrem Ausgangspunkt segelten, doch ihr Rückzug wurde von einem Kugelhagel aus unseren Befestigungen her begleitet, und es gab viele Treffer. Zwei Schaluppen wurden direkt vor unseren Augen getroffen, und so waren wir Zeugen dieses spannenden Schauspiels. Die Schaluppen gingen indes nicht gleich unter. Sie steuerten unmittelbar nach dem vernichtenden Treffer aufs Land zu, wo sie Schlagseite bekamen und kenterten, so dass ihre Masten und Rahen auf den noch von den Russen besetzten Deich gedrückt wurden. Die Feinde machten sich daran, die Dinge zu retten, die sich an Bord befanden. Allerdings musste die Operation aufgrund des Beschusses von der Festung aus in die Nacht verschoben werden.

[Gerüchte über die Wende im Frankreichfeldzug]

Zwar erhielten wir keine Nachrichten aus Frankreich, dennoch drangen seltsame Gerüchte sogar bis zu uns vor²⁶. Wir wussten mehr oder weniger sicher, dass im vergangenen Oktober eine große Schlacht stattgefunden hatte. Seither verharren wir in Unsicherheit und Ratlosigkeit, war uns doch nicht bekannt, wie die Schlacht ausgegangen war²⁷. Unsere Neugier wurde durch die Flüsterparolen, die im Umlauf waren, gewaltig angestachelt. Man munkelte schließlich von der Abdankung des Kaisers und von einer provisorischen Regierung²⁸. Schließlich beendete Marschall Davouts Tagesbefehl [vom 29. April 1814] die andauernde Ungewissheit, ein Befehl, an den ich mich wörtlich erinnern kann: „Kaiser Napoleon hat für sich und für seinen Sohn die Abdankung erklärt. Das Haus der Bourbonen kehrt auf den Thron [S. 286] seiner Vorväter zurück. Morgen wird die Trikolore überall, wo sie gehisst ist, durch das weiße Banner mit dem alten französischen Wappen ersetzt und mit hunderteinundzwanzig Salutschüssen begrüßt. Vom heutigen Tage an wird die Festung Hamburg im Namen Seiner Majestät Ludwigs XVIII. verteidigt“²⁹.

Dieser Befehl wurde schweigend und mit gemischten Gefühlen ausgeführt. Es mag verständlich sein, dass die Mehrheit der Armee sich ihm nur

wohl oder übel unterwarf, doch setzte er der sieben Monate währenden, quälenden Verunsicherung der Garnison Hamburg endlich ein Ende. Und er ließ hoffen auf eine erneut funktionierende Verkehrs- und Nachrichtenverbindung mit Frankreich und infolgedessen auch endlich wieder auf einen Kontakt mit unseren Familien und unsren Liebsten, von denen wir so lange nichts gehört hatten! Man muss das erlebt haben, um sich einen Begriff davon zu machen. Wie ich sagte, wurde der Befehl ohne Aufhebens ausgeführt, und tatsächlich ließ niemand sich anmerken, wie ihm zumute war angesichts der großen Ereignisse, die das Schicksal ganz Frankreichs, jetzt zunächst aber erst einmal die Rolle unseres Landes in der Welt ändern und sich auf jeden einzelnen auswirken würden.

[Gonneville muss sich politisch neu positionieren]

Bei strahlendem Wetter wurde das weiße Banner gehisst, und es flatterte in einer sanften Brise mit sich wiegenden Lilien. Was mich betrifft, so weckte jener Anblick meine alten royalistischen Gefühle und jene Liebe fürs Königshaus, die mir seit meiner Kindheit eingepägt worden war und die meiner Familie große Opfer abverlangt hatte. Ich hatte die Genialität und die Talente des Kaisers sehr bewundert, aber trotzdem ihm gegenüber nie die Ergebenheit und Zuneigung verspürt, die er bei so vielen auslöste. Es hätte mich mit Stolz erfüllt, seine Anerkennung für irgend eine Bravourleistung zu erhalten, ohne mir im geringsten zu wünschen, ich hätte diese Tat nur um seinetwillen getan, etwa gar, um ihn zu verherrlichen. Nach seinem Sturz rief er bei mir schon eher so etwas wie Sympathie und Verbundenheit hervor, aber diese Gefühle gingen, wie es sich versteht, nicht so weit, ihn mir wieder an die Macht zurück zu wünschen.

[Davout läßt auf „die weiße Fahne“ schießen]

Unmittelbar nach dem eben erwähnten Befehl kam die Nachricht vom Frieden, [S. 287] und alsbald erfolgte ein Waffenstillstand zwischen uns und den Russen. Ein nun folgendes Ereignis gab den Feinden Marschall Davouts Gelegenheit, ihn bei der neuen Regierung anzuschwärzen – für etwas, das bei unvoreingenommener Betrachtung eher dazu angetan war, ihm Lob anstelle von Tadel einzubringen. Hier die Fakten dazu: Sowie der Waffenstillstand geschlossen war, machten die Russen ihre Absicht bekannt, auf den Abschnitten des Glacis aufzumarschieren, bis der Platz ihnen übergeben würde. Doch der Marschall antwortete ihnen, er beabsich-

tige seinerseits, die Verteidigungslinie intakt zu halten, und wenn sie sich nicht nach dieser Entscheidung richteten, würde er das Feuer eröffnen. Auf Seiten des russischen kommandierenden Generals [Bennigsen] ging es dabei um die Befriedigung schlichter Eitelkeit: Er glaubte, wenn er mit weißen Fahnen aufmarschieren ließ, würde es der Marschall nicht wagen, seine Drohung wahr zu machen. So näherte sich eines schönen Morgens eine Phalanx weißer Fahnen, gefolgt von Truppen in Schlachtordnung, um die beanspruchte Position einzunehmen. Eine Salve von Kanonenkugeln, weit über die Russen hinweg geschossen, warnte sie davor, weiter vorzurücken, und sie ließen es sich gesagt sein. Doch General Bennigsen versäumte es nicht, umgehend nach Paris zu schreiben, Marschall Davout habe auf die Fahne Frankreichs schießen lassen, woraus man dann ein großes Verbrechen machte. Und all das geschah wenige Tage, nachdem eben diese Fahne auf den Wällen Hamburgs aufgehoben und ihr zu Ehren hunderteinundzwanzig Salutschüsse abgefeuert worden waren!³⁰

[Die Konfiskation der Bankbestände]

Außerdem warf man dem Marschall vor, sich das Guthaben der Hamburger Bank angeeignet zu haben. Das entspricht den Tatsachen. Allerdings hatte dieser angebliche Raub nur stattgefunden, um die Mittel zur Auszahlung des Armeesolds und zur Deckung der nötigsten Kosten zu erhalten – in dieser nun einmal gegebenen Lage fernab von Frankreich und ohne jegliche Verbindung dorthin. Im übrigen vollzog sich die Operation auf größtmöglich legale Art und Weise, [S. 288] indem eine Kommission gebildet wurde, bestehend aus den leitenden Angestellten besagter Bank, einigen ehrbaren Kaufleuten der Stadt, aus Generälen und Beamten der Armee. Über die beschlagnahmten Depots wurde eine genaue Aufstellung gemacht, ihr exakter Wert berechnet und über die Verwendung feierlich Rechenschaft abgelegt³¹. Nichtsdestotrotz und ungeachtet Davouts nachweislicher und unbestreitbarer Loyalität tat die Regierung nichts, um die böswilligen, von Hass geschürten Verleumdungen seiner Person zurückzuweisen. Mit dieser ungerechten und auch ungeschickten Haltung verprellte die Restauration einen angesehenen Mann mit großem Einfluss in der Armee, der ihr, ganz gleich, welche Ansichten und Gefühle er persönlich hegte, treu gedient hätte³². Denn er war ein ehrenwerter Mann.

Einige Tage später [am 11. Mai] erlebten wir die Ankunft General Gérards, der beauftragt war, Davout ablösen, sein Kommando zu übernehmen und

die Armee nach Frankreich zurückzuführen³³. Das war eine unnötige Demütigung für den Marschall, dem man doch zu verdanken hatte, dass er dem Vaterland mitten im allgemeinen Desaster eine gut organisierte Truppe von 20.000 Mann und zahlreiche Artilleriegeschütze bewahrt hatte³⁴.

[Rückmarsch von Hamburg nach Wesel]

Es wurden fünf Züge gebildet, um auf drei verschiedenen Routen nach Frankreich heimzukehren³⁵. Der Abmarsch der einzelnen Züge sollte im Abstand von je zwei Tagen erfolgen. Mein Regiment war Teil der ersten Kolonne, die Hamburg verließ. Sie bestand ferner aus zwei Infanterieregimentern und drei Geschütz Batterien. Wir führten hundert Feldartilleriegeschütze mit uns und zwei Munitionswagen pro Geschütz, alles mit guter Bespannung. Ich erhielt *Ordre*, mit einem Major und einem Unteroffizier aus jedem Korps und einigen zusätzlichen Offiziersburschen einen Tag voraus zu marschieren. Meine Aufgabe bestand darin, die Einquartierung für jeden folgenden Tag sicherzustellen und das bis zu unserer Ankunft in Frankreich, wo wir aufgeteilt werden sollten und jedes Korps in die vorgesehene Garnison geschickt werden würde. [S. 289] Bis Bremen ergaben sich keinerlei Schwierigkeiten. Dort befanden wir uns das erste Mal mitten unter alliierten Truppen, denn die russische Armee, die Hamburg belagert hatte, war auf der rechten Elbseite zusammengezogen worden, um uns freien Abzug bis zur Weser zu gewähren.

Bei unserer Ankunft in Bremen waren die gegnerischen Truppen in Waffen angetreten. Sie standen zahlreich Spalier an den Straßen, durch die wir zu marschieren hatten. Es handelte sich um Hannoversche Jäger im Solde Englands, und ein englischer Oberst war Platzkommandant. Mit ihm verhandelte ich über die Unterbringung meiner Marschkolonne. Man gestattete mir, den Bremer Stadtteil auf dem linken Weserufer zu beziehen und zusätzlich so viele Dörfer, wie wir zum Logieren benötigten. Wir stellten beiderseits Wachposten auf der Brücke auf, um jegliche Kommunikation unter den Soldaten beider Nationen zu unterbinden.

Als wir [im Rahmen unserer Vorhut] nach Bremen kamen, waren wir nur etwa fünfundzwanzig bis dreißig Mann, und man empfing uns mit allen militärischen Ehren. Eine Regimentskapelle marschierte uns voran, und die Truppen am Straßenrand präsentierten ihr Gewehr, sowie wir auf einer Höhe mit ihnen waren. Doch hinter den Soldaten hatte sich eine aufge-

brachte Menge angesammelt. Diese Menschen waren allesamt durch die Kontinentalsperre ruiniert worden und sparten uns gegenüber nicht mit Bekundungen ihres Hasses. Unter ihnen befand sich auch mindestens ein Drittel der 15.000 Hamburger, die man wegen mangelnder Versorgung aus der Stadt vertrieben hatte und die in Bremen aufgenommen worden waren³⁶. Aufgrund dieser Tatsachen fällt es nicht schwer sich vorzustellen, wie diese Menschen wohl auf unser Erscheinen reagiert hätten, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, frei nach ihren aufgestauten Gefühlen zu handeln.

Trotzdem verlief alles relativ ruhig – abgesehen von einer Ausnahme, die ausgerechnet mich betraf. Ich musste einmal ganz ohne Begleitung die Brücke zum rechten Weserufer überqueren, wegen einer dienstlichen Angelegenheit, die mit dem englischen Oberst nicht zufriedenstellend geklärt worden war. Mir blieb nichts anderes übrig, als mir einen Weg durch die dichte, feindselige Menge zu bahnen, und so sah ich mich als Zielscheibe des allgemeinen Hasses. Das hätte böse Folgen für mich haben können, wären nicht die Hannoverschen Jäger und einige anständige, wahrhaft beherzte Passanten eingeschritten. Der natürliche Schrecken über meine unglückselige Lage wurde aber bald durch das Gefühl des Zorns abgelöst. Das lag am unangenehmen Verhalten eines ausnehmend gut gekleideten Mannes, der auf der Eingangstreppe eines Hauses stand und von dort den Vorfall gut beobachten konnte. Er bekundete der Menge offenkundig seinen Beifall und schaute mich mit unverhohlener Abschätzung und Häme an. Wäre es mir gelungen, zu ihm vorzudringen, hätte ich ihm ohne Rücksicht auf Verluste und mit Vergnügen eine reingehauen.

[Eine Hommage an die deutsche Zivilbevölkerung]

Nachdem wir Bremen hinter uns gelassen hatten, marschierten wir über Osnabrück weiter, über Holern [muss heißen Haltern] und Darstein [muss heißen Dorsten] bis Wesel, wo wir den Rhein überquerten. Während dieses Marsches bereiteten uns die Einwohner ausnahmslos einen freundlichen Empfang. Sie trieben ihre Zuvorkommenheit so weit, dass sie auf Empfangsscheine für erhaltene Unterkunft und Verpflegung verzichteten. Die Dörfer, in denen wir logieren mussten, schickten Abordnungen an die Stelle, an der die Marschkolonne aufgeteilt wurde. Jede Deputation suchte sich die Leute zusammen, die für ihr Dorf eingeteilt worden waren, führte sie an Ort und Stelle, und dort nahm jeder Hauseigentümer so viele

Publicandum.

Einige herumtreibende Knaben haben es in dieser Zeit einige Male versucht, hier anwesende französische Militairpersonen zu insultiren, ja einige haben ihre Unart so weit getrieben, die aus den Hospitälern zurückkehrenden Militairpersonen, die ja eben sowohl ein Opfer des vorigen Frankreichs sind, als wir, thätlich zu beleidigen. Einem Hochedlen Rath ist es allerdings sehr wohl bekannt, daß die gutgesinnten ordentlichen Bürger bey allen Gefühlen des Schmerzes über ihre Leiden, nicht im Stande sind, sich feigerweise an wehrlose Menschen zu rächen, da aber die Folgen eines solchen Benehmens nicht auf die Urheber allein, sondern auf die ganze Stadt zurückfallen können, so ermahnet derselbe alle Bürger und Einwohner, einem solchen Unwesen, wo sie ihn etwa treffen sollten, zu steuern und besonders ihre Kinder, und ihre Untergebenen, die die Folgen eines solchen Betragens nicht zu erwägen im Stande sind, zu einem ordentlichen Benehmen anzuhalten, er verordnet sodann, daß diejenigen leichtsinnigen Menschen, die eines solchen Vergehens sich ferner schuldig machen sollten, sofort arretirt werden sollen, um nach der Schwere ihres Vergehens, den Gesetzen gemäß, als Stöhrer der öffentlichen Ruhe bestraft zu werden.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung, Hamburg,
den 20sten Junii 1814.

Abb. 27 – Der Krieg ist vorbei. Die Bevölkerung wird zur Ruhe gemahnt. Was Gonneville in Bremen ansatzweise kennengelernt hat, war naheliegend: Verbale oder auch tätliche Attacken gegen Franzosen aus aufgebrachtten Volksmengen heraus. Der Hamburger Senat versuchte solchen Ausschreitungen durch das hier gezeigte Proklam entgegenzutreten. Einige Tausend französischer Soldaten konnten Ende Mai 1814 den Rückmarsch aus gesundheitlichen Gründen noch nicht antreten (MHG).

Männer mit, wie er irgend unterbringen konnte, und die Gäste wurden nach bestem Vermögen bewirtet. Während des gesamten Marsches wurde nicht eine einzige Beschwerde über das Verhalten einzelner Soldaten vortragen, und diese wiederum hatten sich über keinerlei Beleidigungen zu beklagen³⁷.

Es erscheint mit ein Gebot der Gerechtigkeit zu sein, den Bewohnern jener Gegenden meinen Dank auszusprechen. Sie hatten unter der Annexion an Frankreich grausam zu leiden gehabt, und sowohl von der Kriegsdienstpflicht als auch von den Durchmärschen war sie fast erdrückt worden. Unter diesen Umständen zeigte sie eine bemerkenswerte Großzügigkeit, denn wir waren zwar nicht persönlich besiegt worden, aber Frankreich hatte seine Macht ganz und gar verloren. Unter dem Schutz der alliierten Truppen, die uns allseits umgaben, hätten die Einwohner uns ebenso gut anfeinden können, ohne dass wir in der Lage gewesen wäre, sie dafür zur Rechenschaft zu ziehen.

Wir überquerten die Maas bei Venlo und wurden dann auch von den Belgiern freundlich aufgenommen. Sie wussten noch nicht, welches politische Schicksal man ihnen jetzt bereiten würde, und sie bezeugten uns ganz allgemein ihr Bedauern darüber, nicht mehr zu Frankreich zu gehören³⁸.

Anmerkungen

- ¹ *François-Gervais-Edouard Lecouturier: Dictionnaire portatif et raisonné des connaissances militaires ou premières notions sur l'organisation, l'administration, la comptabilité, le service, la discipline, l'instruction et le régime intérieur des troupes françaises. A l'usage des jeunes gens qui se destinent à la profession des armes. Par le général Lecouturier, chevalier de Saint-Louis et officier de la Légion d'honneur. Paris 1825, Stichwort „Sortie“, S. 474 f.*
- ² Vgl. zur Biographie Gonnevilles auch weiter unten das Katalog-Dossier Nr. 18.
- ³ *Willa Z. Silverman: The notorious life of Gyp. Right-wing anarchist in fin-de-siècle France. New York 1995; Olivier de Brabois: Gyp. Comtesse de Mirabeau-Martel (1849–1932). Pasionaria nationaliste, homme de lettres et femme du monde. Paris 2007.*
- ⁴ *Dannskiold von Loewendaël hat Erinnerungen hinterlassen: Der Feldzug an der Niederelbe in den Jahren 1813 und 1814. Von einem Augenzeugen, dem königlich-dänischen Major und Grafen von D. L. Aus d. Dän. v. Ferdinand Heinrich Jahn. Kiel 1818. Der Großvater, Ulrich Frédéric Woldemar de Loewendaël (1700–1755), war in Hamburg zur Welt gekommen. Der Vater,*

François-Xavier-Joseph de Loewendael (1742–1808), ein General, hatte 1772 Charlotte Marguerite Élisabeth de Bourbon-Condé geheiratet, war also mit dem herkömmlichen französischen Herrschergeschlecht verbunden und hatte in den 1790er Jahren ein Korps Emigrierter angeführt.

- ⁵ *Dem Journal de Paris v. 21. August 1823 ist zu entnehmen, dass Saint-Sauveur kurz zuvor zum Offizier der Ehrenlegion ernannt worden war. Er ist also unmittelbar nach „Hamburg“ nicht noch zum General aufgestiegen, gleichwohl schweigen sich Danielle et Bernard Quintin (Dictionnaire des colonels de Napoléon. Paris 1996) über ihn aus. – Vgl. zum Fürsten von Masserano und seiner Tochter, der Baronesse von Saint-Sauveur: Das Buch der Hunderteins. Aus d. Franz. von [Marcus] Theodor von Haupt. Bd. 1, Stuttgart 1832, S. 217.*
- ⁶ *Vgl. zur Funktion des Adjudant-major weiter unten die Bemerkungen zu „Gonneville und Hamburg“ im Dossier „Gonneville“.*
- ⁷ *Jacques-Charles Dubois (1762–1847) war seit Februar 1813 General. Im April 1813 hatte er noch als Kommandeur des Generaldepots der Kavallerie bei Braunschweig fungiert und war dann nach Hamburg abkommandiert worden. Dubois diente 1815 noch einmal unter Watier, während der Cent Jours. Watier hatte bereits 1807 und 1809 unter Davout in der Armée d'Allemagne gedient. Nach dem Russlandfeldzug war er auf deutschem Boden schon wieder seit Februar 1813 tätig, zunächst unter General Sébastiani, der seinerseits Davout unterstand, dann, ab 18. März, unter Carra St.-Cyr in Bremen. Davouts 13. Korps in Hamburg ist er mit Befehl vom 3. September 1813 zugeteilt worden.*
- ⁸ *Mitte November, so haben Davout und Laville berichtet, sei eine chiffrierte Nachricht von Carra St.-Cyr eingetroffen, der in der Gegend um Münster herum operierte: Napoleon habe Davout aufgefordert, sich in Hamburg einzuigeln oder aber – unter Zurücklassung einer Besatzung dort – sich mit dem Gros seines Korps nach Holland durchzuschlagen (vgl. [Louis-Nicolas Davout / Gaëtan Joseph Prosper César de Laville de Villa-Stellone :] Mémoire sur le siège et la défense de Hambourg. In: Charles de Mazade (Hg.): Correspondance du maréchal Davout, Prince d'Eckmühl. Ses commandements, son ministère. 1801–1815. 4 Bde. Paris 1885, hier Bd. 4, S. 288–349, hier wiederum S. 306.*
- ⁹ *Bennigsen erschien mit seiner „Armee von Polen“ erst Mitte Dezember 1813 in Hamburgs Umgebung. Eine Vorhut unter General Woronzow hatte allerdings am 3. Dezember 1813 schon einmal Bergedorf in Besitz genommen. Am 5. Dezember gab es bei Schiffbek, östlich von Hamburg, ein Vorpostengefecht zwischen Franzosen und Russen, vgl. Friedrich Wilhelm Christian Menck: Synchronistisches Handbuch der neuesten Zeitgeschichte. 2 Bde. Hamburg 1834, hier Bd. 2, S. 223 f. – Am 7. Dezember begann die Zerstörung Hamms durch französische Kräfte.*

- ¹⁰ Die jüngst, 1811, erfolgte französische Volkszählung hatte für die Stadt Hamburg knappe 107.000 Bewohner ergeben. Ende 1813 mussten davon wohl 15.000 bis 20.000 Menschen abgezogen werden.
- ¹¹ Vgl. Davout/Laville, *Siège* (wie Anm. 8), S. 309. Das Manuskript dieses im Sommer 1814 verfaßten Berichts ist weiter unten abgebildet, s. Katalog-Dossier Nr. 2 („Davout“).
- ¹² Am 4. Dezember überschritten die alliierten Truppen die Stecknitz zwischen Mölln und Lübeck; am 5. Dezember kapitulierte General Lallemand in Lübeck; François-Antoine Lallemand (1774–1839), ein Kombattant der Schlacht bei Jena und Auerstedt, war Davout mit Wirkung vom 1. August 1813 als Befehlshaber einer Brigade leichter Kavallerie zuteilt worden.
- ¹³ Das geschah auf der Grundlage des dänisch-französischen Vertrags von Kopenhagen (10. Juli 1813), worin die gemeinsame Verteidigung Holsteins einerseits, der 32. Militärdivision andererseits vereinbart worden war.
- ¹⁴ Diese naive Einschätzung dürfte auf das Alter zurückzuführen sein, das der Autor erreicht hatte, als er seine Memoiren niederschrieb, möglicherweise auch auf die Phantasie seiner schriftstellerisch engagierten Tochter.
- ¹⁵ Davout/Laville, *Siège* (wie Anm. 8), S. 341, haben die Stärke der in Hamburg stationierten Truppen mit 42.000 angegeben. – En détail hat Gonneville vor allem die holländischen Soldaten unerwähnt gelassen, die sich an General Hogendorp orientierten, der seinerseits zu Davout in einem Spannungsverhältnis stand, ferner die deutschstämmigen Träger einer französischen Uniform, vor allem aus den Rheinbundstaaten, schließlich die „Italiener“ aus dem Piemont und der Toskana, vgl. Davout/Laville, a.a.O., S. 313.
- ¹⁶ Zu Napoleons Befehl vom 17. Juni 1813, worin die Verproviantierung einer Garnison von 10.000 Mann für sechs Monate vorgesehen worden war, vgl. Davouts Antwort an den Kaiser vom 21. Juni 1813 (*Mazade, Correspondance*, wie Anm. 8), Bd. 4, S. 176). Mit 10.000 Mann wäre die Doppelfestung für einen Zeitraum von sechs Monaten wohl schwerlich zu halten gewesen. Davout hat dann am 8. September 1813, gegenüber Chaban, viel umfangreichere Versorgungsdaten genannt, vgl. ebd., S. 275 (30.000 Soldaten sollten für sechs bis acht Monate im Voraus verpflegt werden).
- ¹⁷ Solche Pläne hatten ganz ohne jeden Zweifel bestanden, aber bereits am 23. August 1813 begraben werden müssen, nach dem Ausgang der Schlacht bei Großbeeren.
- ¹⁸ Vgl. zu den Hospitälern, weniger optimistisch, weiter oben das Tagebuch des Platzkommandanten Lecouturier.
- ¹⁹ Diesen Eindruck hat Bennigsen wohl zu vermitteln gesucht, aber er hatte nie mehr als gut die Hälfte der hier angegebenen Kräfte.

- 20 *„Le long du canal du Nord“ schreibt Gonneville und meint offenbar die hier noch in süd-nördlicher Richtung verlaufende obere Norderelbe, kurz nach der Stromspaltung.*
- 21 *Den Landbewohnern dürfte zu dem geschilderten Verhalten keine praktikable Alternative verblieben sein.*
- 22 *Davout/Laville, Siège (wie Anm. 8), kommen auf diese Vorgänge vom 29. bis 31. März 1814 nur mit knappen Worten zu sprechen (S. 341), es werden verschiedene Dörfer genannt, Marmstorf und Appelbüttel aber nicht.*
- 23 *Möglicherweise bei Fünfhausen.*
- 24 *Chronologisch ist diese Textstelle inkonsequent, denn an das Niederbrennen von Dörfern war weiter oben schon erinnert worden; doch wird die Bedeutung solcher Aktionen durch diese Wiederholung betont. Darauf, dass Davout sich an solchen Ausfällen persönlich beteiligt, gar eine Ansprache gehalten hätte, weist sonst nichts hin.*
- 25 *Davout/Laville, Siège (wie Anm. 8) haben für den Beginn der Tauzeit den 23. März 1814 angegeben (S. 340).*
- 26 *Die Informationslage der Hamburger Garnison war nie so schlecht, wie Davout und seine Unterführer vorgaben. Der Altonaische Merkur war für die Führungskräfte leicht zu bekommen – wie so manches andere.*
- 27 *Hamburg befand sich erst einige Wochen nach der Leipziger Schlacht von Nachrichten abgeschnitten. Über die „Völkerschlacht“ selbst lagen zumindest den militärischen und zivilen Führungskräften des Statthalterregimes detaillierte Berichte vor, aber sie wurden in den Schubladen belassen.*
- 28 *Napoleon dankte am 12. April 1814 ab, die Provisorische Regierung hatte ihre Tätigkeit schon am 1. April begonnen.*
- 29 *Hier übertreibt Gonneville seine Gedächtnisleistungen, aber den Tenor von Davouts Tagesbefehl hat er zutreffend rekapituliert. Der Text findet sich – auf Deutsch – in Menck, Handbuch (wie Anm. 9), S. 284. Der von Gonneville zuletzt genannte Satz („Vom heutigen Tage an wird die Festung Hamburg im Namen Seiner Majestät Ludwigs XVIII. verteidigt“) ist dort zumindest nicht zitiert worden; er entspricht aber den Realitäten.*
- 30 *Gonneville hatte die chronologische Abfolge der Geschehnisse nicht mehr vor Augen. Davout ließ bereits am 20. April 1813 auf weiße Fahnen schießen, vgl. Carl Mönckeberg: Hamburg unter dem Drucke der Franzosen. Historische Denkwürdigkeiten. Hamburg 1864, S. 281 f.*
- 31 *Vgl. hierzu weiter unten das Katalog-Dossier Nr. 16, „Lafaurie“.*
- 32 *Das ist natürlich Spekulation. Davout fungierte während der „Hundert Tage“ 1815 als Napoleons Kriegsminister.*

- ³³ *Étienne Maurice Gérard (1773–1852) traf am 11. oder 12. März in Hamburg ein (Menck, Handbuch, wie Anm. 9, S. 288), löste am 13. Mai Davout ab (welcher sich nach außerhalb der Stadt begab). Gérard kannte sich in Norddeutschland aus, hatte lange Zeit unter Bernadotte gedient, auch als der letztere Statthalter in Hannover gewesen war (1804), Lübeck gestürmt hatte (1806) und in Hamburg (1808/09) als Generalgouverneur der Hansestädte eingesetzt gewesen war. In Russland hatte er in der Division Gudin gedient, die zu Davouts Corps gehört hatte. Jetzt hatte er sich als einer der ersten Heerführer den Bourbonen angeschlossen.*
- ³⁴ *Aus den von Gonneville weiter oben angegebenen 30.000 Mann waren jetzt also 20.000 geworden, aber es hatten nicht etwa 10.000 Mann mittlerweile den Tod gefunden; Davout/Laville, Sièges (wie Anm. 8), S. 347, geben für Mai 1814 rund 31.000 Mann insgesamt an, von denen allerdings 5000 Mann in den Hospitälern gelegen hätten und einstweilen noch nicht imstande gewesen seien, den Rückmarsch sofort anzutreten.*
- ³⁵ *Davout/Laville, a.a.O., S. 348, sprechen von drei Kolonnen, die Hamburg am 27., 29. und 31. Mai 1814 verlassen hätten.*
- ³⁶ *Zwischen Ende Dezember und Mitte März waren über 30.000 Menschen vertrieben worden, von denen es wohl 5000 bis nach Bremen geschafft hatten, vgl. weiter oben die Präsentation des Tagebuchs des Oberplatzkommandanten Lecouturier.*
- ³⁷ *Hier dürfte Gonneville von Nostalgie überwältigt worden sein. Die gute Organisation der Einquartierung war in den vergangenen Jahren nolens volens eingeübt worden und lag voll und ganz im Interesse der einheimischen Bevölkerung; in den damaligen Zeiten verfügten zahlreiche Städte über eine Einquartierungskommission.*
- ³⁸ *Hier hat sich Gonneville der Versuchung nicht erwehren mögen, hinsichtlich Belgiens noch ein Nachspiel zu veranstalten – zugunsten Frankreichs. Der Wiener Kongress sprach die vormals Österreichischen Niederlande, die 1794 von Frankreich annektiert worden waren, dem Königreich der Niederlande zu; 1830 erfolgte eine „Belgische Revolution“, und Belgien wurde unabhängig.*



Abb. 28 – Napoleon und die Hammonia. 1806 hatte Napoleon, der neue Souverän, aus Anlass der unblutigen Eroberung Hamburgs, der militärischen Besetzung und anschließenden Besatzungsherrschaft, eine Okkupationsmedaille aus Bronze prägen lassen. Deren eine Seite zeigt den Imperator in antikisierend-romanisierender Manier mit dem Lorbeerkranz des Siegers. Auf der Rückseite ist eine Hammonia zu sehen, eine Version der Hamburger Stadtallegorie. Die Frauenfigur sitzt auf einem antiken (nicht etwa Hanse-) Schiff, stützt die Rechte auf ein Steuerruder, hält im linken Arm ein Füllhorn.

C.

VON
AUBIGNOSC BIS VANDAMME

*Dossiers zu 18 Akteuren der französischen
Besatzungsmacht in Hamburg 1811–1814*



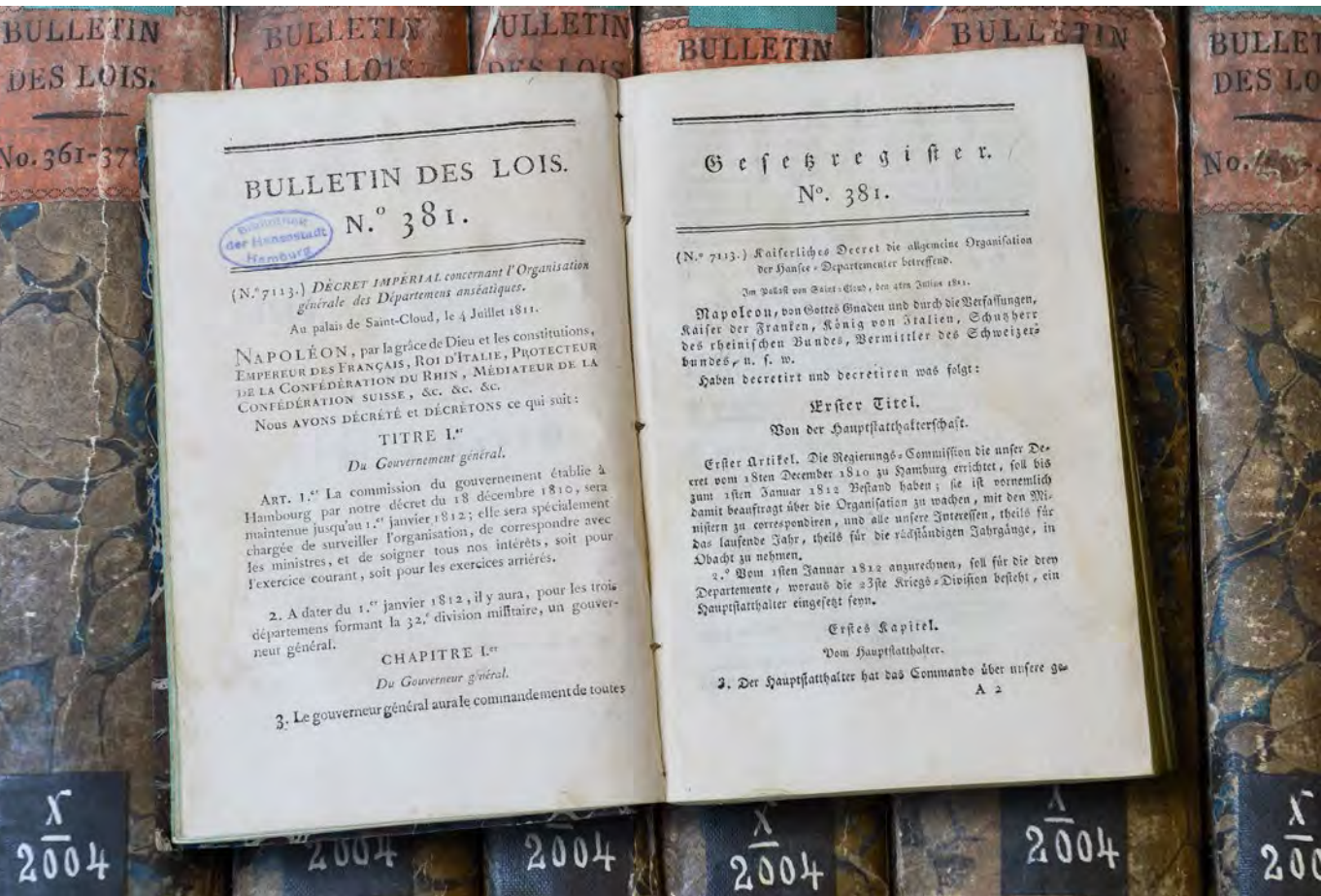
Abb. 29 – Regierungskommission und Wappen – Übergangszeit und künftige Normalität. Die Ende 1810 von Napoleon eingesetzte Regierungskommission mit Sitz in Hamburg veröffentlichte ihre Beschlüsse zweisprachig. Die Regierungskommission würde künftig entfallen, ab 1. Januar 1812 – ein wesentlicher Schritt in Richtung einer neuen, einer französischen, einer Empire-Normalität. Der Entwurf eines Kern-Wappens für die neue „Gute Stadt“ (Bonne Ville) des Empire, „Hambourg“, 1811, entsprach der französischen Assimilationspolitik.

Von Aubignosc bis Vandamme.
**(Biografisches, Exponate,
Kurz-Zeugnisse, Kommentare, Literatur)**

In drei Abschnitten – für 1811, 1812 und 1813/14 – folgen jetzt „Dossiers“ für die 18 ausgesuchten französischen Akteure. Sie sind nach einem Schema aufgebaut, enthalten der Reihe nach biografische Skizzen, Bezüge zu Hamburg, Zeugnisse und Kommentare dazu – gruppiert um Abbildungen herum, deren Gegenstände zum größten Teil in der Ausstellung präsentiert werden.

Der für dieses Buch hier gewählte Titel „Begleitband“ hat unter anderem die Funktion, den Umstand zu signalisieren und zu legitimieren, dass es sich im Folgenden eher um ein Ausstellungs-*Programm* handelt denn um eine gewissermaßen spiegelbildliche Wiedergabe der tatsächlich gebotenen Ausstellung. Der Begleitband ist der Ausstellung – wenn auch knapp – vorausgegangen. Dieses Vorgehen empfahl sich nicht zuletzt angesichts der Hürden, die sich dem Wunsch entgegenstellten, auch nur für kurze Zeit ein paar winzige Bestandteile aus der Gesamtheit des französischen *Patrimoine national* herauszulösen – und sei es auch zum Zwecke der Darstellung eines Stücks deutsch-französischer Geschichte im 50. Jahr der Gültigkeit des Elysée-Vertrags.

Der Hauptvorteil dieser „Begleitband“-Konzeption dürfte darin liegen, dass über das „Verfallsdatum“ des 29. Juni 2013, über den letzten Tag der Ausstellung hinaus, nicht nur ein „Katalog“ übriggeblieben sein wird, sondern auch weiterhin ein Werk zur Rekonstruktion wesentlicher Bestandteile der Hamburger Napoleonzeit vorliegt, vor allem auch, aber nicht allein, zur Ikonographie und Prosopographie.



BULLETIN DES LOIS.
 N.º 381.

*Rechtskreis
 der Hansestadt
 Hamburg*

(N.º 7113.) DÉCRET IMPÉRIAL concernant l'Organisation générale des Départemens anstatiques.
 Au palais de Saint-Cloud, le 4 Juillet 1811.

NAPOLÉON, par la grâce de Dieu et les constitutions, EMPEREUR DES FRANÇAIS, ROI D'ITALIE, PROTECTEUR DE LA CONFÉDÉRATION DU RHIN, MÉDIATEUR DE LA CONFÉDÉRATION SUISSE, &c. &c. &c.
 Nous AVONS DÉCRÉTÉ et DÉCRÉTONS ce qui suit:

TITRE I.^{er}

Du Gouvernement général.

ART. 1.^{er} La commission du gouvernement établie à Hambourg par notre décret du 18 décembre 1810, sera maintenue jusqu'au 1.^{er} janvier 1812; elle sera spécialement chargée de surveiller l'organisation, de correspondre avec les ministres, et de soigner tous nos intérêts, soit pour l'exercice courant, soit pour les exercices arriérés.

2. A dater du 1.^{er} janvier 1812, il y aura, pour les trois départemens formant la 32.^e division militaire, un gouverneur général.

CHAPITRE I.^{er}

Du Gouverneur général.

3. Le gouverneur général aura le commandement de toutes

Gesetzregister.
 N.º. 381.

(N.º 7113.) Kaiserliches Decret die allgemeine Organisation der Hanseatischen Departementen betreffend.
 Im Palais von Stier-Cloot, den 4ten Julius 1811.

Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Verfassungen, Kaiser der Franken, König von Italien, Schutzherr des rheinischen Bundes, Vermittler des Schweizerbundes, u. s. w.

Haben decretirt und decretiren was folgt:

Erster Titel.

Von der Hauptstatthalterchaft.

Erster Artikel. Die Regierungs-Commission die unser Decret vom 18ten December 1810 zu Hamburg errichtet, soll bis zum 1sten Januar 1812 Bestand haben; sie ist vornehmlich damit beauftragt über die Organisation zu wachen, mit den Ministern zu correspondiren, und alle unsere Interessen, theils für das laufende Jahr, theils für die nächstjährigen Jahrgänge, in Obacht zu nehmen.

2.^o Wenn 1sten Januar 1812 anzurechnen, soll für die drei Departemente, woran die 32ste Kriegs-Division besteht, ein Hauptstatthalter eingesetzt seyn.

Erstes Kapitel.

Vom Hauptstatthalter.

3. Der Hauptstatthalter hat das Commando über unsere ge-
 A 2

Abb. 30 - „Hambourg“ / Hamburg, „integrierender Bestandteil“ des Empire. Das von der Pariser Regierung herausgegebene Bulletin des Lois, das Reichsgesetzblatt, war jetzt auch für Hamburg und Umgebung von Interesse und wurde in den neuen Behörden à la française gehalten - zweisprachig. Hier fand sich unter anderem der Pariser Annexionsbeschluss vom 13./14. Dezember 1810 und - hier zu sehen - das „Besatzungsstatut“ im engeren Sinne, das Organisationsstatut für die Hanseatischen Departements vom 4. Juli 1811.

Katalog-Dossiers

I

NAPOLEON – DAVOUT –
BOURRIENNE – FAURE – FIÉVÉE

*ZEUGNISSE FRANZÖSISCHER
OKKUPANTEN MIT BEZUG
AUF GESCHEHNISSE DES JAHRES 1811*



Abb. 31 – Napoleon I. in der Uniform eines Obersten der Chasseurs de la Garde - vier Meter hohe Bronzestatue in der Fassade des Hôtel des Invalides (zum Ehrenhof hin), von Charles-Marie-Emile Seurre, eingeweiht 1833. Das Kaiserliche Siegel, das hier ergänzend abgebildet ist, zierte den der Guten Stadt Hamburg am 13. Juni 1811 verliehenen Wappenbrief (StA HH).

1.
Der ferne Normengeber

NAPOLEON

Kaiser Napoleon I.
(1769–1822)

par la Grâce de Dieu
Cais. Roi d'Italie,
fédération du Rhin,
Confédération Suisse,
à venir Salut:

... et corporations qui subsistent, ainsi que les lettres patentes, lettres, ordonnances, décrets, pourvus, après d'être par le...
... de l'an de grâce mil huit cent onze.

Handwritten signature or mark

Abb. 32 – Der Kaiserliche Wappenbrief für die „Gute Stadt“ Hamburg. – Im Juni 1811 erhielt der Hamburger Maire Abendroth vom Pariser Erzkanzler Cambacérés einen Wappenbrief (lettres patentes) über das künftig von Hamburg zu führende Emblem; versehen mit dem Entwurf eines

Kernwappens, mit einer genauen Anleitung für die handwerkliche Realisation sowohl dieses Kernwappens als auch der heraldischen Umrahmung, welche für alle „Guten Städte“ einheitlich vorgeschrieben war. Der Wappenbrief war mit dem kaiserlichen Siegel versehen (StA HH).

„Denn so gefällt es Uns“

Der Text des Wappenbriefs – in heutiger Übersetzung

Napoleon, von Gottes Gnaden Kaiser der Franzosen, König von Italien, Schutzherr des Rheinbundes, Vermittler des Schweizerischen Bundes, allen Gegenwärtigen und Zukünftigen zum Gruß.

[1] Durch Unser Dekret vom 17. Mai 1809 haben Wir bestimmt, dass solche Städte, Gemeinden und Körperschaften, welche Patentbriefe zu erhalten wünschen, durch welche ihnen die Berechtigung verliehen wird, ein Wappen zu führen, sich an unseren *Cousin*, den Fürsten Erzkanzler des Reichs, wenden sollten, der von Uns entsprechende Weisungen erhalten werde – nachdem sie zuvor in angemessener Weise durch die dafür zuständigen Behörden zu diesem Schritt autorisiert worden seien.

[2] Dementsprechend ist der *Maire* unserer Guten Stadt HAMBURG, in angemessener Weise legitimiert, beim Fürsten Erzkanzler vorstellig geworden, um unseren Wappenbrief zu erhalten. Und aufgrund der Kunde, die wir von den Ansichten unseres Siegelrats für die Vergabe von Titeln [*Conseil du Sceau des titres*] erhalten haben, ferner aufgrund der Stellungnahme unseres Generalstaatsanwalts, haben wir unsere Gute Stadt HAMBURG ein für allemal dazu autorisiert, das Wappen zu tragen, das auf dieser Urkunde gezeichnet und koloriert worden ist:

[3] Auf silbernem Hintergrund die mit Zinnen versehene Burg, dominiert von drei Türmchen mit Kuppeln in roter Farbe, mit grünem Untergrund;

[4] darüber erhebt sich das Schildhaupt der Guten Städte [generell] - drei goldene Bienen nebeneinander, auf rotem Grunde. Für die Darstellung des Wappens auf Gewändern

**„Car tel est notre bon plaisir“
Der Text des Wappenbriefs - französisch**

Napoléon, par la Grâce de Dieu Empereur des Français, Roi d'Italie, Protecteur de la Confédération du Rhin, Médiateur de la Confédération Suisse, à tous présents et à venir, Salut.

[1] Par notre décret du dix sept mai mil huit cent neuf nous avons déterminé que les villes, communes et corporations qui désideraient obtenir des lettres patentes portant concession d'armoiries pourraient, après s'être fait préalablement autoriser par les autorités administratives compétentes, s'adresser à notre cousin, le Prince Archichancelier de l'Empire, lequel prendrait nos ordres à cet effet.

[2] En conséquence le Maire de notre bonne ville de HAMBOURG, dûment autorisé, s'est retiré par devant notre cousin, le prince Archichancelier de l'Empire, à l'effet d'obtenir nos lettres patentes portant concession d'armoiries. Et sur la présentation qui nous a été faite de l'avis de notre Conseil du Sceau des titres et des conclusions de notre Procureur général, nous avons autorisé et autorisons par ces présentes lignes de notre main notre bonne ville de HAMBOURG à porter les armoiries telles quelles sont figurées et coloriées aux présentes et qui sont:

[3] d'argent au Château crénelé, donjonné de trois tourelles terminées en dôme de gueule, soutenu de sinople;

[4] au chef des bonnes villes de l'Empire qui est de gueules à trois abeilles en fasce d'or: pour livrées blanc, rouge, jaune, vert, le vert en bordure seulement.

[Livreen] gelten [auch] die Farben Weiß, Rot, Gelb und Grün, aber das Grün nur auf Bordüren.

[5] Es ist unser Wille, dass das äußere Zierrat des Wappens eine Mauerkrone mit sieben Zinnen sei, woraus sich ein Adler als Helmschmuck heraushebt – das Ganze in Gold, von einem Merkurstab in derselben Farbe gehalten, welcher auf dem Schild liegt und von dem Girlanden herabhängt, die als Helmdecke dienen. Die rechte Girlande ist aus Eichen-, die linke aus Ölbaumzweigen, beide in goldener Farbe, durch rote Bänder gebunden und zusammengehalten.

[6] Wir beauftragen unseren *Cousin*, den Fürsten Erzkanzler des Reichs, dem Senat von dieser vorliegenden Urkunde Kenntnis zu geben und sie in sein Register eintragen zu lassen, denn so gefällt es Uns zu bestimmen. Und damit dies für alle Zeit unverrückbar feststehe, hat unser *Cousin*, der Reichserzkanzler, unserer Anweisung folgend, diese Urkunde in Gegenwart unseres *Conseil du Sceau des titres*, mit unserem Großen Siegel versehen lassen.

Gegeben in unserem Palast zu St. Cloud, den 6. Juni 1811.

Gesiegelt den 13. Juni 1811, der Fürst Reichserzkanzler,
Cambacérés

NAPOLEON

[5] Voulons que les ornements extérieurs desdites armoiries consistent en une couronne murale à sept créneaux sommée d'une aigle naissante pour Cimier, le tout d'or, soutenue d'une caducée du même, posé au-dessus du chef et auquel sont suspendu deux festons servant de lambrequins – l'un, à dextre, de chêne, l'autre, à sénestre, d'olivier, d'or, noué et rattaché par des Bandelettes de gueules.

[6] Chargeons notre cousin, le Prince Archichancelier de l'Empire, de donner communication des présentes au Sénat et de les faire transcrire sur ses registres. Car tel est notre bon plaisir. Et afin que ce soit chose ferme et stable à toujours, notre cousin, le Prince Archichancelier de l'Empire, y a fait apposer, par nos ordres, notre grand sceau, en présence du Conseil du Sceau des titres.

Donné à notre palais de St. Cloud, le treizième jour du mois de juin de l'an de grâce mil huit cent onze.

Scellé le vingt juin mil huit cent onze.

Le Prince Archichancelier de l'Empire, Cambacérès,

NAPOLEON

Das Hamburger Wappen à la Napoléon I^{er} – weder fertiggestellt noch gar verwendet

Amandus Augustus Abendroth, frisch ernannter *Maire* der Stadt Hamburg, hielt sich im Juni 1811 tatsächlich in Paris auf, zusammen mit seinem Schwager Johann Heinrich Bartels und dem Munizipalrat Georg Knorre. Anlass der Reise in die neue Hauptstadt waren die Tauffeierlichkeiten für den „König von Rom“, Napoleons langersehnten Sohn, am 9. Juni, in der Kathedrale von Notre-Dame. Die drei Hamburger Deputierten führten zahlreiche formelle und informelle politische Gespräche, wurden zu allerhand offiziellen und halboffiziellen Festivitäten eingeladen. Abendroth und Bartels ließen sich von dem Physionotracisten Edme Quenedey (des Ricets, 1756–1830), zumindest in dessen Atelier, porträtieren.

In jenen Tagen also, Anfang Juni 1811, hat Abendroth Erzkanzler Jean-Jacques Régis de Cambacérès aufgesucht, um einen Wappenbrief entgegenzunehmen. Außergewöhnlich war dieser Vorgang nicht, vielmehr routinemäßig: Hamburg war in den exklusiven Club der „Guten Städte“ aufgenommen worden, manche anderen dieser erstrangigen Stadtgemeinden besaßen schon ein solches Wappen, weitere erhielten es jetzt gleichzeitig. Der äußere Teil des Emblems war jeweils – gemäß einer (heute so genannten) *Corporate identity* – derselbe.

1804 waren 36 Städte in den Stand von *Bonnes villes* erhoben worden, neben Paris, Marseille, Bordeaux, Lyon und anderen auch diverse neufranzösische: Aachen, Brüssel, Mainz oder Turin. 1810/11, nach der Schaffung der Transalpinen, Holländischen und Hanseatischen Departements, kamen unter anderem hinzu Florenz und Livorno, Parma und Piazenza, Amsterdam und Rotterdam, Bremen und Lübeck. Direkte Vorteile waren mit dieser Auszeichnung nicht verbunden, nur protokollarische: Die Oberhäupter dieser Städte würden nach zehnjähriger Amtszeit in den Rang eines Reichsbarons erhoben werden. Politisch stand freilich fest: Nur im alleräußersten Falle würde Napoleon auf eine „Gute Stadt“ verzichten, wenn das Kriegsglück einmal nicht mehr auf seiner Seite stünde.

Abendroth dürfte die am 13. Juni 1811 versiegelte Urkunde dann mit nach Hamburg gebracht haben. Die Deputierten aus Bremen und Lübeck erhielten ihre Wappenbriefe am selben Tag, auch die aus Aachen.

Die im Wappenbrief verwandte Sprache bedeutete zum Teil einen Rück-

griff auf viel frühere Epochen, ebenso manche Wappenversatzstücke. Die Bienen sollten die Anknüpfung der neuen Dynastie Bonaparte an die Frühzeiten Frankreichs symbolisieren. 1653 waren im Grabe Childerichs I. (gest. 482), zu Tournai, Grabbeigaben in Bienenform gefunden worden, und von ihnen aus sollte eine Traditionslinie in die neu entstehende Dynastie Bonaparte gezogen werden. Childerich war der Vater des Begründers der Merowingerdynastie gewesen, Clodwigs I.

Formeln wie *afin que ce soit chose ferme et stable à toujours* waren Bestandteil zahlreicher Urkunden früherer Jahrhunderte. Niemand im napoleonischen Frankreich sagte mehr *à dextre* oder *à senestre* für „rechts“ und „links“, *sinople* für „grün“ oder *gueules* für „rot“; nur in der Sprache der Heraldik hatte sich diese Redeweise erhalten. Im Urkundenkopf wird Napoleons Legitimation allein auf Gottes Gnade zurückgeführt, nicht aber mehr auf die Verfassungen. Bei der Transkription des Urkundentextes sind hier leichte orthografische und die Zeichensetzung betreffende Veränderungen vorgenommen, gliedernde Absatznummern eingefügt worden. *Cousin* bezeichnete keinen Verwandtschaftsgrad, sondern wurde unter gekrönten Häuptern, Mitgliedern von Herrscherfamilien und Großwürdenträgern, als Vertrautheitstitel verwendet. In der Urkunde sind die auf Napoleon Bezug nehmenden Pronomina nicht mit Großbuchstaben vorgefunden, in der Übersetzung sind solche Majuskeln aber gesetzt worden, wie es damals überwiegend praktiziert wurde.

Bei dem Wappen, das in Paris entworfen worden war, handelte es sich bloß um eine Skizze, wie auch der Laie zum Beispiel an den nur oberflächlich ausgeführten Bienen erkennt. Die zahlreichen Details, die in den *Lettres patentes* aufgelistet worden sind, mussten in Hamburg erst noch handwerklich realisiert werden. Dazu scheint es freilich nicht mehr gekommen zu sein. Mit heraldischem und künstlerischem Sachverstand und Geschick kann der Versuch unternommen werden, die damals in Paris entworfene Konzeption gemäß den Anweisungen des Wappenbriefs, vor allem aber unter Berücksichtigung ähnlicher Wappen, noch nachträglich auszuführen, aber als nicht minder authentisch ist uns hier das Unternehmen erschienen, den Hamburger Wappenentwurf in eine Abbildung des fertiggestellten Aachener Wappens digital zu projizieren, damit eine Vorstellung vom damals ins Auge gefassten Endstadium entsteht. Jedenfalls scheint die Hamburger Stadtverwaltung (Munizipalität) dann von diesem Wap-

Zum Vergleich –
das Wappen der Guten Stadt *Aix-la-Chapelle* (1811)



Abb. 33 – Ebenfalls am 13. Juni 1811 erhielt die Bonne Ville Aachen das kaiserlich genehmigte Wappen. Es ist in Aachen, dem Hauptort des Departements Roër (Rur) dann auch in Gänze angefertigt worden, aber wohl nie in Gebrauch gelangt (Stadtarchiv Aachen).

Hamburgs neues Wappen von 1811 – eine nachträgliche Konstruktion mit Hilfe des Aachener Wappens



Abb. 34 - Unschwer ist es mit modernen technischen Mitteln möglich, den Entwurf des Hamburger Kernwappens (mit der eher nur angedeuteten Burg und den eher nur gestrichelten denn elaborierten drei Bienen) in die Fotografie des Rahmens zu projizieren, der 1811 in Aachen gefertigt worden ist.

pen keinen Gebrauch gemacht zu haben. Aus dem Stadtarchiv Aachen hört man dasselbe. Als im Laufe des Hamburger Aufruhrs am 24. Februar 1813 allerlei Kaiserliche Adler zerstört wurden, welche Behördeneingänge zierten, verlautete nichts davon, dass irgendwo auch Exemplare des neu-modischen Hamburger Wappens napoleonischer Provenienz betroffen gewesen wären; sie waren wohl gar nicht aufzufinden.

Napoleon I. und Hamburg

Napoleon hat seine *Bonne ville de Hambourg* nie betreten, aber politisch war er allgegenwärtig – in Form der damals verbreiteten Büsten, vor allem aber durch die politischen Richtlinien und staatsrechtlichen Normen, die er setzte und die er durch seine Statthalter in Hamburg vertreten ließ. So rechtfertigt sich seine Aufnahme in den Kreis der „französischen Besatzer in Hamburg“ auf eine wohl kaum bestreitbare Weise.

Der einzigartige Aufstieg des korsischen Offiziers Napoleon Bonaparte vollzog sich in dem Jahrzehnt, das auf die Französische Revolution von 1789 folgte. Pariser Invasionspläne, die sich auf die deutsche Nordseeküste, speziell auf Hamburg und Bremen, richteten, gab es schon vor Napoleons Staatsstreich 1799: Der britische Handel begann dort im Norden, dem französischen Handel den Rang abzulaufen.

Innenpolitisch schloss Napoleon mit der Revolution ab, außenpolitisch setzte er dazu an, den später sogenannten Zweiten Hundertjährigen Krieg (1714–1814) gegen England für Frankreich zu entscheiden – durch eine Politik des Imperialismus, durch die Errichtung des Kontinentalsystems einschließlich (ab 1806) der gegen jedweden britischen Einfluss gerichteten Kontinentalsperre, die im Französischen treffend als *Auto-blocus* bezeichnet wird, als Selbstblockade.

Im Mai 1803 wurden Hamburg, Bremen und Lübeck schon einmal der Französischen Republik benachbart – durch die Okkupation des Kurfürstentums Hannover, das mit England durch Personalunion verbunden war. Napoleons Statthalter in Hannover erpressten sogenannte „Anleihen“ aus den Hansestädten, um ihre immensen Besatzungskosten zu verringern.

Als Napoleon 1806 zur Gründung des Rheinbunds schritt, bot er dem preußischen König Friedrich Wilhelm – mehr oder minder ernst gemeint – die parallele Errichtung eines Elbebundes an, inklusive der Hansestäd-

te. Daraus wurde nichts, und im November 1806 sah sich Hamburg von Marschall Edouard Mortier besetzt; Napoleon ließ eine „Eroberungsmédaille“ prägen. Mortier wurde Generalgouverneur des Generalgouvernements der Hansestädte.

Ende 1809 / Anfang 1810 wurde in Paris und Hamburg das Projekt eines Beitritts der Hansestädte zum seit 1806 bestehenden Rheinbund erörtert, unter führender Teilnahme des französischen Gesandten in Hamburg, Bourrienne. Territorial miteinander verbunden, sollten die drei Städte eine Art Föderation in der Föderation des Rheinbunds bilden. Hamburg, inoffiziell noch eng mit England verbunden, sträubte sich, aber das war wohl nicht einmal ausschlaggebend dafür, dass Napoleon sich anders besann. Die Möglichkeit eines Russlandfeldzugs zeichnete sich schon ab.

Im Oktober 1810 begann Napoleon konkret zu planen, das Zarenreich 1812 zu erobern. Eine Art „großfranzösischer Wohlstandssphäre“ war das Ziel, zunächst bis an die Grenzen Chinas reichend. Die Kontinentalpolitik sollte auf Eurasien ausgeweitet, der Doppelkontinent mit einem Netz aus Wasser- und Landstraßen durchzogen werden. Die britische Wirtschaft und Politik würden dann nicht mehr nur in Hannover, sondern auch in Indien attackiert werden können.

Die Vorbereitung des Russlandfeldzugs war der Hauptgrund für die Annexion der Hanseatischen Departements Ende 1810; die Verstärkung der Kontinentalsperre im norddeutschen Raum wäre auch ohne die aufwendige Annexion machbar gewesen und fiel jetzt als willkommener Nebeneffekt ab. Um die *Bonne ville de Hambourg* herum wurde das Erste Korps der *Grande Armée* aufgestellt, die dann im Sommer 1812 in das Zarenreich eindrang. Die Elbe war auf dem besten Wege, den Rhein als natürliche Ostgrenze Frankreichs zu ersetzen. Der Fluß bildete die Ausgangslinie für den Russlandfeldzug. Das Zweite Korps startete bei Magdeburg, das Dritte Korps, größtenteils auf langem Anmarsch aus Norditalien herangerückt, bei Dresden.

1812 – nach dem Abmarsch des *I^{er} Corps de la Grande Armée* und bis zum Eintreffen der Nachrichten aus Russland – kamen die politischen Normen und Institutionen in den neuen Hanseatischen Departements zur Geltung – wenngleich noch im Rahmen des Generalgouvernements. Die Konstitutionen des Kaiserreichs stellten zwar im lupenrein-Montesquieu'schen Sinne keine Verfassungen mehr dar, wenn man sie mit dem französischen

Grundgesetz von 1791 verglich, denn die Gewaltenteilung kam in Napoleons Militär- und Entwicklungsdiktatur zu kurz. Für Hamburg waren jene Verfassungen gleichwohl etwas wirklich Neues und – ganz platt ausgedrückt – insgesamt keineswegs schlechter als die bisherigen Normen des Stadtstaats. Das französische Justizwesen stimmte zwar nicht mit den Interessen sämtlicher Hamburger überein, war im Großen und Ganzen aber als vorbildlich anerkannt. Wahlen zu einem Zentralparlament – dem Pariser *Corps législatif* – hatte man in Hamburg noch nicht erlebt. Gegen die meisten napoleonischen Normen ließ sich wenig einwenden, abgesehen davon, dass man sich in Hamburg erst einmal an sie gewöhnen musste. Dafür wäre es günstig gewesen, wenn der Kaiser seiner neuen „Guten Stadt“ eine solide wirtschaftliche Grundlage hätte geben können, doch Napoleon stand auf dem Standpunkt, wenn Bordeaux oder Nantes litten, müssten auch die Hamburger *Concitoyens* den Gürtel enger schnallen. Ein Sieg in Russland würde die meisten entschädigen. Der Wahllübecker Charles de Villers freute sich schon, dass seine Stadt bald zu einem „Tyros des Nordens“ aufsteigen werde, und auch in Hamburg dürfte es disbezüglich eine ganze Reihe von Optimisten gegeben haben, wenn auch später niemand mehr dazugehören wollte.

Doch der Russlandfeldzug endete in einem Desaster. Das alliierte Rollback erreichte zunächst wiederum die Elblinie, bevor Napoleon 1813/14 hinter den Rhein zurückwich. Der Kaiser hatte zweimal vor, Hamburg einen Besuch abzustatten, aber der zweite Plan, im Frühjahr 1813 in Hamburg verlautbart, war wohl nur noch eine Einschüchterungsmaßnahme. Nach dem Hamburger Aufruhr vom 24. Februar 1813 und nach den Monaten einer russischen Konterokkupation traten erneut Ausnahmeregelungen in den Vordergrund: Zum Organisationsstatut (des Generalgouvernements) vom 4. Juli 1811 kam ein Kaiserliches Dekret (vom 4. April 1813), das die Gültigkeit der Verfassungen für drei Monate aufhob (und das dann noch verlängert wurde); ein Sondergerichtshof verdrängte den Kaiserlichen Gerichtshof unter Hercule de Serre in die Bedeutungslosigkeit; am 18. Juni 1813 wurde Hamburg in den Belagerungszustand versetzt. Ab Dezember 1813 legte Napoleons Statthalter Davout gegenüber einer russischen Belagerungsarmee eine Durchhaltestrategie an den Tag und nahm für sich in Anspruch, damit auf dem Grund napoleonischer Normen zu stehen, vor allem auf der Basis des Festungsdekrets vom Heiligen Abend 1811.

**Der *Recueil des lois* (1811) –
17 Bände Rechtsnormen für die neuen Departements**



Abb. 35 – In Windeseile wurden die neu angegliederten Hanseatischen Departements mit einer umfanglichen Auswahl Pariser Rechtsnormen – je nach Standpunkt – konfrontiert oder versorgt, zweisprachig, in hoher Auflage gedruckt, in zahlreichen Behörden präsent, prinzipiell für jedermann einsehbar, wenn auch insbesondere für Juristen von Interesse. Die Übersetzungen ins Deutsche waren oft noch nicht ausgereift.

NAPOLEON I

„25 große Kriegsschiffe pro Jahr“

Programm für die Hansestädte, März 1811

Meine Herren Deputierten der Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck, Sie waren Bestandteil des Deutschen Reiches, Ihre Verfassung hat mit ihm ein Ende gefunden. Seither war Ihre Situation ungesichert. [...]

Der maritime Handel, der die Grundlage Ihres Wohlstands gewesen ist, kann nunmehr allein in Verbindung mit meiner Seemacht wiederaufleben. Wir müssen das Völkerrecht zurückerkämpfen, die Freiheit der Meere und den allgemeinen Frieden. Sobald ich wieder über hundert große Schlachtschiffe verfüge, werde ich England in wenigen Feldzügen besiegen. Die Seeleute Ihrer Küstenstriche und die Materialien, die an den Mündungen Ihrer Flüsse ankommen, werden mir dabei von Nutzen sein. In seinen angestammten Grenzen war Frankreich nicht imstande, in Kriegszeiten eine Marine aufzubauen; da seine Küsten blockiert waren, musste es klein begeben. Heute kann ich [...] 25 große Kriegsschiffe pro Jahr bauen.“

Napoleons Pariser Ansprache an Delegierte der Hansestädte am 17. März 1811. Zit. n. Johann Gurlitt: Narratio de vita Hermanni Doormanni [...]. Hamburg 1826, S. 27, aus dem Franz.

Hamburgs erste Mitglieder in einem nationalen Parlament – 1812

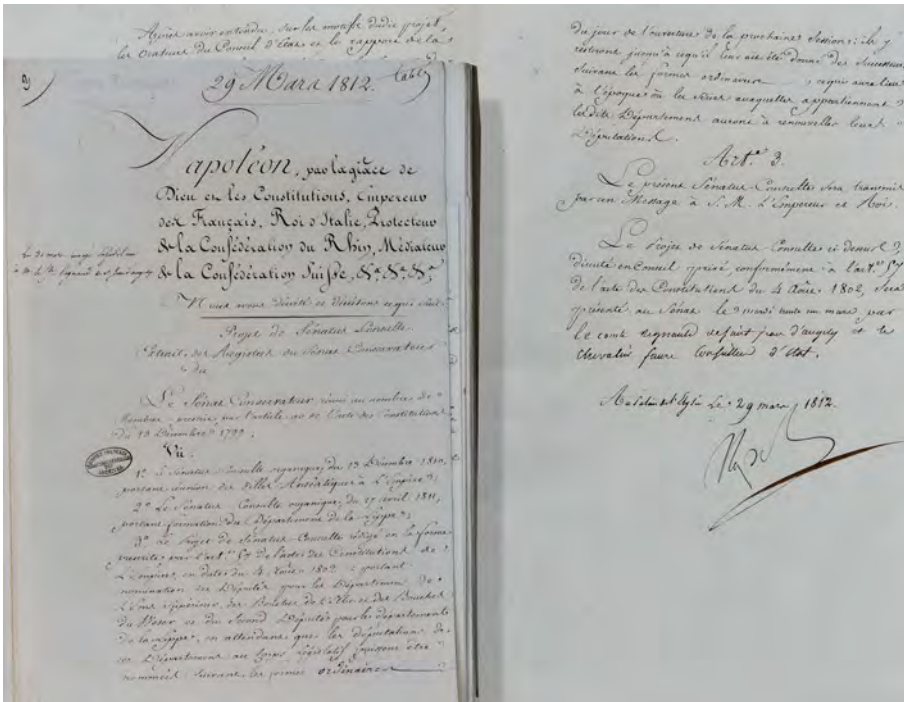


Abb. 36 – Am 29. März 1812 ernannte Napoleon schon einmal „Gesetzgeber“ für alle Hanseatischen Departements – im Vorgriff auf die turnusgemäßen Wahlen, die im Elbmündungsdepartement dann im Oktober stattfinden sollten (ANP). Erstmals saßen Hamburger „Abgeordnete“ in einem nationalen Zentralparlament – in Paris. Am 4. April 1812 bestimmte Napoleon, dass die hanseatischen Deputierten im Sommer des Jahres in die Hauptstadt kommen sollten, zu Beratungen mit allerlei Ministerien. Aus Hamburg wurden ernannt: Amandus Augustus Abendroth, Hermann Doormann und Martin Johann Jenisch.

Ex-Senator Johann Heinrich Bartels wird Wahlleiter im Zweiten Hamburger Kanton, 1812

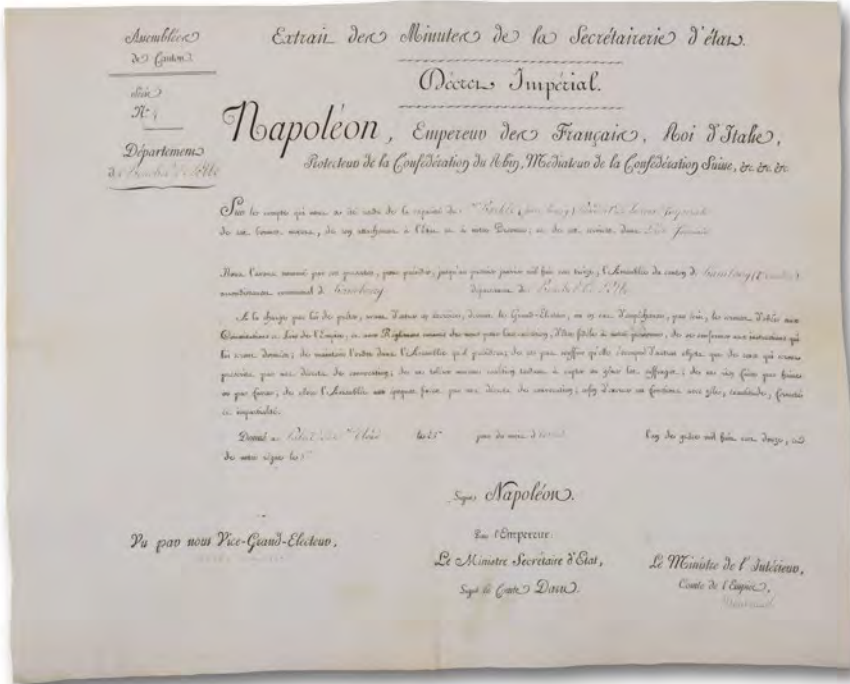


Abb. 37 – Napoleon ließ sich auf – wie später gesagt wurde – „bonapartistische“ Manier legitimieren, sogleich auch in den neuen Departements. Zum Pariser Corps législatif, zum Hamburger Munizipalrat und für weitere Ämter und Funktionen (vor allem auch die der Friedensrichter) wurde auf Kantonebene gewählt. Die Kantone, zugleich Friedensrichter-Amtsbezirke, galten hier also gewissermaßen als Wahlkreise. Johann Heinrich Bartels, Kammerpräsident am Kaiserlichen Gerichtshof, wurde Anfang April 1812 von Napoleon zum Präsidenten des Zweiten von sechs Hamburger innerstädtischen Kantonen bestimmt. Zur Kantonalversammlung (zur Gesamtheit der Wahlberechtigten im Kanton) zählten alle volljährigen, männlichen Bewohner. - Die Wahlbeteiligung war dann allerdings nur ganz gering, nicht zuletzt deshalb, weil auf jegliche beteiligungsfördernde Propaganda verzichtet wurde.

„England besiegen!“ – Bemerkungen zu Napoleons Ansprache vom 17. März 1811

Napoleons Worte richteten sich an eine Delegation aus den drei Hansestädten, um die herum sich jetzt die kürzlich eingerichteten Hanseatischen Departements gruppierten (aus Hamburg waren Ex-Syndikus Doormann und die Ex-Senatoren Jenisch und Schulte nach Paris gekommen).

Im Thronsaal des Tuilerienschlosses hatte diese Delegation soeben eine Huldigungsadresse überbracht, die im damals üblichen Stil gehalten war und später von deutschnational empörten Historikern als unterwürfig verurteilt worden ist: Seit Karl dem Großen hätten die berühmtesten und weisesten der französischen Monarchen die drei Städte immer erneut „zu unterstützen, zu beschützen, zu verteidigen“ geruht. Also hätten alle Vorzeichen der Geschichte erkennen lassen, dass die Hansestädte, wenn sie denn einmal einem anderen Reich als dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation angehören sollten, sich in dasjenige fügen würden, mit dem sie die Zuneigung, der Dank und die Erinnerung an die politischen und kommerziellen Beziehungen verbänden, etc. etc.

Jene Huldigungsadresse war ebenso wenig spontan wie die Antwort des neuen *Charlemagne*, und die ganze Zeremonie dauerte wohl kaum mehr als fünfzehn Minuten (beide Texte waren drei Tage später im offiziellen „Zentralorgan“ des Regimes nachzulesen, im Pariser *Moniteur*).

Napoleons Worte waren unsensationell, sollten den Eindruck erwecken, als sei die Annexion der Hansestädte und der Hanseatischen Departements nichts weiter als eine Fortführung und Intensivierung der seit 1806 betriebenen Kontinentalpolitik. Der Kaiser beschränkte sich auf den französisch-englischen Dualismus: Hamburg, Bremen und Lübeck spielten hier vor allem als Wertstandorte und Lieferanten von Seeleuten eine Rolle. Die Rechenaufgabe, die der Kaiser hier bot, war von jedermann zu lösen: In vier bis fünf Jahren könnten die großen Schläge gegen England beginnen.

Solche Worte waren freilich geeignet, das „perfide Albion“ zur Gegenrüstung zu mahnen, und deshalb eigentlich unklug gewählt – es sei denn, dass von viel Wichtigerem damit abgelenkt werden sollte: Selbstverständlich war von den gegen Russland gerichteten Kriegsvorbereitungen hier nicht die Rede, und Napoleon kam auch nicht auf die angestrebte „*Mise en*

valeur“ der Hanseatischen Departements zu sprechen, auf die Strategie der ihnen zugedachte Entwicklung, die wiederum mit der „großfranzösisch-eurasischen Wohlstandssphäre“ zusammenhing. Es war ohnehin schwierig genug, die anlaufende Mobilisierung gegen das Zarenreich unauffällig abzuwickeln.

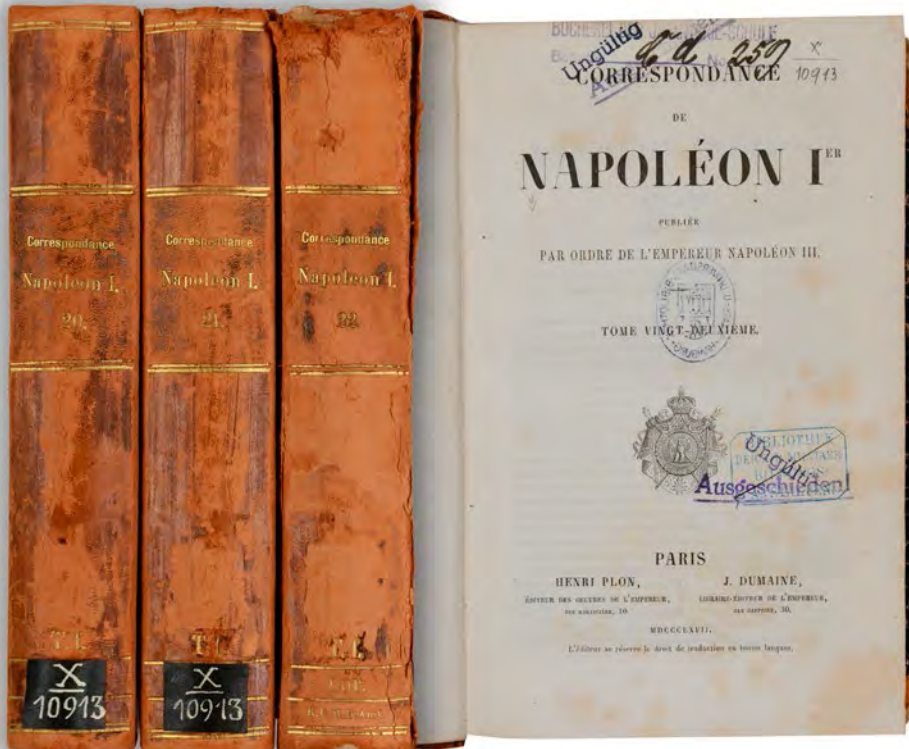


Abb. 38 – Napoleons Korrespondenz, Hg. auf Weisung Kaiser Napoleons III. (1808–1873), 28 Bde., Paris 1858–1869. Napoleons Neffe ließ große, ausgewählte Teile der Korrespondenz seines Vorfahren und Vorgängers herausgeben. Von Hamburg ist darin mehrfach die Rede, in den Bänden 14 bis 27, welche die Jahre 1806 bis 1814 betreffen. Später folgten von unterschiedlicher Seite einige Editionen „nicht herausgegebener Briefe“. Seit 2004 wird eine neue „Correspondance générale“ unternommen.

NAPOLEON I.

Werke

Léonce de Brotonne (Hg.): Lettres inédites de Napoléon I^{er}. Paris 1898.

Correspondance générale. Hg. von der Fondation Napoléon. Bisher 12 Bände. Paris 2004–2012.

Briefe Napoleons des Ersten. Auswahl aus der gesamten Korrespondenz des Kaisers. Hg. von F. M. Kircheisen. 3 Bde., Stuttgart 1910, Reprint Bremen 2011.

Literatur

Georges Lefebvre: Napoleon [1935]. Aus dem Franz. Hg. von Peter Schöttler. Stuttgart 2012.

Jean Tulard: Napoleon oder der Mythos des Retters. Aus dem Franz. Frankfurt/M. 1982.

Roger Dufraisse: Napoleon. Revolutionär und Monarch. Eine Biographie. Aus dem Franz. München 2002.

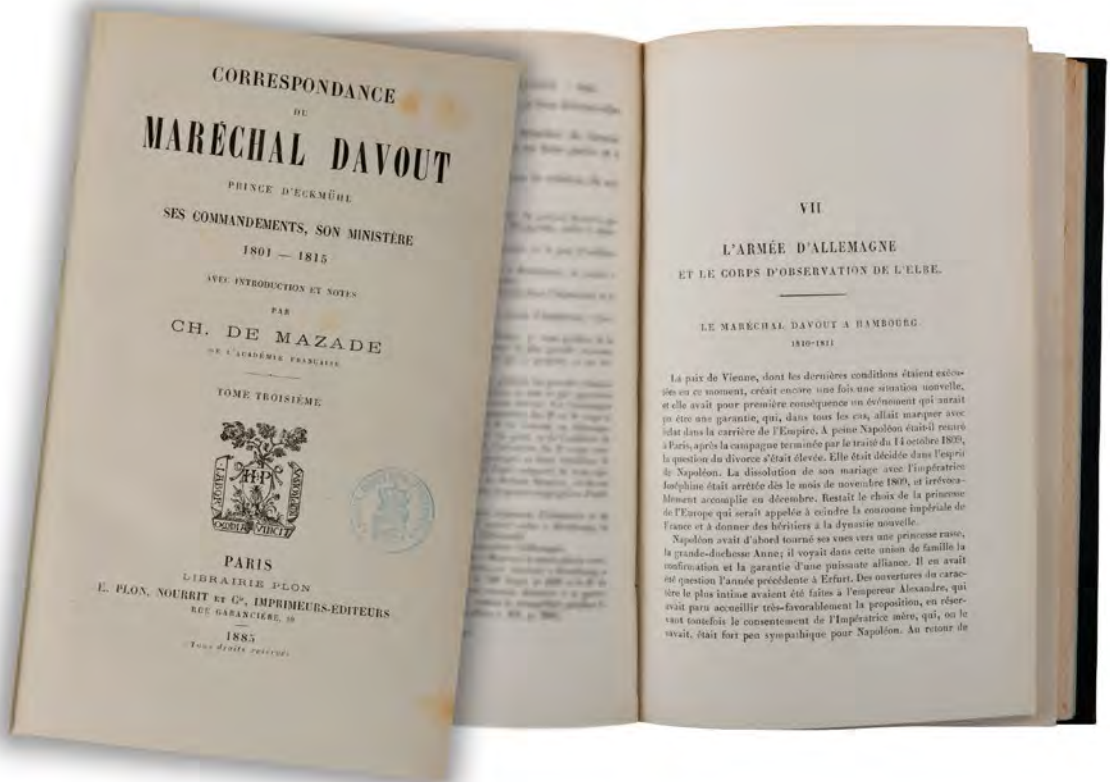


Abb. 39 – Des Marschalls Dienst-Korrespondenz. Davouts Biographie ist gut rekonstruierbar, weil der Marschall eine umfangreiche Korrespondenz hinterlassen hat, zusätzlich zu den unübersehbaren Spuren „in der Geschichte“. Maßgeblich, wenn auch – natürlich – nicht vollständig ist die Edition von Charles de Mazade (1885). Für die Hamburger Zeit wird es ab dort interessant, wo von „Deutschlandarmee“ und „Elbeobservationskorps“ die Rede ist (Band 3). – Privates und Familiäres findet sich andernorts, in den Editionen der Louise-Adélaïde d’Eckmühl de Blocqueville (1815–1892), der jüngsten Tochter des Marschalls.

2.

Der Statt- und Durchhalter

DAVOUT

Generalgouverneur
Louis-Nicolas Davout
(1770–1823)



Abb. 40 – Das Davout-Portät von Tito Marzocchi de Bellucci, einem aus Italien stammenden französischen Maler, wurde 1852 für die Salle des Maréchaux im Tuilerienpalast gefertigt - 215 x 140 cm. Die Tuileries wurden 1871 im Verlauf bürgerkriegsähnlicher Zustände in Brand gesetzt, 1880 abgerissen, und das Gemälde kam ins Schloss zu Versailles.

Davout und Hamburg

Davout gehörte zum Kreis der schnell aufgestiegenen Revolutionsgeneräle, dann, 1804, zu den von Napoleon ernannten Reichsmarschällen. Nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt (1806) erhielt er den Titel eines Herzogs von Auerstedt, wurde nach dem Ende des Vierten Koalitionskriegs Generalgouverneur im neugeschaffenen Herzogtum Warschau (bis 1808), und nach der Schlacht bei Eggmühl am 22. April 1809 (im Fünften Koalitionskrieg) erhielt er noch die Würde eines Titularfürsten von Eggmühl (*Prince d'Eckmühl*). Nach dem Frieden von Schönbrunn (Oktober 1809) wurde die Davout unterstellte *Armée d'Allemagne* allmählich aus Österreich herausgeführt, und Davout begab sich nach Paris, während sein Generalstabschef Compans an die Spitze jener Deutschlandarmee trat, die zeitweise schon zur Auflösung bestimmt war, dann aber eine neue Bestimmung erhielt: Schritt für Schritt marschierte sie nach Norddeutschland, wo nach Napoleons im Oktober 1810 feststehenden Willen das Erste Korps einer künftigen *Grande Armée* aufgebaut werden sollte, welche dazu ausersehen war, 1812 das Zarenreich zu erobern.

Seit Anfang 1810 galt Davout als Generalgouverneur ‚alter Ordnung‘ im Generalgouvernement der Hansestädte, als Nachfolger von Marschall Bernadotte, der nach dem Fünften Koalitionskrieg nicht nach Hamburg zurückkehrte, sondern jetzt, 1810, Thronfolger in Schweden wurde. Allerdings hielt sich Davout das ganze Jahr 1810 überwiegend in Paris auf, und in Hamburg wurden - für jeweils kurze Zeit - die zu seiner Armee gehörigen Generäle Morand und Molitor gesehen. Generalgouverneure alter Ordnung standen als Statthalter an der Spitze von Disziplinierungs- oder Ausschaltungsokkupaten, die noch nicht von der französischen Staatsgrenze umgeben waren und der Methode der indirekten Herrschaft unterlagen.

Davout persönlich kam erst als Generalgouverneur „neuen Typs“ in die Stadt an Elbe und Alster, nach der Annexion der Hanseatischen Departements im Dezember 1810: Große Teile Norddeutschlands galten jetzt als integrierende Bestandteile des Empire, Hamburg war Hauptort des Generalgouvernements der Hanseatischen Departements, unter militäradministrativem Aspekt auch als 32. Militärdivision bezeichnet.

Davouts Hauptaufgabe in Hamburg bestand darin, das zunächst sogenannte Elbeobservationskorps aufzubauen, das als *Premier Corps de la*

Grande Armée im Sommer 1812 das Zarenreich erobern sollte. Von Hamburg aus spann er Fäden in den Elbe-Oder- und Oder-Weichsel-Raum hinein, zu den französischerseits besetzten preußischen Festungen, ferner zum Herzogtum Warschau, wo er noch über beste Verbindungen verfügte. Gerüchte sagten ihm nach, auf den Titel eines Königs von Polen zu spekulieren, wenn nach dem bevorstehenden Russlandkrieg das in 1790er Jahren zwischen Preußen, Österreich und dem Zarenreich aufgeteilte Polen restauriert sein würde.

Die routinemäßige Übertragung der französischen Institutionen und die Assimilation der neuen *Concitoyens* war die Aufgabe einer in Hamburg niedergesetzten Regierungskommission, welcher der Generalgouverneur zwar vorsah, deren Hauptarbeit aber von den Staatsräten Chaban und Faure geleistet wurde. Die Regierungskommission wurde Ende 1811 aufgelöst, aber Chaban blieb als Intendant für die Finanzen, und Davout verließ Hamburg mit seinem Korps zwar im März 1812, wurde aber von seinen Pflichten als Generalgouverneur nicht formell entbunden.

Im Frühjahr 1813 kehrte der Marschall nach Hamburg zurück, erneut zum Generalgouverneur ernannt, jetzt aber mit so gut wie unbeschränkten Kompetenzen versehen: Hamburg hatte sich einer dreimonatigen russischen Konterokkupation hingegeben, war von General Vandamme zurückerobert worden, wurde jetzt unter mehrfachen Ausnahmezustand gestellt: Die Konstitutionen des Kaiserreichs galten für einige Monate nicht, ein Sondergerichtshof wurde eingesetzt, im Juni 1813 kam der Belagerungszustand hinzu.

In den folgenden zwölf Monaten hat Davout manchen überzogenen Befehl Napoleons im Rahmen eines ihm vom Kaiser überlassenen Handlungsspielraums abgemildert, aber auch – vor dem Hintergrund der brisanten Lage nicht verwunderlich und aus der Rückschau einigermaßen leicht festzustellen – einige Fehler begangen: Überbewertung des militärischen Sektors gegenüber dem der Ziviladministration, diktatorisches Durchsetzen seines Willens auch gegenüber den eigenen Unterführern, hinausgezögerte und schließlich überstürzte Evakuierung der unterverproviantierten Bevölkerung, verspäteter Anschluss an die restaurierte Bourbonenmonarchie schließlich, nachdem Paris bereits seit einiger Zeit von den Alliierten erobert worden war und Napoleon abgedankt hatte.

Davout ist hernach von hamburgischer Seite oftmals nicht nur attackiert,

sondern geradezu verteufelt worden, anfänglich auch deshalb, weil auf Entschädigungszahlungen des besiegten französischen Staats spekuliert wurde: Dieser war den Alliierten ausgeliefert, und König Ludwig XVIII. selbst ließ Davout sich für eine Reihe von in Hamburg ergriffener Maßnahmen rechtfertigen: Der Marschall stehe im Verdacht, den Ruf Frankreichs beschädigt zu haben. Davout zog sich mit einer an den König gerichteten Denkschrift ganz achtbar aus der Affäre, doch in Deutschland, wo ein Teil des in Entwicklung begriffenen Nationalbewusstseins sich aus Frankophobie speiste, blieb er noch lange eine Horrorgestalt. Weder seine Rechtfertigungsschrift noch die ihr entgegengesetzten deutschen Publikationen, von denen nur die des ehemaligen *Maire* Abendroth gehobenen Ansprüchen genügte, sind damals ernsthaft analysiert und in Beziehung zu den geschichtlichen Fakten gesetzt worden; die letzteren mussten freilich vielfach erst noch verlässlich rekonstruiert werden.

LOUIS-NICOLAS DAVOUT

Statthalter-Proklamation von 1811

[Bewohner dieser Gegenden,] der Senatus-Consult vom 13. Dezember hat euer Schicksal entschieden: Es ist künftig mit dem Glücke Napoleons des Großen und seines Reiches vereinigt.

Eure Unabhängigkeit war bloß eingebildet. Der kleinste Zufall, der den Frieden Europas störte, setzte sie in Gefahr. Um euern Handel zu erhalten, waret ihr übermäßigen Aufopferungen, die von der Habsucht gefordert wurden, unterworfen. Dies ist das Gemälde der Vergangenheit. Eine andere Zukunft öffnet sich für euch. Der Wille des Kaisers und das Interesse des Kontinents bei seinem Kampfe gegen die *monopoleurs* (Alleinhändler) der Welt haben euch zu den Völkern vereinet, deren Glück und deren Ruhm dieser große Monarch schafft. Ihr werdet gleich seinen alten Untertanen seiner Liebe und Sorgfalt teilhaftig werden. Den ersten Beweis dieser Gesinnungen hat Er euch

bei der Vereinigung mit dem Großen Kaiserreiche dadurch gegeben, dass er die Eröffnung der Verbindungen der Ostsee mit den Strömen Frankreichs befohlen hat.

Davouts Proklamation in: Hamburgische Neue Zeitung v. 15. Februar 1811.

Marcus Theodor von Haupt greift Davout publizistisch an – mit Bourriennes Hilfe, April/Mai 1814

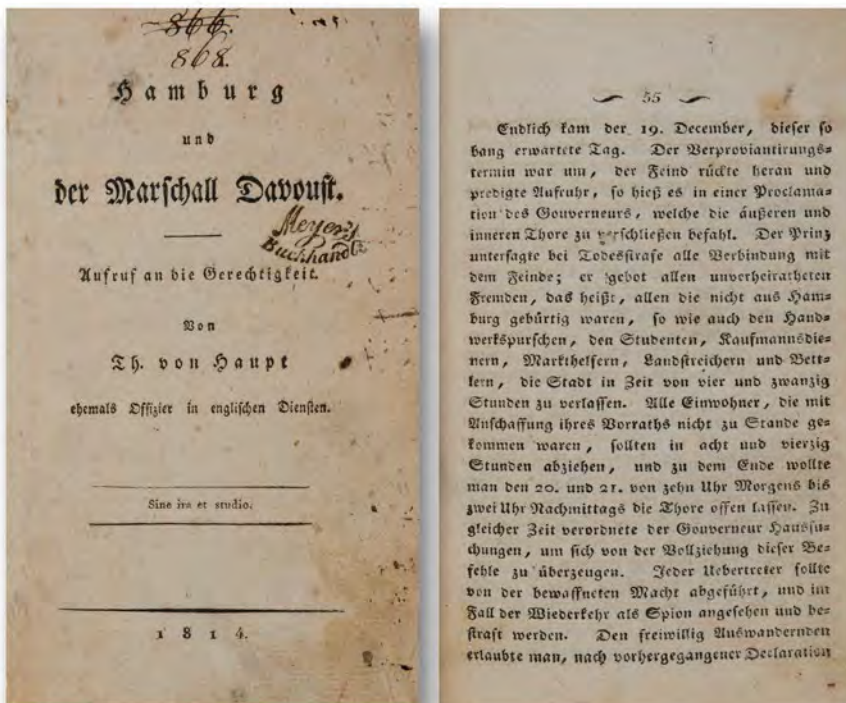


Abb. 41 – Der Hamburger Jurist Marcus Theodor von Haupt schleuderte den ersten Stein gegen Davout – in Paris. Haupt war als Offizier in britischem Sold mit den alliierten Kräften in die französische Hauptstadt eingerückt und formulierte mit Bourriennes tätiger Hilfe in aller Eile seine Streitschrift. Zuerst erschien sie auf Französisch und fand einiges Interesse, während Davout noch auf dem Rückweg nach Frankreich war. Das Pamphlet gab das Startsignal für noch viele weitere seiner Art; die Anti-Davout-Schriften begannen geradezu, ein eigenes Genre zu werden.

**„Eure Unabhängigkeit war bloß eingebildet“ -
Bemerkungen zu Davouts Proklamation vom Februar 1811**

Senator Amandus Augustus Abendroth, Napoleons Hamburger *Maire* (Stadtoberhaupt) von 1811 bis 1813, hat Davouts Behauptung 1814 zugestimmt: *„Wir waren in den letzten Jahren vor der Reunion [Angliederung] bei weitem nicht mehr frei. Unser kleiner Staat konnte seinen Bewohnern die [...] Sicherheit der Person und des Eigentum nicht immer mehr gewähren. [...] Wir hatten nicht einen bestimmten Herrn; jeder, der es sein wollte, war es für den Augenblick. Wir fühlten dies damals weniger, weil die Mittel, die geforderten Kontributionen aufzubringen, während eines blühenden Handels augenblicklich nicht schwer drückten [...]; allein frei ist deswegen der Staat nicht, von dem jeder erpressen kann, was er will, den jeder ungestraft anfallen kann“* (Wünsche bei Hamburgs Wiedergeburt im Jahre 1814. Kiel 1814, S. 13 f.).

So sehr Abendroth auch eine Notwendigkeit empfunden haben mag, seine eigene Rolle in der Napoleonzeit zu rechtfertigen – seiner Analyse (und damit auch der von Napoleon und Davout) muss prinzipiell zugestimmt werden. Das Heilige Römische Reich (deutscher Nation) hatte Hamburg, Bremen und Lübeck nur sehr bedingt Schutz gewährt, der Wiener Kaiser hatte sich in weiter Entfernung befunden, nicht nur geografisch, sondern vor allem auch politisch. In Hamburg hatte es 1801 bereits, fünf Jahre vor dem Ende des Heiligen Römischen Reichs (HRR), eine publizistisch geführte Debatte darüber gegeben, ob es nicht besser für das Stadtstaatswesen sei, sich Dänemark anzuschließen. Das politische System einer „Freien Reichsstadt“ war ein Auslaufmodell. Napoleon hatte gewiss das HRR zerschlagen, aber das war durch Machtdemonstrationen und Diplomatie geschehen, infolge eines Kriegs (des Dritten Koalitionskriegs), aber nicht direkt mit kriegerischen Mitteln. Hamburg ist 1806 nicht gewaltsam aus einem mehr oder weniger funktionierenden deutschen Staatswesen herausgelöst, sondern aus seinem politisch ‚freischwebenden‘ Zustand heraus aufgefangen worden. Dänemark und Preußen wären ebenfalls als Schutz-, Okkupations- oder Annexionsmächte in Frage gekommen, aber nach Lage der Dinge in Europa nur mit Napoleons Zustimmung.

Ende 1809 / Anfang 1810 hatten die Hansestädte mehrheitlich einen Beitritt zum Rheinbund abgelehnt, aus Hamburg war der stärkste Widerstand

gekommen. Hier glaubte der Senat - weniger realistisch als die Kollegen in Bremen -, dass auch zukünftig, auf informellen Beistand England gestützt, die jahrhundertealten „Hanseatischen Desiderien“ weiterverfolgt werden könnten. Im Laufe des Jahres 1810 hatte Napoleon den Druck auf die Hansestädte erhöht, um ihnen zu demonstrieren, dass sie für sich allein nicht lebensfähig seien: Unter anderem sollten sie den Sold der bei ihnen stationierten französischen Truppen zahlen. Dem gegenüber weigerten sie sich, und die Pariser Minister wurden zunehmend nervöser, bis Napoleons Entschluss feststand, gegen Russland zu marschieren und zur Annexion großer Teile Norddeutschlands zu schreiten.

Davout betonte Anfang 1811 den Willen des Pariser Staats, seinen neuen Departements eine – wie später im Hinblick auf französische Kolonien in Afrika gesagt wurde – „*Mise en valeur*“ angedeihen zu lassen, eine Entwicklung, nicht zuletzt durch eine infrastrukturelle Einbindung in das Kontinentalsystem. Der Mittelmeer-Paris-Ostsee-Kanal und die Reichsstraße Paris-Wesel-Osnabrück-Bremen-Hamburg-Lübeck sollten den kontinentalen Binnenhandel beleben.

Prinzipiell war an der Ernsthaftigkeit solcher Versprechen nicht zu zweifeln, aber auf der Prioritätenliste des Kaisers stand bis auf absehbar-unabsehbare Zeit noch die imperialistische Kriegsführung an erster Stelle – zunächst gegen Russland, 1812. Auf dieses Ziel hin wurden alle Mittel ausgerichtet, und so kam es, dass zwar die Heerstraße Paris-Wesel-Hamburg vorangetrieben wurde, weil sie kurzfristig militärisch bedeutsam war, dass das Kanalbauprojekt aber bald zu purer Zukunftsmusik verkam.

Auch ein Erfolg in Russland hätte Napoleon und dem ihm ergebenen Marschall Davout damals wohl nicht genügt – der Kampf „um die Welt-herrschaft“ richtete sich gegen England, dem eine Seeherrschaft, eine maritime Diktatur vorgeworfen wurde, welche der Imperator gern selbst sein eigen genannt hätte.

Mémoire au Roi – Davouts Verteidigungsschrift an den König

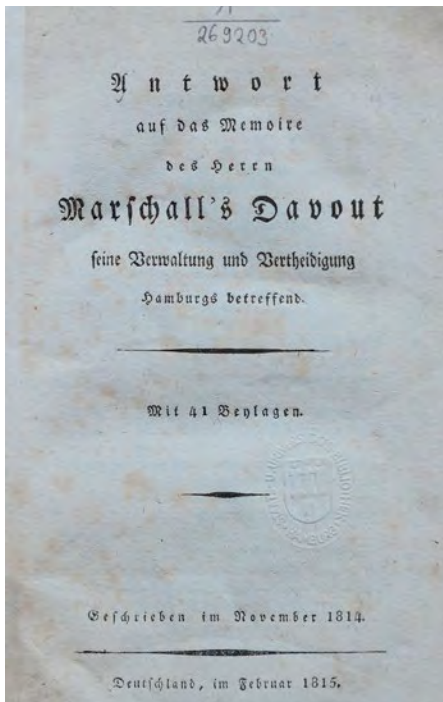


Abb. 42 – Davout wurde von König Ludwig XVIII. gezwungen, eine Rechtfertigungsschrift zu verfassen. Damit wollte der Monarch auf Anklageschriften reagieren, ferner Napoleon-, speziell Davoutgegnern wie Bourrienne entgegenkommen, schließlich die Alliierten zufriedenstellen; dort hatte vor allem die Hamburger Beschwerde Aufmerksamkeit erregt, dass die Bank dort geplündert worden wäre (um die 30.000 Vertriebenen ging es nicht). Zusammen mit seinem Stabschef César de Laville de Villastellone schrieb Davout sein *Mémoire* binnen weniger Wochen, auf seine Güter zurückgezogen. Der König zeigte sich gnädig und gestattete die Veröffentlichung.

**Davouts *Mémoire au Roi* –
das Manuskript wird im *Château de Vincennes* archiviert**



Abb. 43 - Davouts Familie hat ein Manuskript seiner Rechtfertigungsschrift später dem Archiv des Kriegsministeriums überlassen. Es repräsentiert einen mittleren Stand der Redaktion mit noch zahlreichen Streichungen und Änderungen (SHD). Eine akribische Analyse mag Hinweise darauf geben, welche Formulierungen dem Marschall weniger leicht von der Hand gingen. Die Schrift wurde dem König als Handschrift eingereicht, dann mit seiner Genehmigung gedruckt.



Ex-Maire Amandus Augustus Abendroth antwortet Davout – Ende 1814 / Anfang 1815

Abb. 44 – Im November 1814 war A. A. Abendroths Manuskript abgeschlossen, Anfang 1815 erschien seine „Antwort“ auf Davout – in deutscher Sprache. Unter anderem hatte der Ex-Maire sich der in Hamburg zurückgebliebenen Papiere des ehemaligen Gouverneurs Hogendorp bedient (vgl. Katalog-Dossier Nr. 14). Ausdrücklich wollte er sich gegenüber der Masse der Anti-Davout-Pamphlete durch Sachlichkeit auszeichnen. Eine französische Fassung scheint existiert zu haben, ist aber nicht mehr auffindbar.

Davouts und César de Lavilles zweite Gemeinschaftsarbeit: *Mémoire sur le siège et la défense de Hambourg* (1814)

Abb. 45 – Im Sommer 1814 entstand auf Davouts Gütern in Savigny-sur-Orge ein zweites Manuskript, worin Davout und General Laville das Geschehen der Monate Juni 1813 bis Mai 1814 in Hamburg geschildert haben. Erst Jahrzehnte später ist es veröffentlicht worden – sowohl von Charles de Mazade als auch von Louise-Adélaïde d'Eckmühl de Blocqueville.



Weitere Anti-Davout-Schriften (1814/15)



Abb. 46 – Auf jeden Fall sind über zwei Dutzend Anti-Davout-Schriften 1814/15 erschienen, von höchst unterschiedlicher, meist allerdings laienhafter Qualität: „Davoustiana“, „Davoust's Denkmal“, „Davout's Gewaltthätigkeiten“, „Davoust's Missethaten“, und wie sie alle hießen.

LOUIS-NICOLAS DAVOUT

Werke

Correspondance du maréchal Davout, Prince d'Eckmühl. Ses commandements, son ministère. 1801–1815. Hg. von Charles de Mazade. 4 Bde. Paris 1885.

Mémoire de M. le maréchal, prince d'Eckmühl, au Roi. Paris 1814 / Memoire des Herrn Marschall's Davout, Fürsten von Eckmühl, an den König. O. O. 1814.

[mit César de Laville de Villastellone] Mémoire sur le siège et la défense de Hambourg. In: Mazade (Hg.): Correspondance, Bd. 4, S. 288–349.

Literatur

John G. Gallaher: The iron marshal: A biography of Louis N. Davout. Carbondale/Ill. 1976.

Pierre Charrier: Le maréchal Davout. Paris 2005.

Helmut Stubbe da Luz: Le maréchal Davout, „le beau siège de Hambourg“ en 1813/14 et „le nom français“. In: Francia 36 (2009), S. 181–207.

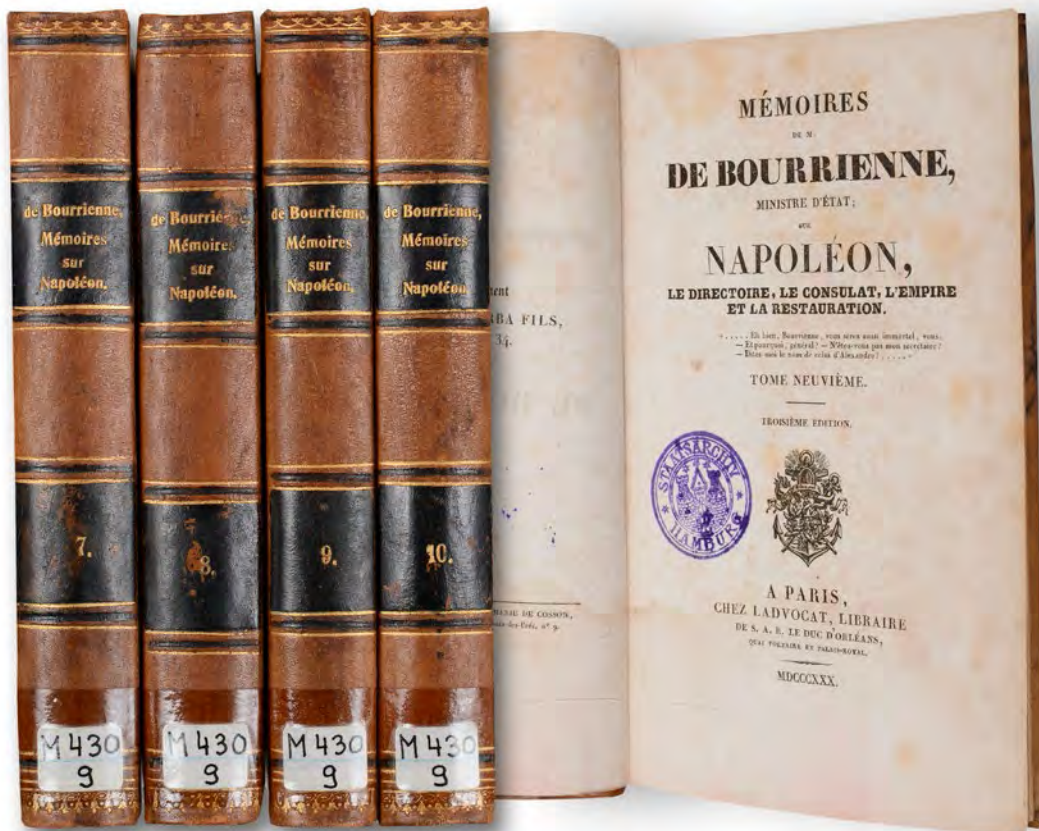


Abb. 47 – Bourriennes Memoiren – viele Auflagen, viele Übersetzungen. Zwischen 1829 und 1831 erschienen seine Erinnerungen, bei deren Redaktion er sich von dem Publizisten Charles Maxime Catherinet de Villemarest unterstützen ließ. Sie wurden in mehrere Sprachen übersetzt, vielfach neu herausgegeben; auch erschienen Bände mit Auszügen daraus. Von Hamburg ist darin oft die Rede, auch bezüglich der Jahre, über die Bourrienne nur vom Hörensagen berichten konnte.

3.

Der abgelöste diplomatische Vertreter

BOURRIENNE

Ex-Gesandter

Louis-Antoine Fauvelet de Bourrienne

(1769–1834)



Abb. 48 – Bourrienne, Altersgenosse Napoleons, einstiger Mitschüler des Kaisers an der Militärschule in Brienne, wurde 1805 mit einer besonders ehrenvollen Aufgabe betraut und als französischer Gesandter für den Niedersächsischen Kreis des noch existierenden Heiligen Römischen Reiches nach Hamburg geschickt - als Nachfolger Karl Reinhardts, der sich dem Kaiser zu sehr auf hamburgische Interessen einzulassen schien.

Bourrienne und Hamburg

Von 1806 bis 1810 war Bourrienne neben dem Generalgouverneur der Hansestädte die höchste französische Autorität - auf ziviler Seite. Er ließ sich von Hamburger Kaufleuten bestechen und drückte hinsichtlich der weiterhin bestehenden englisch-hanseatischen Beziehungen sämtliche Augen zu, warnte Napoleon auch davor, sich der Bestände der Hamburger Bank zu bemächtigen: Für den im Sinne der Kontinentalsperre legalen Handel der Stadt, vor allem auch für den Handel mit Frankreich, sei die Bank unerlässlich; diese Ansicht wurde von so manchen Unternehmern in Paris und anderen französischen Städten geteilt. Der dänische Repräsentant, Johann Georg Rist, hat Bourrienne allerdings – wohl auch von Ressentiments motiviert – nicht allein gute Beziehungen zur herrschenden Klasse nachgesagt: „Alles nichtswürdige Gesindel“ habe sich um ihn herum versammelt, namentlich „Juden, Wucherer, Schwindler, Spieler“. Bourrienne habe sie alle „zu gebrauchen“ vermocht „und ward von ihnen gebraucht“.

Im Vorfeld der Annexion der Hanseatischen Departements Ende 1810 wurde Bourrienne nach Paris gerufen und erhielt dort seine Absetzung mitgeteilt: Die Beziehungen zwischen Frankreich und den Hansestädten seien jetzt innenpolitischer Art. Mitentscheidend war, dass Bourrienne sich in Hamburg über das normalerweise geduldete Maß hinaus bereichert hatte. Indirekter Nachfolger wurde Generalkonsul Le Roy, in einem strenggenommen ebenfalls überflüssigen Amt, de facto als Berichterstatter des Pariser Außenministers - über alles, was in Nordeuropa vor sich ging.

Wiederholt hielt sich Bourrienne in den Jahren 1811 bis 1813 in Hamburg auf, um alte Kontakte zu pflegen, und der Imperator ließ sich davon berichten - zumindest in einem Fall nicht von der prinzipiell zuständigen Polizei, sondern von Gewährsleuten des Schatzministers Mollien, weil Bourrienne zwar nicht zur Hamburger Polizei direkt, aber zum ausschlaggebenden Pariser Polizeiminister Savary beste Beziehungen unterhielt.

Im Frühjahr 1814, nach Napoleons Sturz, unterstützte Bourrienne Hamburger Akteure in Paris, vor allem den Publizisten Marcus Theodor von Haupt, welcher das erste der dann noch zahlreichen Anti-Davout-Pamphlete schrieb - mit einem ausdrücklichen Lob für Bourrienne versehen.

Im Herbst 1814 ernannte Ludwig XVIII. Bourrienne zum französischen

Geschäftsträger in Hamburg, aber Bourrienne verließ Paris dann erst zusammen mit dem König, als dieser seinerseits vor dem zurückgekehrten Napoleon nach Gent floh. In Hamburg angekommen, schrieb Bourrienne für den hiesigen Correspondenten eine Reihe flammender Artikel gegen Napoleon. Nach „Waterloo“ kehrte er nach Frankreich zurück, begab sich in die ‚Partei‘- und Parlamentspolitik und wurde (auch durch Protektion Talleyrands) noch Staatsminister – bis zur Julirevolution 1830.

LOUIS-ANTOINE FAUVELET DE BOURRIENNE

Gegen Russland gerichtete Kriegspläne.

Erinnerung an 1811 (1830)

Ich verfügte über genaueste Informationen - ganz leicht aufgrund meiner Position in Hamburg und der zahlreichen und wichtigen Beziehungen, die ich [zwischen 1805 und 1810] in ganz Nordeuropa geknüpft hatte.

Bald nach der unangebrachten und unnützen Annexion der Hanseatischen Departements, im Frühjahr 1811, unternahm ich eine Reise nach Hamburg, um meine Familie dort abzuholen. [...] Ich sah klar, dass man in der von Davout befehligten 32. Militärdivision mit der Vorbereitung eines Kriegs beschäftigt war, der freilich erst 1812 ausbrechen konnte. Bei einem Pflichtbesuch unterhielt ich mich mit Davout über die gegen Russland gerichteten Kriegspläne, und ich verbarg ihm nicht meinen Eindruck, dass dieser Krieg unvermeidlich sei. Er versuchte nicht, Napoleons diesbezügliches Vorhaben zu leugnen, denn er sah an der Gewißheit, die in meinen Worten lag, dass ich bestens informiert war.

Mémoires de M. de Bourrienne sur Napoléon, le Directoire, le Consulat, l'Empire et la Restauration. Bd. 9, Paris 1830, S. 22 f., aus dem Franz..

„Stets bestens informiert“

Bemerkungen zu Bourriennes Erinnerung an 1811

Bourriennes Memoiren über das Empire haben davon profitiert, dass kaum jemand sonst aus der engeren Umgebung Napoleons ein so umfangreiches Werk vorgelegt hat, flott lesbar, für ein relativ breites Publikum gedacht, mit vielen persönlich geprägten, manchmal vorgeblich oder tatsächlich indiskreten Details. Die Herausgabe von Auszügen unter dem Titel *Bonaparte intime* hat sich gelohnt, die Memoiren insgesamt sind in mehrere Sprachen übersetzt worden.

Die Kritik an Bourriennes Erinnerungen hat – natürlich – nicht auf sich warten lassen, aber der Verbreitung des Werks – ebenso natürlich – keinerlei Abbruch getan. Es hat seine eigene Geschichte entwickelt, und historisch ist es heute fast ausschließlich noch für Bourriennes Biographie von Interesse: Zur Geschichte der Napoleonzeit insgesamt und die meisten regionalen und sachsystematischen Verästelungen sprudeln die Quellen reichlich, auch für Hamburg.

Bourrienne hat in Hamburg zwischen 1805 und 1810 Wirksamkeit entfaltet, eingeschränkt und unter der Hand zwischen 1811 und 1813, dann wieder 1814/1815, aber seine Verbindungen zu informell einflussreichen und gut informierten Kreisen in dieser Stadt waren mittlerweile nicht abgebrochen. Sie kamen freilich dem Pariser Regime kaum noch zugute. Bourriennes indirekter und nachrangiger Nachfolger, Generalkonsul Le Roy, musste eine Menge Arbeit leisten, bis er über eine ähnlich gute Vernetzung verfügte – sofern ihm dies überhaupt gelungen sein sollte.

Das hier präsentierte Erinnerungsstück ist vor allem ein Beispiel für Bourriennes eitle Selbstdarstellung. Dass in Hamburg das größte von drei Armeekorps aufgestellt wurde, die 1812 nach Russland marschieren sollten, musste man nicht an Ort und Stelle eruieren. In Pariser politischen Kreisen wurde über einen solchen Feldzug schon seit einem Jahr gesprochen. Napoleon hätte einen seiner auf den Schlachtfeldern erfolgreichsten Marschälle wohl kaum an die Spitze des neuen Generalgouvernements gestellt, wenn dort nur eine verstärkte Küstenwache im Sinne der Kontinentalsperre zu erledigen gewesen wäre.

Davout wird sich – einmal vorausgesetzt, dass Bourriennes Besuch sich wie geschildert abgespielt haben sollte – über seinen Gesprächspartner

amüsiert haben, insbesondere über die von Bourrienne zur Schau getragene Gewissheit. Davout wusste vom Gendarmerie-*Colonel* Saunier und aus anderen Quellen von den Vorwürfen, die gegen Bourrienne erhoben worden waren. Er wird sich gegenüber dem Ex-Gesandten mit Worten zurückgehalten haben, und er bedurfte der Analyse Bourriennes nicht, um zu wissen, welchen Auftrag er in Hamburg hatte. Bourrienne hat später in seinen Memoiren auch Davout angegriffen.



Abb. 49 – „Verbrennung englischer Waren“. Ab 1810 fanden im Rahmen der Kontinentalsperre demonstrative Autodafés statt. Bourrienne trug zur Abmilderung der Maßnahmen bei: „Um der Verbrennung der englischen Waren eine Form zu geben“, so ist Amandus Augustus Abendroth zitiert worden, der Ritzebütteler Amtmann und Hamburger Maire (1811–1813), „wurde jedem Kaufmann und Krämer angesagt, eine gewisse Menge zu verbrennender Sachen zu liefern; über alles ward dann ein zweckmäßiger Zeitungsartikel angefertigt, und damit war die Geschichte aus“.



Bourriennes Berichte ans Pariser Außenministerium



Abb. 50 – Bourriennes Berichte über die Lage in Nordeuropa allgemein, insbesondere in den Hansestädten, füllen ganze Folianten im Archiv des Pariser Außenministeriums. Nachdem die Hansestädte Ende 1809 / Anfang 1810 abgelehnt hatten, dem Rheinbund beizutreten, ging es in der zweiten Jahreshälfte 1810 vielfach um Napoleons Forderung, Hamburg, Bremen und Lübeck sollten den Sold der französischen Truppen zahlen, die auf ihrem Territorium stationiert waren.

Bourriennes Hamburger Artikel gegen Napoleon, 1815

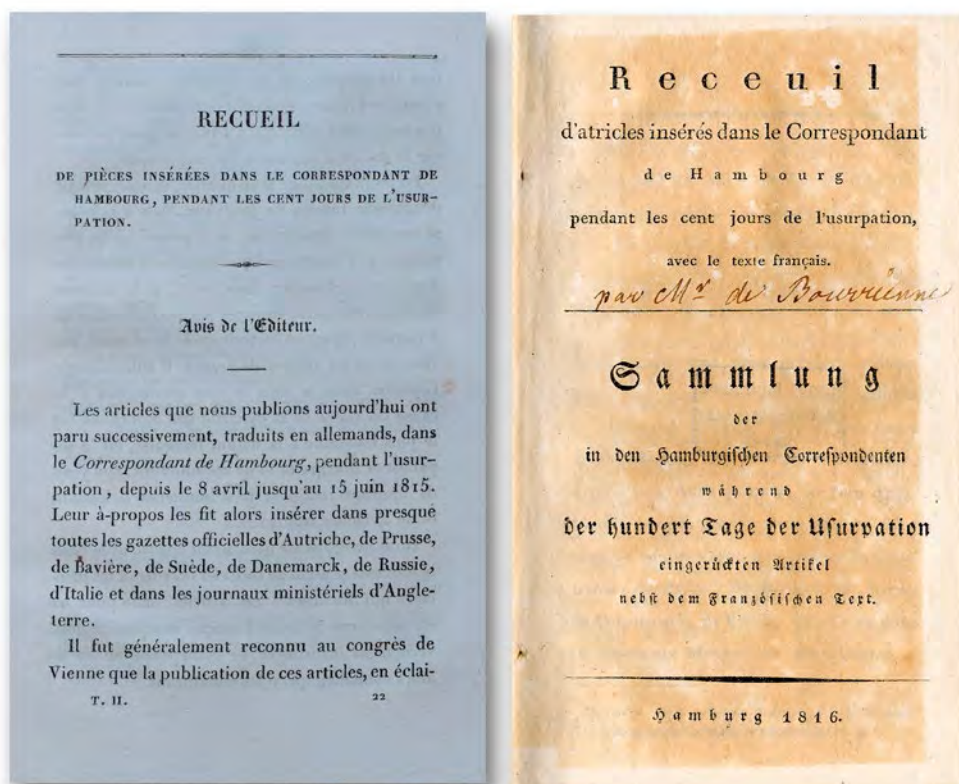


Abb. 51 – Während der „Hundert Tage“ des von der Insel Elba nach Frankreich zurückgekehrten Napoleon, 1815, veröffentlichte Bourrienne eine Serie von publizistischen Attacken gegen seinen ehemaligen Chef im Hamburgischen Correspondenten, in deutscher Sprache. Bourrienne hielt sich als Geschäftsträger in Hamburg auf. Die Artikel erschienen dann auch als Buch, ferner (links im Bild) in den als Reaktion auf Bourriennes Memoiren erschienenen Sammelbänden über all seine angeblichen oder tatsächlichen Irrtümer.

Bourriennes Irrtümer - absichtsvoll oder aus Versehen?

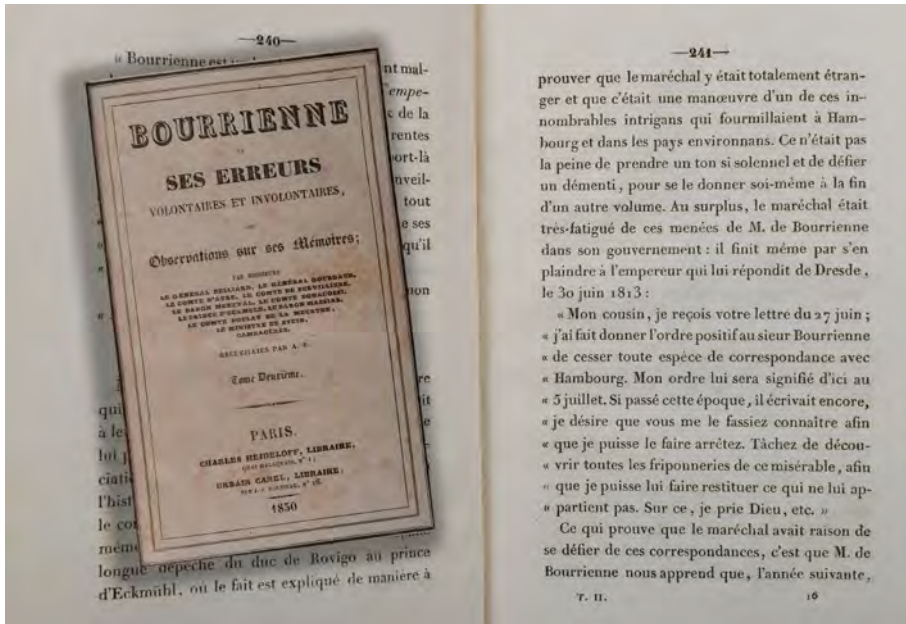


Abb. 42 – Zahlreiche Zeitgenossen, deren Freunde oder Verwandte, haben sich über Bourriennes Memoiren gërgert und – mit mehr oder weniger guten Argumenten – versucht, ihm viele „absichtliche und unfreiwillige Irrtümer“ nachzuweisen. Auch in deutscher Sprache sind diese Bände erschienen.

LOUIS-ANTOINE FAUVELET DE BOURRIENNE

Werke

Observations sur le Budget de 1816, et sur le rapport de M. le comte Garnier à la Chambre des Pairs. Paris 1816.

Recueil d'articles insérés dans le Correspondant de Hambourg pendant les cent jours de l'usurpation / Sammlung der in den Hamburgischen Correspondenten während der hundert Tage der Usurpation eingerückten Artikel. Hamburg 1816.

Mémoires de Bourrienne, ministre d'État, sur Napoléon, le Directoire, l'Empire et la Restauration. 10 Bände. Paris 1829–1831 (zahlreiche Neuauflagen, Teilausgaben, Übersetzungen).

Literatur

Bourrienne und seine freiwilligen und unfreiwilligen Irrthümer, oder Bemerkungen über seine Memoiren von den Herren General [Augustin Daniel] Belliard, General [Gaspard] Gourgaud u. v. a. Hg. v. Antoine Bulos. Aus d. Franz. (1830). Leipzig 1830.

Georges Servières: Le rôle de Bourrienne à Hambourg (1805–1810). In: Revue Historique 84 (1904), S. 42–67.

Jean Didelot: Bourrienne et Napoléon. Paris 1999.



Formule de Serment.

Je jure devant Dieu tout puissant, obéissance et fidélité à l'Empereur des Français, Roi d'Italie, Protecteur de la Confédération du Rhin, Médiateur de la Confédération Suisse. Je jure aussi, que je chercherai toujours son plus grand bien et m'opposerai de toutes mes forces au mal qu'on voudrait lui faire; que je ne ferai contre lui, ni par parole, ni par action aucun acte d'inimitié et que si j'apprends quelque chose, qui soit contre ses intérêts, j'en rendrai un compte fidèle à la Commission de Gouvernement. Qu'ainsi Dieu me soit en aide et sa sainte parole.

Eid-Formel.

Ich schwöre vor Gott, dem Allmächtigen, Gehorsam und Treue dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protector des Rheinbundes, Mediateur des Schweizer Bundes. Ich schwöre auch, daß ich stetswährend sein Bestes suchen und mich aus allen Kräften jedem Uebel widersetzen will, das man gegen ihn vornehmen möchte, auch daß ich gegen ihn weder mit Worten noch mit Thaten irgend eine Art feindlicher Handlung begehen will, und daß, im Fall ich etwas erfahre, das gegen sein Interesse gerichtet ist, ich selbsten getreulich der Commission des Gouvernement mittheilen will. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort.

Cette formule a été confirmée à la formule présentée par l'Article 12 de la Loi du 12 Février 1811.



Commission

in vigne Pet. R. Dauvergne

Sur copie conforme

*Le président de la Cour
et de l'administration des Cours et
Tribunaux.*

Faure

Abb. 53 – „Treue und Gehorsam dem Kaiser der Franzosen“ – Justizstaatsrat Faure beglaubigt die in beiden Sprachen zur Verfügung stehende Eidesformel, derer sich alle Staatsbediensteten und Inhaber öffentlicher Ämter zu bedienen hatten, Hamburg, den 12. Februar 1811. Die französische Dienstklasse stand Einheimischen weit offen, und die Nachfrage nach allerlei Posten war reg.

4.
Der Entwicklungshelfer

FAURE

Justiz-Staatsrat
Louis-Joseph Faure (1760–1837)

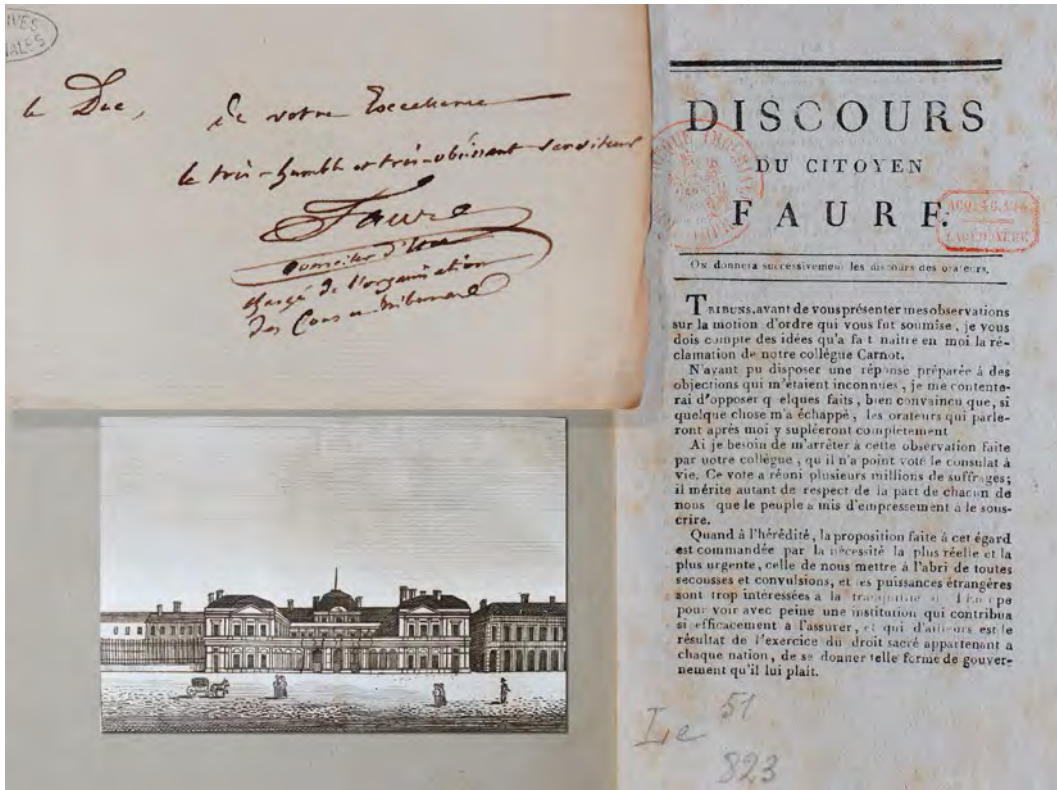


Abb. 54 – Wo ein Porträt des Protagonisten fehlt, mag es durch eine Fotocollage ersetzt werden: Faure war Mitglied des Tribunats, einer zweiten, im Palais Royal tagenden Gesetzgebungskammer neben dem Corps législatif, welche allerdings 1807 von Napoleon - als insgesamt zu liberal gesinnt – aufgelöst worden war. In seinem hier abgebildeten Discours von 1804 hatte Faure sich für die Installierung der Dynastie Bonaparte eingesetzt: „Die anderen Dynastien haben ihren Anfang in Zeiten der Unwissenheit und Vorurteile genommen. Diese hier erhebt sich, nachdem die Vorurteile in einem Jahrhundert der Aufklärung verdammt worden sind.“ Der Code civil des Français, gemeinhin als Code Napoléon bezeichnet (ebenfalls von 1804) trug unter anderem auch Faures ‚Handschrift‘ - freilich nicht seine Unterschrift, die hier von einem anderen Dokument stammt.

Louis-Joseph Faure, Mitautor des *Code Napoléon*, spricht im Hamburger Eimbeckschen Haus



Abb. 55 – Faures Rede zur Eröffnung des Kaiserlichen Gerichtshofs in Hamburg (im traditionsreichen Eimbeckschen Haus) ist von Johann August Wilhelm Rosenthal in der amtlichen deutschen Fassung publiziert worden. Faure begann mit den Worten: „Es gibt für die Hanseatischen Departements keine denkwürdigere Epoche als die Installierung des Kaiserlichen Gerichtshofs zu Hamburg; weil damit die Epoche anhebt, wo die französischen Gesetze an die Stelle der alten Gesetze treten sollen.“

Faure und Hamburg

Faure war der Sohn eines Druckereibesitzers und Rechtsanwalts in Le Havre (Pierre-Joseph-Denis-Guillaume Faure). Vater und Sohn engagierten sich nach 1789 im liberalen Sinne und nahmen eine Reihe teils politischer, teils juristischer Ämter ein, der Vater saß zeitweise im revolutionären Konvent. 1793 landeten beide im Gefängnis – bis zum Sturz Robespierres.

Faure *fi*ls wurde 1795 in den Rat der Fünfhundert gewählt, die Erste Kammer unter der Herrschaft des *Directoire*. Unter Konsulat und Empire wurde er Mitglied des Tribunats, der zweiten legislativen Kammer neben dem *Corps législatif* (mit Sitz im *Palais Royal*), die 1807 aufgelöst wurde, weil Napoleon dort die Bildung von Keimzellen einer liberalen Opposition befürchtete. Faure persönlich stand gewiss nicht in diesem Verdacht; hernach wurde er Staatsrat in der Sektion für Gesetzgebung. Als er nach Hamburg in die Außerordentliche Regierungskommission berufen wurde, hatte er sich zuvor durch einen Bericht über die *Cour de cassation* (den obersten Appellationsgerichtshof) und einen weiteren über den *Code pénal*, das Strafgesetzbuch, hervorgetan – beide an den schon genannten *Corps législatif* gerichtet, das Pariser (Schein-) Parlament.

In Hamburg war Faure mit Staatsrat Chaban zusammen 1811 damit befasst, im Rahmen der Regierungskommission die wichtigsten Institutionen des französischen politischen Systems auf die Hanseatischen Departements zu übertragen, wobei Faure persönlich „mit der Organisation der Gerichtshöfe und Gerichte beauftragt“ war.

Die Hamburger und sonstige norddeutsche Bevölkerung musste mit neuen Gesetzbüchern, neuen Gerichten, neuen Justizbeamten (z.B. Friedensrichtern) vertraut gemacht werden, ferner mit neuen Berufsordnungen (z.B. im Notarswesen). Nicht zuletzt kümmerte sich Faure um den Zustand der Gefängnisse in den neuen Departements, und als die Regierungskommission zur Jahreswende 1811/12 wieder aufgelöst wurde, blieb er nicht – wie Chaban – in Hamburg, sondern unterzog nunmehr das Gefängniswesen in Südfrankreich einer Revision.

Faures wichtigster Tag in Hamburg war der 20. August 1811. Mit der Eröffnung des Kaiserlichen Gerichtshofs in Hamburg (unter der Präsidentschaft Hercule de Serres) trat im Generalgouvernement der Hanseatischen Departements nunmehr die Gesamtheit der (drei, aufeinanderfolgenden,

einander ergänzenden) Konstitutionen des Kaiserreichs in Kraft, ferner das gesamte, daraus abgeleitete, französische Rechtswesen. Faure hielt eine der Festreden.

Nach dem Ende der Napoleonzeit setzte Faure seine juristische und politische Karriere fort und war zuletzt, seit 1828, *Conseiller* (Gerichtsrat) an der Pariser *Cour de cassation*.

LOUIS-JOSEPH FAURE

„Ein bürgerliches Gesetzbuch“. Ansprache am 20. August 1811

Die Vorteile der neuen Ordnung der Dinge haben nicht allein in dem Vorzuge der neuen Organisation der Gerichte, sondern auch in der Vortrefflichkeit der Gesetze [...] ihren Grund. [...] Wir besitzen ein bürgerliches Gesetzbuch, welches zu seinem so passenden Titel den Namen des Helden führt, dessen Werk es ist, eine köstliche Sammlung, worin man überall das Gepräge des Geistes findet, welcher die klarsten Ideen über die abstraktesten Untersuchungen verbreitet, ein Denkmal der Gesetzgebung, welches allein hinreicht, um seinen Schöpfer unsterblich zu machen.

Diesem Denkmal ist bald darauf die bürgerliche Prozessordnung gefolgt, in welcher keine Vorsicht unbenutzt geblieben ist, um allen Betrügereien vorzubeugen und um den Richter in den Stand zu setzen, bei seinen Deliberationen sich vollkommene Aufklärung zu verschaffen. Nach diesem Gesetzbuche ist es unmöglich, dass eine Person, ohne davon unterrichtet zu sein und ohne die Zeit zu ihrer Verteidigung benutzt haben zu können, verurteilt werde.

Zit. n. Johann Wilhelm August Rosenthal: Frankreichs Gerichtsverfassung, oder Anleitung zur richtigen und genauen Kenntnis der Verfassung und des Ressorts der Kaiserlich-Französischen Gerichte [...]. Hamburg 1812, Anhang.

**„Die Vorteile der neuen Ordnung“
Bemerkungen zu Faures Ansprache vom 20. August 1811**

Faure war bei seinem Besuch im Hamburger *Palais de justice* (im in baulicher Veränderung begriffenen Eimbeckschen Haus) von einer Delegation empfangen und hineingeleitet worden, die aus den Richtern Bartels, Jänisch, Horn, Diehle und Dorf Müller bestand, ferner dem Staatsratsauditeur und Generaladvokaten (Stellvertreter des Generalprokurators Eichhorn) Beckmann-Schore. Im Großen Saal war alles für die Einweihungsveranstaltung vorbereitet. Faure nahm den Platz ein, den hernach Präsident de Serre innehatte, zu beiden Seiten folgten die Mitglieder des Gerichtshofs in der Reihenfolge ihrer Ernennung. An der Wand hing ein Napoleonporträt. Das Publikum wurde hereingelassen. *Greffier* (Gerichtskanzlist) Demeuré verlas ein Dekret vom 14. Juli 1811 mit den Namen der vom Kaiser ernannten Richter und sonstigen Beamten. Dann erfolgte individueller namentlicher Aufruf und eine (für die Anwesenden wohl kaum enden wollende) Serie der Vereidigungen, schließlich Faures hier auszugsweise wiedergegebene Rede (nicht die letzte der Ansprachen, die von Eichhorn und Serre folgten dann noch).

Als einer der Mitautoren am *Code civil* (oder *Code Napoléon*, wie er im Empire gern genannt wurde), dem in Europa führenden ‚Bürgerlichen Gesetzbuch‘ damals, durfte Faure es sich erlauben, den Hamburgern und sonstigen Hanseaten die Vorzüge des französischen Rechtswesens anzupreisen. Selbst geharnischte Kritiker der französischen Annexionsokkupation – Zeitgenossen damals und auch spätere Geschichtsschreiber – haben am französischen Rechtssystem nicht viel zu bemängeln gefunden und sich auf die traditionalistische Formel beschränkt, es sei halt „unhamburgisch“ gewesen.

Faure betonte - im Hinblick auf die Wichtigkeit des Handels in Hamburg – die Segnungen des französischen Handelsgesetzbuches und der Handelsgerichte, aber er ließ seinen Blick über die Gesamtheit der fünf napoleonischen Kodizes (*Cinq codes*) streifen und machte auf die Vorteile aufmerksam, die sich künftig aus der Einbindung Hamburgs in ein mehrstufiges Gerichtssystem ergeben würden: In der Tat profitierte die Stadt nicht allein von der neuen Rechtsordnung als solcher, sondern auch von der jetzt im Rahmen des neuen Staates eingenommenen Zentralfunktion:

Nicht nur war der Kaiserliche Gerichtshof hier für vier Departements zuständig (das unter anderen Gesichtspunkten „holländische“ Departement Ostems, Hauptort Aurich, inbegriffen), für eine Bevölkerung von knapp 1,5 Millionen Einwohnern. In Paris standen Appellationsinstanzen zur Verfügung. Die Gewaltenteilung im Empire entsprach gewiß nicht mehr den Anforderungen, die von dem Philosophen Montesquieu aufgestellt worden waren und die Eingang in die Pariser Verfassung von 1791 gefunden hatten, aber für Hamburg war sie ein Fortschritt.

Die napoleonischen Kodizes

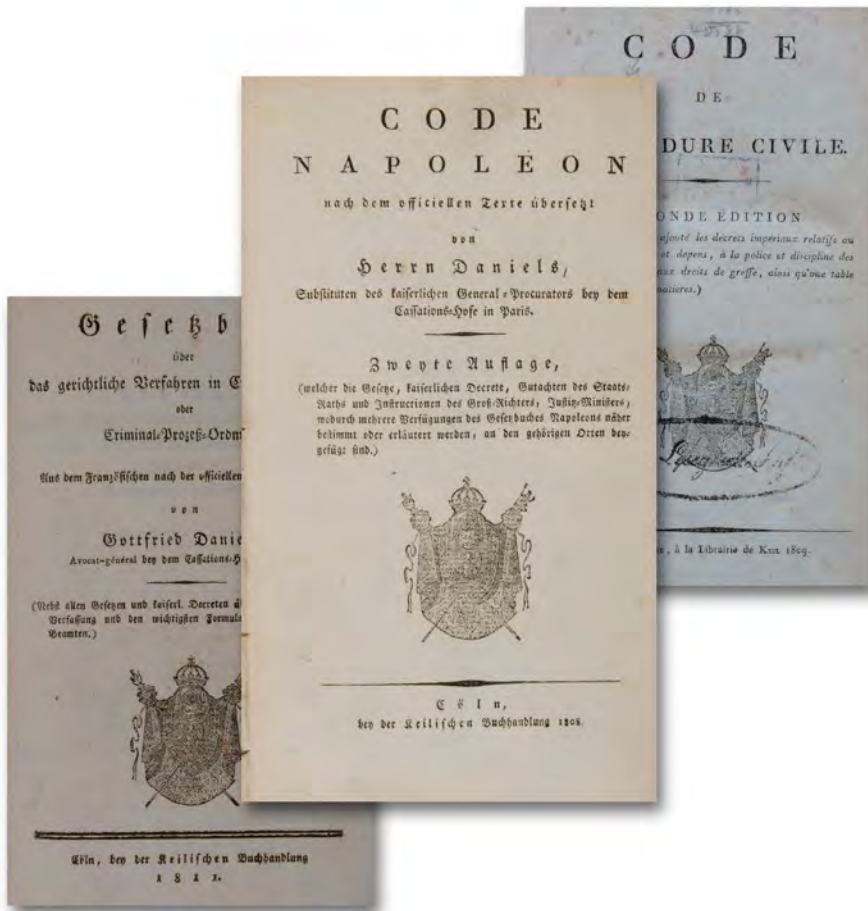


Abb. 56 – Auf den Code civil oder Code Napoléon folgte 1806 der Code de procédure civile, die Zivilprozessordnung; 1807 der Code de commerce, das Handelsgesetzbuch; 1808 der Code d’instruction criminelle, die Strafprozessordnung; 1810 der Code pénal, das Strafgesetzbuch. Napoleons Name verband sich so mit einem der einflussreichsten Gesetzgebungswerke in der europäischen Geschichte, und nicht nur ihm treu ergebene Zeitgenossen haben ihn als einen der „größten Gesetzgeber“ bezeichnet – ähnlich dem römischen Kaiser Justinian (der 528–534 den Corpus Iuris Civilis hatte zusammenstellen lassen). – Einer der bekanntesten deutschen Übersetzer dieser Kodizes war Heinrich Gottfried Wilhelm Daniels (1754–1827), von dem hier ein paar Titel abgebildet sind.

LOUIS-JOSEPH FAURE

Werke

Tribunat. Discours du citoyen Faure sur la motion relative au gouvernement héréditaire. Séance extraordinaire du 11 floréal an XI. Paris 1803.

Discours du citoyen Faure. Paris 1804.

Corps législatif. Rapport fait par M. Faure, sur le livre I^{er} et les neuf premiers titres du livre II du projet de Code de procédure civile. Séance du 14 avril 1806. Paris 1806.

Literatur

Dictionnaire des parlementaires français, comprenant tous les membres des assemblées françaises et tous les ministres français depuis le 1^{er} mai 1789 jusqu'au 1^{er} mai 1889. Hg. v. Adolphe Robert / Edgar Bourlouton / Gaston Cougny. 5 Bde. Paris 1891. Reprint 1998.

E. Létang: Faure, Louis-Joseph. In: Dictionnaire de Biographie Française 13 (1975) Sp. 755 f.

Jan Jelle Kähler: Französisches Zivilrecht und französische Justizverfassung in den Hansestädten Hamburg, Lübeck und Bremen (1806–1815). Frankfurt am Main 2007.

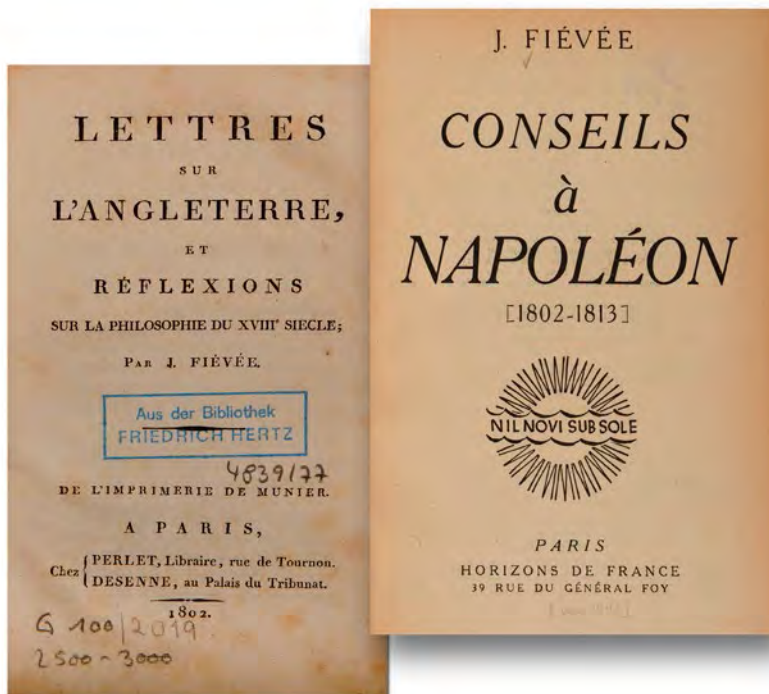


Abb. 57 – Das Meisterstück des Kaiserlichen Korrespondenten. Die „Briefe über England“ (*Lettres sur l'Angleterre*, Paris 1802) waren der öffentliche Niederschlag dessen, was Fiévée Napoleon gewissermaßen als Meisterstück unterbreitet hatte – eine Folge von Berichten von den britischen Inseln. Sie sollten dem Ersten Konsul allerlei Einblicke und Eindrücke vermitteln, die geeignet sein könnten, Napoleons Bild von der um die Weltherrschaft konkurrierenden Großmacht zu bereichern. Es ging keineswegs um strategische Informationen über die Aussichten einer französischen Invasion, sondern u. a. etwa um die Wahlen in England. Die „Lettres“ hatten einen Untertitel, der darauf hinwies, wie grundsätzlich Fiévée an seine Beobachtungen in England heranging: „Réflexions sur la philosophie du XVII^e siècle“. Fiévée setzte sich kritisch mit der französischen Aufklärungsphilosophie auseinander, vor allem mit den Elementen von Anglomanie darin, mit der angeblichen oder tatsächlichen Neigung von Denkern wie Voltaire, sich an Gedankensystemen britischer Provenienz zu orientieren. Die Anthologie „Conseils à Napoleon“ („Ratschläge für Napoleon“, Paris 1946) bietet eine Auswahl aus dem Gesamtwerk (allerdings ohne Berücksichtigung Hamburgs).

5.

Der Korrespondent des Kaisers

FIÉVÉE

Liquidationskommissar
Joseph Fiévée (1767–1839)



Abb. 58 – Joseph Fiévée, Stich von Jules Parreau. Fiévée war Mitglied im Pariser Staatsrat (als *Maître des requêtes*), vielfach bekannt in seiner Funktion als einer von Napoleons Korrespondenten, aber seine alten und neuen *Concitoyens* in Hamburg sahen in ihm vor allem den Autor des Romans „*La dot de Suzette*“, wodurch er bekannt geworden war.

Fiévée und Hamburg

Fiévée, aus dem mittleren Pariser Bürgertum stammend, erlernte das Druckerhandwerk und war begeistert davon, dass die Revolution von 1789, die die Gewerbefreiheit schuf, ihm zu der Möglichkeit verhalf, sich selbstständig zu machen und niederzulassen. Die liberale Zeitung *Chronique de Paris* zählte zu seinen Kunden, und Fiévée entdeckte persönlich gerade die Lust am Schreiben, als das Blatt 1792 in Gegensatz zu ultraradikalen Kräften, vor allem zur revolutionären Pariser *Commune*, geriet, die Druckerei geschlossen wurde und er selbst im Gefängnis landete – bis Oktober 1793. Dieses Erlebnis ließ Fiévée sich der politischen Rechten zuwenden. 1794 verkaufte er seine Druckerei und wurde Journalist, vor allem bei der *Gazette de France*.

Nachdem der 1799 an die Macht gelangte Napoleon Fiévée kritisiert hatte, dass er seine *Gazette*-Artikel anonym publiziere, und nachdem Fiévée ein Napoleon wohlgefälliges Schriftchen mit dem Titel *Du dix-huit brumaire, opposé au système de la terreur* („Vom 18. Brumaire, dem Terrorsystem gegenübergestellt“) vorgelegt hatte, schickte Napoleon ihn 1802/1803 als Korrespondenten nach England und übertrug ihm anschließend weitere solcher Spezialaufgaben – bis 1812/13. Fiévée wurde in den neuen, meritokratischen Reichsadel aufgenommen und auch zum *Maître des Requêtes* im Staatsrat ernannt (1810), eine Stufe unterhalb der *Conseillers d'état* angesiedelt, der Staatsräte.

Ab Herbst 1811 hielt sich Fiévée als Mitglied einer Liquidationskommission in Hamburg auf, die sich um die Schulden und Außenstände der bisher in den Hanseatischen Departements geführten Kassen kümmern sollte. Er schickte einige weitgehend ungeschminkte Briefe nach Paris, die sich mit der Tätigkeit der ordentlichen und außerordentlichen Institutionen an der Spitze des Generalgouvernements befassten. Zum einen wurden dort routinemäßig all jene Behörden eingesetzt wie im „Alten Frankreich“, für eine Übergangszeit aber auch noch eine oberste Besatzungsbehörde geschaffen, eine Regierungskommission, bestehend aus einem Generalgouverneur, dem Marschall Davout, sowie zwei Pariser Staatsräten, Chaban (für die Inneren Angelegenheiten und die Finanzen) und Faure (für den Aufbau des Rechtswesens). Die Kompetenzen von Regierungskommission einerseits, Liquidationskommission andererseits schienen nicht klar getrennt. 1812 trat die Liquidationskommission (was ihre ureigene Aufgabe betraf)

an die Stelle der bisherigen, nunmehr aufgelösten Regierungskommission, aber Fiévées Briefe an Napoleon stammten schon wieder aus Paris.

Im März 1813 wurde Fiévée zum Präfekten im Departement Nièvre (Hauptort Nevers) ernannt – als Nachfolger von Achille-Charles-Stanislas-Emile Le Tonnelier de Breteuil, der jetzt seinerseits als Präfekt nach Hamburg kam.

JOSEPH FIÉVÉE
Hamburgs seltsame Lage 1811.
Lageeinschätzung für Napoleon

Nichts ist merkwürdiger als die Situation der Stadt Hamburg, sowohl in geografischer als auch in politischer Hinsicht. Ich glaube, man hat selten eine derart zahlreiche Bevölkerung im äußersten Grenzgebiet eines Reiches erlebt, die als heimisches Territorium nur ihr tatsächliches Stadtgebiet besitzt und gleichzeitig fast überall ans Ausland grenzt. [...]

Die hanseatischen Kaufleute sind zu denjenigen geworden, die es mit dem Krieg am eiligsten haben, einfach, weil das ihre Lage endlich ändern würde. Im Falle einer Wiederaufnahme der Kampfhandlungen rechnen sie ganz nüchtern mit zwei Möglichkeiten, die sich zwangsläufig ergeben würden: „Entweder erweisen sich die Franzosen als überlegen“, so sagen sie, „dann sitzen wir nicht länger im Grenzgebiet, weil Mecklenburg und womöglich sogar Holstein eingenommen werden könnten. Oder die Franzosen sind unterlegen, dann können wir darauf hoffen, dass alles wieder so wird, wie es war.“

Fiévée an Napoleon, September 1811. In: Correspondance et relations de J. Fiévée avec Bonaparte. Bd. 3, Brüssel 1837, S. 140 f., aus dem Franz.

Hamburgische Kaufleute – gespannt auf den Krieg? Bemerkungen zu Joseph Fiévées Lageschilderung 1811

Hamburgs Lage war nicht so merkwürdig, wie Fiévée hier pointiert und auch ein wenig kokett geurteilt hat, schon gar nicht aus französischer Sicht. Fiévée hat sich hier vor allem auch die Ansichten der Einheimischen zu eigen gemacht: Hamburg war als „integrierender Bestandteil“ des Empire zwar eine der bedeutendsten französischen Stadtgemeinden. Die Stadt war jetzt aber – anders als zu Zeiten des Daseins als mehr oder weniger autonome Republik (im Heiligen Römischen Reich, bis 1806, dann eingeschränkt unter französischer Disziplinierungsokkupation, bis 1810) - auf den Bereich *intra muros* beschränkt, die ebenfalls mit Befestigungen umgebene Vorstadt St. Georg eingeschlossen und die westlich (in einer rechtlichen Grauzone) vorgelagerte Siedlung Hamburgerberg. Ehemaliges Stadt- und Landgebiet bildeten jetzt gemeinsam das *Arrondissement de Hambourg* mit sechs inner- und drei außerstädtischen Kantonen (Bergedorf, Hamm und Wilhelmsburg). Das Arrondissement vor allem grenzte an Dänemark, die *Commune de Hambourg* nur zu Altona hin.

Hamburgs Randlage am nordöstlichen Zipfel des Empire wurde dadurch gelindert, dass Dänemark Frankreichs Verbündeter, also Bestandteil des *Système continental* war, des Kontinental(sperren)systems. Die östlich ans *Arrondissement de Lubeck* anschließenden mecklenburgischen Herzogtümer gehörten zum Rheinbund, zum *Système fédératif* (Bundessystem), dem außerdem noch die Schweiz und die Napoleonidenstaatswesen angehörten (jene Staaten, an deren Spitze Mitglieder der Kaiserlichen Familie herrschten, Spanien vor allem, aber auch Westphalen).

Bei anhaltend militärischem und damit auch politischem Erfolg Kaiser Napoleons war damit zu rechnen, dass Holstein, möglicherweise auch Schleswig, ferner die Mecklenburgs dem Empire angeschlossen würden, beispielsweise unter dem Namen „Departement der Eidermündung“ oder „Departement der Odermündung“ – gemäß der üblicherweise verwandten französischen Nomenklatur.

Im Falle solch weiterer französischer Expansion sank für Hamburg das Risiko, erneut zu einer Festungsstadt ausgebaut zu werden – gemäß den Plänen, die Napoleons Festungsexperte General Haxo schon 1811 vorlegte. Nicht mehr die Elbe mochte dann die neue „natürliche Grenze“

Frankreichs nach Osten sein, sondern die Oder, nach Norden hin mochte gar ganz Jütland französisch werden. Die Form des Generalgouvernements wäre dann vielleicht schnell auf die neu angegliederten Empire-Teile übergegangen, die Hanseatischen Departements also bereits den „alten“ Departements zugerechnet worden – den normalen, die durch keinen Sonderstatus eingeschränkt waren. Die Staatsgrenzen, die Hamburg umgaben, waren also so ausgesprochen störend nicht und mochten nach einiger Zeit verschwinden.

Auf erneute Kriegshandlungen mochten manche Hamburger gewiss hoffen, freilich unter der Voraussetzung, dass sie auf fernen Schlachtfeldern stattfänden – sonst hätte die Restauration der alten Stadtstaats-Autonomie einen allzu hohen Preis kosten können.

Fiévées Briefe aus Hamburg (1811/12)



Abb. 59 – 1837, schon gegen Fiévées Lebensende, erschienen drei Bände Correspondance et relations, und in Band 3 befanden sich auch einige Briefe aus Hamburg, hier links das Schreiben vom Dezember 1811.

JOSEPH FIÉVÉE

Werke

Lettres sur l'Angleterre et reflexions sur la Philosophie du XVIIIe siècle. Paris 1802

Des opinions et des intérêts pendant la révolution. Paris 1809.

Correspondance et relations de J. Fiévée avec Bonaparte, premier Consul et Empereur pendant onze années. Publié par l'auteur. 3 Bde., hier Band 3: Novembre 1809 – mars 1813. Brüssel 1837.

Literatur

Auguste Cavalier: Fiévée, correspondant intime de Napoléon I^{er} (1767–1839). Paris 1902.

Guy Thuillier: Joseph Fiévée et l'administration impériale. In: Témoins de l'administration. De Saint-Just à Marx. Hg. von dems. Paris 1967.

Jean Tulard: Figures d'Empire. Murat, Fouché, Joseph Fiévée. Paris 2005.

JOURNAL

D U

DÉPARTEMENT DES BOUCHES DE L'ELBE,

oder:

Staats- und Gelehrte

Zeitung

des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten.



Anno 1812.

(Am Freytag, den 24 Januar.)

No. 14.

*Extrait d'une lettre de Paris, du 17 Janr.
(Par voye extraordinaire.)*

L'Empereur ayant institué un ministre du commerce et des manufactures, a nommé ministre de ce département M. le comte Collin de Sully, qui a été présenté avant-hier en cette qualité par S. A. S. le prince archi-chancelier de l'Empire, au serment qu'il a prêté à S. M.

Au palais des Taileries,
le 15 Janvier 1812.

Napoléon, Empereur des Français, Roi d'Italie etc. etc.

Nous avons décrété et décrétons ce qui suit:

Titre premier.

Ecoles de fabrication pour le sucre de betterave.

Art. 1. La fabrique des sieurs Barruel et Chapellet, plaine de Vertus, et celles établies à Wachenheim, département du Mont-Tonnerre; à Douai, à Strasbourg et à Castelnaudary, sont établies comme Ecoles spéciales de chimie, pour la fabrication de sucre de betterave.

2. Cent élèves seront attachés à ces Ecoles, savoir: 40 à celle des sieurs Barruel et Chapellet, 15 à celle de Wachenheim, 15 à celle de Douai, 15 à celle de Strasbourg, et 15 à celle de Castelnaudary. Total 100.

3. Ces élèves seront pris parmi les étudiants en pharmacie, en médecine et en chimie.

Il sera donné à chacun une indemnité de mille francs, lorsqu'ils auront suivi l'Ecole pendant plus de trois mois et qu'ils recevront des certificats constatant qu'ils connaissent par-

*Schreiben aus Paris, vom 17 Januar.
(Durch außerordentl. Belegenheit.)*

Da der Kaiser ein Ministerium des Handels und der Manufacturen ernannt hat, so ist zum Minister dieses Departements der Hr. Graf Collin de Sully ernannt, welcher am 17ten in dieser Eigenschaft von Sr. Durchl. dem Prinzen Erzkämmler des Reichs zum Eide vorgestellt worden, den er Sr. Majestät geleistet hat.

Im Palais der Thuilleries,
den 15ten Januar.

Napoleon, Kaiser der Franzosen, König von Italien etc. etc.

Wir haben decretirt und decretiren wie folgt:
Erste Abtheilung.

Schulen zur Fabrication des Runkelrüben-
Zuckers.

Art. 1. Die Fabrik der Herren Barruel und Chapellet, in der Ebene des Vertus, und die zu Wachenheim, im Departement von Donnersberg, zu Douai, zu Strasbourg und zu Castelnaudary errichteten Fabriken, sind zu Special-Schulen der Chemie zur Fabrication des Runkelrüben-Zuckers angelegt.

2. Es werden bey diesen Schulen hundert Schülere angelegt, nämlich 40 bey der Fabrik der Herren Barruel und Chapellet, 15 bey der Fabrik zu Wachenheim, 15 bey der zu Douai, 15 bey der zu Strasbourg und 15 bey der zu Castelnaudary. Zusammen 100.

3. Diese Schülere sollen aus den Studenten der Apothekerkunst, der Medicin und der Chemie genommen werden.

Einem jeden soll eine Entschädigung von 1000 Fr. gegeben werden, wenn sie mehr als drey Monate in der Schule zugebracht haben und Zeugnisse erhalten, welche beweisen, daß sie das Verfahren bey der Fabrication völlig kennen und daß sie eine Fa-

Abb. 60 – Zweisprachig und gelenkt – Das Journal für das Departement der Elbmündung, das „Zentralorgan“ in Napoleons Militär- und Entwicklungsdiktatur hier. Der traditionsreiche Hamburgische Correspondent (von 1724) erschien in der Empire-Zeit zweisprachig und unter enger politischer Lenkung. Viele Artikel waren aus dem Pariser offiziellen Moniteur übernommen..

Katalog-Dossiers

II

AUBIGNOSC – CHABAN –
CONINCK – SERRE – PUYMAIGRE

*ZEUGNISSE FRANZÖSISCHER
OKKUPANTEN MIT BEZUG
AUF GESCHEHNISSE DES JAHRES 1812*

LE
ROBESPIERRE
DE HAMBOURG
DÉMASQUÉ.
RÉPONSE
A UNE BROCHURE INTITULÉE :
HAMBOURG
ET LE MARÉCHAL DAVOUST.
—
PAR UN ANCIEN FONCTIONNAIRE FRANÇAIS.



PARIS,
LE NORMANT, IMPRIMEUR-LIBRAIRE.
1814.

Abb. 61 – „Robespierre“ oder „Fouché“? – Möglicherweise von einem ehemaligen Hamburger Polizeikommissar französischen Ursprungs stammt dieses Pamphlet, worin – selten genug – Generalgouverneur Davout in Schutz genommen wurde (gegenüber Marcus Theodor von Haupt's Anti-Davout-Schrift), während Polizeigeneraldirektor Aubignosc sich mit dem berühmtesten Robespierre auf eine Stufe gestellt sah (*Le Robespierre de Hambourg démasqué. Réponse à une brochure intitulée: „Hambourg et le maréchal Davoust“, par un ancien fonctionnaire français. Paris 1814.*).

6.

Der verhinderte „Fouché“

AUBIGNOSC

Polizeigeneraldirektor
Louis-Philibert Brun d'Aubignosc
(1774–1847)

Louis-Philibert Brun d'Aubignosc



Abb. 62 – Bleistiftzeichnung von Frédéric-Christophe d'Houdetot (1797–1835), gefertigt 1806 im nach „Jena und Auerstedt“ okkupierten Berlin, wo d'Houdetot als Staatsratsauditeur in einer außerordentlichen Mission dem Generalintendanten Pierre Daru zuzuarbeiten hatte; in einer von Darus Behörden war auch Aubignosc beschäftigt (Conseil d'État, Paris).

Aubignosc stellt richtig



Abb. 63 – Aubignosc setzte sich auch selbst mit Haupts Schrift (vgl. Abb. 61) auseinander und schrieb dazu „Einige Worte“ auf Französisch. Haupt, nicht faul, weiterhin von Bourrienne unterstützt, replizierte umgehend (Réponse à un écrit de M. d'Aubignosc [...], intitulé „Quelques mots sur la brochure ‚Hambourg et le Maréchal Davoust““. Paris 1814). Der Streit ging hin und her, und entweder gab es im aufgewählten Paris ohnehin genug Käufer, oder aber es war wiederum Bourrienne, der für die Finanzierung des Drucks sorgte.

Aubignosc und Hamburg

Louis-Philibert Brun d'Aubignosc war der Sohn eines Bürgerlichen (Laurent Brun), der Mitte des 18. Jahrhunderts herrschaftliche Güter im südostfranzösischen Ort Aubignosc erworben hatte. Nach der Revolution von 1789 ging unser Protagonist vorübergehend in die Emigration. In der Heeresverwaltung beschäftigt, geriet er im Verlauf von Napoleons Ägyptenfeldzug (1798–1801) in Gefangenschaft, und später erwarb er sich das Vertrauen des Staatsrats Pierre Daru, der 1806 Generalintendant der gegen Preußen ins Feld geführten *Grande Armée* wurde. Als Mitarbeiter von Napoleons *Trésorier général* Martin-Roch-Xavier Estève arbeitete Aubignosc damals im frisch eroberten Berlin, profilierte sich durch einen fundierten Bericht über das preußische Finanzwesen und wurde zum 1. Januar 1809 auf Darus Betreiben Generalintendant für die außerordentlichen Domänen im Okkupat (Kur-) Hannover. In den Memoiren seines damaligen Sekretärs Ignaz Mierzinski wird – gewiss übertrieben – geschildert, wie Aubignosc sich um die größere Politik kümmerte: Als weite Teile Hannovers 1810 an das Königreich Westphalen gingen (wo Napoleons Bruder Jérôme herrschte), wurde Aubignosc Intendant des nordöstlichen Zipfels des ehemaligen Kurhannover, nämlich des Herzogstums Lauenburg, und er schickte über Daru Denkschriften an Napoleon, worin er die Annexion der Hansestädte und ihrer Umgebung empfahl. Dass diese Annexion im Dezember 1810 erfolgte, dürfte darauf wohl kaum ursächlich zurückzuführen sein, aber Aubignosc hatte doch ausreichend an Profil gewonnen, dass er am 29. Januar 1811 zunächst als Polizeigeneralkommissar im soeben annektierten Hamburg bestellt wurde, am 23. Januar 1812 als Polizeigeneraldirektor. Damit hatte er einen der höchsten Posten im (außerordentlichen) Statthalterpersonal inne, war er doch für das gesamte Generalgouvernement zuständig. Gegenüber einer „hanseatischen“ Bevölkerung von gut einer Million musste er allerdings mit einigen Spezialkommissaren auskommen (an neuralgischen Punkten hinsichtlich der Kontinentalperre platziert) sowie mit einer gewiss ansehnlicheren Zahl örtlicher Kommissare, über die er aber nur eingeschränkt verfügen konnte, weil er sie sich mit den jeweiligen *Maires* teilen musste: Aubignosc war für die *Haute police* zuständig, für die „Hohe Polizei“, die „Staatspolizei“, und er kümmerte sich nicht um die Sauberkeit, die Beleuchtung der Straßen

oder das Umgehen mit Bettlern, also die typischen kommunalen Aufgaben (zumindest nicht direkt).

Aubignosc blieb bis zum Mai 1814 in Hamburg und verabschiedete sich mit einem Hinweis im Correspondenten, etwa noch unbefriedigte Gläubiger sollten sich bei ihm melden, unter einer Pariser Adresse. Als er in die französische Hauptstadt zurückkam, sah er sich – ähnlich wie Davout und Hogendorp – publizistisch attackiert und antwortete mit einer Rechtfertigungsschrift. Er bekleidete unter den Bourbonenkönigen noch diverse, zum Teil ganz unterschiedliche Posten, 1827 den des Generalsekretärs der Pariser Oper, sowie 1830 den des Polizeichefs im eroberten und okkupierten Algier.

Aubignosc nimmt sich Textstelle für Textstelle vor

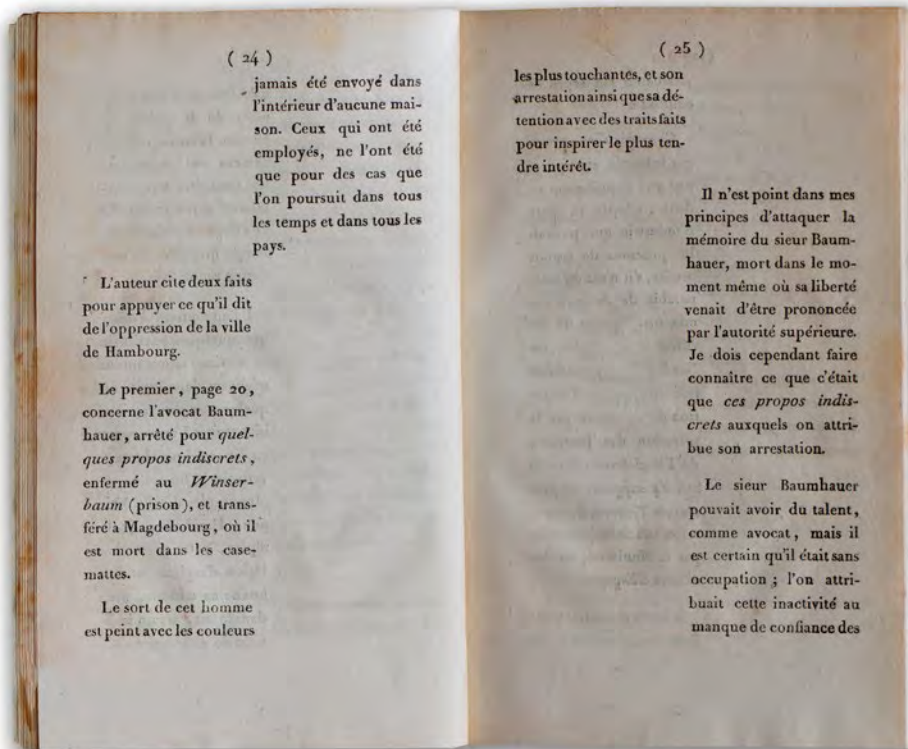


Abb. 64 – Aubignosc war sich seiner Sache sicher (oder aber wollte sich zumindest diesen Anschein geben): Abschnitt für Abschnitt nahm er sich Haupts Attacken vor und setzte seine Replik in die gegenüberliegende Spalte (vgl. Abb. 63).

LOUIS-PHILIBERT BRUN D'AUBIGNOSC

Von Polizeistaat keine Rede.

Erinnerung an 1811–13 (1814)

Wenn es hier erlaubt wäre, die Geringfügigkeit der Mittel zu enthüllen, die die Pariser Regierung der Polizeigeneraldirektion in Hamburg hat zukommen lassen, würde man sich darüber wundern, dass dort überhaupt Überwachungsdienste geleistet werden konnten. Es gab sie eigentlich auch nur dem Namen nach; ohne die freiwillige Bereitschaft Einzelner und ohne die Anziehungskraft der Prämien, welche für die Entdeckung von Schmuggelgeschäften ausgesetzt wurden, wäre die Behörde weniger im Bild gewesen als der letzte Hamburger Kaufmann. [...]

Für Hamburg, so kann ich nur wiederholen, gibt jenes angebliche Heer von Spitzeln zwar ein eindrucksvolles Gemälde ab, aber in der Realität ist niemals ein Vertreter dieser Sorte Mensch in irgendein Privathaus geschickt worden. Die Personen, die wir bezahlt haben, haben ihren Lohn ausschließlich für solche Fälle erhalten, in denen man zu allen Zeiten und in allen Ländern Ermittlungen angestellt hat.

Louis-Philibert Brun d'Aubignosc: Quelques mots sur une brochure intitulée: „Hambourg et le maréchal Davoust“. Paris 1814, S. 22 f.

„Kein Heer von Spitzeln“

Bemerkungen zu Aubignosc – Erinnerung an 1811–13

Wieviel Wahrhaftigkeit wird man von einem Polizeichef auf Okkupantenseite erwarten dürfen, der sich nach dem Ende einer Besatzungszeit mit dem Vorwurf konfrontiert sieht, er habe polizeistaatliche Mittel angewandt, Spitzel eingesetzt, Denunzianten ermutigt? Aubignosc hätte diese Behauptungen nur dann gesichtswahrend bestätigen können, wenn er sich zugleich als Opfer des Napoleonsystems dargestellt und mit fliegenden Fahnen zur Restauration übergelaufen wäre. Doch hat er diesen Weg nicht beschritten. Vielmehr hat er auf die Begrenztheit der ihm zur Verfügung stehenden Mittel hingewiesen, und dies nicht ganz zu Unrecht.

Ungeachtet der Fülle seiner Aufgaben wurde der Generalpolizeidirektor vom Pariser Polizeiminister Savary kurzgehalten, weil jener es mit dem Ende 1810 aus Hamburg geschassten Ex-Gesandten Bourrienne hielt und dabei auch den Konflikt mit Napoleons in ganz Norddeutschland so gut wie allmächtigen Statthalter Davout nicht scheute. Aubignosc hätte gern dem Ideal des Polizeistaats entsprochen, für das - damals wie oft noch heute - der Name von Savarys Vorgänger Joseph Fouché stand. Wie gewöhnlich in damaligen Zeiten stand Aubignosc ein *Cabinet noir* zur Seite, ein Schwarzes Kabinett, das die aus- und eingehende Post kontrollierte. Aber die umfangreichen Fragenkataloge des Generalpolizeidirektors wurden von den *Maires* nur unzureichend beantwortet, und einen Hauptteil seiner Zeit war er mit Dokumentation befasst, weil er sowohl dem Generalgouverneur als auch dem Pariser Minister zuarbeiten musste; demgegenüber kam die Investigation eher zu kurz, und so waren die Lage- und Sachstandsberichte des Hamburger Polizeichefs zwar wertvoll, was den *Esprit public* anging, die öffentliche Stimmung, aber hätten in der Tat oft ebenso gut von einem diplomatischen oder konsularischen Beamten stammen können, wie Bourrienne oder Le Roy sie darstellten. Eine „geheime Staatspolizei“ im modern-totalitären Sinne stand Aubignosc nicht zur Verfügung, seine Ausstattung mit Personal und Finanzmitteln gaben ihm im Gegenteil mehrfach Anlass zu Eingaben, ja zu Beschwerden. Die Polizeikommissare wurden nur durch einige kommunale „Friedensoffiziere“ (*officiers de paix*) und „Feldhüter“ (*gardes champêtres*) ergänzt, die weniger Geld kosteten, aber auch entsprechend geringfügig qualifiziert waren. Während es im benachbarten Königreich Westphalen zahlreiche einheimische De-

nunzianten gegeben haben soll, die indirekt dafür sorgten, dass missliebige Landsleute „ab nach Kassel“ – nämlich ins Gefängnis dort – gebracht wurden, scheint Aubignosc in Hamburg auf eine derart intensive Zuarbeit nicht hat zurückgreifen können. Kaum zu glauben, dass die Hamburger in ihrer Gesamtheit moralisch anständiger gehandelt hätten als die westphälischen Nachbarn; möglicherweise fehlte Aubignosc das Geld, die gehobenen Ansprüche von Großstadtbewohnern in puncto Judaslohn zu befriedigen.

Nachdem Davout mit seinen Soldaten und einem Teil der Gendarmen nach Russland abmarschiert war, fehlte Aubignosc ein wichtiger Rückhalt. Als einer der ersten erfuhr er von der Niederlage der *Grande Armée*, und hinfert befand er sich mit seinem kleinen Polizei-„Apparat“ in der Defensive. Als die französischen Kräfte am 12. März 1813 vorsichtshalber Hamburg verließen, übergab Aubignosc sein „Portefeuille“ an *Maire* Abendroth und meinte damit die öffentliche Ordnung in Hamburg, nicht die *Haute police*, die Staats- oder politische Polizei. Seine in jener Stunde trotzig verlautbarte Prophezeiung, man sähe sich in ein paar Wochen wieder, erfüllte sich dann ziemlich schnell. Gleichwohl: In den letzten zwölf Monaten des Statthalterregimes wimmelte es in Hamburg von exekutivischen Kräften, so dass die *Haute police* - zumindest relativ - auch keine Bedeutungssteigerung mehr erfuhr.

1828: Aubignosc erbittet Schadensersatz für 1813 in Hamburg verlorenes persönliches Eigentum

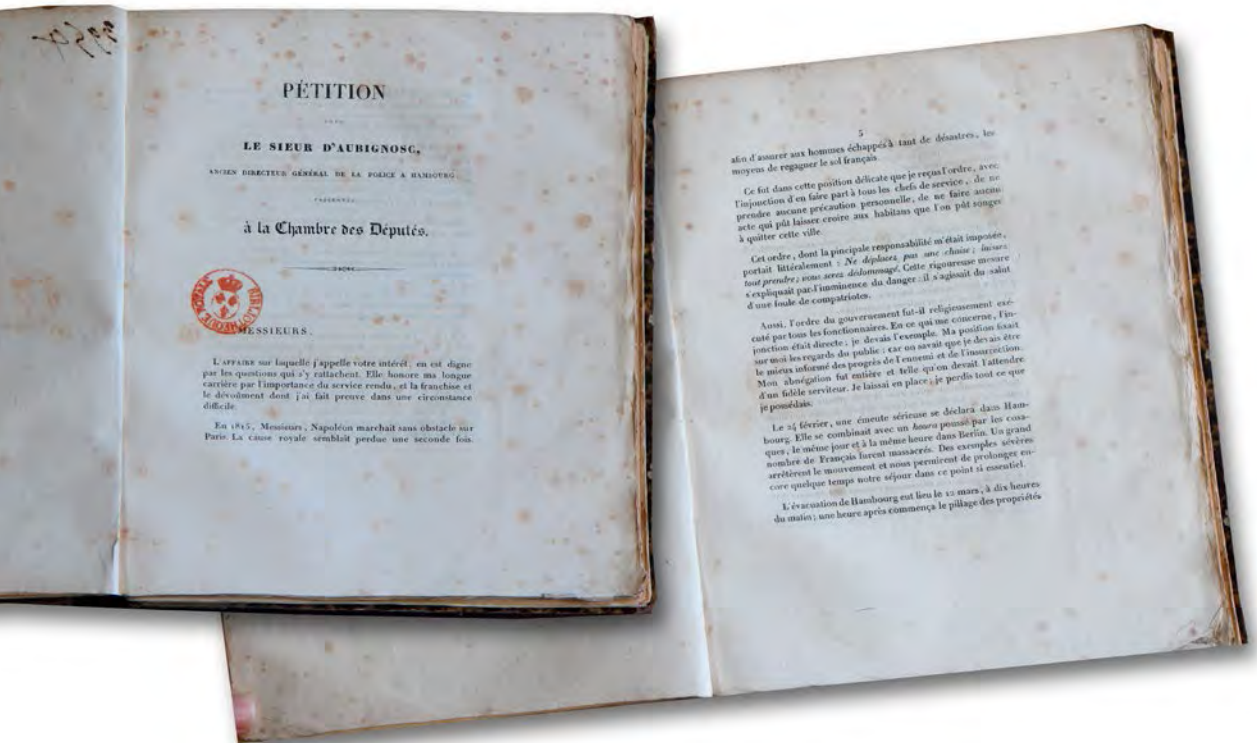


Abb. 65 – 14 Jahre nach dem Ende des Napoleonregimes kam Aubignosc beim Pariser Parlament um Schadensersatz für Verluste an persönlichem Eigentum ein, die er während des Tettenborn-Interims (März-Mai 1813) in Hamburg erlitten hätte. Er hatte sich bereits an den Conseil d'Etat gewandt, 1824 sogar auch an den Hamburger Senat – ohne Erfolg. Solche Wiedergutmachungsersuchen gab es auch auf deutscher Seite, z. B. 1827 vom ehemaligen Maire Johann Friedrich Müller aus Minden (Oberemsdepartement), gegenüber der preußischen Regierung.

LOUIS-PHILIBERT BRUN D'AUBIGNOSC

Werke

Quelques mots sur une brochure intitulée: „Hambourg et le maréchal Davoust“. Paris 1814.

Conjuration du général Malet contre Napoléon. Par le sieur d'A., ancien directeur-général de la police à Hambourg. Paris 1824.

La Haute Police, ou police d'état sous le régime constitutionnel. [...]. Paris 1832.

Literatur

Marcus Theodor von Haupt: Hambourg et le maréchal Davoust, appel à la justice. Paris 1814.

Burghart Schmidt: Die französische Polizei in Norddeutschland. Die Berichte des Generalpolizeidirektors d'Aubignosc aus den Jahren 1811-1814. In: Francia 26 (1999), Bd. 2, S. 93-114.

Helmut Stubbe da Luz: Der „Kaiserliche Intendant für das Herzogtum Lauenburg“, [...] Aubignosc, und die Eingliederung Lauenburgs ins napoleonische Empire 1810. In: Lauenburgische Heimat 165 (Febr. 2004), S. 18-26.

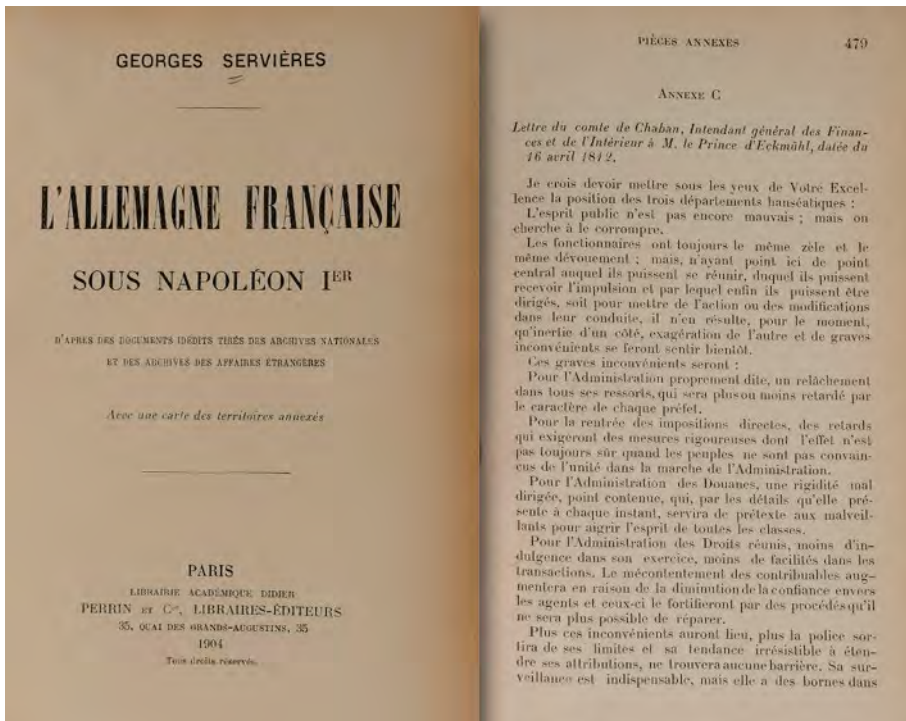


Abb. 66 – *War Hamburg nach Davouts Abmarsch gen Russland noch sicher? Georges Servières, der französische Publizist, der – ohne von Haus aus Historiker zu sein – vor mehr als 100 Jahren die erste umfassende, bis heute mit Gewinn lesbare Darstellung über die Hanseatischen Departements verfasste (angeregt durch Bücher des Hamburger Pastors Carl Mönckeberg), hat einen Brief des Intendanten Chaban gefunden: Chaban fühlte sich nach dem Abmarsch von Generalgouverneur Davout, im Frühjahr 1812, in Hamburg sogar ausgesprochen unsicher.*

7.

Der Sympathieträger

CHABAN

Intendant

François-Louis-René Mouchard de Chaban (1757–1814)



Abb. 67 – Wo kein Konterfei geboten werden kann, mag eine Art Bilderrätsel an seine Stelle treten: Auf welche Person wird Bezug genommen, wenn Joséphine Beauharnais, Napoleons erste Gattin (der eine Statue im Parc de Bois-Préau, nahe des Schlosses von Malmaison, gewidmet ist) mit Exemplaren des von Chaban initiierten Hamburger Obsidionalgelds (einer Besatzungswährung) kombiniert wird, mit sogenannten „Chabans“? Mouchard de Chaban war mit Josephine weitläufig verwandt und verdankte dieser Beziehung den Beginn seiner erfolgreichen Laufbahn im öffentlichen Dienst des Empire.

Chaban und Hamburg

Seine Position als Pariser Staatsrat verdankte Chaban zunächst einem entfernten Verwandtschaftsgrad zu Napoleons erster Frau, Joséphine Beauharnais, dann aber vor allem seinen administratorischen Fähigkeiten, die mit einem moderaten Charakter und einer notorischen Unbestechlichkeit, ja einer auffallenden Bescheidenheit, verbunden waren (über die Joseph Fiévée sich beispielsweise amüsierte). Als Chaban Anfang Januar 1811 in Hamburg eintraf, um dort die Funktion eines Intendanten für die Inneren Angelegenheiten und die Finanzen zu versehen, hatte er bereits einschlägige Erfahrungen im italienischen Generalgouvernement Toskana gesammelt.

Die Regierungskommission für das Generalgouvernement der Hanseatischen Departements, zusammengesetzt aus Generalgouverneur Davout, Intendant Chaban und Justizstaatsrat Faure, wurde Ende 1811 aufgelöst. Faure ging nach Paris zurück, Davout verließ Hamburg im März 1812, um das *I^{er} Corps de la Grande Armée* über Weichsel und Memel nach Russland zu führen. Chaban blieb in Hamburg als oberster Zivilverwalter, jetzt mit dem Titel eines Generalintendanten für das Finanzwesen versehen.

Chaban, der seit der offiziell eingetroffenen Nachricht vom Untergang der Großen Armee in Russland wohl einige schlaflose Nächte verbrachte, war es dann maßgeblich auch, der den Kommandanten der 32. Militärdivision, General Carra St.-Cyr, Anfang März 1813 bewog, Hamburg zu räumen, nachdem der Aufruhr vom 24. Februar für Aufregung gesorgt hatte und als erste Meldungen über die Annäherung alliierter Streifkorps eintrafen. Chaban erinnerte sich zwar gern nostalgisch seiner Jugendjahre als Offizier in den traditionsreichen *Gardes françaises* (im *Ancien Régime*) aber mittlerweile verabscheute er Blutvergießen und hing der Auffassung an, dass die Zukunft Hamburgs nicht durch Kampfhandlungen an Ort und Stelle entschieden werden sollte, sondern durch Entscheidungen auf fernen Schlachtfeldern oder Friedenskonferenzen. Damit befand er sich im Einklang mit einer Reihe von Mitgliedern der einheimischen - informellen - „Senatspartei“, die aus demselben Grund sowohl allerlei (hurra-)patriotischen Bestrebungen als auch zum Teil dem operettenhaften „Befreier“ General Tettenborn skeptisch gegenüberstanden. Allerdings kam Tettenborn genau deshalb zum Zuge, weil die französischen Kräfte am 12. März 1813 Hamburg räumten.

Nach dem Ende der russischen Konterokkupation (März bis Mai 1813) nahm Chaban wieder die zweite Stelle in der Hierarchie der Okkupanten ein, hinter dem zurückgekehrten Generalgouverneur Davout. Im Herbst 1813 wurde die finanzielle und nicht zuletzt deshalb auch wirtschaftliche Situation im von Frankreich abgeschnittenen Hamburg hoch kritisch, und deshalb konfiszierte Davout auf Vorschlag Chabans die erstaunlicherweise noch beträchtlichen Edelmetallbestände der Hamburger Bank. Ein Großteil des Silbers wurde mit Hilfe an Ort und Stelle vorfindlicher Prägestempel zu einem Obsidionalgeld (einer Belagerungswährung) ausgemünzt. Am 13. Dezember 1813 erschienen die ersten Exemplare dieser Belagerungswährung auf dem Markt. Zwei Münzmaschinen wurden eingesetzt, eine von dem ehemaligen Hamburger Münzmeister Knoph bedient (Prägezeichen H.S.K.), die andere von dem französischen Angestellten Ginquembre (C.A.J.G). Man benutzte eine Prägung von 1808, jedoch mit der Jahreszahl 1809, und die Geldstücke erhielten in der Umgangssprache schnell den Namen des Intendanten: Die „Chabans“ ermöglichten einen gewissen Mindestgeldumlauf. Zunächst wurden damit offene Rechnungen bezahlt, unter anderem die Festungsarbeiter entlohnt. Im März 1814 ist Chaban einer der in Hamburg grassierenden Seuchen erlegen. Die von ihm bis dahin erledigten Aufgaben wurden als so umfangreich betrachtet, das dafür an seiner Statt ein mehrköpfiges Gremium eingesetzt wurde.

**FRANÇOIS-LOUIS-RENÉ MOUCHARD
DE CHABAN**

**„Einen Militär brauchen wir hier!“
Alarmruf an Davout, 1812**

Ich bin Ihnen die ganze Wahrheit schuldig, Fürst. Wenn es Ihnen nicht gelingt, für die Zeit Ihrer Abwesenheit hier einen Oberbefehlshaber zu bekommen, an dessen Gewicht in der Öffentlichkeit niemand vorbeikommt und dessen persönliches Verhalten eine Garantie dafür ist, dass er allein den [...] Prinzipien folgt, für die Eure Exzellenz hier das Vorbild gegeben haben, dann wird die Zivilverwaltung in all ihren Zweigen nachlassen.

Wenn die neuen Untertanen Ihrer Majestät nicht durch eine Führung, die darauf abzielt, sie an das neue Regime zu binden, in Ihrer Unterwerfung gehalten werden, [...] dann wird Opposition sich erheben, und wir werden gezwungen sein, zu strengen Maßregeln zu greifen, die man nicht hätte erwägen müssen, wenn die durchgängige Führung, die ich verlange und die Sie hier verwirklicht haben, während Ihrer Abwesenheit in mächtige Hände gelegt worden wäre. Einen Militär brauchen wir hier, Fürst.

Chaban an Davout, 16. April 1812, zitiert nach Georges Servières: L'Allemagne française sous Napoléon Ier. [...] Paris 1904. S. 479 f., aus dem Franz.

„Die ganze Wahrheit“

Bemerkungen zu Chabans Warnung an Davout, 1812

Auf der einen Seite war nach dem Abmarsch des Ersten Korps der *Grande Armée* aus dem Elbmündungsdepartement der Weg frei für die Zivilverwalter. Mit dem Primat des Militärischen war es vorbei, die Grenzposition des Generalgouvernements mochte bald aufgehoben sein – zum Beispiel durch ein „Departement der Schleimündung“ im Norden und ein „Departement der Odermündung“ im Osten. An den linksrheinisch-deutschen Departements (um Aachen, Koblenz, Mainz und Trier herum) hatte sich gezeigt, dass ein Generalgouverneur oder ein Intendant aus neu angegliederten französischen Departements nach einigen wenigen Jahren verschwinden und die Assimilation damit formell als abgeschlossen betrachtet werden konnte.

Im Elbmündungsdepartement begannen Mitte 1812 die zivilen Institutionen wie im „Alten Frankreich“ (der *Ancienne France*) zu arbeiten – die Präfekten und Unterpräfekten, die Richter, Staatsanwälte und Friedensrichter, die Polizeikommissare, die Steuer- und Abgabeneinnehmer. Die napoleonischen Gremien konstituierten sich, die Arrondissements- und Departementsräte, die Handelskammern. Ein Programm für Straßenreparaturen auf lokaler und regionaler Ebene wurde entwickelt, und der Bau der neuen Reichs-Chaussee Paris-Wesel-Münster-Osnabrück-Bremen-

Hamburg-Lübeck ging schnell voran.

Im Oktober 1812 erlebte Hamburg die ersten politischen Wahlen, und alle Männer durften mittun. Vor allem wurden Friedensrichter, Mitglieder des Munizipalrats und - freilich indirekt - Abgeordnete für das Pariser Zentralparlament gewählt, den *Corps législatif*. Drei Hamburger waren dort schon Mitglied, im April 1812 von Napoleon vorläufig ernannt. Im Sommer waren alle hanseatischen „Gesetzgeber“ bereits für ein paar Wochen in Paris gewesen, um mit verschiedenen Ministerien über die Intensivierung der Assimilation zu beraten.

Doch diese Integrationspolitik besaß noch keine verlässliche politische und ökonomische Basis. Frieden und wirtschaftliche Erholung nach den Strapazen der Kontinentalsperre waren die Voraussetzungen dafür, dass sich die neuen Departements an Elbe, Weser und Ems wie geplant würden entwickeln können. Das Generalgouvernement war von Bewaffneten weitgehend entblößt, die ökonomische Misere ließ die Zahl der Minderbemittelten weiter ansteigen. Die subalternen Militärs und Zivilverwalter benahmen sich gegenüber den Einheimischen oft unprofessionell, so dass allerlei Animositäten sich häuften.

Alles Weitere hing davon ab, ob Napoleon in Russland einen neuen seiner nun schon gewohnten Siege erringen könnte. Das war dann nicht der Fall, und eben deshalb konnte das Sicherheitspersonal in Hamburg auch nicht – wie eigentlich erforderlich – aufgestockt werden; das genaue Gegenteil trat ein. Chaban hätte sicherlich gern Unrecht behalten mit seinen im April 1812 zum Ausdruck gebrachten Sorgen. Aber seine Prophezeiung erfüllte sich.

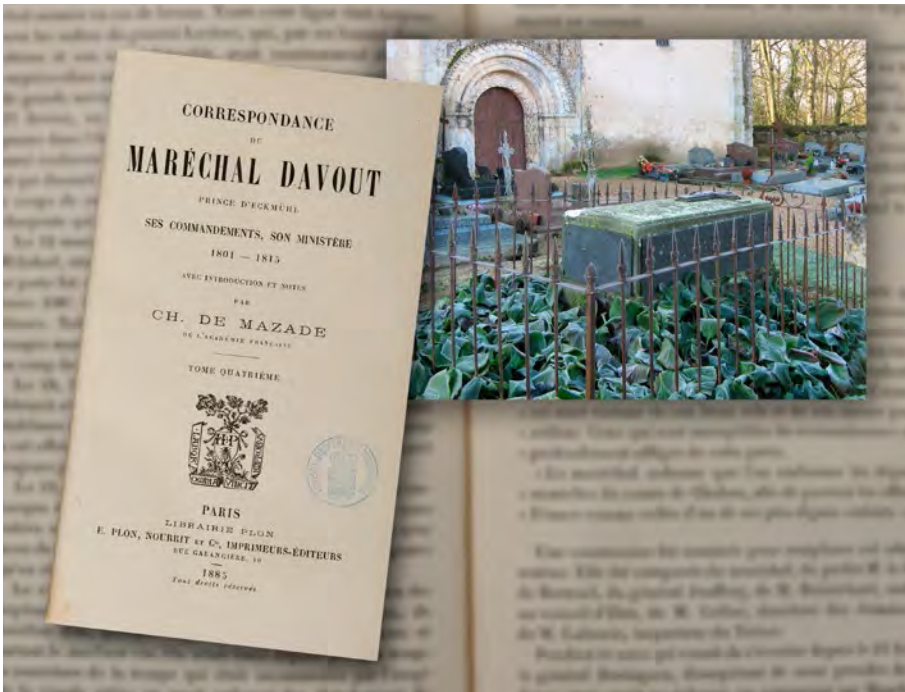


Abb. 68 – Davout ließ Chabans Leiche einbalsamieren, um sie auf diese Weise konserviert nach Frankreich zurückbringen zu können, vgl. seinen Tagesbefehl vom 23. März 1814 (den wir in Charles de Mazades Korrespondenzedition finden, S. 339). Geschickt machte sich der Generalgouverneur Chabans allgemeine Beliebtheit zunutze, demonstrierte Ehrerbietung, um seine persönliche Legitimation in der Truppe und auch gegenüber den Einheimischen zu verstärken. Chabans Grabstätte befindet sich in Ruan-sur-Eggonne (Loir-et-Cher, zwischen Le Mans und Orléans; Foto: Alain Brunet).

FRANÇOIS-LOUIS-RENÉ MOUCHARD DE CHABAN

Literatur

Gérard Hubert: *François-Louis-René Mouchard, comte de Chaban, 1757–1814*. Paris 1995.

Helmut Stubbe da Luz: *Chaban, François-Louis-René Mouchard, comte de Chaban*. In: *Hamburgische Biografie* 5 (2010), S. 76.

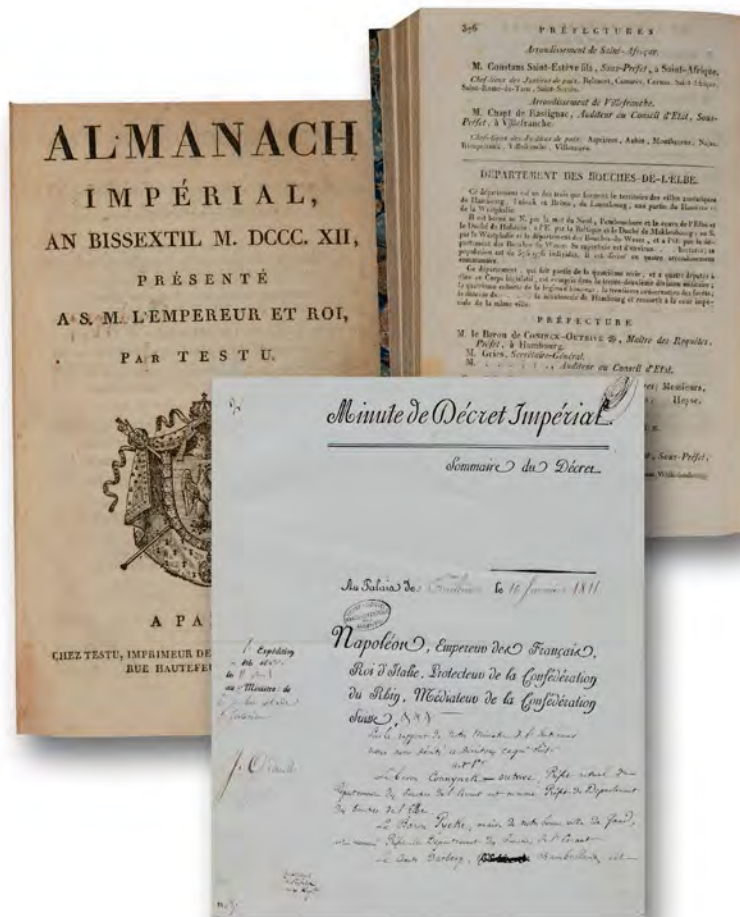


Abb. 69 – An der Spitze der ordentlichen Zivilverwaltung - der Präfekt. Am 10. Januar 1811 ernannte Napoleon die Präfekten für die Hanseatischen Departement – Coninck-Outrive, ferner, für das Wesermündungsdepartement, Karl von Arberg (Charles d'Arberg) und Karl von Keverberg für das Oberemsdepartement. Die Präfekten, die „kleinen Kaiser“ an der Spitze der Departements, wurden zuerst nominiert; als der Almanach Impérial für das Jahr 1812 herauskam (das offizielle französische Staatshandbuch für das gesamte Empire), wies es in den nachfolgenden Rängen für die neuen Departements noch diverse Leerstellen auf.

8.

Der Infrastrukturexperte

CONINCK

Präfekt

Patrice-Charles-Ghislain
de Coninck-Outrive (1770–1827)



Abb. 70 – Patrice-Charles-Ghislain de Coninck-Outrive, Porträt um 1811.
Es handelt sich um ein Physionotype, möglicherweise in Paris von Edme Quenedey gefertigt, der 1796–1801 auch in Hamburg gelebt und gearbeitet hatte und 1811 ebenfalls von den Hamburgern Abendroth und Bartels solche Porträts schuf. Die Physionotracie, diese damals hochmoderne Art der Porträtherstellung, war eine Kombination aus Silhouette und Kupferstich.

Coninck und Hamburg

Auf der Vorschlagsliste, die der Pariser Innenminister dem Kaiser zur Jahreswende 1810/11 für die Ernennung des Präfekten im neugeschaffenen Elbmündungsdepartement vorlegte, war Conincks Name nicht zu finden (sehr wohl aber der Name seines späteren Nachfolgers Breteuil). Napoleon wollte mit Coninck – so kann vermutet werden – ein Zeichen für Infrastrukturpolitik setzen. Der Pariser Annexionsbeschluss vom 13./14. Dezember hatte ausdrücklich die Anlage eines Mittelmeer-Paris-Ostsee-Kanals angekündigt, ferner den Bau einer Reichsstraße Paris-Wesel-Münster-Osnabrück-Bremen-Hamburg-Lübeck.

Patrice de Coninck, ein Jurist, der in Brügge, in Louvain und Köln studiert hatte und hernach in seine seit 1792 französischerseits besetzte, 1795 annektierte Heimatstadt Brügge zurückgekehrt war, begann eine Verwaltungslaufbahn, die ihn ab 1802 in diverse Präfektenpositionen führte, unter anderem im „belgischen“ Departement Jemappes (Hauptort Mons), wo er 1807 den Beginn der Baumaßnahmen für den späteren Pommereul-Condé-Kanal zelebrierte. Ferner galt Coninck als ein Förderer der Industrie, und hier vermutete die französische Führung in den traditionellen Handelsstädten Hamburg, Lübeck, Lüneburg und Stade einigen Nachholbedarf. Coninck war also ein Präfekt ganz im Sinne des Hamburg zgedachten Entwicklungsprogramms.

Coninck, der Marie van Outrive geheiratet hatte und sich häufig Coninck-Outrive nannte, war aus seiner Heimat her mit der brenzligen Situation zwischen Okkupanten und Okkupierten vertraut; er verfolgte – wie Intendant Chaban – eine moderate Linie, unterhielt ein auf gegenseitiger Wertschätzung basierendes Verhältnis zu dem Hamburger *Maire* Abendroth. Zu seinen Hauptaufgaben als Präfekt gehörte sowohl die Leitung der Wahlen im Herbst 1812 als auch die Organisation der allgemeinen Kriegsdienstpflicht. Wahlen und Konskription bildeten miteinander ein charakteristisches, hier (wie man später, ab 1852, sagen konnte) „bonapartistisches“ Polit-Paket. Für kurze Zeit übernahm Coninck ferner den Vorsitz der neugebildeten Handelskammer, bis Johann Martin Jenisch an seine Stelle trat. Als Generalsekretär arbeitete ihm der ehemalige Hamburger Senatssyndikus Johann Michael Gries zu.

Durch den Hamburger Aufruhr vom 24. Februar 1813 wurde Coninck so sehr überrascht, dass er einen Nervenzusammenbruch erlitt, möglicherweise gar - gegebenenfalls dann wohl aus Angst vor den tobsuchtsartigen Wutausbrüchen Napoleons - einen Suizid versuchte. Anschließend bedurfte er erst einmal des Urlaubs. Nach dem Ende des Kaiserreichs kehrte er in die Niederlande zurück, wurde von König Wilhelm von Oranien in eine Verfassungsredaktionskommission berufen und bekleidete noch eine Reihe wichtiger Ämter, vor allem das des Innenministers und schließlich, 1825, einige Monate lang das des Außenministers.

PATRICE-CHARLES-GHISLAIN

DE CONINCK-OUTRIVE

Reichsstraße oder Departementalstraße?

Stellungnahme zum Conseil général, 1812

Den Überlegungen folgend, die der leitende Ingenieur [Jousselin] in seinem Bericht vorgetragen hat, schätze ich ([...], da die Straße von Paris nach Hamburg, die auch über die Insel Wilhelmsburg führt, sich erst noch im Planungsstadium befindet), dass die Straße, die von Hannover her kommt und über Bergedorf führt, ganz und gar die Bedeutung verdient, die ihr der *Conseil général* [der Departementsrat des Elbmündungsdepartements] zugemessen hat. [...]

Es liegt auf der Hand, daß die Chaussee, die Paris mit der Ostsee verbindet, als Reichsstraße [*route impériale*] eingestuft wird – entsprechend der ihr zugrunde liegenden Konzeption und den damit verbundenen Zielen. Der Departementsrat hat allein deshalb die Einstufung jener Straße als departemental verlangt, damit auf die eine oder andere Weise ihr Unterhalt gewährleistet sei. Ich teile hier [allerdings] den Standpunkt des Herrn Chefindingenieurs.

Präfekt Coninck an den Pariser Innenminister Montalivet, 28. August 1812.

***Reichs- und Departementalstraßen.
Bemerkungen zu Conincks Stellungnahme gegenüber dem
Hamburger Departementalrat, 1812***

Kaum war das Erste Korps der *Grande Armée* im Frühjahr 1812 in Richtung Russland abmarschiert, schlug im Generalgouvernement der Hanseatischen Departements die Stunde der Zivilverwalter. Die neuartigen französischen Konsultativgremien auf Arrondissements- und Departementsebene konnten erprobt werden. Hier lag eine der Hauptaufgaben des Präfekten.

Napoleon hatte am 16. Dezember 1811 ein umfangreiches Programm für den Bau, die Reparatur und die Unterhaltung des französischen Straßennetzes verordnet. Am 14. April 1812 waren sämtliche 130 *Conseils généraux* (Departementalräte) im Empire für den Monat Mai einberufen und mit einer entsprechenden Tagesordnung versehen worden; die Kompetenz zum „Agenda-Setting“ besaßen sie selbst nicht.

Der Generalrat des Elbmündungsdepartements – wie alle diese Gremien 24 Köpfe stark – kam in Hamburg zusammen, hörte die Vorschläge von Chefindgenieur Louis Didier Jouselin und gab seinerseits Empfehlungen zu Protokoll. Im Mittelpunkt der Beratungen stand die neue Chaussee, die Paris mit Lübeck verbinden sollte. Es handelte sich um eine Reichsangelegenheit und politische Chefsache. Innenminister Montalivet sagte ein halbes Jahr später, Anfang 1813, vor dem Pariser *Corps législatif*: „Die wichtigsten Straßen sind diejenigen, die uns eine Überquerung der Alpen und der Apenninen eröffnen und Frankreich mit allen Teilen Italiens verbinden; sodann all jene, die uns mit Spanien verbinden, mit Holland, mit den Hansestädten und mit Mitteldeutschland“.

Der Departementalrat hatte gegen diese Zukunftspläne nichts einzuwenden, aber er dachte mehrheitlich vor allem an die Gegenwart: Einstweilen wurde der Verkehr von Hamburg nach Niedersachsen (nach Bremen und Hannover vor allem) über Bergedorf und den Elbübergang bei Zollenspieker abgewickelt, hier waren unmittelbar Reparaturen erforderlich. Die neue Reichsstraße, die - von Süden her gesehen - Harburg mit Hamburg über die Elbinsel Wilhelmsburg verbinden sollte, würde in der Zukunft den Hauptverkehrsstrom auf sich ziehen, war aber nicht von heute auf morgen zu realisieren. Deshalb plädierte das Gremium zugleich für eine

Herabstufung der neuen Reichsstraße zur Departementalstraße, um durch die damit verbundene Dezentralisierung die Entwicklung des Elbmündungsdepartements zu beschleunigen. Die Gelder aus Paris mochten lange auf sich warten lassen, an Ort und Stelle dagegen konnten sowohl Finanzen bereitgestellt als auch regional ansässige Unternehmer mit Aufträgen versehen werden.

Der Präfekt war in seinem Departement ein „kleiner Kaiser“. Er nahm die Empfehlungen des Gremiums entgegen, wog sie gegenüber den Plänen der Pariser Zentrale und des Ingenieurs der *Ponts et chaussées* (der „Brücken- und Straßen“-Verwaltung) ab. Gebunden war er an das Votum des *Conseil général* in keiner Weise. Auch Coninck hatte ein Interesse an der raschen Wert- und Nutzensteigerung seines Departements, aber die Reichsstraße Paris-Wesel-Münster-Osnabrück-Bremen-Hamburg-Lübeck musste programmgemäß eine Angelegenheit der Pariser Ministerien bleiben.

Präfekt Coninck organisiert die Konskription, Anfang 1812

Département des Bouches de l'Elbe.

Extrait des registres aux Arrêtés de la Préfecture.

Le Maître des requêtes, Préfet du Département,
Baron de l'Empire etc.

Vu l'article 135. de l'instruction générale sur la
Conscription;

Arrête:

Les opérations du Conseil de recrutement, auront
lieu pour les divers Cantons, conformément au
tableau qui suit:

Departement der Elbmündungen.

Auszug aus dem Register der Beschlüsse der Präfektur.

Der Maître des requêtes, Préfet des Departements,
Reichsbaron etc.

Nach Ansicht des 135ten Artikels der General-Instruction
über die Conscription;

Beschlößt:

Die Operationen des Rekrutierungsraaths sollen für die ver-
schiedenen Cantons nach folgender Tabelle statt finden:



Cantons	lieu de réunion	Jours	Heures
Lubeck	à la maison de ville de Lubeck	9 Février	8 heures du matin
Canton rural	id.	9	9
Ratzebourg	maison de ville à Ratzebourg	10	8
Möllen	id.	10	9
Schwarszenbeck	id.	10	10
Schleshorst	id.	11	8
Lauenbourg	maison de ville à Lauenbourg	12	9
Neuhaus	id.	12	9
Lünebourg	maison de ville à Lünebourg	13	8
Wismar	id.	13	9
Rudowick	id.	14	8
Hartberg	maison de ville à Hartberg	15	8
Gastorf	id.	15	9
Hanfisch	id.	16	10
Buxtehude	id.	16	8
Tostede	id.	17	9
Stade	maison de ville à Stade	17	8
Berenswürde	id.	17	9
Yack	id.	18	8
Hornsborg	id.	19	8
Himmelpforten	id.	19	10
Ottendorf	id.	19	8
Neuhaus	id.	20	9
Freyburg	id.	20	10
Kitzbittel	id.	20	8
Hamm	Mairie de Hambourg	22	8
Bergedorf	id.	22	9
Wilhelmsburg	id.	22	10
Hamburg, 1 ^{er} Canton	id.	23	8
id. 2 ^o id.	id.	9	9
id. 3 ^o id.	id.	10	10
id. 4 ^o id.	id.	11	8
id. 5 ^o id.	id.	12	9
id. 6 ^o id.	id.	13	10

Litéraire qui précède sera par les soins des
Maires publié et affiché dans toutes les Communes.
Fait en l'hôtel de la Préfecture à Hambourg,
le 25 Janvier 1812.

Signé: **DE CONINCK.**

Pour extrait conforme:
Le Secrétaire général de la Préfecture
Signé: **Gries.**

Cantons	Ort, wo sie sich versammeln sollen	Tage	Stunden
Elbeck	im Stadthaus zu Elbeck	9 Februar	8 Uhr des Vormittags
Canton rural	id.	9	9
Ratzeburg	im Stadthaus zu Ratzeburg	10	8
Möllen	id.	10	9
Schwarszenbeck	id.	10	10
Ottendorf	id.	11	8
Lauenburg	im Stadthaus zu Lauenburg	12	9
Neuhaus	id.	12	9
Lüneburg	im Stadthaus zu Lüneburg	13	8
Wismar	id.	13	9
Rudowick	id.	14	8
Hartberg	im Stadthaus zu Hartberg	15	8
Gastorf	id.	15	9
Hanfisch	id.	16	10
Buxtehude	id.	16	8
Tostede	id.	17	9
Stade	im Stadthaus zu Stade	17	8
Berenswürde	id.	17	9
Yack	id.	18	8
Hornsborg	id.	19	8
Himmelpforten	id.	19	10
Ottendorf	id.	19	8
Neuhaus	id.	20	9
Freyburg	id.	20	10
Kitzbittel	id.	20	8
Hamm	in der Mairie zu Hamburg	22	8
Bergedorf	id.	22	9
Wilhelmsburg	id.	22	10
Hamburg, 1 ^{er} Canton	id.	23	8
id. 2 ^o id.	id.	9	9
id. 3 ^o id.	id.	10	10
id. 4 ^o id.	id.	11	8
id. 5 ^o id.	id.	12	9
id. 6 ^o id.	id.	13	10

Die Herren Maires werden Sorge tragen, daß vorstehende Reise-
route in allen Communes bekannt gemacht und angeflagt werde.
Gegeben im Hôtel der Präfektur zu Hamburg, den 23
Januar 1812.

Unterschiedet: **DE CONINCK.**

Für gleichlautenden Auszug:
Der General-Secretair der Präfektur
unterschiedet: **Gries.**

Hamburg, de l'Imprimerie de G. F. Schöcher, Imprimeur de la Cour Impériale et de la Préfecture.

Abb. 71a – Zu den Hauptaufgaben der Präfekten gehörte die Durchführung der Konskription, die Organisation der allgemeinen Kriegsdienstpflicht und der Rekrutierung. Er saß dem Rekrutierungsrat vor. Der Unterpräfekt stand ihm dabei zur Seite oder vertrat ihn. Hier fixiert Coninck die Termine der Auslosung an unterschiedlichen Orten, im Verlauf des Januars 1812. Die Kriegsdienstgerechtigkeit kam unter dem Aspekt zu kurz, dass wohlhabende Familien für ihre Söhne Stellvertreter anwerben konnten. Die Konskription war so aber auch eine - partiell makabre - Form der Sozialpolitik

Kriegsdienstpflicht - französische Uniformen für junge Hamburger



Abb. 71b – Zuvor, Im Heiligen Römischen Reich, hatte der hamburgische Stadtstaat sich und seine Staatsangehörigen von militärischen Verpflichtungen stets pauschal freikaufen können. Jetzt mussten junge Hamburger jahrgangsweise die französische Uniform anziehen. Als einige Tage nach dem Hamburger Aufruhr am 24. Februar 1813 ein halbes Dutzend mehr oder weniger wahllos gegriffener Männer standrechtlich erschossen wurden, mochten dem Vollstreckungskommando (Mitte unten) auch Hamburger angehören (Zeitgenössische Darstellung „So geschehen auf dem Heiligengeistfeld im Jahre 1813 [...]“, StA HH).

***PATRICE-CHARLES-GHISLAIN
DE CONINCK-OUTRIVE***

Literatur

M. W. Jurriaanse: De Nederlandse ministers van Buitenlandse Zaken 1815–1900. Den Haag 1974.

Reina van Ditzhuyzen: Onderwijs als opdracht. Leven en werk van de eerste vijftien ministers belast met het onderwijs in de periode 1798–1830. Den Haag 1977.

Helmut Stubbe da Luz: Coninck-Outrive, Patrice-Charles-Ghislain de (1770–1827). In: Hamburgische Biografie 6 (2012), S. 60-61.



Abb. 72 – Hercule de Serres Hamburger Briefwechsel (140 Schreiben). Der erste von sechs Bänden der Korrespondenz Hercule de Serres enthält die Schreiben, die im Zusammenhang mit seiner Hamburger Funktion als Präsident des Kaiserlicher Gerichtshofs stehen, ferner eine Abbildung, die den erfolgreichen Juristen in den ersten Berufsjahren zeigt.

9.

Der allseits respektierte Jurist

SERRE

Präsident der *Cour Impériale*

Pierre-François-Hercule de Serre (1776–1824)



Abb. 73 – Hercule de Serre galt später, nach Napoleon, als einer der überzeugendsten Redner der Restaurationszeit. Im August 1815 wurde er für das Département Haut-Rhin (Hauptort Colmar) ins Pariser Parlament gewählt und schloss sich der Fraktion an, die für die Konstitutionelle Monarchie eintrat und unter der Führung von Etienne-Denis Pasquier und Pierre Royer-Collard stand; sie stellte sich den Ultraroyalisten entgegen. Nach heutigem Sprachgebrauch war Herucle de Serre ein „Liberalconservativer“.

Hercule de Serre und Hamburg

Das napoleonische Justizwesen ist von allen deutschen Beobachtern und Historikern als die Schokoladenseite des in den Jahren der Annexionsokkupation importierten französischen Systems betrachtet worden. Hercule de Serre verkörperte es in auch persönlich überzeugender Weise. Der Lothringer, einer royalistisch gesonnenen Familie entstammend, wurde 1811 zum Präsidenten des Kaiserlichen Gerichtshofs in Hamburg ernannt, dessen Geschäftskreis die drei Hanseatischen Departements umfasste, sowie das zum Generalgouvernement Holland gehörige, aber überwiegend deutschsprachige Departement Ostems (Hauptort Aurich).

Als die *Cour impériale* am 20. August 1811 feierlich eröffnet wurde, begann zugleich die Geltung der französischen Verfassungen im hanseatischen Generalgouvernement. De Serre vermittelte in teils eher dienstlichen, teils eher privaten Schreiben an vorgesetzte Stellen und französische Kollegen den Eindruck, dass zentrale Errungenschaften der französischen Justiz beim norddeutschen Publikum zumindest nicht auf ausgesprochene Ablehnung stießen - Gleichheit der Staatsangehörigen vor dem Gesetz; Mündlichkeit und Öffentlichkeit der Prozesse; Berufungsinstanzen, bürgernahe Friedensgerichte auf Kantonsebene - dies alles gepaart mit einer gewissen Großzügigkeit in der Praxis während der Eingewöhnungsphase (bei unverrückbarem Festhalten an bestimmten Grundprinzipien).

Hercule de Serre verließ Hamburg für die Zeit der russischen Konterokkupation (März–Mai 1813), und hernach kamen weder er noch sein Gerichtshof mehr recht zum Zuge: Napoleon setzte einen Außerordentlichen Gerichtshof ein, die Hanseatischen Departements wurden für „außerhalb der Verfassungen“ erklärt. Im September 1813 begab sich de Serre urlaubs halber in seine lothringische Heimat, und als er seinen Dienst in Hamburg wieder antreten wollte, war der Weg dorthin versperrt – nach der Leipziger „Völkerschlacht“.

Unter der Restauration erlebte Hercule de Serre noch eine beachtliche Karriere – als Gerichtspräsident in Colmar (1815), als Parlamentsabgeordneter, als Parlamentspräsident (1817/18), als Justizminister (1818–1821), schließlich (1822) als Gesandter in Neapel (Königreich beider Sizilien), wo er auch verstarb.

Hercule de Serre war geeignet, den hamburgischen Reformpolitikern und

-publizisten, die sich mit französisch inspirierten Verbesserungsvorschlägen für das Justizwesen erstmals schon während der kurzen Konterokkupation 1813 zu Wort gemeldet hatten (Amandus Augustus Abendroth, Christian Kosegarten, Ernst Peter Johannes Spangenberg), als Personifizierung rechtsstaatlicher, nachahmenswerter, des Imperialismus unverdächtiger Normen und Arrangements zu dienen.

HERCULE DE SERRE

Die Zeit der Sporteln ist vorbei.

Abmahnung des Amtsgerichtspräsidenten, 1812

Ich muss Ihnen grobe Unregelmäßigkeiten in Bezug auf Gerichtsgebühren und entsprechende Abrechnungen zur Kenntnis geben, die in die Geschäfte des Gerichts Erster Instanz [...] Eingang gefunden haben.

Wie vielen Parteien hat dieser Missbrauch schon geschadet [...] und wie sehr ist er geeignet, die Justizverwaltung in der Meinung des Volkes zu diskreditieren! Diese ärgerlichen Vorkommnisse fallen auf das Gewissen der Amtsrichter zurück, die das Gesetz nicht ausgeführt haben; und da mein eigenes Gewissen es mir nicht erlaubt, untätig zu bleiben, fordere ich Sie auf, [...] meinen Brief allen Herren Richtern des Amtsgerichtes von Hamburg zur Kenntnis zu geben, die mit der Eintreibung der Gebühren befasst sind, ferner in Bezug auf die Rechtsbeistände und überall sonst, wo es nötig ist, sämtliche Maßnahmen zu ergreifen, um sofort und unumkehrbar derart eklatante Vergehen zu unterbinden.

Hercule de Serre an Monsieur de Fels, 21. November 1812. In: Correspondance du comte de Serre, Bd. 1, Nr. 117, S. 241.

**„Die Justiz in der Meinung des Volkes“
Bemerkungen zu *Hercule de Serres Mahnschreiben*, 1812**

Hamburg, der Hauptort des Generalgouvernements der Hanseatischen Departements, war auch Sitz wichtiger Justizorgane. Der Kaiserliche Gerichtshof stand an der Spitze einer Pyramide, deren Basis von den Friedensrichtern und den Gerichten Erster Instanz gebildet wurden. Einen Friedensrichter gab es in jedem Kanton, ein „Amtsgericht“ bestand in jedem Arrondissementshauptort, und in den Hauptorten des Departements kam ein Assisengerichtshof hinzu, ein Geschworenengericht. Der Instanzenweg konnte bis in die Hauptstadt Paris beschritten werden.

Laut Pariser Weisung mussten die Präsidenten der Gerichte aus Frankreich (inklusive älterer Annektate) stammen, Einheimische waren darauf verwiesen, sich mit den nachgeordneten Rängen zufrieden zu geben, und das war eine Personalpolitik, die sich als ambivalent erwies. Manche der profilierten einheimischen Juristen schieden jetzt spontan, teils unter ausdrücklichem Protest, aus dem Dienst, weil sie sich nicht von einem „echt-französischen“, aber mit den Verhältnissen an Ort und Stelle nicht vertrauten Vorgesetzten hineinreden lassen wollten, u. a. tat das Karl Ludolf Bernhard von Arnim (Minden), der hernach gleichwohl noch Mitglied im Pariser *Corps législatif* wurde.

Hercule de Serre kam die Oberaufsicht über das gesamte Justizpersonal zu, einschließlich auch der bei den Gerichten zugelassenen Rechtspfleger und Rechtsbeistände.

Keine Amtseinführung eines Mitglieds im ordentlichen oder außerordentlichen Statthalterpersonal ist in Hamburg mit solchem Aufwand zelebriert worden wie die de Serres, am 20. August 1811 – im Zusammenhang mit der Einführung der Konstitutionen des Kaiserreichs. Französischerseits war man sich des Umstands bewusst, dass das neue Justizwesen den Eingeborenen am ehesten imponieren könne. Entsprechend war Hercule de Serre bemüht, keinen Makel auf die Gerichtsorganisation und –praxis fallen zu lassen. Am 30. Dezember 1811 schrieb er einem Kollegen in Frankreich: „Etwa 20 Berufungsangelegenheiten sind uns eingereicht und erledigt worden; aber das hat zusammen mit den Schwurgerichtsverhandlungen und mit einer sensationellen Strafsache genügt, um unser Ansehen in der Meinung eines Publikums steigen zu lassen, das weder die Öffentlichkeit

der Gerichtsverfahren noch die Würde der Justiz kannte.“ Und den Mindener Amtsgerichtspräsidenten Besson (im Oberemsdepartement) wies er im Juli 1812 darauf hin, dass selbstverständlich bis auf weiteres die deutsche Sprache vor Gericht zugelassen sei; Besson kam aus Straßburg, war selbst des Deutschen mächtig, scheute aber diesbezüglich vor Schikanen offenbar nicht zurück.

Ein ständiges Problem blieb während der Okkupationszeit das von einheimischen Amtsinhabern oft munter fortgeführte Sportelwesen. Im Gegensatz zu „Altfrankreich“ war es für die deutschen Beamten aller Bereiche neu, dass im französischen System zwar Amtsgebühren von den Rechtssuchenden zu entrichten waren, dass diese Einnahmen aber allein dem Staat zukamen, nicht dagegen, auch nicht anteilsweise, seinen Bediensteten, die mit festen Gehältern versorgt wurden. – Auch Hamburgs *Maire* Abendroth musste sich darauf hinweisen lassen, vom Intendanten Chaban.

Dem Ansehen der neuen Justiz wurde vor allem durch die Sondergerichtsbarkeit Schaden zugefügt, durch die Prevotal-, insbesondere hier Zollgerichte. Halb-militärische Spezialgerichte, die nach einem verkürzten Verfahren harte Urteile fällten, waren von Napoleon 1801 eingeführt worden, nach dem Vorbild des *Ancien Régime*, in dessen Rahmen sie sich einen verheerenden Ruf zugezogen hatten; genau deshalb waren sie 1789 von der Revolution hinweggefegt worden. Zunächst ging es dem Ersten Konsul um die Bekämpfung des seit jener Revolution zunehmenden räuberischen Bandenunwesens. Doch war Napoleons Wunsch, die Sondergerichtsbarkeit dauerhaft zu etablieren, spätestens bei ihrer Verankerung im *Code d'instruction criminelle* 1808, deutlich genug geworden. Prevotalgerichte konnten auf jedem für politisch brisant erklärten Gebiet eingerichtet werden, und aus naheliegenden Gründen wurden sie in jenen Jahren konzentriert zur Verschärfung der Kontinentalsperre verwandt.

Am 15. Juni 1812 hatte Serre die Pflicht und das ambivalente Vergnügen, den Hamburger Prevotalgerichtshof zu inaugrieren. Dessen Staatsanwalt, Louis Delatte, zählte dann zu den Betonköpfen, die selbst Anfang 1813, einige Wochen vor dem Hamburger Aufruhr vom 24. Februar, noch nicht einsehen wollten, dass es ratsam sein könne, zumindest vorübergehend die berüchtigte Strenge zu mildern und Prozesse, in denen voraussichtlich die Todesstrafe verhängt werden würde, in die Länge zu ziehen. Empört schrieb Delatte deshalb an Justizminister Regnier, auf dem Dienstweg,

vorbei an Hercule de Serre, dem im Pariser Ministerium schon allzu große Milde gegenüber Hamburger Wirtschaftsvergehen nachgesagt worden war.

Auch im Rechtswesen galt: Die Vorzüge des französischen Systems würden sich erst in einer Zukunft äußeren und inneren Friedens ungeteilt auswirken können, insbesondere dann, wenn die Sondergerichtsbarkeit wieder beseitigt, zumindest auf ein Minimum reduziert wäre.

Umbaupläne für das Gericht Erster Instanz

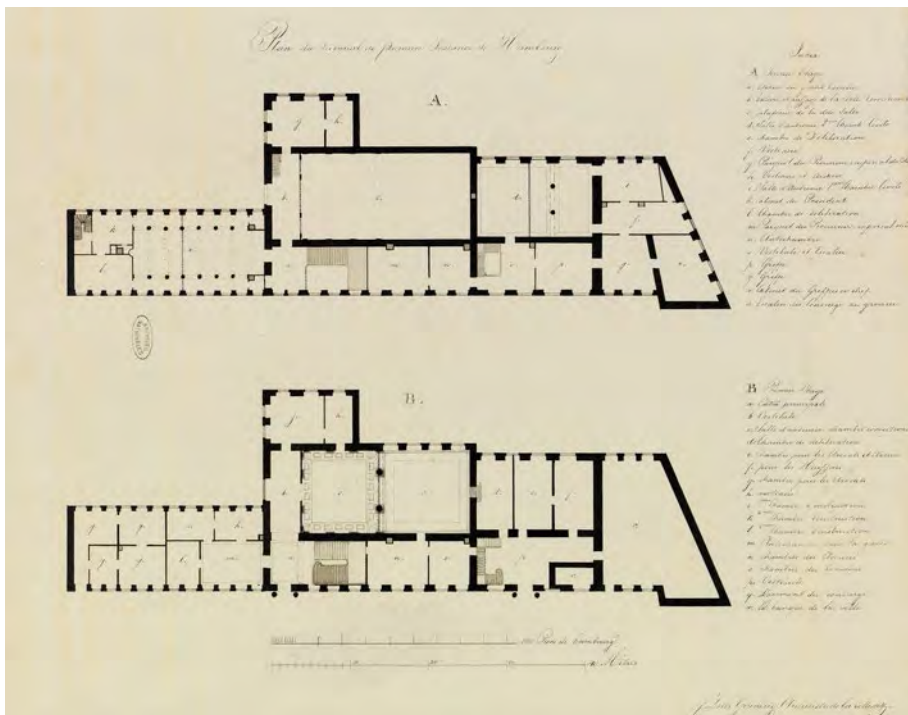


Abb. 74 – Das Hamburger Gericht Erster Instanz („Amtsgericht“), wie es ein solches in jedem Arrondissementshauptort gab, musste erst einmal adäquat untergebracht werden; Umbaumaßnahmen waren erforderlich. Dieses Gericht (unter der Präsidentschaft von Monsieur de Fels) hatte die Hauptlast des gerichtlichen Alltags zu tragen. Hier war - ebenso wie in der Cour Impériale - der eine oder andere juristisch gebildete Hamburger Ex-Senator beschäftigt (Schrötteringk, Widow) sowie Ex-Syndikus Vincent Oldenburg.

Das Eimbecksche Haus wird Sitz der Cour Impériale

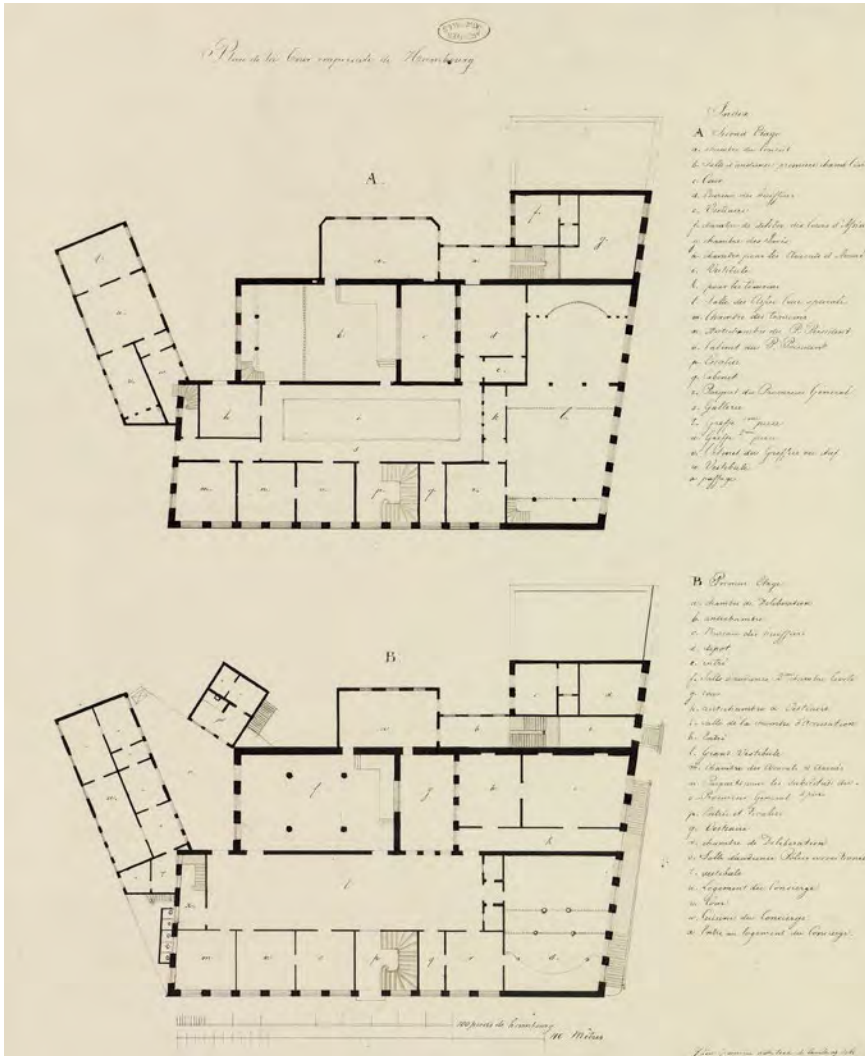


Abb. 75 – Die Zahl der öffentlichen Bauten, die während der Hamburger Napoleonzeit in Angriff genommen worden sind, hält sich in engen Grenzen, und übriggeblieben ist davon so gut wie nichts. Das traditionsreiche Eimbecksche Haus war als Sitz des Kaiserlichen Gerichtshofs auserkoren worden. Auch hier wurden Räume nicht nur neuen Zwecken zugewiesen, sondern zum Teil diesen neuen Zwecken auch baulich angepasst – dem abgebildeten Plan entsprechend. Zu Ende gelangt sind diese Maßnahmen bis 1814 wohl nicht. Das Eimbecksche Haus fiel 1842 dem Großen Brand zum Opfer.

Brisante Personalbeurteilungen, Sommer 1813

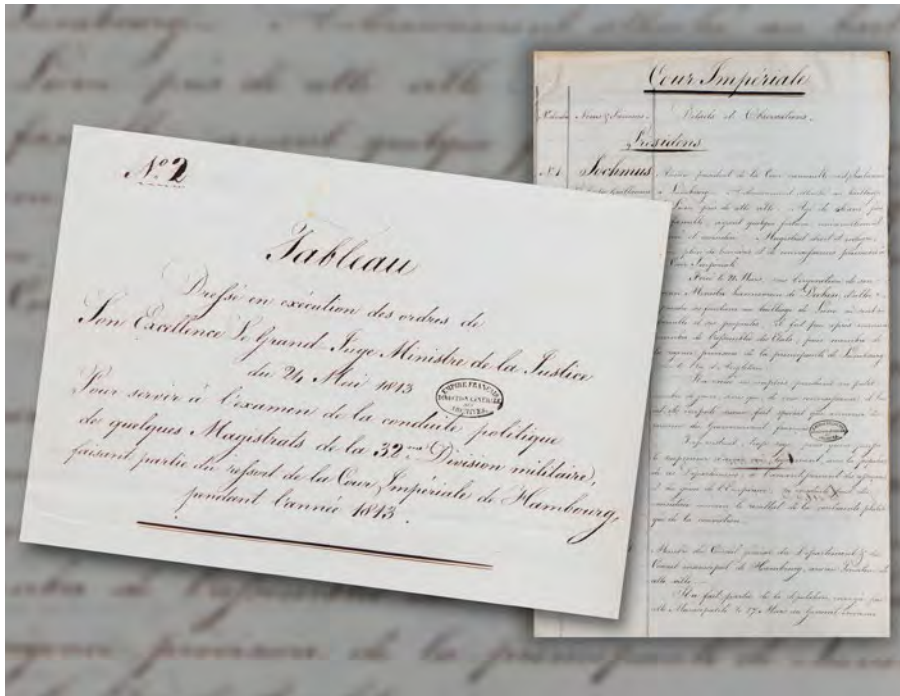


Abb. 76 – Ausführliche Beurteilungen mussten dem Pariser Justizminister im Sommer 1813 eingereicht werden: Wie hatten sich die Richter und sonstigen Justizbediensteten während der russischen Konterokkupation verhalten? Serre ergriff nach Möglichkeit die Partei seiner ihm nachgeordneten Kollegen. Hier sehen wir einen Textausschnitt, der sich mit dem Lüneburger Philipp Wilhelm Jochmus und mit dem Hamburger Ex-Senator Johann Heinrich Bartels beschäftigt. Bartels hatte sich politisch voll und ganz kompromittiert, aber Serre zog es vor, sich dazu eher zurückhaltend zu äußern und Bartels Charaktermängel anzulasten: „Im Übrigen ein Beamter und Jurist von wenig Brillanz, verschwenderisch, mit ungeordnetem Vermögen, ehrgeizig. Fleißig, aktiv, mit Engagement und Leichtigkeit sprechend, hatte er einen gewissen Einfluss in seiner Stadt.“ Jochmus und Bartels wurden dann nicht im Gerichtsdienst belassen.

Hercule de Serre – zuständig für vier Departements

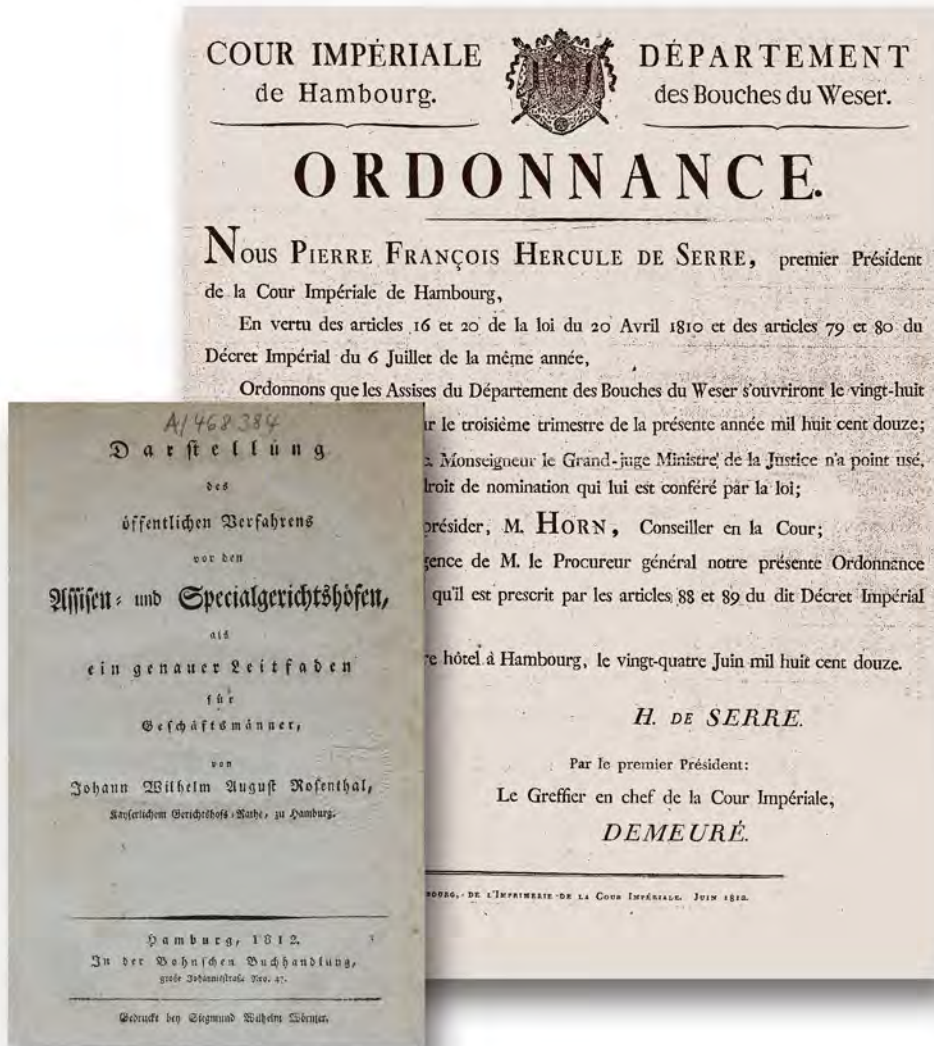


Abb. 77 – Vier Departements hingen vom Kaiserlichen Gerichtshof in Hamburg ab – die drei hanseatichen und das staatsrechtlich holländische, aber ostfriesische, deutschsprachige Ostemsdepartement (Hauptort Aurich). – Hier ein Plakat, womit die dritte Sitzungsperiode des Bremer Geschworenengericht (Cour d'Assises) angekündigt wird. Wer mit diesem Begriff nichts anzufangen wusste, konnte sich bei Johann August Wilhelm Rosenthal darüber informieren.

HERCULE DE SERRE

Werke

Discours prononcés dans les Chambres législatives. Hg. v. Gaston de Serre. 2 Bände. Paris 1866.

Correspondance du Comte de Serre (1796-1824) annotée et publiée par son fils, Gaston de Serre. 6 Bde. Paris 1876-1877.

Briefe aus Reutlingen (1798-1800). Graf de Serre. Hg. und kommentiert von Gerhard Junger, übersetzt von Almut Reich. Reutlingen 1989.

Literatur

Adolf Wohlwill: Zur Geschichte des Justizwesens in Hamburg während der Franzosenzeit, mit besonderer Berücksichtigung des Präsidenten de Serre, in: ZHG 14 (1909), S. 333-354.

Jan Jelle Kähler: Französisches Zivilrecht und französische Justizverfassung in den Hansestädten Hamburg, Lübeck und Bremen (1806-1815). Frankfurt a.M. 2007.

Helmut Stubbe da Luz: Serre, Pierre François Hercule. In: Hamburgische Biografie 5 (2010), S. 338-339.

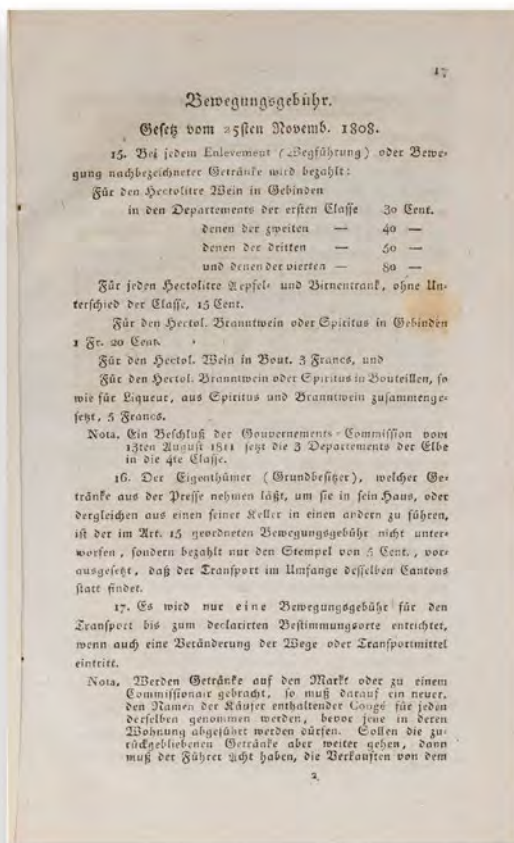


Abb. 78 – „Droits réunis“: Eine Unmenge neuer Vorschriften und neuer Abgaben. Als ebenso unübersichtlich wie kostspielig wurden die Vorschriften über die neuen Verbrauchssteuern (hier französisch als „droits“ bezeichnet, als Abgaben) von den Einheimischen empfunden. Der deutsche „Droits-réunis“-Beamte F. Breusing, ein Kollege von Inspektor Puymaigre, gab 1812 eine erste deutsche Sammlung der einschlägigen Normen heraus: Bis dahin seien sie „den denselben unterworfenen Steuerpflichtigen ganz unbekannt“ gewesen.

10.

Der nachträglich Bedauernde

PUYMAIGRE

Inspektor der Indirekten Abgaben
Jean-François-Alexandre Boudet,
comte de Puymaigre (1778–1843)

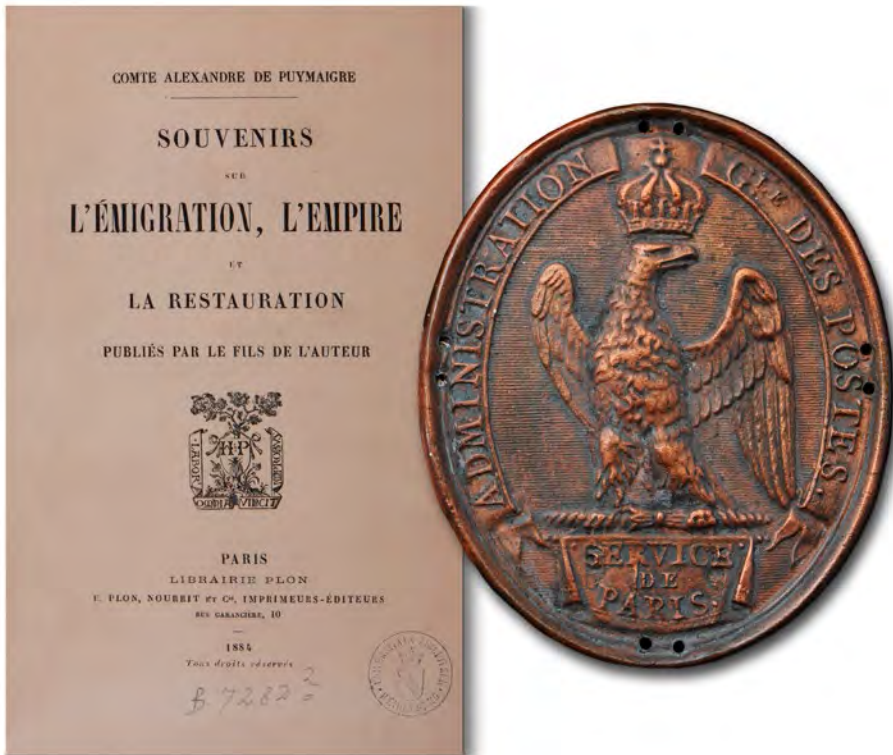


Abb. 79 – Ein Porträt dieses Protagonisten scheint nicht (mehr) zu existieren. Hier ist die Titelseite seiner Memoiren zu sehen – verbunden mit einem der Kaiserlichen Adler, die damals auch hamburgische Behörden französischer Prägung und die Uniformen ihrer Bediensteten zierte; ein Adler der Post wird gezeigt, aber bei der „Régie des Droits réunis“ (der Regieverwaltung für die gesamten indirekten Abgaben, deutscherseits oft unbeholfen und unverständlich als „Vereinigte Rechte“ übersetzt) sah das Symbol ganz ähnlich aus. Regieverwaltung bedeutete, dass es sich um einen Zweig der öffentlichen Verwaltung handelte, der unter der Leitung von Beamten stand, aber weitgehend autonom vorging und die gewissermaßen erwirtschafteten Überschüsse an den Staat abführte.

Puymaigre und Hamburg

Die Familie Boudet de Puymaigre gehörte dem alten, wenn auch nicht besonders reichen lothringischen Adel an. Der Vater unseres Protagonisten, ein *Maréchal de camp* (Brigadegeneral), emigrierte bald nach Ausbruch der Revolution mit seiner Familie, und unser Puymaigre sah Frankreich erst 1802 wieder. Er begann eine gehobene Verwaltungslaufbahn.

1804 rang sich Napoleon auf Drängen seines Finanzministers Gaudin dazu durch, auf breiter Front jene indirekten Steuern wieder einzuführen, mit denen die Revolution 1789 triumphierend aufgeräumt hatte. Sie wurden in einer Regieverwaltung vereinigt, die den Namen *Droits réunis*, Vereinigte Abgaben, erhielt und einen immensen Personalaufwand betrieb. In jedem Departementshauptort wurden ein *Directeur*, ein *Inspecteur*, ein *Contrôleur principal* und ein *Receveur principal* (Haupteinnehmer) installiert, in jedem Arrondissementshauptort ein *Contrôleur* und ein *Receveur*. Puymaigre wurde Kontrolleur in Metz, dann in Briey (im Moseldepartement), dann in Speyer (im linksrheinisch-deutschen Departement Donnersberg, *Mont-Tonnerre*). Den *Droit-réunis*-Beamten ging es nicht schlecht: Puymaigre erhielt in Speyer 8000 *Francs* im Jahr, ein Richter am Hamburger Amtsgericht französischer Prägung erhielt 1811 nicht mehr als 5000 *Francs*.

1811 wurde Puymaigre mit dem Rang eines Inspektors in den Departementshauptort *Hambourg* entsandt. Er gehörte hier also zwar nicht zu den verbreitet sogenannten „Kellerratten“, jenen Bediensteten, die an der *Frontline* teils kontrollierten, teils schikanierten, aber doch zu deren Chefs, und wir können nur hoffen, dass er sich im Rahmen seiner Möglichkeiten für ein moderates Vorgehen eingesetzt hat. Immerhin zählte er zu jenen, die die deutsche Sprache beherrschten. Beamte aus dem Elsass und aus Lothringen waren in den neuen Hanseatischen Departements nicht ganz selten – der Gerichtspräsident Hercule de Serre gehörte dazu, aber auch der Lüneburger Unterpräfekt Barthélemy. Sie alle waren im übrigen ursprünglich königstreu gesinnt, manche auch hatten - wie schon erwähnt - in der Emigration gegen die Revolution gekämpft. Puymaigre hat sich später sowohl über die Masse der in Hamburg lebenden französischen Emigrierten abfällig geäußert, als auch über die oft dünkelfhaften bonapartistischen Generäle und Obristen und über deren eingebildete Ehefrauen: Später, so hat der eingefleischte Konservative einen Seitenhieb gelandet,

habe er Angehörige der letztgenannten Spezies dann nicht selten bei den Liberalen wiederentdeckt.

Als zweitem Mann an der Spitze der Hamburger *Droits réunis* oblag es Puymaigre, das gesamte Departement zu bereisen und zu kontrollieren, und auf diese Weise hat er viel von Land und Leuten mitbekommen. Puymaigre hat die gesamte Belagerungszeit 1813/14 miterlebt. In Frankreich ist er dann noch Präfekt in Colmar gewesen und in Maçon. Seine Memoiren wurden später von seinem Sohn Théodore-Joseph Boudet de Puymaigre herausgebracht, einem bekannten Schriftsteller. Sie enthalten einen ausführlichen Abschnitt über die Hamburger Zeit.

„Der Keil“ – ein Standardhandbuch für den Umgang mit französischen Vorschriften



Abb. 80 – Nirgends waren die Geheimnisse des neuen französischen Verwaltungssystems so vollständig und übersichtlich dargestellt wie in Anton Keils Handbuch für Maire und Adjunkten [...]. Köln: 2. Aufl. 1813. Keil bot auch eine lückenlose Liste der „Indirekten Abgaben“. Sein Werk war im ganzen napoleonischen Deutschland verbreitet. Allerdings gelangte der zweite Band der 1813er Neuauflage nicht mehr nach Hamburg – der turbulenten Umstände wegen.

ALEXANDRE BOUDET, COMTE DE PUYMAIGRE
„Ein Schwarm französischer Funktionäre“.
Erinnerung an die „Droits réunis“ in Hamburg (1884)

Nie werde ich die Bestürzung der Hamburger vergessen, als sie von jenem Schwarm französischer Funktionäre heimgesucht wurden, die auf alle mögliche Weise Hausdurchsuchungen vornahmen und dabei vielfältigste Ansprüche des Fiskus geltend machten. Dieser konnte – wie einst Proteus – die unterschiedlichsten Gestalten annehmen.

Ich will nur von meiner Verwaltung sprechen [der Regieverwaltung der *Droits réunis*], die sicherlich am verhasstesten war, weil sie den Sitten und Gebräuchen der Hamburger diametral entgegenstand und alle Tätigkeiten des Wirtschaftens lähmte. Wir können uns kaum noch eine Idee von der Verzweiflung machen, die die Einwohner empfanden, wenn sie sich permanenten Durchsuchungen unterworfen und Strafen ausgesetzt sahen, von denen sie sich nicht hatten träumen lassen.

Alexandre Boudet, comte de Puymaigre: Souvenirs sur l'Emigration, l'Empire et la Restauration. Hg. v. Théodore Joseph Boudet de Puymaigre Paris 1884, S. 131 f., aus dem Franz.

***Die „Droits réunis“ waren besonders verhasst
Bemerkungen zu Puymaigres Erinnerungen an 1811–1813***

Der bis auf den heutigen Tag geläufige, undifferenzierte Ausdruck „Franzosenzeit“, der geeignet ist, die Vision von etwas Katastrophalem zu erzeugen – wie von einer Seuche, einer Schädlingsplage, einer Dürreperiode – kann auf bestimmte Aspekte der Hamburger Besatzungszeit zwischen 1806 und 1814 wohl auch ohne relativierende Gänsefüßchen angewandt werden. Ein solcher Aspekt wird hier genannt, von einem Mitverantwortlichen. Puymaigre bezeichnet sich selbst - auf eine unverkennbar auch kokettierende Weise - als Teil eines heuschreckenartigen „Schwarms“ investigativer, herrischer, oft unverständlich bleibender, selbst so gut wie unkontrollierter Bediensteter, die allüberall versuchten, indirekte Steuern einzunehmen und dabei auch – im Gegensatz zu der im Großen und Ganzen moderaten Verwaltung für die *direkten* Steuern – nicht davor zurückscheuten, massiv in die Privatsphäre einzudringen, namentlich im Zuge von Hausdurchsuchungen.

Dem damaligen Hamburger Polizei-„Präsidenten“ Aubignosc ist zu glauben, dass er mit Neid auf den Personalbestand der *Droits réunis* und des Zolls blickte, wo Bespitzelung, Denunziation, aber auch Korruption sicherlich umfangreicher stattfanden als im Bereich der Staatspolizei. Im Dezember 1813 erhielt die Hamburger *Droits-réunis*-Behörde (einschließlich des *Octroi*, des Amtes für den städtischen Einfuhrzoll) 240 Aufenthaltsberechtigungsscheine (*cartes de sûreté*).

Sowohl von französischer als auch von deutscher Seite ist nach dem Hamburger Aufruhr vom 24. Februar 1813 betont worden, der Zorn des „Pöbels“ bzw. der „*Canaille*“ habe sich vornehmlich gegen Zollbeamte und Bedienstete der *Droits réunis* gerichtet. Letztere waren auch im „Alten Frankreich“ verhasst, und als die Truppen der Bourbonen im April 1814 in der Hafen- und Handelsstadt Bordeaux einzogen, da schallte ihnen der Ruf entgegen „Weg mit der Kriegsdienstpflicht, weg mit den *Droits réunis*!“. Hebesätze und tatsächliche Einkünfte erhöhten sich in den letzten Jahren des Empire um hohe Prozentsätze, vor allem bei alkoholischen Getränken und Tabak, also dem Luxus, den sich traditionell auch Unterschichtsangehörige bis zu einem gewissen Grad leisten konnten.

Selbstverständlich hat Ludwig XVIII. jene „Geldmaschine“ nicht beseitigt, die der Pariser Staatskasse im Jahre 1813 nicht weniger als 220 Millionen *Francs* eingebracht hatte – nach Abzug der Verwaltungskosten. Allerdings sind ihre Kompetenzen als „Staat im Staate“ 1814 verkürzt worden. Das hat es dem royalistisch gesonnenen Puymaigre gewiss erleichtert, sich von seiner einstigen Behörde zu distanzieren. Er hat mehrfach seine untergeordnete Position darin betont; doch immerhin war er im Elbmündungsdepartement der zweithöchste *Régie*-Beamte, nach Direktor Steck. Seine Memoiren sind von ihm verfasst worden, nachdem er zehn Jahre als Präfekt endlich in einer ihm adäquat erscheinenden Position hatte wirken können.

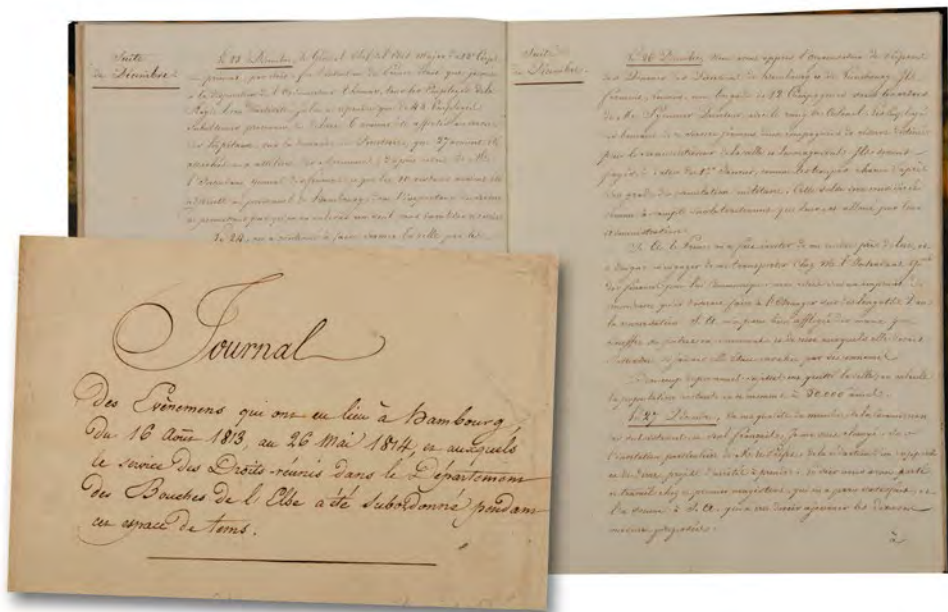


Abb. 81 – Tagebuch aus dem Alltagsleben der Hamburger Droits réunis – Der Verfasser dieses Dienstagebuchs, Monsieur Steck, war kein Hamburger, möglicherweise nicht einmal – ungeachtet seines Namens – ein Deutscher; vielleicht stammte er aber auch aus den linksrheinisch-deutschen Departements des Empire. Steck war Direktor der Droits réunis in Hamburg. Das „Hôtel de la Régie“, die Residenz der Droits réunis, befand sich am Neuen Wall. Das Dienstagebuch, das am 16. August 1813 beginnt und am 26. Mai 1814 endet, erwähnt gelegentlich den Inspektor Puymaigre, und es enthält auch Hinweise auf Vorkommnisse, die über den Bereich der Indirekten Abgaben hinausgingen, vor allem ganz allgemein die Belagerung betrafen.

ALEXANDRE BOUDET, COMTE DE PUYMAIGRE

Werke

Souvenirs sur l'Emigration, l'Empire et la Restauration. Hg. v. Théodore Joseph Boudet de Puymaigre. Paris 1884.

Literatur

Emile Auguste Nicolas Jules Bégin: Biographie de la Moselle. Histoire par ordre alphabétique de toutes les personnes nées dans ce département. Bd. 3. Metz 1831.

Ernest de Neyremand: Un préfet du Haut-Rhin sous la Restauration. Paris 1889. – Sonderdruck aus der Revue Alsacienne.

Jean Tulard: Puymaigre (Alexandre Boudet, comte de). In: Dictionnaire Napoléon. 2 Bde., Paris 1999, hier Bd. 2, S. 612.

Hamburg zur Zeit der Belagerung 1813/14

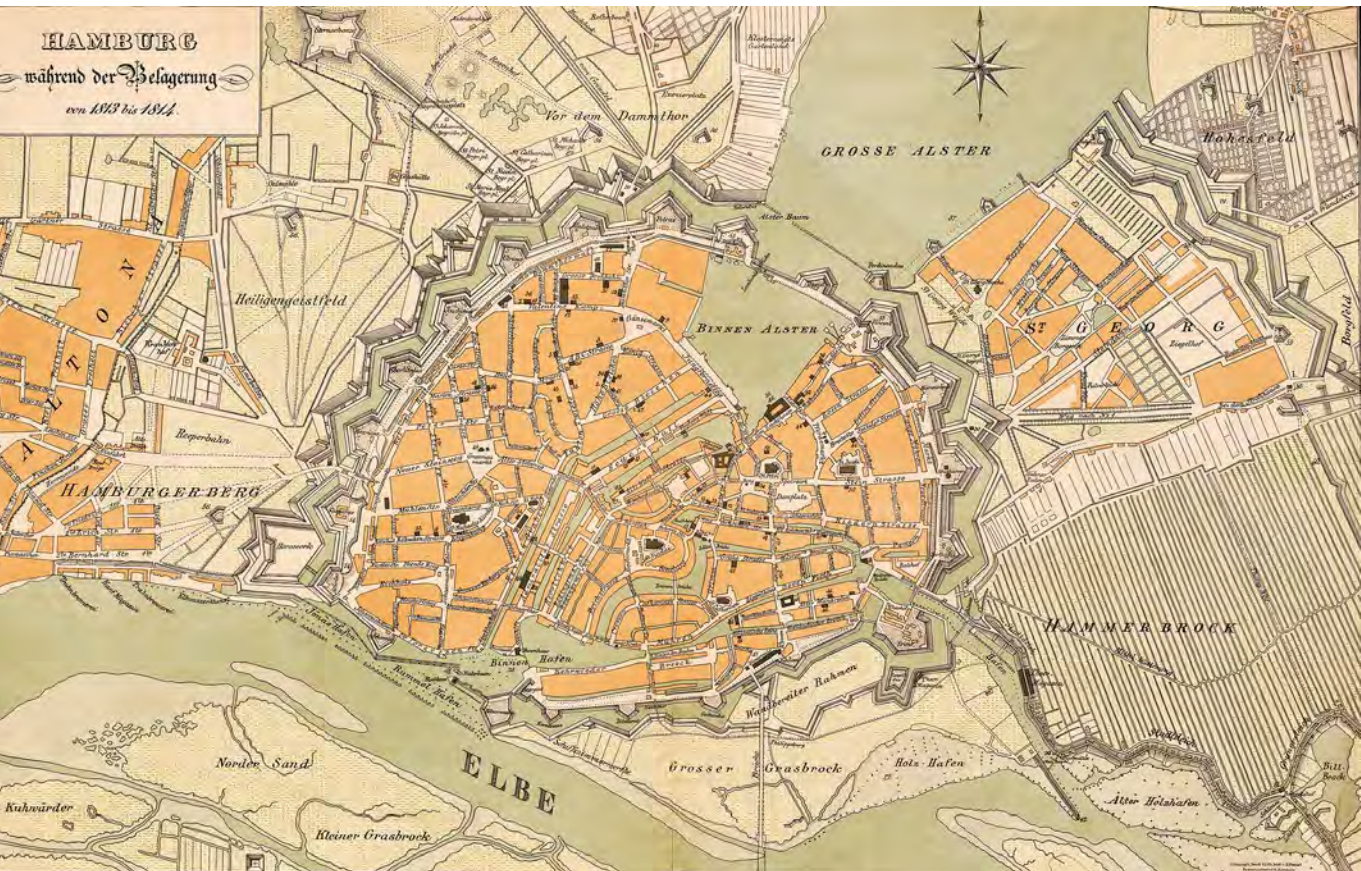


Abb. 82 – Beginnend in den Wochen der russischen Konterokkupation, waren die teils vernachlässigten, teils in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts schon wieder abgetragenen Befestigungsanlagen in wenigen Monaten wieder in nennenswertem Maß restauriert worden. Von besonderer taktischer Bedeutung war die Nähe der dänischen Stadt Altona („links“, im Westen): Wie lange würden Frankreich und Dänemark noch verbündet sein?.

Katalog-Dossiers

III

CARRA ST.-CYR – VANDAMME –
BRETEUIL – HOGENDORP –
THIÉBAULT – LAFAURIE –
LECOUTURIER – GONNEVILLE

*ZEUGNISSE FRANZÖSISCHER
OKKUPANTEN MIT BEZUG
AUF GESCHEHNISSE DES JAHRES
1813/14*



Abb. 83 – Die 32. Militärdivision. Unter militäradministratorischem Aspekt waren die Hanseatischen Departements in der 32. Militärdivision zusammengefasst. In Anton Christian Wedekinds „Jahrbuch“ konnten die Einheimischen nachlesen, worum es sich dabei handelte – um eine (wie man heute in Deutschland sagen würde) Wehrbereichsverwaltung. Die Karte ist einer Nachbildung des Reichs-Atlanten entnommen, den Kriegsminister Clarke dem Kaiser 1812 vorgelegt hatte (François de Dainville / Jean Tulard: Atlas administratif de l'Empire français d'après l'Atlas rédigé par ordre du duc de Feltre en 1812. 2 Bde. Genf/Paris 1973).

11

Der Entmotivierte

CARRA ST.-CYR

Militärdivisions-Kommandant
Jean-François Carra St.-Cyr (1756–1834)



Abb. 84 – Der Name des Generals Carra St.-Cyr ist in den Triumphbogen eingraviert. 1836, als dieses Nationalsymbol baulich abgeschlossen war und eingeweiht wurde, war Napoleons Zorn über Carras St.-Cyr Rückzug aus Hamburg vergessen. 1902 erschien ein kurzes Lebensbild des Generals.

Carra St.-Cyr und Hamburg

Der Adelspross Carra St.-Cyr wurde von seiner Familie schon mit 14 Jahren dem „edlen Kriegshandwerk“ geweiht. 1780 ging er mit dem *Régiment Bourbonnais* nach Amerika, wo Paris die Unabhängigkeitsbewegung gegen den britischen Erzrivalen unterstützte, und er kam als Hauptmann zurück. Im Gefolge der Französischen Revolution von 1789 verließ er sein Regiment, ging als Freiwilliger zu den revolutionären Streitkräften und erreichte dort in nur vier Jahren den Rang eines Brigadegenerals. 1796 folgte Carra seinem politischen und militärischen Mentor, dem kurzzeitigen Kriegsminister Aubert du Bayet, nach Konstantinopel, wo der letztere jetzt als französischer Gesandter tätig war, Carra als sein Gesandtschaftssekretär. Als Aubert starb, ehelichte Carra seine Witwe und wurde wieder als Heerführer tätig. Divisionsgeneral seit 1802, zeichnete sich Carra St.-Cyr in diversen Schlachten aus, und 1811 erhielt er das Kommando in der neu geschaffenen 32. Militärdivision (einem der Militärverwaltungsdistrikte, mit denen Frankreich netzartig überzogen war). Er zählte jetzt 55 Jahre, damit erschien ein Mann damals älter als heute, auch hatte der General die Neigung zum aktiven Waffendienst mittlerweile verloren. Die 32^e *Division militaire*, mit dem Hauptort Hamburg, umfasste die drei Hanseatischen Departements. Das war einerseits ein wichtiger Posten, andererseits ließ sich hier unter günstigen Umständen das Dienstende abwarten.

Solange Generalgouverneur Davout in Hamburg schaltete und waltete, hatte Carra St.-Cyr nicht viel zu sagen, aber nach dem Abmarsch der *Grande Armée* nach Russland im Frühjahr 1812 galt er als stellvertretender Generalgouverneur (solange sich kein aktiver Divisionär in der Nähe befand). Carra St.-Cyr ist von Zeitgenossen wie dem Gerichtspräsidenten Hercule de Serre als moderat und umgänglich geschildert worden, und er galt als Skeptiker, was Napoleons nicht enden wollenden Imperialismus anging.

Dem kurzzeitigen, aber heftigen Hamburger Aufruhr am 24. Februar 1813 hatte Carra St.-Cyr nicht viel entgegenzusetzen, weil General Lauriston kurz zuvor fast sämtliche verbliebenen französischen Kombattanten aus Hamburg entfernt und mit nach Magdeburg genommen hatte (Lauriston, Befehlshaber eines neuen Elbe-Observationskorps, galt in jenen Monaten als Hamburger Generalgouverneur). Carra ließ die Ruhe in Hamburg durch eine Abteilung dänischer Husaren aus Altona wiederherstellen, hernach exemplarisch ein paar willkürlich gegriffene Aufruhrverdächtige

füsiliben (vgl. Abb. 71b), wurde aber gleichwohl zunehmend unsicherer und ließ sich nicht zuletzt durch den Intendanten Chaban dazu bewegen, Hamburg, ja das Elbmündungsdepartement, zumindest nördlich der Elbe, vorübergehend zu räumen. Das hatte für Hamburg weitreichende Folgen.

Carra St.-Cyr ist dann nicht wieder in die Stadt an der Elbe zurückgekehrt. Bei Napoleon war er in Ungnade gefallen, und der alte und neue Generalgouverneur Davout übernahm die Funktion des Kommandanten der Militärdivision gleich mit.

JEAN-FRANÇOIS CARRA ST.-CYR
Anerkennung für die Hamburger Behörden.
Erinnerung an 1813

Seit dem 25. Februar wusste ich nun von [...] der Stimmung der Bevölkerung in der 32. Militärdivision, die sich vor allem am System unserer Zoll- und *Droits-réunis*-Behörden entzündete; ich erfuhr zudem, dass die ersten Kosaken-Abteilungen sich an der Elbe zeigten [...].

Nachdem ich 17 Tage lang [...] sichere Nachrichten hatte zusammenstellen lassen, die mir bewiesen, dass ich mich mit meiner schwachen Garnison in einer Stadt mit 100.000 Seelen nicht würde halten können, entschloss ich mich, Hamburg zu räumen – am 12. März 1813, mitten am Tage, an der Spitze von 900 Mann, der gesamten französischen Behördenbediensteten und all der in Hamburg wohnhaften Franzosen, die sich mir anschließen wollten.

Ich schulde den Hamburger Behörden Anerkennung und auch der Bevölkerung der Stadt: Meine Marschkolonnen gingen mitten durch sie hindurch, ohne dass ein einziges Wort der Beleidigung uns Franzosen getroffen hätte.

Zitiert nach Edouard Fazi du Bayet: Les généraux Aubert du Bayet, Carra Saint-Cyr et Charpentier, correspondances et notices biographiques, 1757–1834. Paris 1902, S. 310 ff., aus dem Franz.

Eine lahme Rechtfertigung ***Bemerkungen zu Carra St.-Cyr's Erinnerung an 1813***

Carra St.-Cyr hat mit den zitierten Worten auf die Darstellung reagiert, die Bourrienne 1829 in seinen Memoiren vom Hamburger Aufruhr 1813 gegeben hat. Überraschen konnte sie ihn nicht: Schon sogleich 1813 war Carra von General Vandamme und Napoleon bloßgestellt worden, und von den Hamburgern hat vor allem Amandus Augustus Abendroth, Hamburger *Maire* bis zum 18. März 1813, die Entblößung Hamburgs von Bewaffneten und die anschließende Räumung scharf kritisiert.

Von der wenig günstigen Stimmung der Hamburger Bevölkerung hätte Carra sich auch vor dem 24. Februar 1813 ein Bild machen können; möglicherweise hätte er dann nicht General Lauriston das Gros seiner Bewaffneten fortführen lassen. Er hätte sich dann vielleicht auch von dem schnell wieder eingedämmten Aufruhr nicht dazu hinreißen lassen, in seiner Ratlosigkeit zu dem üblichen, aber ambivalenten Mittel der Terrorjustiz zu greifen, die ihm selbst eigentlich nicht lag und vor deren eventuellen massenpsychologischen Nebenwirkungen die Franzosen sich dann selbst fürchteten.

Als Carra St.-Cyr am 12. März den Hauptort seiner Militärdivision räumte, waren die gesichteten Kosakenabteilungen, wie er selbst geschrieben hat, noch nicht besonders stark. Dass der Streifkorpsführer Tettenborn die Legende verbreiten ließ, er verfüge über 7000 Mann, gehörte zu den geläufigen Kriegslisten, in Wahrheit handelte es sich um maximal ein Fünftel; es mangelte Carra also an verlässlicher Aufklärung. Ferner näherte sich von Stralsund General Joseph Morand mit einem Korps von 2000 bis 3000 Mann und hätte nach Hamburg hineingelassen werden können. Mit Carras knapp 1000 Mann hätte sich eine französische Streitmacht von 3000 bis 4000 Mann ergeben. - Freilich muss Carra sich nicht zwangsläufig geirrt haben. Hamburgs Festungsanlagen waren im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zu erheblichem Grade abgetragen worden. Ferner wären bei einem erneuten, von außen ermutigten Aufruhr wohl nicht nur - wie am 24. Februar - Unterschichtsangehörige gegen die Okkupanten zu mobilisieren gewesen.

Der Umstand, dass Carra sich zwei Jahrzehnte hernach bei der Hamburger Bevölkerung dafür bedankt hat, ihn in Ruhe abmarschieren gelassen

zu haben, hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck: Zum einen scheint der den Franzosen entgegengebrachte Feindseligkeitskoeffizient nicht alle Maßstäbe gesprengt zu haben. Zum anderen jedoch war just der Hamburger Bevölkerung, wie sich bald zeigen sollte, mit dem Abzug nicht unbedingt gedient: Bewaffnete Auseinandersetzungen wurden durch Carras Abzug nicht vermieden; sie waren vorprogrammiert, denn die jetzt folgende russische Konterokkupation wurde von Napoleon natürlich nicht einfach hingenommen.

Carra St.-Cyr reagiert auf Bourriennes Memoiren

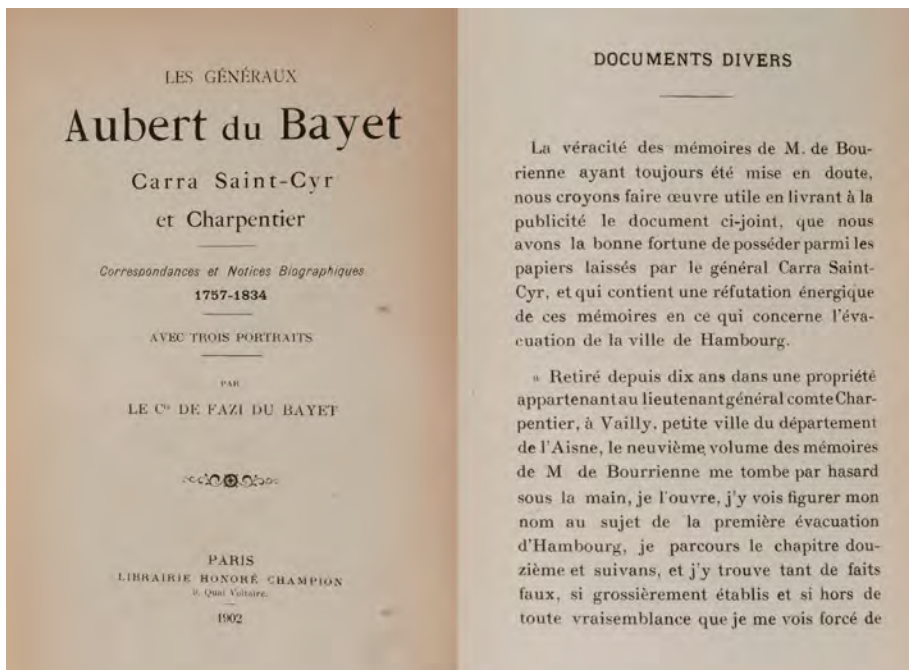


Abb. 85 – Bald nach dem Erscheinen von Bourriennes Memoiren schrieb Carra die hier sehr viel später veröffentlichte Entgegnung. Bourrienne konnte sich darauf berufen, dass Napoleon im Moniteur vom 14. Juni 1813 den Verlust Hamburgs auf Carras Zaghaftigkeit (pusillanimité) zurückgeführt hatte; aber in anderen Fällen ist Bourrienne den Urteilen des Kaisers bekanntlich nicht gefolgt.

JEAN-FRANÇOIS CARRA ST.-CYR

Literatur

EDOUARD FAZI DU BAYET: Les généraux Aubert du Bayet, Carra Saint-Cyr et Charpentier, correspondances et notices biographiques, 1757–1834. Paris 1902.

Charles Mullié: Biographie des célébrités militaires des armées de terre et de mer de 1789 à 1850. 2 Bde., Paris 1851.

Georges Six: Dictionnaire biographique des généraux et amiraux français de la Révolution et de l'Empire (1792–1814). 2 Bde. Paris 1934–1935. - Fälschlicherweise, und dann oft zitiert, ist dort als Vorname Claude angegeben.

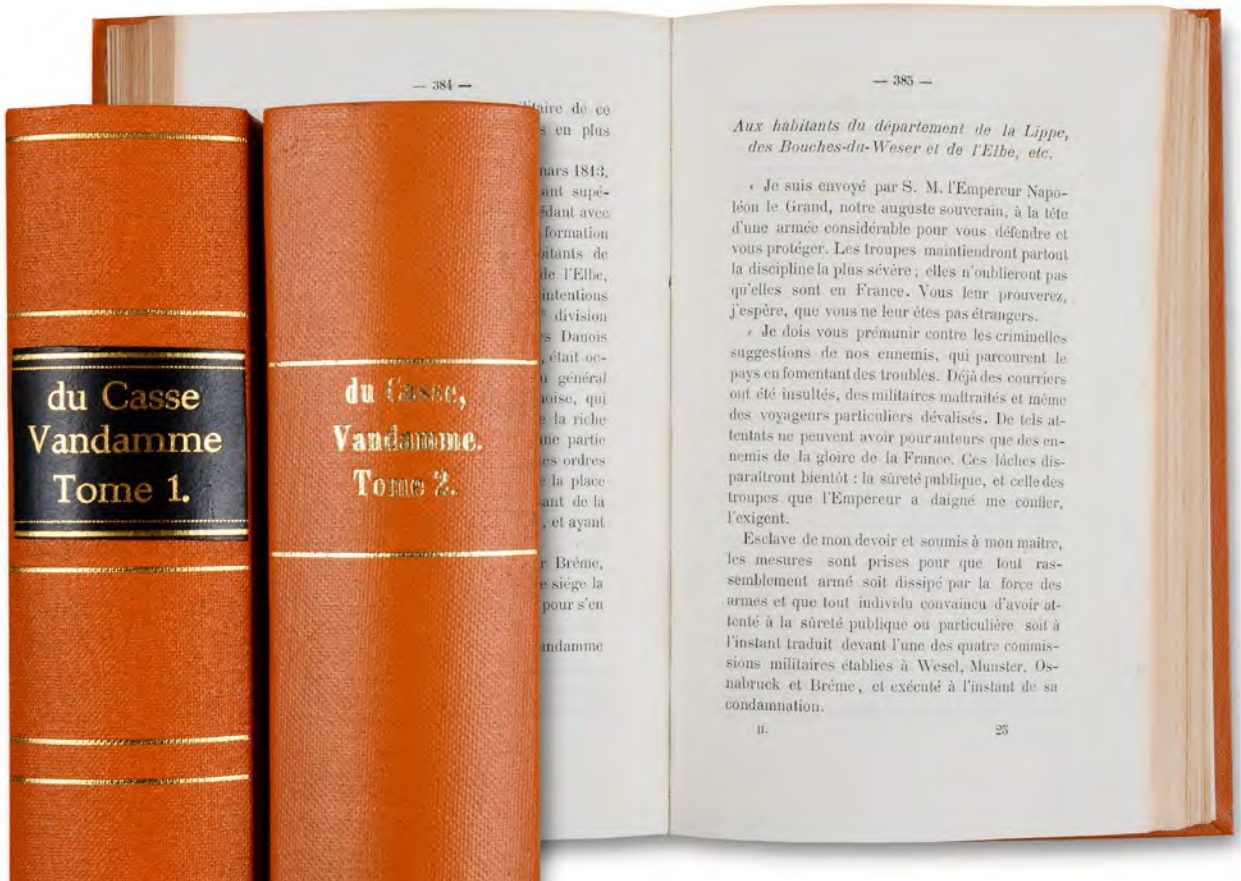


Abb. 86 – Vandammes Aufruf an die „Hanseaten“. Ende März 1813 mit den Divisionen Dumonceau und Dufour von Wesel aufgebrochen, um die Hanseatischen Departements zu disziplinieren, insonderheit das Elbmündungsdepartement einer russischen Konterokkupation zu entreißen, ließ Vandamme seinen Truppen einen markigen Aufruf vorausgehen: Seinen Soldaten sei bewusst, dass sie sich „in Frankreich“ befänden, und er hoffe nur, dass die Bevölkerung ihnen nicht als „Ausländer“ (étrangers) entgegenträte. Der Aufruf, der sich auch an das Lippe-Departement richtete (durch das hindurch marschieren musste), ist in der später herausgegebenen Korrespondenz des Generals abgedruckt worden.

12.

Der Aufräumer

VANDAMME

General

Dominique-Joseph-René
Vandamme (1770–1830)



Abb. 87 – Die Abbildungen napoleonischer Generäle folgten damals überwiegend einer Handvoll Schemata und sind wenig individuell ausgefallen.
– Vandammes Name ist in den Pariser Triumphbogen eingraviert.

Vandamme und Hamburg

Vandamme ist Napoleons einziger General gewesen, der Hamburg militärisch attackiert hat. Marschall Mortier war 1806 kampflos einmarschiert, die Annexion um die Jahreswende 1810/11 hatte sich am Grünen Tisch vollzogen. Jetzt, im Mai 1813, bildete die russische Konterokkupation den Hintergrund für das Bombardement, verbunden mit der Restauration der alten Hamburger Verfassung. Die Autoritäten der französischen Stadt *Hambourg* hatten sich, vielfach im Gegensatz zu dem Napoleon geleisteten Diensteid, als abtrünnig erwiesen. Seit dem 4. April 1813 galt *Hambourg* der Pariser Regierung als eine Stadt, die zwar weiterhin als Bestandteil des Empire beansprucht wurde, aber wegen jener Abtrünnigkeit erst einmal für „außerhalb der Verfassungen“ erklärt worden war. Hamburg musste von französischen Truppen zurückerobert werden und mit einer harten Strafe rechnen.

Der ausdrücklich wieder als Generalgouverneur in der 32. Militärdivision eingesetzte (1812 von dieser Funktion formell gar nicht entbundene) Marschall Davout, der Vandamme formal vorgesetzt war, besaß wenig Neigung, sich bei der Rückeroberung Hamburgs hervorzutun. Vandamme war Napoleons Mann fürs Grobe. Er würde hernach schnell zu anderen Kriegsschauplätzen weiterziehen, Davout aber in Hamburg auszuharren haben – mit einer Bevölkerung, zu der er sich unweigerlich ohnehin in einen verschärften Gegensatz zu begeben hatte.

Vandamme, in den Jahren der Revolution aufgestiegen, 1793 Brigadegeneral geworden, 1799 Divisionsgeneral, war seit 1806 informeller Anwärter auf den Marschallstab, zugleich aber ungezügelt genug, sich die Gnade des Kaisers gelegentlich zu verscherzen. Als er 1812, zu Beginn des Russlandfeldzugs, Westphalens König Jérôme unterstellt wurde, dauerte es nicht lange, bis dieser ihn – mit Zustimmung Napoleons – nach Hause schickte, von wo aus Vandamme sich längere Zeit um eine Wiederverwendung bemühen musste.

Im März 1813 erhielt er eine Chance zur Rehabilitation just in Form des Auftrags, von Wesel aus an der Spitze der Divisionen Dufour und Dumonceau in die gefährdete 32. Militärdivision zu marschieren, um sich in Bremen mit den Kräften Carras St.-Cyr zu vereinigen und die Russen aus Hamburg und Umgebung wieder hinauszuerwerfen.

Vandamme wandte sich am 26. März mit dem (unter Abb. 86) schon erwähnten Aufruf an die „hanseatische“ Bevölkerung: Er werde sie „verteidigen“ und „beschützen“. In Wesel, Münster, Osnabrück und Bremen wurden Militärkommissionen eingerichtet und ein paar exemplarische Todesurteile vollstreckt.

In Hamburg konnte man froh sein, dass ab Juni 1813 nicht Vandamme, sondern Davout als Generalgouverneur fungierte.

DOMINIQUE-JOSEPH-RENÉ VANDAMME

„Mit sehr viel mehr Kanonen!“

Bericht an Marschall Berthier, 1813

Ich versuche jetzt, [von der Elbinsel Wilhelmsburg aus] Hamburg unverzüglich und im Sturm zu nehmen.

Am 19. Mai [vor drei Tagen] habe ich schon einmal, zwischen Mitternacht und zwei Uhr, rund hundert Granaten auf die Stadt abschießen lassen und auch sechs Kanonen eingesetzt - vier Sechspfünder und eine mit vierundzwanzig Pfund, die wir dem Feind abgenommen haben. Zehn oder zwölf Personen sind dabei umgekommen, zahlreiche verletzt, und eine beträchtliche Anzahl an Menschen ist dabei, die Stadt zu verlassen.

Heute Nacht werde ich diese Attacke wiederholen, noch viel gewaltiger und mit viel mehr Kanonen. Wenn nichts Unvorhergesehenes eintritt, werde ich morgen Nachmittag zur Elbüberquerung ansetzen, deren Ablauf ich mir gut zurechtgelegt habe und deren Erfolg ich mit aller Sorgfalt und mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln herbeizuführen gedenke.

Vandamme an Napoleons Generalstabschef Berthier, 22. Mai 1813, zit. n. Albert du Casse (Hg.): Le général Vandamme et sa correspondance. 2 Bde. Paris 1870, hier Bd. 2, S. 453 f., aus dem Franz.

Kugeln von der „Belagerung“ im Mai 1813



Abb. 88 – Als am 18. März 1878 (65 Jahre nach dem Beginn des Hamburger Tottenborn-Interims) in der Hamburger Altstadt ein Kugeldenkmal errichtet wurde, hatte man dafür in erster Linie Geschosse gesammelt, die aus den von Vandamme befehligten Kanonen abgefeuert worden waren, im Mai 1813. Die Denkmalsinitiatoren brüsteten sich mit der „historischen Beglaubigung“, die sie für die gesammelten Objekte bieten könnten, und veröffentlichten einen Katalog der Kugeln nebst genauen Herkunftsangaben. Auf solcherart solider Grundlage sollte „die Vaterlandsliebe immer neu entflammt“ werden (Otto Schoost: *Das Kugel-Denkmal* [...]. Hamburg 1878).

**„Hamburg im Sturm nehmen“
Bemerkungen zu Vandammes Bericht an Berthier, 1813**

„In der Katharinenstraße und in vielen anderen Gegenden der Stadt“ haben Vandammes Geschosse „einen nicht unbeträchtlichen Schaden“ angerichtet, wie der Chronist Friedrich W. C. Menck überliefert – „doch ohne Brand und Schaden eines Menschen“. Erst am 30. Mai 1813, nach 73 Tagen russischer Konterokkupation, 79 Tage nach dem Abzug Carras St.-Cyr, marschierten die Franzosen wieder in Hamburg ein. In diesem Moment, als es erneut vorzüglich um Politik, nicht mehr um militärische Exekution ging, war Davout wieder der ausschlaggebende Akteur, der alte und neue Generalgouverneur. Vandamme hatte zwar schon ein wenig Erfahrungen in der Verwaltung gesammelt, in der Militärverwaltung, unter anderem an der Spitze des Lagers bei Boulogne-sur-mer (1808/09) und der 16. Militärdivision (Hauptort Lille, 1811/12), aber für die delikate Aufgabe in Hamburg war der zum Aufbrausen neigende General zweifellos ungeeignet.

Vandamme war ein Okkupant nur im weiteren Sinn. Gewiss handelte er auf Befehl und im Sinne der Pariser Regierung, die die begonnene Annexionsokkupation im Generalgouvernement der Hanseatischen Departements fortsetzen wollte. Aber es oblag ihm nicht, an Ort und Stelle direkt oder indirekt am Statthalterregime teilzunehmen, so wie etwa der jetzt eintreffende General Thiébault, der zwar von ganz anderem Naturell war, der aber doch Vandamme als für den Leser sympathisch darstellt, weil seine Hauptstoßrichtung gegen Davout gerichtet war: Er, Thiébault, habe Vandamme am Vorabend seines Abmarschs aus Hamburg noch einen Besuch abgestattet und bei Vandamme dieselbe Abneigung gegen Davout angetroffen, die er selbst hegte: „Er empfing mich, noch im Bett liegend. ‚Ich habe schon gehört, dass Sie diesem Armeekorps hier zugewiesen und erwartet worden sind‘, sagte er mir, ‚und zunächst möchte ich Ihnen mein Beileid dazu aussprechen, daß Sie unter Davout dienen müssen, einem Mann, dessen Unverschämtheiten man nicht entkommen kann. Ich verlasse ihn jetzt, und ich danke Gott dafür“.

Vandamme hat den ersehnten Marschallstab nicht mehr bekommen. In der Schlacht bei Kulm (30. August 1813) geriet er in russische Gefangenschaft, machte die Bekanntschaft Sibiriens und kam erst im Juli 1814 nach

Frankreich zurück. Während der „Hundert Tage“ bereitete Vandamme seinem Herrn und Meister Napoleon erneut Kummer, als er nicht dort dienen wollte, wo er hinbefohlen war. Unter der Zweiten Restauration wurde er zunächst des Landes verwiesen, ging nach Amerika, durfte aber 1819 zurückkehren.

Das Kugeldenkmal – traurige Reste



*Abb. 89 – Unscheinbar, vernachlässigt, steht neben dem Museum für Hamburgische Geschichte am Holstenwall der traurige Rest des ehemaligen Kugeldenkmals. Eine Restaurierung wäre lohnenswert – freilich nur im Falle einer Umwidmung: Die Kugeln, die nicht **aus** Hamburg abgeschossen wurden, sondern **auf** die Stadt, müssen und dürfen nicht als Ausdruck von Nationalismus oder gar aggressivem Revanchismus aufgefasst werden. Sie sind auch ein Zeugnis für die Leiden, denen eine städtische Bevölkerung im Kriegsfall ausgesetzt ist, und unter diesem Aspekt steht das Denkmal in einer Reihe mit den Steinen, die an niedergebrannte Dörfer und vertriebene „unnütze Esser“ gemahnen.*

1. Juni 1813 – Davout voran, Vandamme erst in zweiter Linie



Abb. 90 – Der ungestüme, oft ungehobelte Vandamme hatte nach mehrfachem Fehlverhalten von Napoleon eine neue Chance erhalten, als ihm der Befehl zur Wiedereroberung Hamburgs zuteil wurde. Er freute sich über den militärischen Erfolg, doch war er erbost, Marschall Davout unterstellt worden zu sein. Der alte und neue Generalgouverneur lobte ihn wortreich, rückte aber persönlich als erster in die Stadt ein. Das Gemälde ist von Arthur Illies 1913 aus Anlass des Erinnerungsfestzugs im Rahmen der „Hundertjahrfeier zur Erinnerung an Hamburgs Befreiung von der Franzosenherrschaft“ (am 24. März 1913) gefertigt worden, als Bestandteil einer Broschüre. Vandamme muss man sich in der zweiten Reihe vorstellen. – Ein Gutteil der traditionell zur Illustration von Darstellungen der Napoleonzeit verwandten Abbildungen zeigt „Befreiungskriegs“-Motive deutscher Provenienz. Alternativen sind nicht einfach zu finden.

DOMINIQUE-JOSEPH-RENÉ VANDAMME

Werke

Le Général de brigade Vandamme aux Républicains composant la Brigade qu'il commande. Au quartier d'Oostburg, le 15 Thermidor l'An 2 de la République. Brügge 1794.

Exposé de la conduite du lieutenant-général comte Vandamme. Paris 1815.

Le général Vandamme et sa correspondance. Hg. v. Albert du Casse. 2 Bde. Paris 1870.

Literatur

Le général Vandamme. Sa vie, ses campagnes, sa correspondance. Exposition. Bibliothèque municipale de Lille, 18 janvier – 15 mars 1980. Lille 1980.

Jean Milot: Histoire médicale du Camp de Boulogne d'après les papiers du Général Vandamme. Asnières 1982.

John G. Gallaher: Napoleon's enfant terrible: General Dominique Vandamme. Norman 2008.

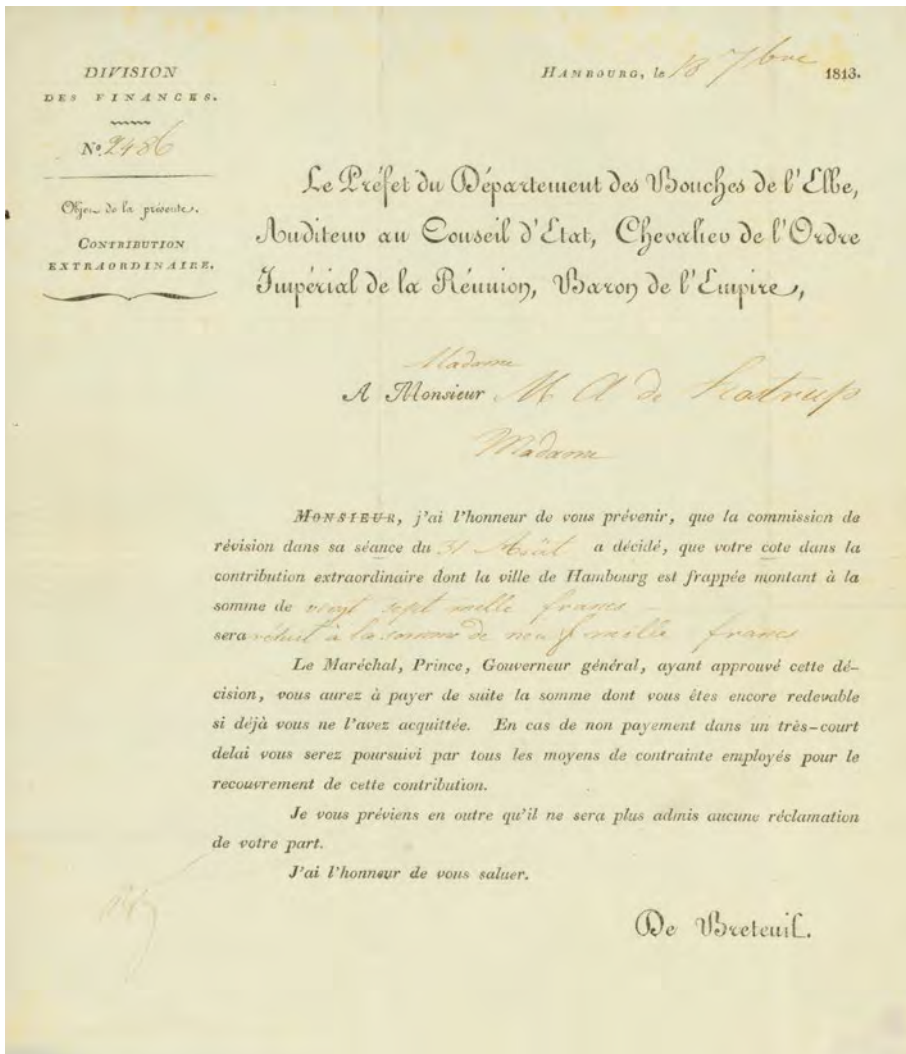


Abb. 91 – Der neue Präfekt Breteuil und die große Strafkontribution 1813. Präfekt Breteuil hatte die undankbare Aufgabe, die über Hamburgs Bevölkerung nach der russischen Konterokkupation verhängte Strafkontribution einzutreiben. Immerhin gab es eine minimale Rechtsgrundlage. Unter anderem war eine „Commission de révision“ eingesetzt, ein Widerspruchsausschuss, vor dem einzelne Zahlungspflichtige eine Verringerung des zunächst für sie errechneten Betrags beantragen konnten; hier (mit Schreiben vom 18. September 1813) wurde einer solchen Eingabe stattgegeben.

13.

Der ohnmächtige Zivilverwalter

BRETEUIL

Präfekt

Achille-Charles-Stanislas-Émile le Tonnelier de Breteuil
(1781–1864)



Abb. 92 – Achille-Charles-Stanislas-Émile Le Tonnelier de Breteuil. Das Gemälde, entstanden um 1825, zeigt ihn als Pair de France; es hängt im Schloss Breteuil (Choisel, Département Yvelines), 35 km südwestlich von Paris. Erichtet im 16./17. Jahrhundert, ist es 1712 durch Erbschaft an die Familie Le Tonnelier de Breteuil gekommen und ihr bis heute geblieben.

Breteuil und Hamburg

Breteuil kam aus einer der angesehensten Adelsfamilien des *Ancien Régime*. Nach der *Ecole polytechnique* wurde er mit 28 Jahren *Auditeur* des Staatsrats, als Intendant in die Illyrischen Provinzen an der Adriaküste entsandt und 1810 zum Präfekten des Departements Nièvre ernannt. Joseph Fiévée, sein Nachfolger dort, hatte wohl nicht unrecht, wenn er von einer drittklassigen Präfektur sprach. Im März 1813 wechselte Breteuil aber als Präfekt nach Hamburg, nachdem Coninck-Outrive dort infolge des Aufruhrs vom 24. Februar einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte.

Den Einzug in seinen neuen Wirkungsort konnte Breteuil erst am 1. Juni 1813 halten, weil Hamburg zunächst von Marschall Davout und General Vandamme aus russischer Konterokkupation zurückerobert werden musste. Zuvor hatte Breteuil in Bremen schon einmal das Gros seiner Mitarbeiter kennengelernt: Bremen galt vom März bis Mai 1813 als Ausweichquartier für die Hamburger französischen Behörden, als provisorischer Hauptort des Generalgouvernements der Hanseatischen Departements.

Thiébault hat berichtet, dass Breteuil sich gelegentlichen Verbalattacken Davouts ausgesetzt gesehen habe. Mit zunehmendem Gewicht der Streitkräfte betrachtete der Generalgouverneur die Ziviladministratoren mehr und mehr als überflüssig. Breteuil schickte eine Menge Briefe an den moderaten Pariser Innenminister Montalivet, die für die späteren Historiker wohl bedeutsamer sind als für die damalige Politik. Als er im Mai 1814 nicht mehr benötigt wurde, hinterließ er den Mitgliedern der Hamburger Kommunalverwaltung einen halb ironischen, halb treuherzigen Abschiedsbrief: Er hoffe, man sähe sich in Frankreich einmal wieder.

Nach Paris zurückgekehrt, war der ehrgeizige Breteuil darum bemüht, sich unübersehbar der Restauration anzuschließen, neidete es seinem ehemaligen Unterpräfekten Alfred de Chastellux aber zugleich, Mitglied der von Napoleon gestifteten *Légion d'Honneur* geworden zu sein. Breteuil durfte hier gleichziehen, wurde auch *Maître des requêtes* im von Napoleon begründeten, jetzt gleichfalls von Ludwig XVIII. beibehaltenen Staatsrat, und er bekleidete noch diverse Präfekturen, zunächst diejenige in Chartres, wo es die damals üblichen Übergangsschwierigkeiten zu bewältigen galt: Auf die (erste) Restauration folgten Napoleons „Hundert Tage“ der Rückkehr, dann, nach „Waterloo“, die Zweite Restauration. In der Pairs-

kammer machte sich Breteuil für ein „Sakrilegsgesetz“ stark, womit das Delikt des „Gottesmords“ (*déicide*) eingeführt werden sollte; glücklicherweise kam eine Mehrheit dafür nicht zustande. Als 1852 ein neues, bonapartistisches, Zeitalter begann – Napoleon III. kam durch Staatsstreich an die Macht – verschmähte Breteuil es gleichwohl nicht, in den Pariser Senat einzutreten. Er war Monarchist – ob ein Kaiser herrschte oder ein König, war ihm zweitrangig.

***ACHILLE-CHARLES-STANISLAS-ÉMILE
LE TONNELIER DE BRETEUIL***

Abendroth oder Rüder?

Bericht an den Pariser Innenminister, 1813

Monsieur Abendroth, der ehemalige *Maire* von Hamburg, ist von der Liste der Abwesenden heruntergenommen worden [...]. Nach unserer Rückkehr nach Hamburg hatte man mir für Abendroth sehr vorteilhaft ausgefallene Berichte über sein Verhalten während der Erhebung [*insurrection*, in den Monaten Februar bis Mai 1813] zukommen lassen, und diverse Franzosen schätzen sich glücklich, seine Hilfe gegen die Meute erfahren zu haben. Aber der Fürst [Davout] hegte eine ganz gegensätzliche Auffassung.

Mehrfach war die Rede von *Monsieur* Abendroth [muss heißen: Rüder], und der Fürst [von Eggmühl, Davout] attestierte ihm eine extreme Schwäche; er begeben sich oft in den Bereich kindischer Kleinigkeiten hinab und vernachlässige dabei ebenso oft die Dinge, denen er sich eigentlich exklusiv zu widmen hätte. Ferner sei er in allen Verwaltungsbereichen, die ihm anvertraut worden seien, im Rückstand.

Breteuil an Innenminister Montalivet, 23. Juli 1813, aus d. Franz., zit. n. Helmut Stubbe da Luz / Christian Friedrich Wurm: Hamburg oder Hambourg? Amandus Augustus Abendroth. Reformpolitiker und Stadtoberhaupt unter Napoleon. 2 Bände, München 2010, hier Band 2, S. 177.

Hamburg fehlte ein taugliches Stadtoberhaupt Bemerkungen zu Breteuils Bericht an Montalivet, 1813

Breteuil hatte zwar schon Erfahrungen als Präfekt, auch Erfahrungen im – wie später in anderen, aber nicht ganz unähnlichen Situationen gesagt wurde – „Kolonialdienst“, aber die Hamburger Aufgabe war doch zu schwer für ihn. Napoleons Personaldecke für derartige Missionen war nicht unbegrenzt. Breteuil wurde in eine Krisensituation hineingeworfen und war dringend darauf angewiesen, dass wenigstens die ihm nachgeordneten Beamten, vor allem die Unterpräfekten und *Maires*, nicht nur loyale, sondern auch erfahrene Leute waren.

Da die 32. Militärdivision durch Pariser Senatskonsult vom 4. April für „außerhalb der Verfassungen“ erklärt worden war, konnte Breteuil von Anfang an nur eine beschränkte Tätigkeit entfalten. Generalgouverneur Davout war der so gut wie unumschränkte Diktator, die militärischen Angelegenheiten wogen ungleich schwerer als die zivilen.

Unterpräfekt Alfred de Chastellux war jung und unerfahren, das an die Stelle des bisherigen *Maire* Abendroth getretene, bis zum Schluss aber als provisorisch geltende Stadtoberhaupt, Friedrich August Rüder, erwies sich als ganz und gar überfordert. Rüder war von Davout mit der Begründung aus dem Oldenburgischen nach Hamburg geholt worden, dass er mit den Hamburger Kreisen nicht verquickt sei, ihnen gegenüber entsprechend kein Eigengewicht aufweise und deshalb für die fraglose Ausführung statthalterlicher Befehle besonders geeignet sei. Das war für den Augenblick bequem, aber mit zunehmender Komplexität der Lage in Hamburg erwies sich dieser personalpolitische Schritt des Marschalls als eine Fehlentscheidung. Im August 1813 erkrankte Rüder vorübergehend, wohl im Anschluss an eine durch Präfekt Breteuil verfügte Suspendierung oder gar an eine kurze, wegen Untätigkeit verfügte Inhaftnahme.

Abendroth wiederum, der während der russischen Konterokkupation in den restaurierten Hamburger Senat eingetreten war, vermochte es Davout nicht weiszumachen, dass damit nur ein politisches Schauspiel veranstaltet worden wäre; Breteuil hätte es gleichwohl begrüßt, wenn der erfahrene Politiker wieder an seinen Platz zurückgekehrt wäre, denn der Zustand der Munizipalität, der Stadtverwaltung *à la française*, war desolat und der Ausnahmezustand vierfach: Die Existenz des Generalgouvernements seit

1811 war ohnehin nicht normal; jetzt kam der Senatskonsult vom 4. April hinzu; der dritte Ausnahmezustand wurde durch einen Außerordentlichen Gerichtshof verkörpert, der die *Cour impériale* unter Hercule de Serre an den Rand drängte, den vierten verkündete Napoleon im Juni 1813: Der Belagerungszustand war einstweilen zwar nur theoretischer Natur, aber als er im Dezember 1813 aktuell wurde, hatte Breteuils Kontakt zum Pariser Innenminister schon ein Ende erfahren. Er setzte nur noch Befehle der militärisch-politischen Führung an Ort und Stelle um.

Präfekt Breteuils Abschiedsbrief, Mai 1814

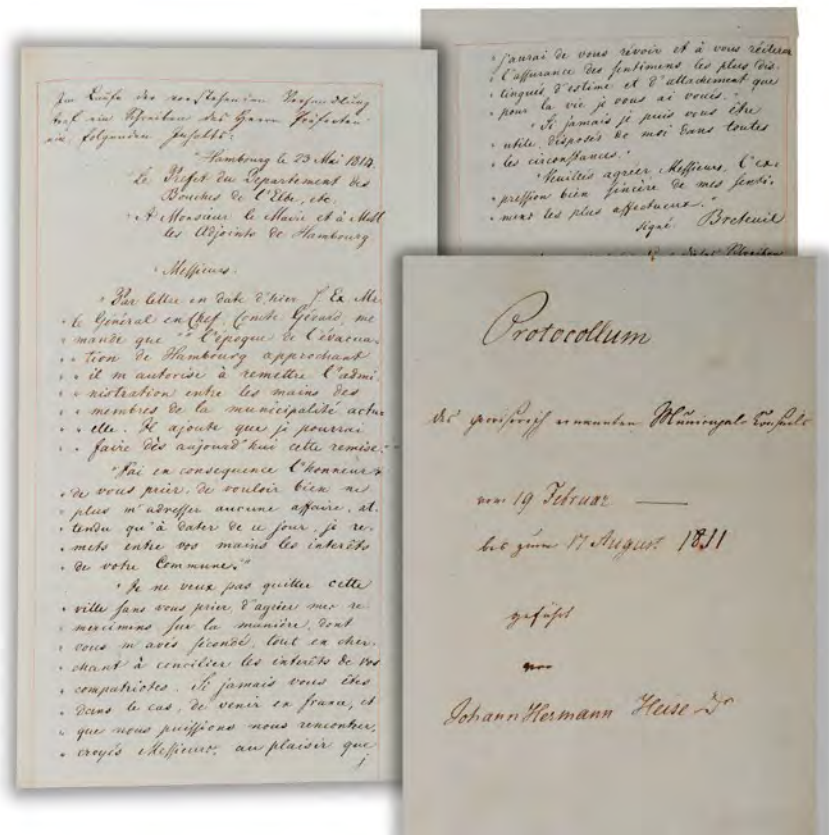


Abb. 93 – Im Protokollbuch des Hamburger Munizipalrats von 1814 findet sich eine Abschrift des Abschiedsbriefs, den der scheidende Präfekt Le Tonnelier de Breteuil formuliert hatte – halb treuherzig, halb ironisch. Er lud die Herren Maires und Munizipalräte dazu ein, ihm später einmal einen Besuch in Frankreich abzustatten: „Ich möchte diese Stadt nicht verlassen, ohne Sie zu bitten, meinen Dank für die Art und Weise entgegenzunehmen, mit der Sie mich unterstützt haben, indem Sie zugleich versuchten, die Interessen Ihrer Mitbürger zu vertreten. Sollten Sie jemals wieder in der Lage sein, nach Frankreich zu kommen, und sollten wir uns dort treffen können, seien Sie, meine Herren, des Vergnügens versichert, das ich hätte, Sie wiederzusehen und Ihnen den Ausdruck meiner Hochschätzung zu erneuern sowie den einer lebenslangen Verbindung, die Ihnen von meiner Seite gebührt. Wenn ich Ihnen jemals nützlich sein könnte, verfügen Sie über mich in allen Umständen“.

Breteuils Schloss lädt noch immer ein



Abb. 94 – Von des scheidenden Präfekten de Breteuil freundlicher Einladung scheint von den damals angesprochenen 30 Mitgliedern des Hamburger Munizipalrats und den vier Maires und Maires adjoints (Beigeordneten) niemand Gebrauch gemacht zu haben. Doch ist das Schloss von der Familie Breteuil zu einer bekannten touristischen Attraktion gemacht worden. Möglicherweise könnten Mitglieder von Bürgerschaft und Senat, die doch - da stadtstaatliche und kommunale Belange in Hamburg nicht voneinander getrennt sind - als indirekte Nachfolger der Munizipalität von 1811 bis 1814 anzusehen sein dürften, dort eine EintrittsermäÙigung zugebilligt erhalten. Die Reklameprospekte sind einladend ausgefallen (Château de Breteuil).

ACHILLE-CHARLES-STANISLAS-ÉMILE LE TONNELIER DE BRETEUIL

Werke

Circulaire du préfet du département d'Eure-et-Loir, comte de Breteuil, annonçant aux maires du département, le rétablissement dans leurs fonctions des magistrats français, en lieu et place des magistrats prussiens. Chartres, 2 septembre 1815.

Circulaire du préfet du département d'Eure-et-Loir, Cte de Breteuil, relative au recouvrement des contributions directes, pour solder le contingent de la contribution extraordinaire de guerre du département. Chartres, 27 septembre 1815.

Chambre des Pairs de France. Session de 1825. Séance du 29 janvier 1825. Rapport fait à la Chambre par M. le Cte de Breteuil au nom d'une Commission spéciale chargée de l'examen du projet de loi relatif au sacrilège.

Literatur

Jean Tulard: Le Tonnelier de Breteuil (Achille-Stanislas-Emile). In: Dictionnaire Napoléon. 2. Aufl. Paris 1999. Band 2, S. 199.

Helmut Stubbe da Luz: Napoleons ‚Landrat‘ im Arrondissement Lüneburg/ Lüneburg (1811–1813). Die Erinnerungen des Unterpräfekten Barthélemy. Dokumente, Kommentare, Artikel. Husum 2011, S. 96 ff.

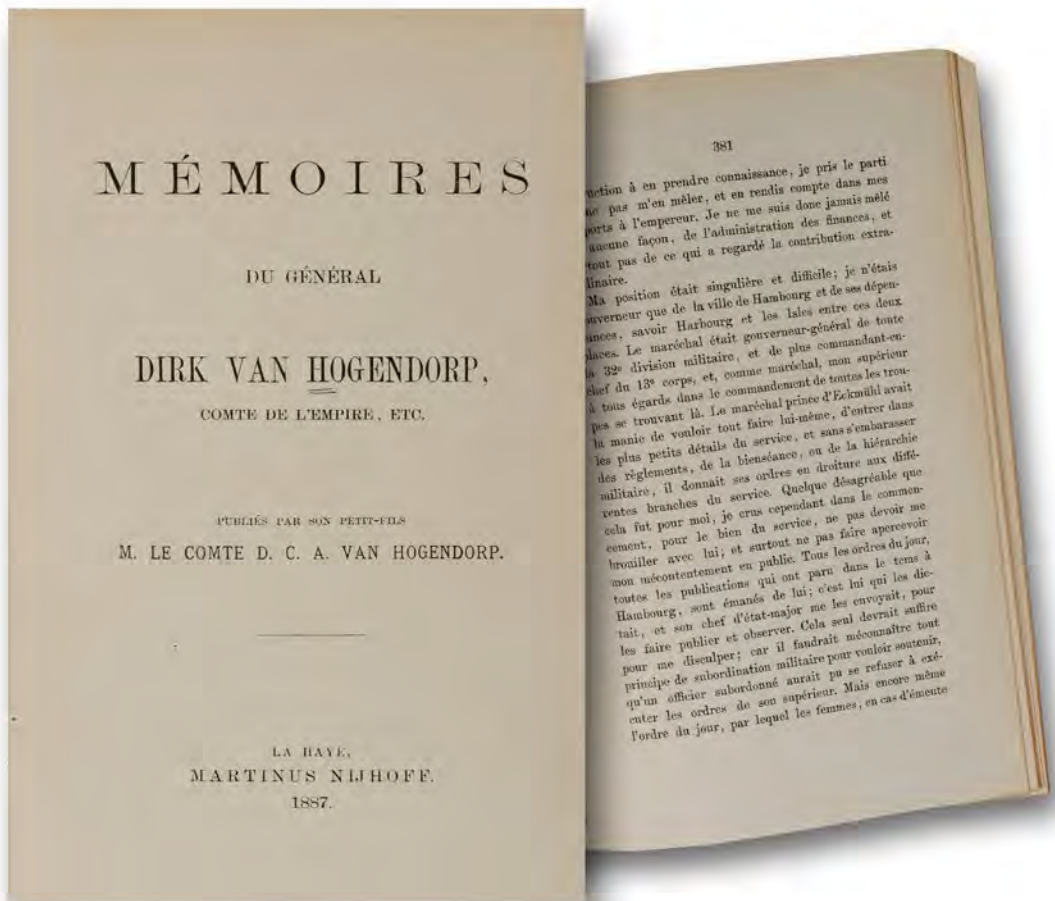


Abb. 95 – Kolonialbeamter, Diplomat, Minister, General: Dirk van Hogendorps Memoiren berichten von einem vielseitigen Leben mit zahlreichen administratorischen, politischen und militärischen Funktionen und Stationen, und einige Seiten sind auch seiner fast einjährigen Tätigkeit in Hamburg gewidmet.

14.

Der hochgestellte Befehlsempfänger

HOGENDORP

Festungsgouverneur
Dirk van Hogendorp
(1761–1822)



Abb. 96 – Dirk van Hogendorp als Gouverneur von Hamburg. Gemälde in Lebensgröße von Christoffer Suhr (1771–1842), Ende 1813 / Anfang 1814 geschaffen, mit einer Napoleonbüste im Hintergrund und einem Plan, auf dem Hamburgs Wallanlagen zu erkennen sein sollen.

Hogendorp und Hamburg

Am 18. Juni 1813 erklärte Napoleon, von Dresden aus, Hamburg in den Belagerungszustand versetzt, und er ernannte zum Festungsgouverneur seinen Adjutanten (*aide-de-camp*) Dirk van Hogendorp, einen Niederländer, der seine ersten Schritte als Offizier im preußischen Militärdienst getan, sich dann aber in den Dienst der holländischen Kolonialpolitik gestellt hatte. Im Auftrag der Vereinigten Ostindischen Kompanie hatte Hogendorp 1786 einer Faktorei in Bengalen vorgestanden, war schließlich vom indonesischen Surabaya als Gesandter nach St. Petersburg gewechselt (1803–1805). 1807–1809 holländischer Kriegsminister, 1809/10 Sonderbeauftragter für die holländisch-französischen Beziehungen, hatte Hogendorp 1810 die Uniform eines französischen Divisionsgenerals angezogen, 1811 den Titel eines kaiserlichen *Aide-de-camp* erhalten. Damit gehörte er zu einem überschaubaren Kreis von Männern für besondere Aufgaben und mit direktem Zugang zu Napoleon. Hogendorp fungierte 1811 als Kommandant des Lagers für eingefangene Kriegsdienstverweigerer und Deserteure in Wesel, dann, zu Beginn des Russlandfeldzugs, 1812, als Generalgouverneur im preußischen Königsberg und als Gouverneur für Litauen in Wilna, Anfang 1813 als Kommandant in Spandau.

Napoleon schickte also einen Mann seiner ersten Wahl nach Hamburg, mit einschlägiger Erfahrung versehen, informell zugleich ‚Anführer‘ der in Hamburg stationierten Holländer in französischer Uniform. Das kaiserliche Festungsdekret vom 24. Dezember 1811 sagte genau, was ein Festungsgouverneur zu tun hatte. Ein Spannungsverhältnis war freilich vorprogrammiert: Der um zehn Jahre jüngere Generalgouverneur Davout, der sich von Hogendorp im Auftrag Napoleons beobachtet fühlte (ob nun zu Recht oder zu Unrecht), war an Vollmachten nicht zu übertreffen.

Während der Dauer des Pläswitzer Waffenstillstands und während der ab Ende August 1813 sich anschließenden Zeit, in der Davout außerhalb Hamburgs (in Mecklenburg und dann an der Stecknitzlinie) sich aufhielt, bewahrten der Marschall und der Divisionär eine Art friedlicher Koexistenz. Doch nach Davouts Rückkehr Anfang Dezember 1813, nach Beginn der Einigelung und nach Einsetzen der tatsächlichen Belagerung kam es zu unverhohlenen Auseinandersetzungen. Hogendorp trat am 19. Dezember 1813 von seinem Posten zurück – mehr oder weniger freiwillig. De facto wurde seine Position zum Teil schon seit Ende November von dem

als „Oberplatzkommandant“ bezeichneten Obersten Lecouturier eingenommen, dem Stabschef des dienstältesten Generals in Hamburg, Loison. Gouverneursadjutant Major Jean-Louis-Joseph de Fernig (1772–1847) auch zuvor schon gelegentlich als Platzkommandant bezeichnet, blieb im Amt.

Nach einem abschließenden Eklat mit Davout verließ Hogendorp Hamburg am 6. Mai 1814. Während der „Hundert Tage“ fungierte er als Gouverneur von Nantes, 1817 wanderte er nach Brasilien aus und betätigte sich als Kaffeepflanzer.



Abb. 97 – Das Urkundenbuch des Gouverneurs, 1813/14 – Christoffer Suhrs Gemälde hat Hogendorp 1814 mitgenommen oder sich hernach von Bekannten nachsenden lassen, sein Urkundenbuch aber ist in Hamburg geblieben. Amandus Augustus Abendroth hat es 1814 herangezogen, als er seine „Antwort“ auf Davouts Rechtfertigungsschrift an Ludwig XVIII. verfasste. Heute wird es im Hamburger Staatsarchiv aufbewahrt – zwei umfangreiche Bände, eine wertvolle Quelle für die Geschehnisse von Besatzung, Belagerung und Vertreibung.

Abweichendes Verhalten in der Festungsgarnison

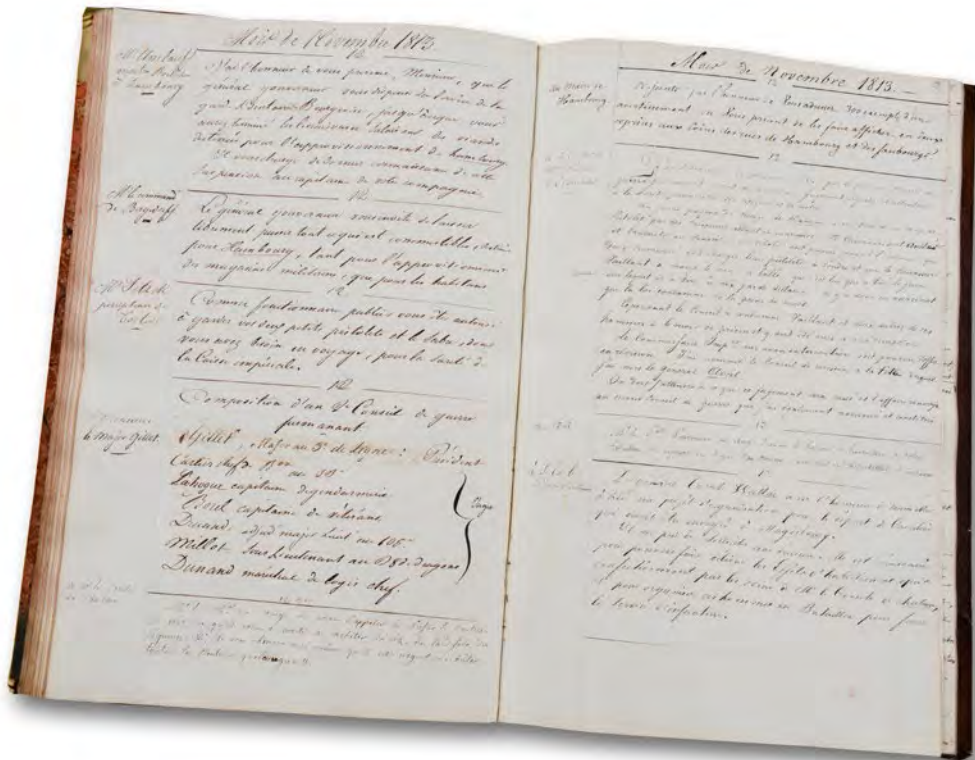


Abb. 98 – Ein Blick in den Alltag des Gouverneurs der Festung Hamburg-Harburg. Am 12. November 1813 wurde unter anderem nun schon ein zweites permanentes Kriegsgericht („conseil de guerre“) gebildet, aus sieben Offizieren und Unteroffizieren. Die Maßnahme wies auf eine Zunahme abweichenden Verhaltens in der Hamburger Garnison hin, aber auch auf eine Intensivierung der sozialen Kontrolle. Dabei hielt Generalgouverneur Davout mit seinen Kräften einstweilen noch die Stecknitzlinie, und an eine tatsächliche Belagerung war dann erst einen Monat später zu denken.

DIRK VAN HOGENDORP

***Bei Zusammenrottung Auspeitschen?
Rechtfertigung für einen Befehl von 1813***

Der Tagesbefehl [vom 15. August], der aufrührerische Frauen mit dem Auspeitschen bedrohte und der den größten Unmut gegen mich erregt hat, verdient diese Empörung nicht. [...]

Er schrieb vor, dass sich die Einwohner im Falle des Generalmarschs und der Kanonenschüsse in ihre Häuser begeben sollten [...]. Wenn sich aber mehr als vier auf der Straße zusammentun und auf den ersten Befehl hin nicht gehorchen würden, sollte man sie festnehmen und vor eine Militärkommission stellen, um verurteilt und erschossen zu werden.

Sofern es sich aber um Frauen handelte, sollten sie (wiederum nur im Alarmfall) ausgepeitscht werden. Wohlgemerkt konnte es hier nur um Frauen aus den Unterschichten gehen, die immerhin den Aufruhr vom 24. Februar in Gang gesetzt hatten [...] Ferner ist bekannt, dass die Strafe des Auspeitschens in ganz Deutschland für Frauen für solcherart Verstöße üblich ist. [...] Und schließlich stammte dieser Tagesbefehl von Davout.

*Mémoire du général comte de Hogendorp [...].
Amsterdam / den Haag 1814, S. 10 ff.*

Hogendorp sieht seinen Ruf gefährdet



Abb. 99 – In ganz Europa, so hat Dirk van Hogendorp sich 1814 beklagt, werde Rufmord an ihm begangen. In allerlei Pamphleten und Zeitungsberichten werde sein Verhalten in der Hamburg-Harburger Doppelfestung 1813/14 in entstellender Weise geschildert. Deshalb legte Hogendorp, mittlerweile in Amsterdam, ein Mémoire vor, eine Denkschrift – gedruckt in Amsterdam und den Haag, in Paris und Hamburg, allerdings jeweils nur in französischer Sprache.

„Der größte Unmut gegen mich“
Bemerkungen zu Hogendorps Rechtfertigung von 1814

Davout, so Hogendorp später, habe ihn zum Befehlsempfänger degradiert. So etwas konnte im juristischen und tatsächlichen Ausnahmezustand durchaus geschehen, wenn dem Gouverneur eines „festen Platzes“ ein Generalgouverneur vorgesetzt war. Hogendorps direkter Zugang zum Kaiser wird sich unter Davouts Ägide entweder als bloße Theorie oder zumindest als folgenlos herausgestellt haben, und ein mäßigendes Signal, in dieser oder einer anderen Angelegenheit, war von Napoleon ohnehin nicht zu erwarten, eher das Gegenteil. Gegenüber dem, was Napoleon aus dem fernen Hauptquartier für das Umgehen mit Hamburgs abtrünnig gewordener Bevölkerung vorgab, wirkte sogar Davout moderat.

Hogendorps später oft attackierter Tagesbefehl, der das Auspeitschen von Frauen androhte, die sich zusammenrotteten, kam im August 1813 heraus, kurz vor Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nach dem Ende des Pläswitzer Waffenstillstands. Der Kaiser war fern, Davout schickte sich an, militärisch nach Osten vorzustoßen, wollte für die Zeit seiner Abwesenheit aber Zeichen setzen, wohl auch Zeichen gesetzt sehen. Erst nach seinem Abmarsch konnte der Gouverneur in Hamburg so gut wie uneingeschränkt schalten und walten. Hogendorp hat in den darauffolgenden Monaten, bis zu Davouts Rückkehr Ende November / Anfang Dezember, aber nicht ersichtlich demonstriert, dass er eine moderatere Linie bevorzuge.

Hogendorps Argument, die zitierte Strafandrohung habe nicht allein die Frauen positiv diskriminiert, sondern sich de facto nur gegen Unterschichtangehörige gerichtet, beruhte unter anderem auf der Annahme, beim Hamburger Aufruhr vom 24. Februar 1813 seien Frauen nicht nur massenhaft, sondern sogar in dominierender Weise hervorgetreten – „Weiber“, „Fischweiber“, wie sowohl von Okkupierten- als auch von Okkupantenseite aus unterschiedlichen Motiven oft geschimpft worden ist. Das geschah unter anderem in gedanklicher Anknüpfung an die Poissarden (*poissardes*), die Pariser Fischweiber, die – mit anderen zusammen – am 5./6. Oktober 1789 den widerstrebenden König Ludwig XVI. aus dem Versailler Schloss zurück in die Hauptstadt, in den Mittelpunkt des revolutionären Geschehens, geholt und triumphierend begleitet hatten.

Hogendorps Hinweis auf Davouts Übermacht klingt wenig selbstständig; wenn Hogendorp aus dem gegebenen Anlass Vorbehalte angemeldet oder darum gebeten hätte, dass der Befehl nicht mit seiner Unterschrift verbreitet würde, wäre dies von ihm hernach gewiss erwähnt worden. Davout hätte demgegenüber auf Napoleons Festungsdekret vom 24. Dezember 1811 verwiesen, worin (Artikel 90) der Festungsgouverneur (letztlich in diesem Fall der Generalgouverneur) für die Ruhe und Ordnung im festen Platz persönlich verantwortlich gemacht wurde. Ausdrücklich war darin von der „Ruhe sowohl der Garnison als auch der Bewohner“ die Rede. Dieser Vorschrift nachzukommen, gab es zwar sicherlich unterschiedliche Wege; aber Hogendorp, eigentlich mehr als nur ein Militär, hatte wohl weder eine ausgeprägte Neigung, sich für die Hamburger Bevölkerung einzusetzen, noch sah er möglicherweise alternative Mittel und Wege zu ihrer Ruhigstellung, die auch von anderen als angemessener hätten beurteilt werden können.

Anti-Hogendorf-Pamphlete, 1814/15

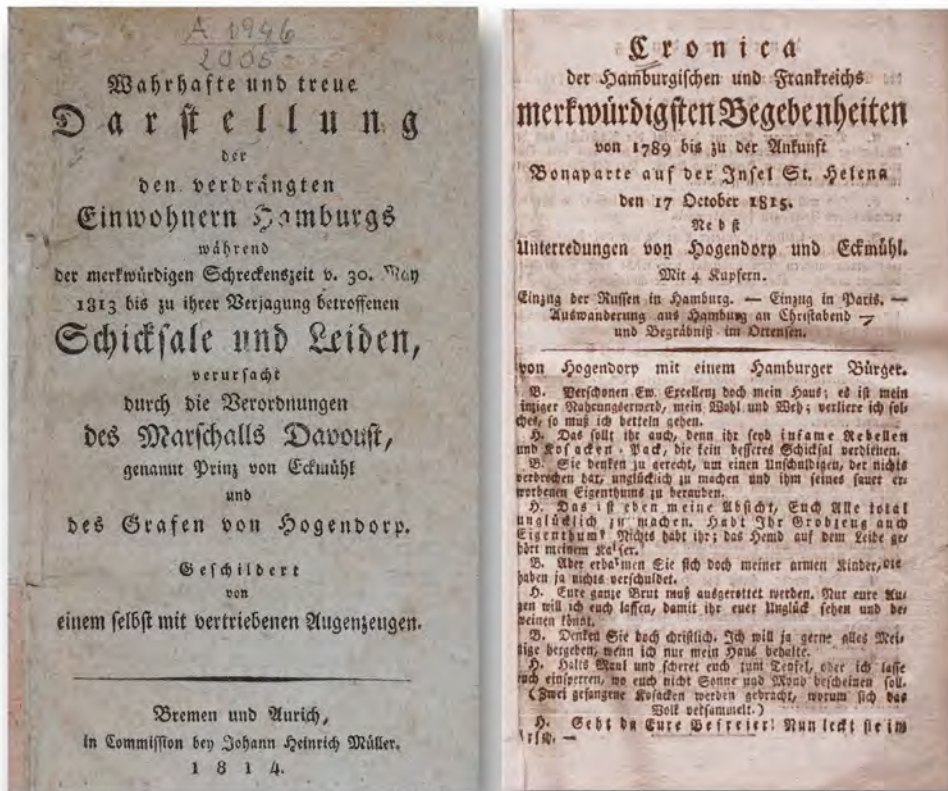


Abb. 100 – Die meisten Schriften, die sich 1814 gegen die französischen Besatzer richteten, zielten auf Davoust, aber gelegentlich fiel auch Hogendorfs Name. Die ernster zu nehmende der beiden hier abgebildeten Schriften hieß: „Wahrhafte und treue Darstellung der den verdrängten Einwohnern Hamburgs während der merkwürdigen Schreckenszeit v. 30. May 1813 bis zu ihrer Verjagung betroffenen Schicksale und Leiden, verursacht durch die Verordnungen des Marschalls Davoust, genannt Prinz von Eckmühl, und des Grafen von Hogendorf. Geschildert von einem selbst mit vertriebenen Augenzeugen“.

DIRK VAN HOGENDORP

Werke

Memoire du général comte de Hogendorp pour servir de réfutation des bruits injurieux et des calomnies, répandues contre lui, dans des gazettes, des journaux et des pamphlets, pendant qu'il était gouverneur de Hambourg, lors du dernier blocus de cette place. Amsterdam / den Haag / Hamburg 1814.

Mémoires du général Dirk van Hogendorp, comte de l'Empire. Hg. v. Dirk Carel August van Hogendorp. Den Haag 1887.

Literatur

Jerome Alexander Sillem: Dirk van Hogendorp (1761–1822). Naar grootendeels onuitgegevenen bronnen bewerkt. Amsterdam 1890.

Pierre Mélon: Le général Hogendorp. Paris 1938.



Abb. 101 – Thiébaults Wurzeln in Berlin. Paul Thiébaults Geburtsort war Berlin. Sein Vater, Dieudonné Thiébault (1733–1807) war 1765 als Professor für französische Grammatik an die Militärakademie nach Berlin berufen worden, um die akademischen Schriften König Friedrichs II. zu lektorieren. Zwanzig Jahre blieb er am Berliner Hof, kehrte 1784 in sein Heimatland zurück, nahm noch zahlreiche Funktionen ein, und zuletzt wurde er Direktor des Gymnasiums in Versailles. 1804 veröffentlichte er in Paris seine Erinnerungen: „Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin“.

15.

Die spitze Zunge

THIÉBAULT

General

Paul-Charles-François-Adrien-Henri-Dieudonné Thiébault
(1769–1846)



Abb. 102 – Im Winter 1813/14 habe ein bekannter, aber ungenannter Hamburger Künstler – so ist von Thiébault berichtet worden – von ihm zwei Porträts gefertigt (möglicherweise war Christoffer Suhr der Autor, wie im Falle Hogendorps und des russischen Generals Bennigsen). Eines sei von ihm mitgenommen worden; sein ältester Sohn habe es retuschieren lassen. Ein Ausschnitt daraus sei das hier wiedergegebene Kopfbildnis, heißt es in den von Thiébaults Tochter herausgegebenen Memoiren (Bd. 5, 1895). – Thiébaults Name findet sich in den Pariser Triumphbogen eingraviert.



Abb. 103 – Thiébaults Memoiren haben mehrere französische Auflagen und auch eine deutsche (gekürzte) Übersetzung erfahren. Sie sind vielfach kritisch ausgefallen, und deshalb hat der Napoleonbiograf Jean Tulard Thiébault als „die böseste Zunge der ganzen Armee“ bezeichnet. Thiébault war ein Intellektueller in Uniform, gewiss eigensinning, aber ganz und gar nicht auf Destruktion aus, wie seine militärischen Fachbücher beweisen.

Paul Thiébault und Hamburg

Paul Thiébault gehörte zu Napoleons wichtigsten Generälen auf deutschen Kriegsschauplätzen. Sein Vater hatte in Berlin gelehrt und war dort Mitglied der Akademie der Wissenschaften geworden; Dieudonné Thiébaults 1804 veröffentlichte Erinnerungen an jene Jahre sind 1828 ins Deutsche übersetzt worden (Friedrich der Große und sein Hof. Persönliche Erinnerungen an einen 20jährigen Aufenthalt in Berlin. Stuttgart. 4. Aufl. 1912). Paul Thiébault wurde Offizier, trat aber als Schriftsteller in seines Vaters Fußstapfen und nahm als Intellektueller unter Napoleons Generalen eine Sonderstellung ein.

1806/1807 fungierte Thiébault als Gouverneur in Fulda, dem südlichsten der 1806 durch das Wittenberger Dekret von Napoleon eingerichteten Gouvernements im Rahmen der – im Zusammenhang mit der Schlacht bei Jena und Auerstedt – französische-seits eroberten Länder. Dann war er auf der Iberischen Halbinsel eingesetzt und kam im Sommer 1813, während des Pläswitzer Waffenstillstands, nach Hamburg, wo er provisorisch zunächst den hier schon erwarteten Festungsgouverneur Hogendorp vertrat.

Während des Herbstfeldzugs wurde Thiébault von Generalgouverneur Davout zeitweise nach Lübeck versetzt und entdeckte von dort aus das Fürstentum Lübeck (um Eutin herum) für die französischen Bedürfnisse neu – einen Teil des ehemaligen Herzogtums Oldenburg. Dieses Ländchen war Ende 1810 nicht, wie das Kernterritorium südlich der Elbe, um Oldenburg i. O. herum, von Frankreich annektiert worden. Es war von den Kriegsläufen bislang weitgehend verschont geblieben; jetzt machte Thiébault die dortigen Ressourcen der Verpflegung von Lübeck und vor allem von Hamburg nutzbar und musste sich später deshalb – wie er selbst (und durchaus nicht ohne Selbstgefälligkeit) berichtet – von Intendant Chaban darauf hinweisen (ja sogar vorhalten) lassen, dass er nicht gänzlich unbeteiligt an Davouts Durchhaltepolitik sei, dieser Politik vielmehr eine ausschlaggebende materielle Grundlage verschafft habe.

Im November 1813 von Davout nach Hamburg zurückgeholt, wurde Thiébault mit der Verpflegung vor allem der Garnison hier, aber auch der einheimischen Bevölkerung beauftragt. Vom 22. November datiert sein umfangreicher Verproviantierungsbefehl für die Stadtbewohner. Zuvor

hatte Davout davor zurückgeschreckt, das Verproviantierungsthema an die große Glocke zu hängen, jetzt war es schon reichlich spät: Mitte Dezember schloss sich – wenn auch weiträumig – der alliierte Belagerungsring um Hamburg-Harburg.

Davout ließ ferner das Kapitel über die von einer militärischen Führung durchzuführenden Hospitalkontrollgänge aus Thiébaults Handbuch für Generalstäbler (2. Aufl. 1813) in Hamburg als Sonderdruck verteilen. Thiébault erlebte die gesamte Belagerung mit und ging im Mai 1814 nach Frankreich zurück.

PAUL THIÉBAULT

Hamburg zu halten, war überflüssig (1893)

So wurden also in diesem [...] Kampfe, wo es sich um das Dasein Napoleons und Frankreichs handelte, Truppen, deren Eingreifen hätte entscheidend sein können, so töricht verwandt, dass man hätte glauben können, es werde mit ihnen gespielt. [...] Welches Gewicht hätten aber diese 40.000 Mann in die Waagschale geworfen, und wer wird es zu leugnen wagen, dass ihre Mitwirkung den Sieg wieder an unsere Fahnen hätte heften können? [...]

Das letzte Mittel zur Beschwörung des Verhängnisses wurde uns vergeblich geboten, unser Ruhm und ganz Frankreich wurden in Hamburg geopfert, aber wir mussten uns unserem Geschick unterwerfen. Während Napoleon im letzten Todeskampfe rang, bezogen wir [...] als verlorene Kinder des Vaterlandes zwischen Travemünde, Ratzeburg und der Elbe Stellung, und Davout benahm sich so, dass er ein Denkmal, zwar nicht von den Einwohnern Hamburgs, noch weniger von Franzosen, wohl aber von den Verbündeten verdient hätte.

Paul Thiébault, Memoiren [...], aus dem Franz., Bd. 3, Stuttgart 1902, S. 252.

**„Ganz Frankreich wurde in Hamburg geopfert“
Bemerkungen zu Paul Thiébaults späterem Urteil über
Napoleon und Davout**

Thiébault ist mit seiner überspitzten Formulierung auf die Problematik des gesamten Festungskriegs 1813/14 zu sprechen gekommen. In zwei polnischen und 14 nach damaliger Auffassung deutschen Festungen an Weichsel und Oder, an Elbe und Rhein, immobilisierte Napoleon (je nach Schätzung) bis zu 200.000 Soldaten, die ihm auf den Schlachtfeldern unter Umständen besser hätten nützen können. Die alliierten Kräfte, die dadurch gebunden wurden, waren vergleichsweise gering und qualitativ oft minderwertig. Andererseits wäre Napoleons Genie gelobt worden, wenn er mit seinem Kalkül rechtbehalten hätte: In einem erneuten Vormarsch nach Osten hätten ihn an den bedeutsamen Flussläufen jeweils Stützpunkte erwartet – voller Kombattanten und Vorräte: Dann wäre 1814 nicht Paris von den Alliierten erobert worden, sondern Napoleon hätte erneut an der Weichsellinie gestanden und auf dieser Grundlage einen Frieden geschlossen – bis auf weiteres.

Thiébault bezieht sich auf die Lage in den Monaten September, Oktober und November 1813. Davout war nach Wiederbeginn der Kriegshandlungen Ende August weisungsgemäß nach Mecklenburg vorgerückt, konnte aber nichts ausrichten, weil das französische Haupttheer, das auf Berlin marschierte, geschlagen wurde. So hielt Davouts 13. Korps die Stecknitzlinie nach Osten hin, mit Hauptquartier in Ratzeburg – auf der Grundlage des Kopenhagener Vertrags vom 10. Juli 1813, worin Frankreich und Dänemark sich zur gemeinsamen Verteidigung der 32. Militärdivision einerseits, Schleswig-Holsteins andererseits verpflichtet hatten.

Als Generalgouverneur Davout Mitte November ein chiffriertes Schreiben Napoleons erhielt, worin er (unter Hintanstellung der gegenüber Dänemark übernommenen Verpflichtungen) aufgefordert wurde, sich entweder in Hamburg einzuigeln oder aber – nach Zurücklassung einer angemessenen Garnison dort – sich mit dem Hauptteil seines Korps nach Holland durchzuschlagen, da konnte vor dem Hintergrund der Lage in Norddeutschland nur noch die erstgenannte Alternative ergriffen werden. Die zweite Option wiederum hätte – einmal ergriffen – wohl nur zum Erfolg führen können, wenn Hamburg komplett geräumt worden wäre,

denn eine Aufteilung des 13. Korps hätte weder die Verteidigung dieses festen Platzes gewährleisten können noch einen erfolgreichen Marsch der Hauptstreitmacht nach Holland und über den Rhein.

Es scheint so, als ob niemand anders als Napoleon selbst den aus vielen einzelnen Schauplätzen zusammengesetzten Festungskrieg 1813/14 in seinem Nutzen für Frankreich überschätzt hätte. Auch an Hamburg hat er wohl zu lange festgehalten. Davout – so hat Thiébault geurteilt – hätte sich rechtzeitig darüber hinwegsetzen sollen.

Thiébaults Handbuch für Generalstäbler

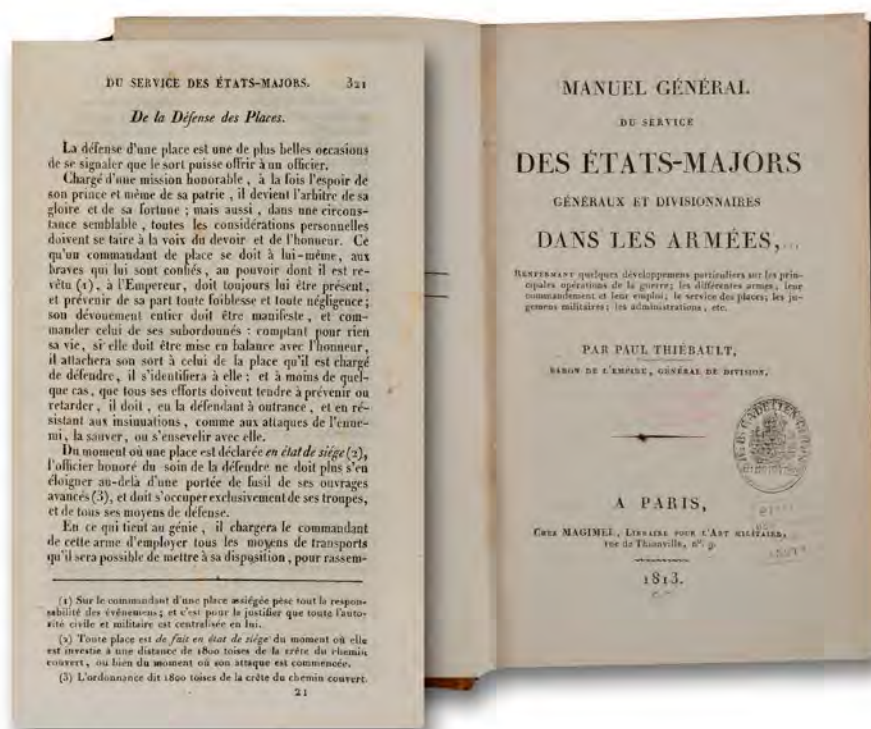


Abb. 104 – Ausgerechnet 1813, während seines Einsatzes in Hamburg, kam Thiébaults erstmals schon 1799 vorgelegtes militärischer Hand- und Lehrbuch in überarbeiteter und vermehrter Auflage heraus: *Manuel général du service des états-majors généraux et divisionnaires dans les armées*. Marschall Davout wurde also ein erstklassiger Theoretiker an die Seite gestellt. Natürlich enthielt Thiébaults *Vademecum* auch einen Artikel über die Verteidigung fester Plätze im Belagerungsfall.

Thiébaults Handreichung für die Hospitallaufsicht

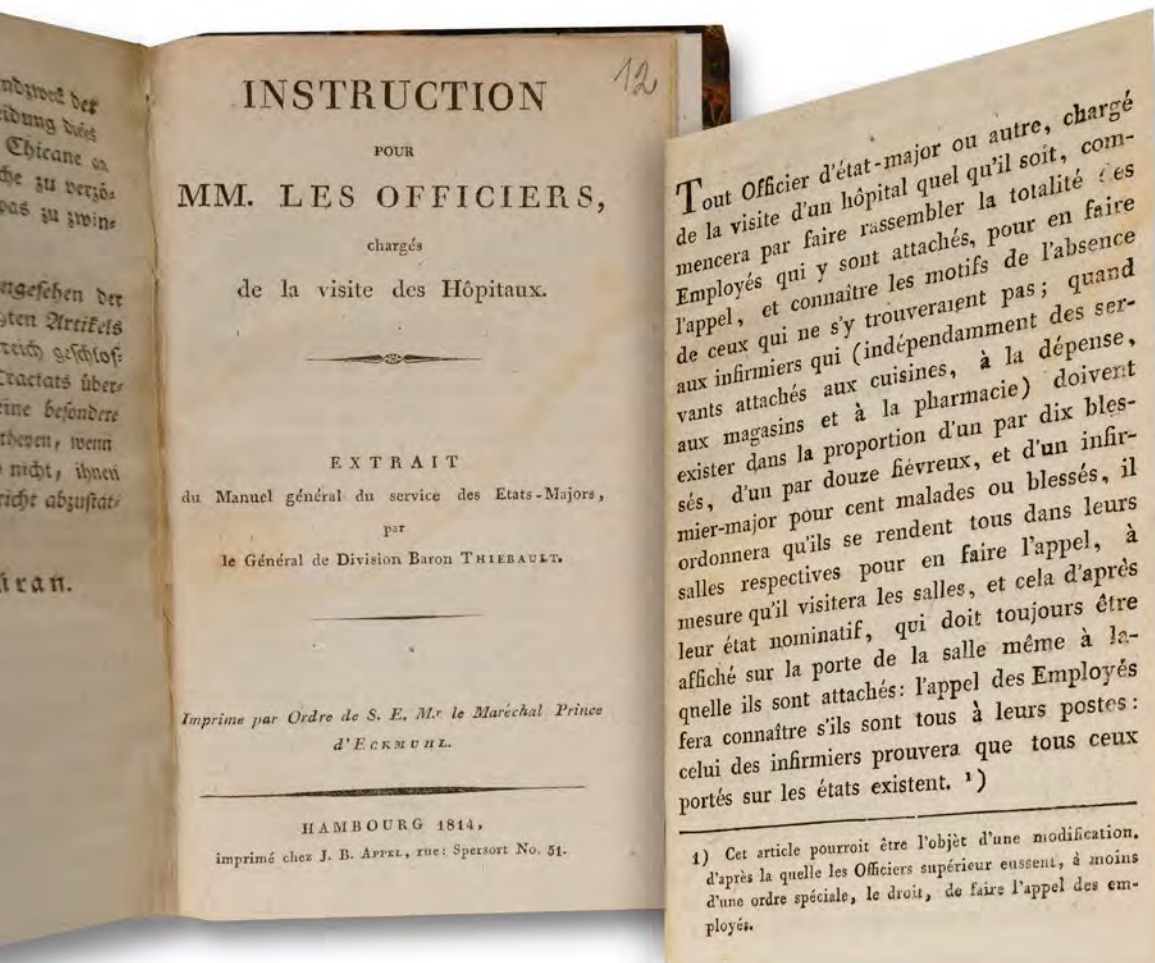


Abb. 105 – Marschall Davout ließ im belagerten Hamburg einen Sonderdruck aus Thiébaults Handbuch fertigen und verteilen – die Militärhospitäler betreffend. Wir können an den Auszügen aus Oberst Lecouturiers Hamburger Diensttagebuch sehen, welch zentralen Rang im Verlauf des täglichen Geschehens die Hospitäler einnahmen.

PAUL THIÉBAULT

Werke

Journal des opérations militaires du siège et du blocus de Gênes [...] par un des officiers généraux de l'armée. Paris An IX (1801).

Manuel des adjudants-généraux et des adjoints employés dans les états-majors divisionnaires des armées. Paris 1799; 2., stark vermehrte Auflage: Manuel général du service des états-majors généraux et divisionnaires dans les armées. Paris 1813.

Mémoires du général baron Thiébault, publiés sous les auspices de sa fille, Mlle Claire Thiébault, d'après le manuscrit original. Avant-propos et notes par Fernand Calmettes. 5 Bände, Paris 1893–1895. – Memoiren aus der Zeit der französischen Revolution und des Kaiserreichs. aus dem Französischen von Fritz Mangold. 3 Bde. Stuttgart 1902.

Literatur

Jean Tulard: Thiébault (Paul-Charles-François-Dieudonné), 1769–1846, général. In: Dictionnaire Napoléon. 2. Aufl. 2 Bde. Paris 1999, hier Bd. 2, S. 850.

Helmut Stubbe da Luz: Okkupanten und Okkupierte. Napoleons Statthalterregimes in den Hansestädten. Band 3: Konterokkupation – (Re-) Occupatio bellicissima – Ausnahmezustand. Mit kommentierten Auszügen aus den Memoiren des Gouverneurs Thiébault (Fulda 1806/07, Hamburg/Lübeck 1813/14). München 2006.

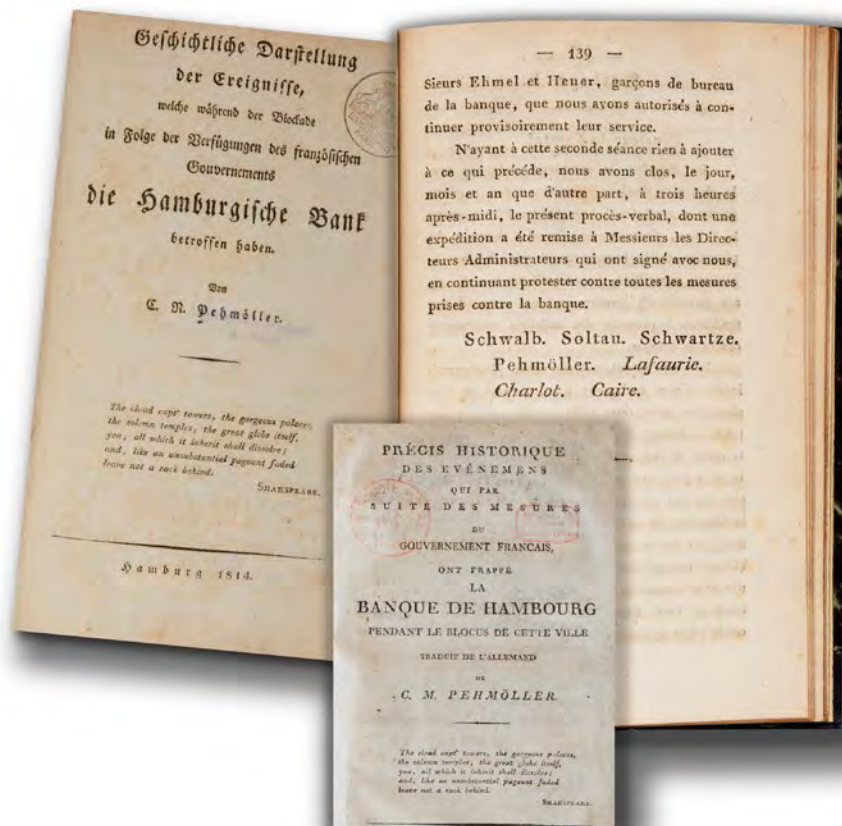


Abb. 106 – Der Bericht des Hamburger Bankdirektors C. N. Pehmöller. Ebenso detailliert wie Finanzinspektor Lafauries Bankentnahmeprotokolle ist der Bericht von Hamburgs Bankdirektor Christian Nikolaus Pehmöller (1769–1845) ausgefallen, 1814 sowohl in deutscher als auch französischer Sprache erschienen. Lafaurie wird mehrfach erwähnt..

16.
Der Korrekte

LAFaurIE

Finanzinspektor
Pierre-François Lafaurie
(1786–1876)



Abb. 107 – Pierre-François Lafaurie in vorgerücktem Alter, in wichtiger Funktion: Zeitgenössischer Stich (um 1850, aus Henri Faré: Un fonctionnaire d'autrefois. P. F. Lafaurie, 1786–1876. Paris 1883).

Lafaurie und Hamburg

Lafaurie, ältester Sohn eines Anfang der 1790er Jahre verstorbenen Pflanzers, dem die brisante Situation auf der Sklaven- und Zuckerinsel Saint-Domingue über den Kopf gewachsen war, musste sich früh um seine mit ihm nach Paris zurückgekehrte Familie kümmern. Hier erhielt er eine Stelle in der öffentlichen Verwaltung. Er vermochte das Vertrauen seiner Vorgesetzten zu erringen und durch glücklichen Zufall dem Präsidenten der für die Finanzen zuständigen Sektion des Staatsrats positiv aufzufallen, Joseph Defermon; der war es übrigens auch, dem der Lafaurie fast gleichaltrige Lüneburger Unterpräfekt Barthélemy seine Ernennung zum Staatsratsauditeur verdankte, sowie seine Expertise auf dem Gebiet der kommunalen Haushaltsführung.

Lafaurie hatte keinen ähnlichen sozialen „Background“ aufzuweisen wie Barthélemy; er profitierte von einem gesteigerten Personalbedarf des Schatzministers Mollien, der sich aus dem Russlanddesaster ergab. Mollien schickte Kontrolleure aus – zu den Resten der zurückwankenden *Grande Armée*, in die französische Seite noch gehaltenen Festungen und Departements beiderseits der Elbe. Mollien wollte wissen, welche Gelder als verloren betrachtet werden mussten und welche jetzt durch penible Einnahmepolitik wieder hereinzuholen sein könnten.

Finanzunterinspektor Lafaurie kam im Mai 1813 in Bremen an, dem provisorischen Hauptort der 32. Militärdivision. Zunächst lernte er die Arrondissements des Wesermündungsdepartements kennen, ließ den örtlichen Steuereinnehmern eine Mischung aus Kontrolle und Hilfe angedeihen, berichtete stolz über jede kleinere Summe, die zurück an den Rhein, ins sichere Wesel, transportiert werden konnte.

Nach der Rückeroberung des Elbmündungsdepartements half Lafaurie zunächst, in Lübeck die der Stadtbevölkerung dort auferlegte Strafkontribution einzutreiben. Ende August 1813, bei Wiederausbruch der Feindseligkeiten, wurde er nach Hamburg versetzt und blieb dort bis zum Ende von Besatzungsherrschaft und Belagerung, bis zum Mai 1814. – Später machte Lafaurie noch eine beachtliche Karriere, wurde 1824 *Inspecteur général des finances*, 1846 *Conseiller-maitre* am Pariser Rechnungshof (*Cour des comptes*).

In Hamburg galt es, eine viel gewaltigere Strafkontribution einzutreiben

als in Lübeck, vor allem aber auch, die Geldzirkulation und damit ein Mindestmaß an Wirtschaftsleben aufrechtzuerhalten. Generalgouverneur Davout ergriff schon zu Beginn des Herbstfeldzugs Maßnahmen, die nicht nur den jungen Lafaurie konsternierten. Am 24. September 1813 befahl er die Einrichtung einer französischen Zentralkasse in Hamburg und missachtete damit in flagranter Weise die finanzadministratorische Kompetenzverteilung. Paris war fern, die Dringlichkeit an Ort und Stelle groß, und Lafaurie erlebte dann noch mehr – die Konfiskation der Bestände der Hamburger Bank.

PIERRE-FRANÇOIS LAFAURIE

Widerwillige Teilnahme an der Beschlagnahme der Bestände der Hamburger Bank , 1813

Mit Wirkung von heute an [dem 9. November 1813], da nun der Wert [der Bankbestände] noch sehr unvollkommen hinsichtlich des Materials [des Metalls] ermittelt worden ist, hinsichtlich des Marktwerts [*quant au crédit*], den sie darstellen, allerdings mit mathematischer Genauigkeit [auf 7.489.343 Mark *Banco*], ab heute nehme ich nunmehr Abstand davon, noch einmal in diesem Bankgebäude zu erscheinen.

Meine Funktion hat es mir erlaubt und gewissermaßen auch zur Pflicht gemacht, den Wert der beschlagnahmten Bankbestände zu bestimmen, aber diese Funktion vermag mich nicht dazu zu legitimieren, dabei mitzutun oder auch nur dabei anwesend zu sein, wenn die Fonds weggeschafft werden, denn dieses Vorgehen scheint mir nicht mehr sein zu können als ganz ausschließlich ein Akt militärischer Exekution.

Pierre-François Lafaurie an den Minister des Staatlichen Schatzes, Nicolas-François Mollien, 9. November 1813, zit. n. Henri Faré: Un fonctionnaire d'autrefois P. F. Lafaurie, 1786–1876. Paris 1883, S. 39, aus dem Franz.

„Keine Beteiligung an der Wegschaffung der Fonds“ Bemerkungen zu Pierre-François Lafauries Ankündigung 1813

Nach dem Ende des Pläswitzer Waffenstillstands, Ende August 1813, gerieten im unter vierfachem Ausnahmezustand befindlichen Hamburg der allmächtige Generalgouverneur und die ordentliche französische Zivilverwaltung in mancherlei Hinsicht hart aneinander.

Um die Beamten und die einheimischen Tagelöhner, die im Festungsbau beschäftigt wurden, bezahlen zu können, schreckte Davout nicht davor zurück, die Armeekasse am 30. September und noch einmal am 16. Oktober um jeweils 500.000 *Francs* zu erleichtern – mit Gewalt und gegen den Widerstand der Finanzbeamten. Der Hamburger Generalsinspektor des Kaiserlichen Schatzes, Ambroise-Jacques Bricogne, trat zurück, ein Nachfolger war so schnell nicht zu bekommen.

Auf die permanenten Alarmrufe des Intendanten Chaban hin nahm Davout am 2. November 1813 sodann die Bestände der Hamburger Bank in Beschlag, einer Art Landesbank – mit Einlagen privater Herkunft, einer öffentlich-rechtlichen Aufsicht (herkömmlicherweise durch die Commerzdeputation) unterliegend. Davout setzte eine elfköpfige Kommission ein, der auch drei einheimische Bankverwalter angehörten, um die Extraktion der Bankeinlagen formell einwandfrei und nachvollziehbar dokumentiert zu gestalten. Lafaurie, am 1. November gerade zum Inspektor befördert, wurde zum Mitglied ernannt, schrieb aber seinem über Davout erzürnten Minister aus verständlichen Gründen, er habe diese Nomination nur angenommen, um Zeuge all dessen zu sein, was sich jetzt ereignen würde. Am 5. November wurde die Bank versiegelt, am 7. machte Lafaurie sich daran, ein Inventar zu erstellen. Am 9. November durchforstete der Inspektor die Bankbücher und ermittelte den Gesamtwert der Bestände, die er teils ausgemünzt, vor allem aber in Silberbarren vorfand.

Sein heldenhaftes Versprechen gegenüber dem Pariser Schatzminister, er werde sich an der bevorstehenden Wegschaffung der Bankbestände nicht beteiligen, hat Lafaurie natürlich nicht einhalten können: Die Kommission unter dem Vorsitz des Gouverneurs Hogendorp verpflichtete ihn dazu, seine Arbeit fortzusetzen – vertrat er doch gerade den Generalinspektor. Zwischen dem 11. November 1813 und dem 17. April 1814 wurden 15

Davouts „Bankraub“ und die Verwendung der Bestände

Abb. 108 – Eine schreckliche Szene – so stellt man sich in Hamburg, ja ganz Deutschland, traditionell den Zugriff der französischen Besatzer auf das Heiligtum der hamburgischen Wirtschaft und Politik vor, die Hamburger Bank – einen seit Anfang des 17. Jahrhunderts bestehenden staatlichen Regiebetrieb, dessen Einlagen vorwiegend aus Silberbarren bestanden. Die volkstümliche Darstellung wird im Hamburger Staatsarchiv aufbewahrt.





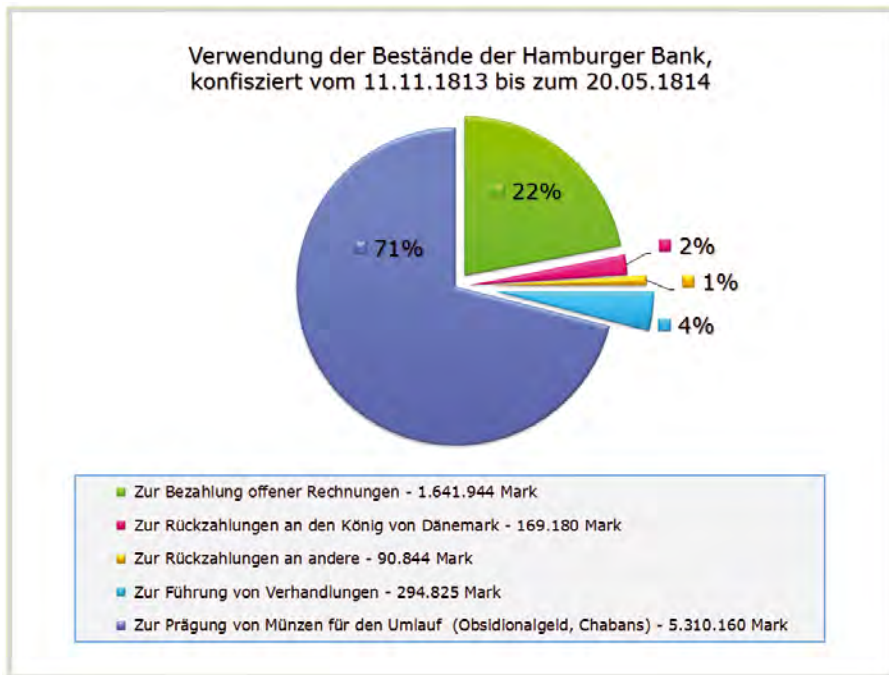


Abb. 108 a – Der gewissenhafte Buchhalter Lafaurie hat den Wert der Bestände der Hamburger Bank zunächst weitgehend exakt ermittelt und hernach dann ebenfalls noch Verzeichnisse über die Verwendung der entnommenen Werte angelegt. Der Großteil wurde in „Chabans“ gemünzt, zur Bezahlung staatlicher Schulden benutzt und auf diese Weise in den fast zum Erliegen gekommenen Hamburger Wirtschaftskreislauf eingespeist. Wenig Transparenz bietet der Posten „Verhandlungen“ (négociations): Möglicherweise handelt es sich dabei um einen Euphemismus für Bestechungen. Die Zahlen hat Mathieu de Oliveira zusammengestellt (*Les routes de l'argent*. Paris 2011, S. 330; Diagramm: Rita da Luz).

Abtransporte unternommen – alle peinlichst dokumentiert und vom Ausnahmezustand legitimiert. Stets war Lafaurie an Ort und Stelle, als der in staatlichen Gelddingen eigentliche Experte. 7.706.956 Mark Banco wurden der Hamburger Bank entnommen. Überraschen durfte das niemanden. Verwundern konnte eher, dass jene Einlagen nicht vorsichtshalber zuvor schon herausgenommen worden waren. 1806/07 war eine Beschlagnahme der Bank bereits erwogen worden, und es bedurfte keiner außergewöhnlich starken Phantasie, sich diesen Vorgang auszumalen – vor dem Hintergrund des notorischen Geldebedarfs der napoleonischen Kriegsmaschinerie.

Helmuth von Moltke, wilhelminischer Generalstabschef, späterer Politiker, hat am 14. Mai 1890 im Reichstag polemisiert, die Hamburger Bank wäre 1813 von Marschall Davout, schon in dessen „vollem Abzuge ... in die Tasche“ gesteckt worden. Aber das ist eine frankophobe Legende. Der größte Teil des Silbers wurde gemünzt und durch Ausgaben der militärischen und zivilen Behörden in Umlauf gebracht.

PIERRE-FRANÇOIS LAFAURIE

Literatur

Christian Nikolaus Pehmöller: Geschichtliche Darstellung der Ereignisse, welche während der Blockade in Folge der Verfügungen des französischen Gouvernements die Hamburgische Bank betroffen haben. Hamburg 1814 / Précis historique des événements qui, par suite des mesures du Gouvernement français, ont frappé la banque de Hambourg pendant le blocus de cette ville. Traduit de l'allemand. Hamburg 1814.

Henri Faré: Un fonctionnaire d'autrefois. P. F. Lafaurie, 1786–1876. Paris 1883.

Matthieu de Oliveira: Les routes de l'argent. Réseaux et flux financiers de Paris à Hambourg (1789–1815). Paris 2011.

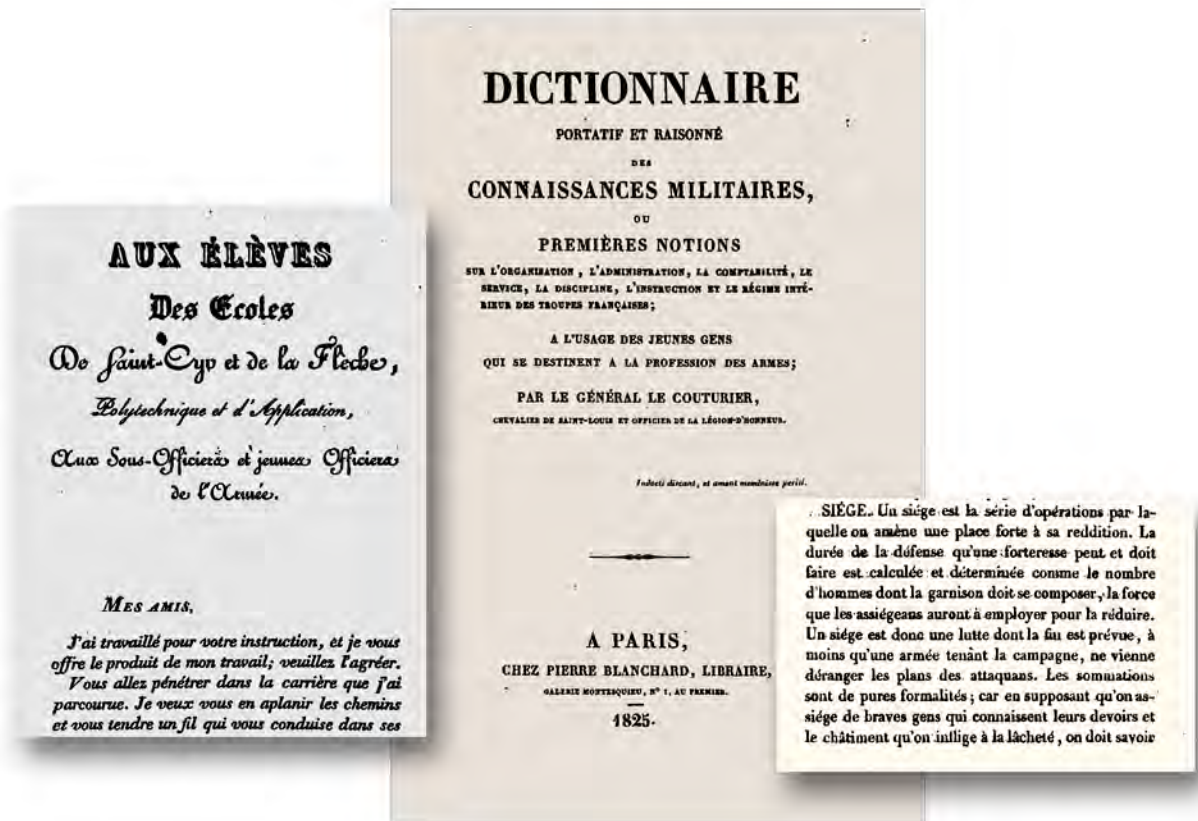


Abb. 109 – Lecouturier, der Militärtheoretiker. Neben Thiébault war ein weiterer bekannter französischer Militärtheoretiker in die Verteidigung Hamburgs 1813/14 involviert: Lecouturier ist allerdings dann erst in der Restaurationszeit als Dozent und Lehrbuchverfasser hervorgetreten. Sein „Wörterbuch“ enthielt einen Artikel „Belagerung“, aber über „Bouches inutiles“ (zu vertreibende „unnütze Esser“) schweigt es sich aus.

17.

Der Chronist

LECOUTURIER

Oberplatzkommandant
François-Gervais-Edouard
Lecouturier (1768–1830)



Abb. 110 – Eine Abbildung Lecouturiers scheint nicht erhalten zu sein. Ersatzweise ist hier das Modell der Stadt Hamburg (Stand: 17. Jh.), unter Betonung der in diesem Zusammenhang besonders bedeutsamen Bastionen, mit Lecouturiers Stadtkommandanten-Tagebuch von 1813/14 kombiniert worden.

Lecouturier und Hamburg

François-Gervais-Edouard Lecouturier hatte erstmals 1790 die Waffen ergriffen, als Freiwilliger in der Pariser Nationalgarde, und war auf diesem Wege 1792 in die Militärlaufbahn geraten. 1794/95 hatte er die Belagerungen von Luxemburg und Mainz erlebt und dann an zahlreichen Feldzügen teilgenommen, unterbrochen nur durch kurze Zeiten der Verwundung und der Kriegsgefangenschaft. In der Funktion eines *Inspecteur des revues* hatte er sodann in verschiedenen Militärdivisionen auch Erfahrung auf dem Gebiet der Militärverwaltung erlangt.

Als nach Napoleons Russlandesaster jeder Offizier im Liniendienst gebraucht wurde, wurde Lecouturier im Juni 1813 für den aktiven Dienst reaktiviert und Stabschef in der von General Loison befehligten, unter Davout in Hamburg stationierten Infanteriedivision. Im November 1813 übernahm Lecouturier die Funktion des Oberplatzkommandanten der Festung Hamburg-Harburg – kurz vor Davouts Rückkehr von der Stecknitzfront. *Colonel* Lecouturier, dessen Diensttagebuch am 24. November 1813 beginnt, sollte zunächst dafür sorgen, dass Davouts Hauptstreitmacht, die seit Ende August außerhalb Hamburgs Dienst getan hatte, reibungslos wieder untergebracht würde.

Der Titel eines *Commandant de Place supérieur* entsprach Napoleons Festungsdekret vom 24. Dezember 1811 und rangierte protokollarisch unterhalb der Amtsbezeichnung „Gouverneur“. Hinsichtlich des Aufgabebereichs gab es zwischen Gouverneur und Oberplatzkommandant aber prinzipiell keinen Unterschied. Davout kam es darauf an, deutlich zu machen, dass Lecouturier potentiell an die Stelle Hogendorps rücken könnte und wichtiger war als der Stabschef des Gouverneurs, Major de Fernig, der als Platzkommandant (ohne „Ober-“) zumindest oftmals bezeichnet wurde.

Lecouturiers Diensttagebuch, das am 22. Mai 1814 endet, ist eine der zentralen Quellen für die Rekonstruktion der Hamburg-Harburger Belagerungszeit 1813/14, vor allem auch für die Vertreibung der Unterverproviantierten.

Lecouturier wurde vom restaurierten Pariser Bourbonenregime 1814 zu halbem Sold außer Dienst gestellt und dafür mit der Auszeichnung eines Ritters im *Ordre royal et militaire de Saint-Louis* getröstet. Von Napoleon

während der „Hundert Tage“ (1815) als Stellvertretender Stabschef der Nordarmee verwandt, machte Lecouturier den „Belgien“-Feldzug mit, der mit der Schlacht bei Waterloo seinen Abschluss fand.

1822 erhielt Lecouturier - beim Übergang in den Ruhestand - ehrenhalber den Titel eines *Maréchal de camp* (Brigadegenerals), und in den 1820er Jahren machte er sich noch einen Namen als militärischer Fachschriftsteller.

FRANÇOIS-GERVAIS-EDOUARD LECOUTURIER
Vorstufen zur Einigelung.
Bericht vom 3. Dezember 1813

Der Befehlshaber an den Außenwerken von St. Georg teilt mit, dass gerade ein Offizier dort eingetroffen sei, der von Seiner Exzellenz, dem Fürsten von Eggmühl [Davout], den Auftrag erhalten habe, in der Vorstadt St. Georg für Unterkünfte zu sorgen – für ihn, den Marschall, und alles, was mit seinem Hauptquartier zusammenhängt.

Der Platzkommandant [also der Verfasser, Lecouturier, persönlich] hat daraufhin an die *Mairie* geschrieben, dass von dort auf der Stelle zwei Beigeordnete [*Adjoints*, Stellvertreter des *Maire*] zu erscheinen hätten, um sich mit dem für jene Vorstadt zuständigen [Polizei-] Kommissar über alles das zu verständigen, was jetzt auszuführen ist.

Die drei vorgeschobenen Posten in Hamm, Wandsbek und Oldesloe sind von Truppen des Generals Gengoult abgelöst worden.

Rapports du Commandant de la place de Hambourg du 24 novembre 1813 au 24 mai 1814 (SHD), aus dem Franz.

***Zwischen französischem Generalgouverneur und
einheimischen Amtsträgern –
Bemerkungen zu François-Gervais-Edouard Lecouturiers
Tagebucheintrag vom 3. Dezember 1813***

Der Tagebucheintrag legt Zeugnis ab von der Chronistenpflicht des Platzkommandanten, der von sich selbst in kompletter Sachlichkeit zuallermeist in der dritten Person spricht. Ein persönliches Zeugnis zur Lage in Hamburg ist Lecouturiers Notizen auch an anderer Stelle seines Manuskripts nur unter erheblichem, möglicherweise unverhältnismäßigem Interpretationsaufwand zu entnehmen. Ein unmittelbar beteiligter Zeitgenosse hätte es da mit dem Versuch einer solchen Deutung gewiss leichter gehabt. Wir wissen nur, dass *Colonel* Lecouturier, in den Jahren der Revolution und danach militärisch aufgestiegen und etabliert, nicht zu den Royalisten zu zählen, vielmehr als getreuer Gefolgsmann Napoleons und Davouts einzustufen war.

Lecouturiers Eintrag vom 3. Dezember 1813 wirft aber ein Licht auf die geschichtlichen Zusammenhänge: Am 1. Dezember hatte Davout die seit September gehaltene Stecknitzposition geräumt und den Rückmarsch auf Hamburg begonnen. Sein Hauptquartier machte zunächst Station im holsteinischen Dorf Schiffbek, östlich von Horn, und schickte sich an, über Hamm und St. Georg wieder in Hamburg einzurücken. Auch der damalige Hauptmann Gonnevillat hat von dieser Bewegung berichtet.

Der Oberplatzkommandant beeilte sich, zunächst den für St. Georg zuständigen Polizeikommissar zu alarmieren, ferner das einheimische Stadtoberhaupt, *Maire* Friedrich August Rüder, sowie dessen Beigeordnete. Der *Premier Maire adjoint*, Carsten Wilhelm Soltau, fungierte als Präses der Einquartierungskommission, einer für jede größere Stadt damals ganz geläufigen Einrichtung: Ihr oblag es, erforderliche Militäreinquartierung in den Häusern der Einwohnerschaft zu organisieren.

Emsig begann man sich in Hamburg auf eine Einschließung vorzubereiten, wie sie von anderen deutschen Festungen, die sich noch in französischer Hand befanden, schon erlitten wurde. An jenem 3. Dezember ordnete Präfekt de Breteuil eine Pferdezahlungen an, um hernach bestimmen zu können, wie viele jener Tiere in der Stadt verbleiben sollten und wieviel *Fourrage* dafür zu lagern sei.

Den Posten im umliegenden Landgebiet, auf französischem Boden (Hamm) und auf dänischem Territorium (Wandsbek, Oldesloe), kam eine besondere Bedeutung zu. Sie mussten das jetzt erwartete Anrücken der feindlichen Kräfte registrieren und melden. Am 4. Dezember wurden die Stecknitzlinie von alliierten Kräften unter dem Kronprinzen von Schweden (dem französischen Ex-Marschall Bernadotte) nach Westen hin überschritten, am 5. Dezember wurde Napoleons „Bonne Ville“ Lübeck von den französischen und dänischen Kräften geräumt. Es wurde eng um Hamburg.

Lecouturiers „letztes Wort“

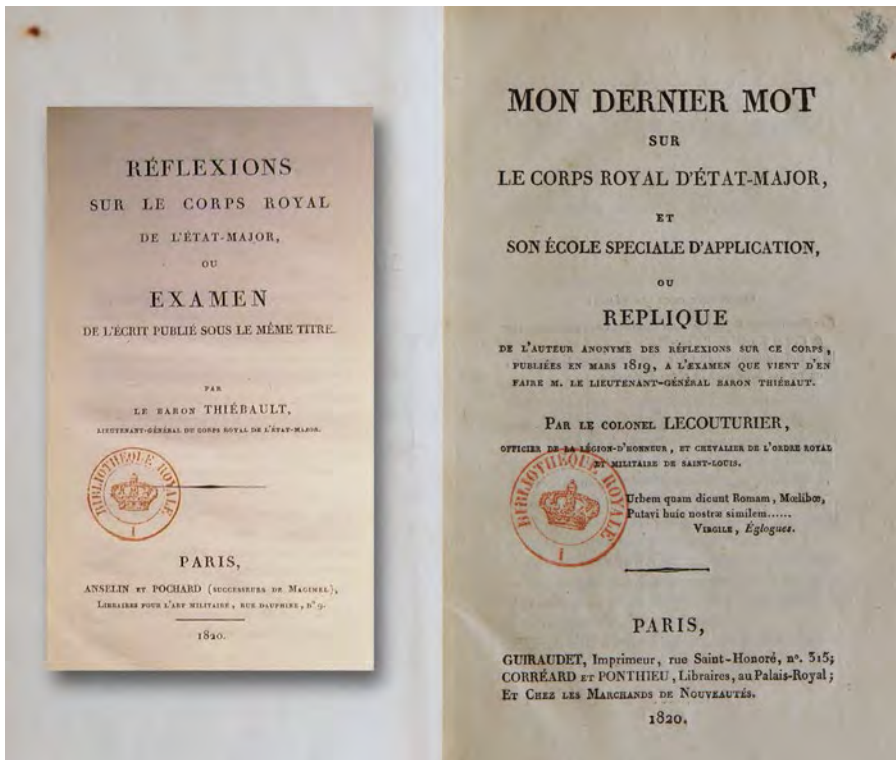


Abb. 112 – Mit General Paul Thiébault, der wie er selbst in Hamburg gekämpft hatte, lieferte sich Lecouturier Anfang der 1820er Jahre einen publizistischen Streit über das 1818 gegründete „Corps Royal d'état major“, worin alle französischen Generalstabsmitglieder zusammengefasst werden sollten.

FRANÇOIS-GERVAIS-EDOUARD LECOUTURIER

Werke

Dictionnaire portatif et raisonné des connaissances militaires ou premières notions sur l'organisation, l'administration, la comptabilité, le service, la discipline, l'instruction et le régime intérieur des troupes françaises. A l'usage des jeunes gens qui se destinent à la profession des armes. Par le général Lecouturier, chevalier de Saint-Louis et officier de la Légion d'honneur. Paris 1825.

Mon dernier mot sur le Corps royal d'état-major et son école spéciale d'application, ou réplique de l'auteur anonyme des Réflexions sur ce corps, publiées en mars 1819, à l'examen que vient d'en faire M. le lieutenant général baron Thiébault. Paris 1920.

Considérations sur les retraites des militaires, les pensions de leurs veuves et les secours à accorder à leurs enfans. Paris 1921.

Literatur

Danielle Quintin / Bernard Quintin: Dictionnaire des colonels de Napoléon. Paris 1996.

Helmut Stubbe da Luz: Le maréchal Davout, „le beau siège de Hambourg“ en 1813/14 et „le nom français“. In: Francia 36 (2009), S. 181–207.

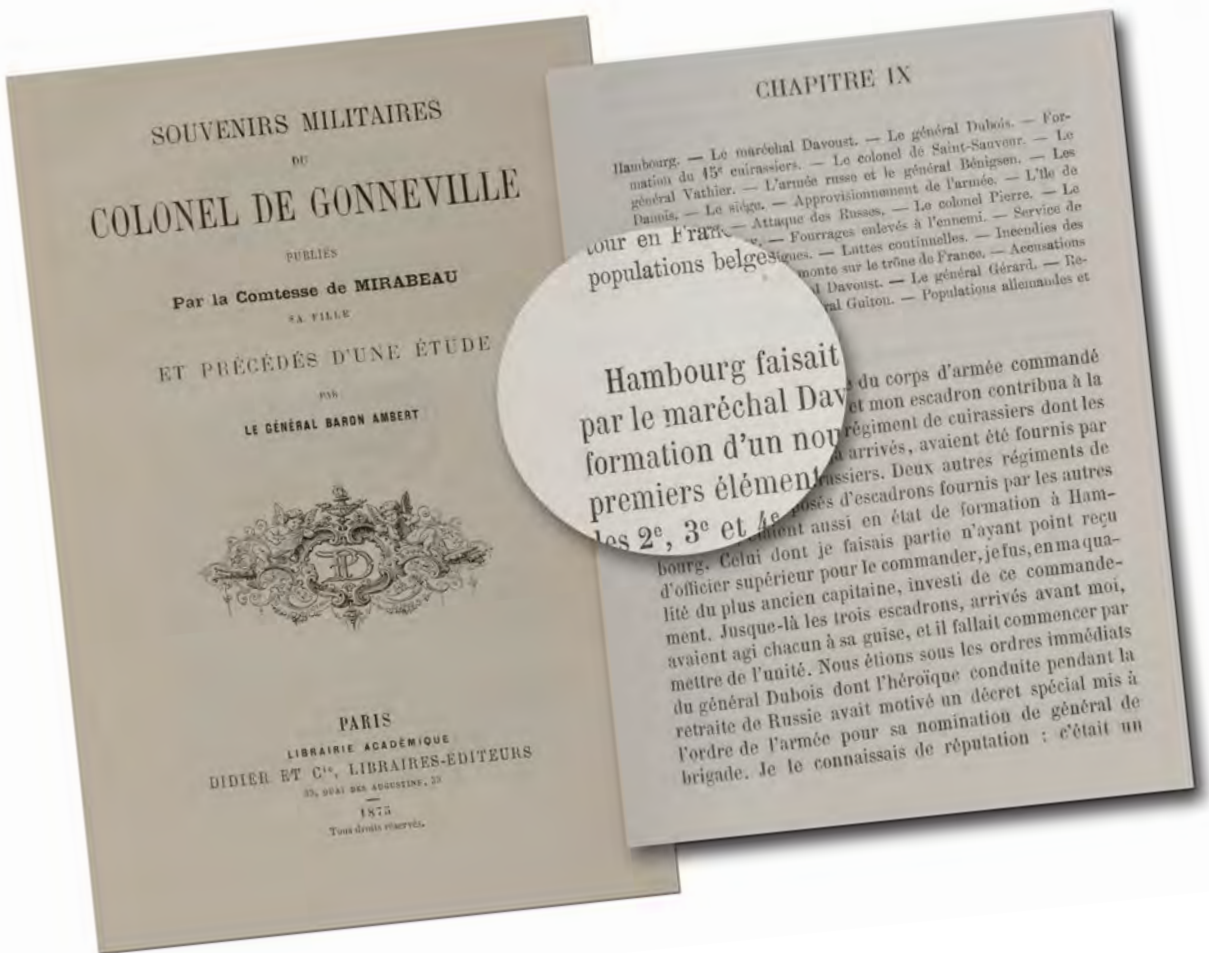


Abb. 113 – Des späteren Obersten Gonneville vielzitierte Erinnerungen. Aus den permanenten Kriegen zwischen 1792 und 1814/15 sind – im Vergleich zu den nach Millionen zählenden Opfern – nur wenige ernstzunehmende Erinnerungsschriften hervorgegangen. Allzu hoch dürfen die historischen Erwartungen nicht gespannt werden. Die wenigen Werke, die elementaren Qualitätsstandards entsprechen, werden entsprechend häufig zitiert. Gonnevilles Memoiren gehören dazu; verlässlich sind sie gleichwohl nicht immer.

18.

Der Frontkämpfer

GONNEVILLES

Hauptmann

Aymar Olivier Le Harivel
de Gonneville (1783–1872)



Abb. 114 – Aymar Olivier Le Harivel de Gonneville wurde nach dem Ende der Napoleonzeit noch Oberst.

Gonneville und Hamburg

Aymar Olivier Le Harivel de Gonneville verließ seine Heimatstadt Caen nach der Revolution von 1789, zusammen mit seiner Familie. Der Vater floh nach Preußen und betätigte sich in der konterrevolutionären Armee des Louis-Joseph de Bourbon (1736-1818), Fürsten von Condé, die von Preußen und Österreich, ab 1795 vor allem von England bezahlt, aber 1801 aufgelöst wurde. Die Mutter und der kleine Sohn flohen in die Bretagne und betätigten sich zugunsten der von Georges Cadoudal geführten Widerstandsbewegung der Chouannerie. Als Cadoudal 1803 hingerichtet worden war, erlosch diese Bewegung.

Gonneville wandte sich dem Neomonarchismus zu, schloss seinen Kompromiss mit Napoleons Regime und trat 1804 in die Armee ein. Er machte fast sämtliche wichtigen Feldzüge der kommenden Jahre mit. Als er nach Hamburg kam, stand er im Rang eines Hauptmanns und wartete darauf, bei günstiger Gelegenheit Major zu werden. Er hatte schon als *Adjutant-major* gedient und damit eine 1790 geschaffene Funktion (keinen Dienstgrad) übernommen, die solche Hauptleute anvertraut erhielten, welche fähig und bereit waren, sich auch um organisatorische und verwaltungstechnische Details zu kümmern, um die Fortbildung der Unteroffiziere und in spezieller Weise um die Disziplin in seinem Bataillon oder gar Regiment. Kavallerieoberst, Offizier der Ehrenlegion und Ritter des Sankt-Ludwigs-Ordens ist Gonneville dann erst unter der Restauration geworden.

Gonneville musste sich in Hamburg vor allem an der Frontlinie bewähren, im vergleichsweise ruhigsten Falle eine Bastion verteidigen, mehr aber noch im Gebiet agieren, das die Festung Hamburg-Harburg umgab. Er operierte vor Hamburg, vor dessen Brückenkopf Harburg, führte eine Begleittruppe, als es Ende November / Anfang Dezember 1813 galt, das Gros des von Marschall Davout geführten 13. Korps von der Stecknitzlinie in die Doppelfestung zurückzugeleiten. Als der Belagerungsring sich weiträumig geschlossen hatte, nahm Gonneville an diversen Ausfällen teil, die vor allem aus Harburg heraus geführt wurden, zum Teil unter seiner Führung. Ende Mai machte er den Rückmarsch des 13. Korps nach Frankreich mit, der unter anderem über Bremen führte.

Mit Napoleons erster Abdankung war diese Periode für Gonneville abge-

schlossen, während der „Hundert Tage“ blieb er auf der Seite der Bourbonen. Er wurde in die Garde von König Karl X. berufen, und nach der 1830er Julirevolution brauchte er ein paar Jahre, bis er seine Sehnsucht nach einer dritten bourbonischen Restauration aufgab. 1825 heiratete er zum zweiten Mal, nachdem in wenigen Jahren zuvor seine erste Frau, zwei Kinder und seine Eltern verstorben waren.

AYMAR OLIVIER LE HARIVEL DE GONNEVILLE
„Ein trauriges Schauspiel“.
Erinnerung an Harburg 1814 (1875)

Es war Davouts Ziel, den Feind aus den Dörfern auszuheben, in die er sich um Harburg herum geworfen hatte; gleichzeitig sollten dort die Lebensmittel erbeutet, die Dörfer aber niedergebrannt werden; die zuletzt genannte Maßnahme wurde durchgeführt, nachdem die Bewohner Zeit erhalten hatten, ihr bewegliches Hab und Gut mitzunehmen, vor allem freilich ihre Kranken, und die waren sehr zahlreich.

Das war ein trauriges Schauspiel. Ich nahm freilich nicht daran teil, weil ich auf die nach Bremen führende Straße abgeordnet war, auf der sich eine feindliche Abteilung, unbekannter Stärke, scheinbar ziemlich entschlossen näherte. Doch genügten dann einige Kanonenschüsse und unsere Scharfschützen, um sie auf Distanz zu halten; eine größere Auseinandersetzung entwickelte sich daraus nicht. [...]

Wir kehrten nach Harburg zurück, und in der Folgezeit machten wir ab und zu Ausfälle. Große Verluste erlitten wir dabei nicht, denn der Feind wich uns jedes Mal aus, wenn wir näherkamen.

Souvenirs militaires du colonel de Gonneville. Paris 1875, S. 281 f., aus dem Franz.

Niederbrennungen vor Hamburgs Wällen und Toren



Abb. 115 – Ziemlich exakt ist später rekonstruiert worden, auf welch großen Flächen rund um die Doppelfestung Hamburg-Harburg herum Ende 1813 / Anfang 1814 Niederbrennungen erfolgten – aus unterschiedlichen, nicht immer klar nachvollziehbaren Motiven, mit unterschiedlicher militärischer Sinnhaftigkeit, mit unterschiedlicher Gründlichkeit schließlich und Konsequenz. Die Karte (von der hier nur der nördliche Teil zu sehen ist) wird im Hamburger Staatsarchiv aufbewahrt.

Das Leiden des Hamburger Umlands ***Bemerkungen zu Gonnevilles Erinnerung an 1814***

Die Dörfer, die um die Doppelfestung Hamburg-Harburg herum lagen, mussten unter der Belagerung kaum weniger leiden als die eingeschlossene Bevölkerung, wenn auch in zum Teil unterschiedlicher Weise.

Zunächst wurden viele Ortschaften Ende 1813 von den französischen Truppen ausgeplündert, als diese sich in die Festung zurückzogen und dorthin alles mitnahmen, dessen sie habhaft werden konnten. Dann kamen die Belagerungstruppen. Sie spielten sich als Befreier auf und leiteten aus diesem Anspruch eine sehr handfeste Vorteilsnahme ab: Das Land um die belagerte Festung herum hätte sie zu ernähren. Schließlich machten die Belagerten allerlei Ausfälle, teils auf Feinde, teils auf Beute gerichtet, und fast immer zielten diese Attacken auf Dörfer, wo im Zweifel beides anzutreffen war.

Das Dorf Hamm im Osten Hamburgs, immerhin der Hauptort des gleichnamigen Kantons, keineswegs innerhalb des vorgeschriebenen Sicherheitsabstands um die Festung herum gelegen, ist im Dezember 1813 / Januar 1814 in mehreren Etappen französischerseits niedergebrannt worden. Teils sollte dort, wo sich wichtige Straßen kreuzten, kein feindlicher Stützpunkt entstehen, teils gab es aus den Landhäusern der Hamburger Oberklasse in Hamm einiges zu entwenden – prophylaktisch, bevor die Angreifer sich daran gütlich tun würden.

Ende März 1814 unternahmen die Franzosen einige Ausfälle aus dem süderelbischen Brückenkopf Harburg heraus, der mit der Hauptfestung Hamburg durch die berühmt gewordene „Brücke“ über die Elbinsel Wilhelmsburg verbunden war. In einer für spätere Betrachter unentwirrbaren Gemengelage aus Beutezug und Beunruhigung der russischen Feinde wurden vor allem die Dörfer Marmstorf und Appelbüttel niedergebrannt. Marmstorf ist heute Hamburger Stadtteil, Appelbüttel ein Ortsteil darin.

Gonnevilles Angabe, an der Aktion selbst nicht beteiligt gewesen zu sein, vielmehr auf der späteren „Bremer Straße“ (einem Abschnitt im Verlauf der damals neuen Reichsstraße Paris-Wesel-Hamburg-Lübeck) anrückende Feinde abgewehrt zu haben, zeigt, dass der Autor sich der politischen und ethischen Problematik bewusst war. Der in russischen Diensten stehende General Bennigsen hatte die Niederbrennung der beiden Dörfer mit den

ideologisch getränkten Worten kommentiert, „selbst die wilden Horden in Afrika und Amerika“ würden sich solch einer Aktion schämen, und unausgesprochen hat sich auch König Ludwigs kaum weniger ideologisch gefärbter (sowie politischer Taktik verpflichteter) Vorwurf darauf bezogen, Davout habe Taten zu verantworten, die dem Namen Frankreichs in der Welt Schaden zugefügt hätten.

Im Großen und Ganzen wurden solche Aktionen als - wie man heute vielleicht sagen würde - „Kollateralschäden“ eingestuft.

Soldatenfriedhof



Abb. 116 – „Cimetière militaire“ („Soldatenfriedhof“). Von unbekannter Hand stammt dieses wohl gegen oder nach Kriegsende 1814/15 geschaffene Gemälde – unheroisch den Alltag beschreibend, die militärischen Opfer registrierend, ohne Uniform, ohne Epauletten, ohne Fahnen. In wessen Namen, zu welchem Zweck hatten sie ihr Leben gelassen?

AYMAR OLIVIER LE HARIVEL DE GONNEVILLE

Werke

Souvenirs militaires du colonel de Gonneville. Publiés par la comtesse [Marie] de Mirabeau, sa fille et précédés d'une étude par le baron [Joachim] Ambert. Paris 1875.

Literatur

Jean Tulard: Nouvelle bibliographie critique des mémoires sur l'époque napoléonienne écrits ou traduits en français. Genf 1991.

Willa Z. Silverman: The notorious life of Gyp. Right-wing anarchist in fin-de-siècle France. New York / Oxford 1995. – Die Schriftstellerin Sibylle Aimée Marie-Antoinette Gabrielle de Riquetti de Mirabeau (1849–1932, alias Gyp) war eine Enkelin Gonnevilles.

Verzeichnis der Leihgeber

Abkürzung	Name
<i>AMAE</i>	Archives du Ministère des Affaires Etrangères et Européennes, La Courneuve
<i>ANP</i>	Archives Nationales de France, Pierrefitte-sur-Seine
<i>BNF</i>	Bibliothèque Nationale de France, Paris
<i>CE</i>	Conseil d'Etat, Paris
<i>FSW</i>	Fachbibliothek Sozialwissenschaften, Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg
<i>LBMV</i>	Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin
<i>LB Oldenburg</i>	Landesbibliothek Oldenburg
<i>MA</i>	Musée de l'Armée, Paris
<i>MHG</i>	Stiftung Historische Museen Hamburg. Museum für Hamburgische Geschichte / hamburgmuseum
<i>SBB-PK</i>	Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
<i>SHD</i>	Service Historique de la Défense, Château de Vincennes, Paris
<i>StA HB</i>	Staatsarchiv Bremen
<i>StA HH</i>	Staatsarchiv Hamburg
<i>SUB Göttingen</i>	Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
<i>SUB HH</i>	Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
<i>UB Erlangen</i>	Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg
<i>UB Gent</i>	Universiteitsbibliotheek Gent
<i>UB Heidelberg</i>	Universitätsbibliothek Heidelberg

Abbildungsnachweis

Nr.	Fundort / Standort	Fotografie / Grafik
1	MHG	MHG
2	HSU	Reinhard Scheiblich
3	SHD	Reinhard Scheiblich
4	AMAE	Reinhard Scheiblich
5	BNP	Reinhard Scheiblich
6	StA HH	Reinhard Scheiblich
7	BNF	Reinhard Scheiblich
8	AMAE	Reinhard Scheiblich
9	AMAE	Reinhard Scheiblich
10	Hamburg, Hauptkirche St. Petri	Reinhard Scheiblich
10a	Hamburg, Hauptkirche St. Petri	Reinhard Scheiblich
10b	Hamburg, Hauptkirche St. Petri	Reinhard Scheiblich
11	SUB GÖ	Reinhard Scheiblich
12	SHD	Reinhard Scheiblich
13	ANP	Reinhard Scheiblich
14	MHG / StA HH	MHG / Scheiblich
15	SHD	Reinhard Scheiblich
16	SHD	Reinhard Scheiblich
17	Hamburg, Kraepelinweg	Reinhard Scheiblich
18	StA HH	Reinhard Scheiblich
19	StA HH	Reinhard Scheiblich
20	Hamburg, Pflanzen und Blumen	Reinhard Scheiblich
21	Rita da Luz	
22	StA HH	Reinhard Scheiblich
23	StA HH	Reinhard Scheiblich
24	Hamburg-Hamm, Friedhof	Reinhard Scheiblich
25	Hamburg-Marmstorf, Feuersteichweg	Reinhard Scheiblich
26	StA HH	Reinhard Scheiblich
27	MHG	MHG
28	Privat (G. B.)	Reinhard Scheiblich
29	StA HH	Reinhard Scheiblich

30	SUB HH	Reinhard Scheiblich
31	Paris, <i>Hôtel des Invalides</i> / StA HH	Reinhard Scheiblich
32	StA HH	Reinhard Scheiblich
33	Aachen, Stadtarchiv	Stadtarchiv Aachen
34	StA HH / Stadtarchiv Aachen	Reinhard Scheiblich
35	StA HH	Reinhard Scheiblich
36	ANP	Reinhard Scheiblich
37	StA HH	Reinhard Scheiblich
38	SUB HH	Reinhard Scheiblich
39	SUB GÖ	Reinhard Scheiblich
40	<i>Château de Versailles</i>	bpk. Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte, Berlin
41	SUB HH	Reinhard Scheiblich
42	StA HH / SUB HH	Reinhard Scheiblich
43	SHD	Reinhard Scheiblich
44	SUB HH	Reinhard Scheiblich
45	SHD	Reinhard Scheiblich
46	SUB HH	Reinhard Scheiblich
47	StA HH / SUB HH	Reinhard Scheiblich
48	BNP	Reinhard Scheiblich
49	StA HH	Reinhard Scheiblich
50	AMAE	Reinhard Scheiblich
51	SUB HH	Reinhard Scheiblich
52	SUB HH	Reinhard Scheiblich
53	ANP	Reinhard Scheiblich
54	AMAE / BNP / SUB HH	Reinhard Scheiblich
55	StA HH	Reinhard Scheiblich
56	SUB HH	Reinhard Scheiblich
57	FSW / SUB HH	Reinhard Scheiblich
58	BNF	Reinhard Scheiblich
59	SUB GÖ	Reinhard Scheiblich
60	StA HH	Reinhard Scheiblich
61	SUB HH / LBMV	LBMV

62	Paris, <i>Conseil d'Etat</i>	<i>Conseil d'État</i> , Paris
63	BNP / SUB HH, LBMV	Reinhard Scheiblich / LBMV
64	BNP	Reinhard Scheiblich
65	ANP	Reinhard Scheiblich
66	StA HH	Reinhard Scheiblich
67	Privat (G. B.)	Reinhard Scheiblich
68	SUB Göttingen / Ruan-sur-Egvyonne	Reinhard Scheiblich
69	ANP / StA HH	Reinhard Scheiblich
70	Gent, Universitätsbibliothek	Universitätsbibliothek Gent
71a	Privat (G. B.)	Reinhard Scheiblich
71b	StA HH	Reinhard Scheiblich
72	SUB Göttingen	Reinhard Scheiblich / Alain Brnuet
73	SUB Göttingen	Reinhard Scheiblich
74	ANP	ANP
75	ANP	ANP
76	ANP	Reinhard Scheiblich
77	StA Bremen / SUB HH	Stubbe da Luz / Reinhard Scheiblich
78	StA HH	Reinhard Scheiblich
79	Privat (G. B.) SUB Göttingen	Reinhard Scheiblich
80	StA HH / SUB Göttingen	Reinhard Scheiblich
81	StA HH	Reinhard Scheiblich
82	StA HH	Reinhard Scheiblich
83	SUB HH / HSU	Reinhard Scheiblich
84	Paris, <i>Etoile</i> / SUB Göttingen	Reinhard Scheiblich
85	SUB Göttingen	Reinhard Scheiblich
86	SUB Göttingen	Reinhard Scheiblich
87	Paris, <i>Etoile</i> / SUB HH	Reinhard Scheiblich
88	SUB HH	Reinhard Scheiblich
89	Holstenwall 24, Hamburg	Reinhard Scheiblich
90	StA HH	Reinhard Scheiblich
91	MHG	MHG

92	Château de Breteuil	Château de Breteuil
93	StA HH	Reinhard Scheiblich
94	Château de Breteuil	Reinhard Scheiblich
95	StA HH	Reinhard Scheiblich
96	KITLV	KITLV
97	StA HH	Reinhard Scheiblich
98	StA HH	Reinhard Scheiblich
99	StA HH	Reinhard Scheiblich
100	SUB HH	Reinhard Scheiblich
101	SUB HH	Reinhard Scheiblich
102	Paris, <i>Etoile</i> / SUB Göttingen	Reinhard Scheiblich
103	StA HH / SUB HH	Reinhard Scheiblich
104	SUB Göttingen	Reinhard Scheiblich
105	StA HH	Reinhard Scheiblich
106	BNF / StA HH	Reinhard Scheiblich
107	SUB Göttingen	Reinhard Scheiblich
108	StA HH	Reinhard Scheiblich
108a	Rita da Luz	
109	BNF	Reinhard Scheiblich
110	MHG / SHD	MHG / Reinhard Scheiblich
111	SHD	Reinhard Scheiblich
112	BNP / LBMV	Reinhard Scheiblich / LBMV
113	SUB Göttingen	Reinhard Scheiblich
114	Paris, <i>Musée de l'Armée</i>	Reinhard Scheiblich
115	StA HH	Reinhard Scheiblich
116	StA HH	Reinhard Scheiblich

Ausgewählte Überblicksliteratur

MÖNCKEBERG, CARL: *Hamburg unter dem Drucke der Franzosen. Historische Denkwürdigkeiten.* Hamburg 1864.

OSBURG, WOLF-RÜDIGER: *Die Verwaltung Hamburgs in der Franzosenzeit 1811–1814.* Frankfurt am Main 1988.

SCHMIDT, BURGHART: *Hamburg im Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons (1789–1813).* 2 Bde. Hamburg 1998.

SERVIÈRES, GEORGES: *L'Allemagne française sous Napoléon I^{er}. D'après des documents inédits tirés des Archives nationales et des Archives des Affaires étrangères. Avec une carte des territoires annexés.* Paris 1904.

STUBBE DA LUZ, HELMUT: „Franzosenzeit“ in Norddeutschland (1803–1814). *Napoleons Hanseatische Departements.* Bremen 2003.

STUBBE DA LUZ, HELMUT: *Okkupanten und Okkupierte. Napoleons Statthalterregimes in den Hansestädten.*

Band 1: Modellkonstruktion – Vorgeschichte – Occupatio bellica. München 2004.

Band 2: Kontinentalsperre – Occupatio pacifica – Assimilationspolitik. München 2005.

Band 3: Konterokkupation – (Re-)Occupatio bellicissima – Ausnahmezustand. Mit kommentierten Auszügen aus den Memoiren des Gouverneurs Thiébault (Fulda 1806/07; Hamburg/Lübeck 1813/14). München 2006.

Band 5: Minden in der Napoleonzeit. Darstellungen und Dokumente. Teil I, München 2010.

Band 6: Minden in der Napoleonzeit. Darstellungen und Dokumente. Teil II, München 2010.

STUBBE DA LUZ, HELMUT / CHRISTIAN FRIEDRICH WURM (1803–1859): „Hamburg“ oder „Hambourg“? *Amandus Augustus Abendroth. Reformpolitiker und Stadtoberhaupt unter Napoleon.*

Band 1: Biographische Annäherungen. München 2010.

Band 2: Dokumente und Daten. München 2010.

STUBBE DA LUZ, HELMUT: *Napoleons ‚Landrat‘ im Arrondissement Lüneburg / Lunebourg (1811–1813). Die Erinnerungen des Unterpräfekten Barthélemy. Dokumente, Kommentare, Artikel.* Husum 2011 (Weiße Reihe des Landkreises Lüneburg, Band 20).

Namensregister

A

Abendroth, Amandus Augustus, 87, 205, 210, 219, 229, 231, 235, 245, 279, 292, 293, 304, 306, 346, 347, 356,

Arberg, Karl von, 176, 290,

Arnim, Karl Ludolf Bernhard von, 305,

Aubert du Bayet, Jean-Baptiste Annibal, 327,

Aubignosc, Louis-Philibert Brun d', 46, 59, 65 f., 68, 270–281, 319,

Aurange, Louis, 164.

B

Barbaucou (Hamburger Bürger), 139,

Bartels, Johann Heinrich, 210, 220, 292, 309,

Barthélemy, Claude-Hyacinthe-Félix, 48, 55–58, 315, 377,

Beauharnais, Joséphine → *Joséphine*,

Beaudel (frz. Administrator in Hamburg), 129,

Beauvert (frz. Gerichtsassessor), 161,

Bendixen, Siegfried, 150,

Beneke, Ferdinand, 146,

Bennigsen, Levin August Theophil von, 174, 181, 187, 192 f., 366, 398,

Bernadotte, Jean-Baptiste alias (ab 1810) Karl Johan (Kronprinz) von Schweden, 195, 227,

Bernaville (frz. Kriegskommissar), 137,

Berry, Vaughan, 38,

Berthier, Louis-Alexandre, 336,

Beyts, Joseph-François, 79,

Bintzen, von (Zöllner), 139,

Bonaparte, Jérôme → *Jérôme Bonaparte*

Bourbon-Condé, Charlotte-Marguerite-Élisabeth de, 192,

Bourbon-Condé, Louis-Joseph, 395,

Bourrienne, Louis-Antoine Fauvelet de, 46, 49, 59, 66, 68, 215, 230, 238–249, 273, 278, 330,

Brand (frz. Soldat), 153,
Bremer (frz. Soldat), 153,
Breusing, F., 312,
Breteuil, *Achille-Charles-Stanislas-Emile Le Tonnelier de*, 47, 64, 69, 86, 168,
178, 264, 293, 342-351,
Bricogne, *Ambroise-Jacques*, 379,
Brons (frz. Soldat), 153,
Brun, *Laurent*, 274,
Busch (*Lützowscher Jäger*), 152.

C

Cadoudal, *Georges*, 395,
Cambacérés, *Jean-Jacques-Régis*, 205, 210,
Carra St.-Cyr, *Jean-François*, 47, 53 f., 62, 70, 85, 192, 285, 322–331, 338,
Chaban, *François-Louis-René Mouchard de*, 39, 46, 62 f., 70, 86, 100, 109 f.,
112-117, 120 ff., 125 f., 193, 228, 263, 282–289, 293, 306, 328, 368,
Chambon, *Claude-Gauderique-Joseph-Jérôme*, 115 f., 125,
Champagny, *Jean-Baptiste de Nompère de*, 59,
Chapeaurouge, *Jean de*, 168,
Charlot, *Jean-Baptiste-Claude*, 48, 130, 133, 138, 161, 163,
Chastellux, *Alfred de*, 345, 347,
Childerich I., 211,
Clarke, *Henry-Jacques-Guillaume*, 324,
Claustopp (*Bewohner des ehemaligen Hamburger „Gebiets“*), 133,
Clodwig I., 211,
Compans, *Jean-Dominique*, 52,
Coninck-Outrive, *Patrice-Claude-Ghislain de*, 41, 46, 64, 71, 290–299, 345,
Craulwein (*Lützowscher Jäger*), 152,
Crispil (*Hauptmann*), 140.

D

Daru, *Pierre*, 272, 274,
Davout, *Louis-Nicolas*, 39, 46, 49, 51, 63 f., 86, 100, 110 ff., 115 f., 121 f.,

125, 128 f., 131, 134 f., 145, 147, 157, 164, 174, 177 ff., 182, 185, 187, 192, 194, 216, 242 ff., 263, 270, 273, 275, 278 f., 282, 285 ff., 289, 327 f., 335, 338, 340, 345 ff., 355–358, 361 f., 369 ff., 378 ff., 395 f.,

Defermon, Joseph, 377,

Delatte, Louis, 48, 306,

Deponthon, Charles-François, 148, 156, 167,

Deret (frz. *Offizier*), 136,

Doormann, Hermann, 219, 221,

Dubois, Jacques-Charles, 173, 192,

Dufour, François-Marie, 335,

Dumonceau, Jean-Baptiste, 54, 335.

E

Eichborn, Ambrosius Hubertus Eduard, 78,

Enghien, Louis-Antoine-Henri de Bourbon, duc d',

Estève, Martin-Roche-Xavier, 274.

F

Faure, Louis-Joseph, 46, 62, 72, 109 f., 125, 228, 251–260, 263, 285,

Fels, de (frz. *Amtsgerichtspräsident*), 307,

Fernig, Jean-Louis-Joseph de, 356,

Fiévée, Joseph de, 29, 46, 50, 73, 99–126, 260–267, 285, 345,

Fouché, Joseph, 65, 278,

Friedrich II., „Der Große“ (*König von Preußen*), 364,

Friedrich Wilhelm III. (*König von Preußen*), 214.

G

Gaudin, Martin-Michel-Charles, 315,

Gérard, Maurice-Etienne, 187, 195,

Gerner (*Zimmermann*), 144,

Gillet (frz. *Major*), 138,

Ginquembre, C. A. J., 286,

Gonneville, Aymar-Olivier Le Harivel de, 47, 74, 171–195, 392–400,

Gonneville, Marie Le Harivel de, 171,
Gonneville-sur-Merville, Gabriel-Aimé-Léonor Le Harivel de, 171,
Gries, Johann Michael, 293.

H

Hastrel de Rivedoux, Étienne d', 48–55,
Haupt, Marcus Theodor von, 230, 241, 270,
Haxo, François-Nicolas, 131, 162, 265,
Hoffmann (Getreidemakler), 144,
Hogendorp, Dirk van, 47, 64, 66, 74, 86, 235, 275, 352–363, 368, 379,
Houdetot, Frédéric-Christophe d', 272.

I

Illies, Arthur, 340.

J

Jenisch, Martin Johann, 219, 221, 293,
Jérôme Bonaparte, 124, 274, 335,
Jochmus, Philipp Wilhelm, 309,
Joséphine Beauharnais, 284, 285,
Jouclin (frz. Hauptmann), 143,
Jouffroy, Jean-Pierre, 138, 140, 143, 165,
Jousselin, Louis-Didier, 135, 164, 295.

K

Kaminski (Major), 140,
Karl der Große, 221,
Karl X. (König von Frankreich), 396,
Katerlo (Hauptmann), 140,
Keil, Anton, 317,
Keverberg, Karl Ludwig Joseph von (Charles-Louis-Joseph de), 176, 290,
Kirchenbider, Frédéric (Friedrich), 133,
Klippel (frz. Soldat), 153,
Knoph, H. S., 286,

Knorre, Georg, 210,
Kosegarten, Christian, 304.

L

Lafaurie, Pierre-François, 47, 64, 75, 374–383,
Lallemand, François-Antoine, 193,
Lauriston, Jacques-Alexandre-Bernard Law de, 327, 329,
Laville de Villastellone, Gaëtan-Joseph-Prosper-César de, 192, 233, 235,
Lecouturier, François-Gervais-Edouard, 47, 59–62, 64, 66, 76, 86, 127–169,
193, 356, 372, 385–393
Legrand (frz. Gefreiter), 136,
Le Roy, Jean-Jacques-Sébastien, 48 f., 241, 243, 278,
Lhermite, Pierre-Louis, 135, 164,
Lill, F. C. A., 322,
Loewendal, Danskiold von, 163, 166, 173, 191,
Loewendal, François-Xavier de, 192,
Loewendael, Ulrich-Frédéric-Woldemar von, 166, 191,
Loison, Louis-Henry, 64,
Ludwig XVI. (König von Frankreich), 360,
Ludwig XVIII. (König von Frankreich), 185, 194, 229, 233, 241, 320, 345,
356, 398.

M

Menck, Friedrich W. C., 338,
Menestrier (frz. Staatsanwalt), 129, 161,
Mierzinski, Ignaz, 274,
Mönckeberg, Carl, 36, 169, 282,
Molitor, Gabriel-Jean-Joseph, 171, 227,
Mollien, Schatzminister, 241, 377, 378,
Moltke, Helmuth von, 383,
Monnay, de (Commissaire ordonnateur), 168,
Montalivet, Jean-Pierre Bachasson de, 295, 345,
Montesquieu, Charles de Secondat de, 215,

Montesquiou-Fézensac, *Raymond-Aymery-Philippe-Joseph de*, 48, 53 ff.,
Morand, *Charles-Antoine-Louis-Alexis*, 227,
Morand, *Joseph*, 329,
Morin (*Hauptmann a.D.*), 142,
Mortier, *Adolphe-Edouard-Casimir-Joseph*, 215, 335,
Müller (*Lützowscher Jäger*), 152,
Müller, *Caroline*, 153,
Müller, *Johann Friedrich*, 280.

N

Nader (*Soldat*), 141,
Napoleon I. Bonaparte, *passim*,
Napoleon II. (*Napoléon-François-Joseph-Charles Bonaparte, König von Rom*), 185,
Napoleon III. (*Charles-Louis-Napoléon Bonaparte, französischer Kaiser*), 346.

O

Oldenburg, *Vincent*, 307,
Oranien, *Wilhelm*, 294,
Outrive, *Marie van*, 293.

P

Pasquier, *Etienne-Denis*, 302,
Pebmüller, *Christian Nikolaus*, 374,
Pinel (*Hauptmann*), 161,
Puymaigre, *Jean-François-Alexandre Boudet, comte de*, 47, 63, 66, 77, 312—321,
Printgen, *von (Delinquent)*, 139.

Q

Quenedey, *Edme*, 178, 210, 292.

R

Regnier, *Claude-Ambroise*, 109, 125, 306,
Reinhard, *Karl*, 240,
Reuß zu Köstritz, *Heinrich LXI.*, 54,

Riquetti de Mirabeau, Sibylle-Aimée-Marie-Antoinette-Gabrielle de, 172,
Riquetti, Honoré-Gabriel, Graf von Mirabeau, 172,
Riquetti, Joseph-Arundel de, Graf von Mirabeau, 171,
Rist, Johann Georg, 241,
Rome, Jean-François, 133, 141, 163,
Rosenthal, Johann August Wilhelm, 310,
Royer-Collard, Pierre, 302,
Rüder, Friedrich August, 135, 157, 161, 164, 346, 347.

S

Saint-Sauveur, Arnaud de, 173, 175, 178, 192,
Saint-Sauveur, Baronesse von, 192,
Saunier, Louis-François, 49 f., 244,
Savary, Jean-Marie-René, 241, 278,
Schaub (Major), 151,
Schill, Ferdinand von, 157,
Schill, Heinrich von, 157, 169,
Schindler (Major), 161,
Schmulde (Soldat), 152,
Schrötteringk, Martin Hieronymus, 307,
Schulte, Johann, 221,
Schwarzenberg, Karl Philipp Fürst zu, 173,
Sébastieni, Horace-François, 192,
Serre, Hercule de, 39, 41, 47, 67, 78, 110, 125, 216, 301–311, 315, 327, 348,
Servières, Georges, 36, 282,
Seurre, Charles-Marie-Emile, 202,
Sibermann (Hauptmann), 143,
Smirleder (frz. Soldat), 138,
Soltau, Carsten Wilhelm, 164,
Spangenberg, Ernst Peter Johannes, 304,
Steck (Direktor der Droits réunis in Hamburg), 320,
Stuhlmann, Jean Henry (Johann Heinrich), 133,

Subr, *Christoffer*, 354, 356, 366,

Subr, *Peter*, 322.

T

Tettenborn, *Karl Friedrich von*, 87, 169, 285, 329,

Thiébault, *Dieudonné*, 364, 368,

Thiébault, *Paul-Charles-François-Adrien-Henri-Dieudonné*, 47 f., 64, 67, 79, 86, 128, 161, 167, 175, 338, 345, 364–373,

Trinquant (*Stabsarzt*), 166,

Trompette, *Lassar*, 132,

Tulard, *Jean*,

V

Vandamme, *Dominique-Joseph-René*, 47, 53 f., 64, 67, 74, 79 f., 228, 329, 332–341, 345,

Vanleben (*frz. Soldat*), 138,

Valleren (*frz. Soldat*), 152,

Villemarest, *Charles-Maxime-Catherinet de*, 238,

Villers, *Charles de*, 216,

Voltaire, 260.

W

Watier de Saint-Alphonse, *Pierre*, 135, 156, 164, 173,

Wedekind, *Anton Christian*, 324,

Wenck (*Bauer*). 144,

Widow, *Peter August*, 307,

Wimmel, *Carl Ludwig*, 150,

Woronzow, *Michail Semjonowitsch*, 192.

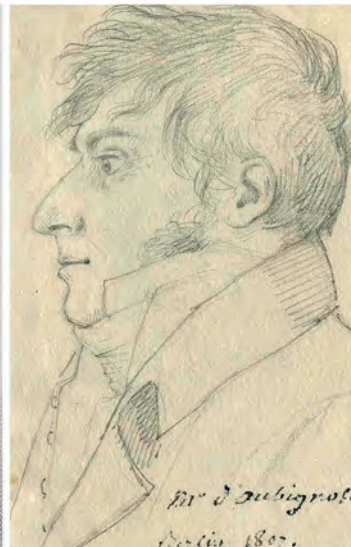
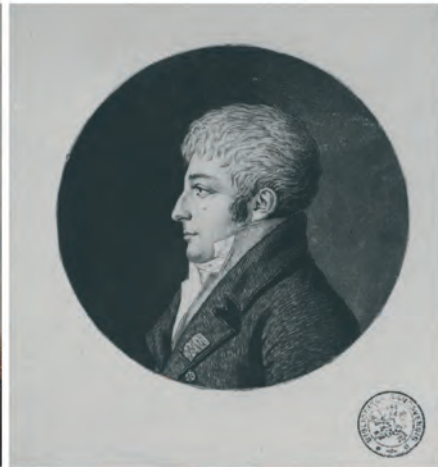
Y

Yvendorff, *Jean-Frédéric*, 94

Z

Zolly (*Unternehmer*), 149.

Vor 40 Jahren wurde die Universität der Bundeswehr Hamburg gegründet, vor 50 Jahren der Elysée-Vertrag geschlossen, vor 200 Jahren war Hamburg kurzzeitig eine französische Stadt. Diese Erinnerungsdaten werden hier zusammengeführt: Aus akademischer Forschung und Lehre stammen Erkenntnisse und Einsichten über die Hamburger Napoleonzeit, und sie werden vor dem Hintergrund deutsch-französischer Verständigung präsentiert – ohne durch den Willen zur Verständigung verfälscht worden zu sein. Dieser Begleitband zur Ausstellung „Die französischen Besatzer in Hamburg. Zeugnisse zu den Jahren 1811–1814“ ist mehr als ein Katalog und behält seinen Wert auch über die Ausstellung hinaus.



ISBN 978-3-86818-051-0 · Schutzgebühr 10,- €